DEUTSCHE FRAUEN-BILDER AUS VERSCHIEDENEN JAHRHUNDERTEN

Josef Bader

Digitized by Google

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Cornell University Library
DD 61.7.B13
Deutsche Frauenbilder aus verschiedenen
3 1924 028 297 087

DATE DUE

MAY [illegible]

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google

Digitized by Google

30

Deutsche

Frauen-Bilder

aus verschiedenen Jahrhunderten.

Von

Joseph Bader.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1877.
Zweigniederlassungen in Strassburg, München u. St. Louis, Mo.

Digitized by Google

3859 C94

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Das

Thal Simonswald

unter dem

S. Margarethenstifte zu Waldkirch.

Von

Joseph Bader.

---

gr. 8°. (80 S.) *M.* 1.50.

Freiburg 1877.

Herder'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Deutsche

Frauen-Bilder

aus verschiedenen Jahrhunderten.

Von

Joseph Bader.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1877.
Zweigniederlassungen in Strassburg, München und St. Louis, Mo.

Digitized by Google

A 9521.

3859 C 94

Täglich greift die Gottlosigkeit bedrohlicher um sich, und täglich wird der Glauben unserer Vorältern mehr verspottet; aber „eben Das, dünkt mich, müße man aus den vorigen Zeiten wieder herbei zu führen suchen, woran es den gegenwärtigen entschieden und zu ihrem Nachtheile mangelt.“

Herder.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. Br.

Digitized by Google

Widmung.

An meine lieben Geschwister.

Nicht allein die brüderliche Liebe, womit ich Euch von Jugend auf zugethan, ist der Beweggrund, die gegenwärtige Schrift Euerem Angedenken zu widmen, sondern auch Euere religiöse Gesinnung ist es, welche mit der meinigen stets erfreulichst zusammen gestimmt.

Ihr habt die alten redlichen Grundsätze im Glauben und Handeln treu bewahrt und unserer heiligen Kirche allezeit die Verehrung gezollt, welche derselben, als einer göttlich eingesezten großen Erziehungs- und Heilsanstalt, vor Allem gebürt.

Daß ich aber, bei der täglich wachsenden Gottvergessenheit unserer Zeit, eine so schöne Seite

Digitized by Google

christlicher Tugend an Euch rühmen kann, gereicht mir zu einer Befriedigung und Freude, wofür ich Euch aus vollstem Herzen dankbar bin. Möget Ihr in dieser Widmung einen kleinen Beweis davon erkennen.

Und möget Ihr aus der Schrift selber die Überzeugung gewinnen, daß Euer Bruder auf's Entschiedenste bei der Gesinnung seiner Ältern verharre, wie mißlich es auch geworden, neben den Männern des herrschenden Geistes eine solche Richtung standhaft zu behaupten.

Digitized by Google

Vorworte.

Ich hatte für das gegenwärtige Büchlein anfangs die Überschrift „geschichtliche Frauenbilder" gewählt, was im engern und weitern Sinne gemeint war; denn die eine und andere der geschilderten Frauen gehört wirklich der Geschichte an, während die Bilder der übrigen historisch nur in der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes zu nennen sind, als Persönlichkeiten, welche ebenfalls wirklich gelebt und unter ihren Zeitgenossen die Rolle gespielt, wie meine Darstellung sie zu zeichnen versuchte.

Ich hätte auch die Überschrift: „Geschicke schöner Frauen" wählen können, da sämmtliche in der Schrift auftretenden zehn weiblichen Wesen durch leibliche und seelische Schönheit sich ausgezeichnet. Diese gefährliche Eigenschaft verwickelte dieselben aber in die Fäden des tragischen Gewebes der Liebe, oder in die Fallstricke des Neides und Hasses mißgünstiger Nachbarinen, was auf ihren Lebensgang einen verhängnißvollen Einfluß übte [1].

---

[1] Schön an Leib und Seele (τὸ καλὸν κ'ἀγαθόν), welch' stolze Seligkeit des Gefühls im Bewußtsein dieses Besitzes! Wer damit begnadet ist, der lebt im Eden der Halbgötter unter uns Sterblichen. Eine so seltene Vereinigung erster Vorzüge wie süß und zauberisch wiegt sie die glücklichen Besitzer in ihren Lebenstraum! Aber

Digitized by Google

Die Einen überwanden siegreich ihre Neigung oder die ihnen drohende Gefahr, bezalten aber diesen Sieg mit schweren inneren Kämpfen und Leiden, während Andere, welche dem Drange des Herzens nachgegeben, einem jammervollen Geschicke verfielen. Es war nun meine Aufgabe, in eingehenderer Weise die Wege zu schildern, auf denen erstere die rettende Brücke erreichten, und letztere die Beute ihres Unsternes wurden.

Dergestalt dürfte die gegenwärtige Schrift als „ein Beitrag zur Geschichte des weiblichen Herzens" erscheinen, in wie ferne es einer männlichen Feder gelingen kann, Erscheinungen eines so zarten, heiklen, verschleierten Bereiches richtig aufzufassen und darzustellen.

Solche Beiträge aber sind nicht denkbar ohne einen nützlichen Zweck. Es entschuldigt sich daher von selber, wenn auch diesen Frauenbildern die Absicht zu Grunde ligt, aufzuklären und zu warnen durch getreue Schilderung von Erlebnissen, Verirrungen, Kämpfen und Siegen oder Niederlagen auf dem bezeichneten Felde menschlichen Empfindens und Handelns, wie mir's Geschichte und Lebenserfahrung an die Hand gegeben.

Vestigia terrent, sagt ein altes Sprichwort, „die Fußtapfen der Unglücklichen schrecken ab von ihren Pfaden." Und hiezu dienen historisch getreue Darstellungen

---

hinter der verführerischen Täuschung steht die schonungslose Wirklichkeit mit ihren hundert Gefahren, und allzu häufig geht leider aus der herrlichen Blühte die bitterste Frucht hervor. Denn wol haben sich die tiefsten und verzehrendsten Seelenschmerzen gerade da eingewühlt, wo jener Besitz einen Himmel versprochen! Daher erleidet das τῶν καλῶν καὶ ὁπώρη καλή des Plutarch gar traurige Ausnahmen, wenn das Schöne nicht in der weitern Gnade selbstbeherrschender Tugend seine Erhaltung findet.

Digitized by Google

von Persönlichkeiten, welche wirklich gelebt und das Erzälte thatsächlich durchgemacht, wol besser, als die handeladen Personen in Novellen, Romanen und Dramen; denn wirklich Dageweſenes und streng historisch Geschildertes prägt sich tiefer in die Seele, als Erdichtetes, weil es fassender und nöthigender ad hominem spricht.

Die meisten der Frauenbilder hatte ich schon in früheren Arbeiten kurz gezeichnet; dieselben erscheinen hier aber durchaus umgearbeitet, erweitert und nach dem Quellenmateriale berichtigt. Dieses theils gedruckte, theils ungedruckte Material ergab sich glücklicher Weise als ein an Einzelheiten so reichliches, daß es mir möglich geworden, die Bilder ziemlich in's Detail zu mahlen, ohne die Phantasie mehr als billig dabei mitwirken zu lassen.

So entstunden diese Personen-Gemählde und wurden zu Zeit-Gemählden, indem ich bemüht war, bei jedem Frauenbilde mit etlichen Federstrichen eine characteristische Seite der gesellschaftlichen Zustände, der herrschenden Cultur und Geistesrichtung des Zeitraumes zu schildern, worin die Dargestellte sich entwickelt und ihr Schicksal gefunden.

Wenn man geschildert findet, wie eine Herzogin Hadewig von Schwaben (die Schwester der gelehrten Abtissin, welche die größte Dichterin jener Zeit [2] herangezogen) mit

---

[2] Incredibile dictu, sagt Konrad Celtes, quanto stupore et gaudio correptus fuerim, dum mulierem germanam (die Nonne Roswith) post sexcentos annos latina oratione et versu loquentem legissem. Denn, wie der Wormser Bischof Johann von Dalberg meinte,

Quae paucis aetas concessit, patria, sexus,
Roswitha virgineo praestitit ingenio.

Sein Erstaunen würde aber nicht so groß gewesen sein, wenn er jenes Jahrhundert besser gekannt und nicht gewähnt hätte, daß die jugendliche Dichterin in media barbarie et patria horrida ge-

Digitized by Google

ihrem Lehrmeister die römischen Classiker gelesen und dieselben auch ihrem Burgcaplane empfohlen, während in damaligen Klöstern solche Werke das tägliche Studium gebildet, so kann es unmöglich wahr sein, daß das zehnte Jahrhundert dergestalt finster und barbarisch gewesen, wie es meistens geschildert wird.

Im Gegentheile, die gebildeten Stände (die Geistlichkeit, die Fürsten und der Adel) zeigten damals, bei großer Einfachheit in ihrer Lebensweise, einen Reichtum an Geist und Gemüth, an Kenntnissen und Fähigkeiten in Wissenschaft, Kunst und Umgang, wie er selbst heutzutage wesentlich nur selten übertroffen wird.

War ja die classische Bildung ein so herrschender Zug damaliger Kreise, daß von vielen Gläubigen, selbst in Klöstern, der heidnische Dichter Terenz lieber und fleißiger gelesen wurde, als die Bibel! Und neben den Freunden und Pflegern der Dichtkunst mangelte es nicht an Eingeweihten der übrigen Künste und Wissenschaften, an Mahlern, Musikern, Rednern, Dialectikern und Grammatikern, an Physikern, Mathematikern, Geometern und Astronomen.

Auf die Herzogin von Schwaben wollte ich die Gräfin Ida von Tockenburg folgen lassen, deren blendende Schönheit ihren Gemahl stets in geheimer Eifersucht erhielt, bis zu der unglücklichen Katastrophe, welche durch den Ringdiebstahl des Raben herbeigeführt worden; es mangelte mir aber der rechte Quellenstoff dazu.

Dieses Bild einer zweiten Frau des hochadeligen

---

lebt. So war damals, im Zeitalter renatarum literarum, des Wiederauflebens der classischen Musen, die herrliche Blühte einer solchen Bildung unter den sächsischen Kaisern schon völlig wieder vergessen!

Digitized by Google

Standes jener alten Zeit hätte Gelegenheit gegeben, die Licht- und Schattenseite der damaligen Großen etwas näher zu schildern. Es waren meist einfache, gutmüthige, ritterlich fromme Naturen, voll angebornen Edelsinnes und Ehrgefühles, aber da, wo sie Verrath oder Treubruch witterten, desto furchtbarer im Ausbruche ihres ungezäumten Zornes und Rachegefühls.

Der jugendkräftige Aufschwung des deutschen Geistes während des zehnten und folgenden Jahrhunderts wurde aber leider vielfach unterbrochen und gehemmt durch den verhängnißvollen Kampf zwischen Thron und Altar, welcher endlich zu einem langen, wirrevollen Interregnum führte. Das hauptlose Reich war in trauriger Auflösung begriffen und mit einem völligen Schiffbruche bedroht.

Da fügte es das gütige Geschick, daß Deutschland in dem Grafen von Habsburg wieder einen König erhielt, welchem es gelang, Kirche und Staat mit einander zu versöhnen und dem Reiche dadurch seine Einheit und seinen Frieden wieder zu verschaffen [3].

Es begann eine neue Blühtezeit für Deutschland, sowol durch den freudigen Aufschwung des Städtewesens, als durch die Entfaltung einer wunderbaren Glaubenskraft, welche sich in den kühn aufstrebenden Bauten gothischer Dome, wie im erhabenen Gedankenfluge der Mystiker reich und herrlich offenbarte.

Wie hoch immer ein Geist sich erheben und wie tief immer ein Gemüth sich versenken kann, davon haben die Männer und Frauen des mystischen Gottesbundes ein

---

[3] Zu welch' interessanter Parallele des heutigen mit dem damaligen Reich' könnte die Wiederherstellung desselben durch König Rudolf und seinen Kanzler Heinrich (den Erzbischof von Mainz) uns den Stoff bieten!

Digitized by Google

herrliches Zeugniß gegeben. Sie waren begeistert für Christus, den Gottessohn, den Erlöser und Heiland, und die glühende Inbrunst dieser Begeisterung verlieh ihren mündlichen und schriftlichen Ermahnungen eine Innerlichkeit und Kraft, welche wundersam ergriff, fesselte und erhob.

In dieses religiöse Bereich führen uns die Nonnen Leutgart aus Wolfach und Magdalena aus Kenzingen, wovon erstere die Blühtezeit der Mystiker, letztere aber schon den Beginn ihres Verkommens erlebte. Beide gehörten dem stillen Bunde der „gottesfreundlichen Brüder und Schwestern" an, welche in ihrem „schauenden Leben" nach dem Verhältnisse des Menschen zu seinem Schöpfer forschten und in ihrem „wirkenden" die Pflichten der Jugenderziehung, der Armen- und Krankenpflege übten.

Diese Lichtseite damaliger Zeiten lernt man aber erst recht würdigen im Vergleiche zu den Übeln, womit dieselben behaftet waren. Und dazu gehörte vornehmlich eine den strengen Lehren des Christentums abholde und feindliche Richtung gewisser Kreise in Deutschland und anderen christlichen Reichen.

Galten ja manchen Ortes die Juden, wie übermüthig solche auch den christlichen Cultus zu verhöhnen pflegten, bei vielen Christen gleichwol mehr, als die eigene Geistlichkeit; und wuchs ja unter den Gelehrten ein junges Geschlecht heran, welches groß damit that, den Heiland, die Apostel und Kirchenväter zu verachten, die biblische Geschichte als Fabelwerk zu erklären und in den kirchentreuen Gläubigen nichts als Schwachköpfe zu erblicken [4].

---

[4] Also vor 500 Jahren schon ganz, wie heutzutage! Aber seit ihrer Gründung hatte die christliche Kirche ja stets einen Vertheidigungskampf gegen äußere und innere Feinde zu bestehen; daher die ecclesia militans bis zur Stunde!

Digitized by Google

Gegen diese Zerstörer, welche ihre heidnische Weisheit zu Paris, Pavia und Bologna geholt, ließ die Vorsehung jene Aufbauer erscheinen, deren Wirksamkeit sich vornehmlich auf den Orden des heiligen Dominicus gründete.

Denn allenthalben, besonders in den Städten, fühlte man's lebhaft, wie nothwendig und wie geeignet die „Prediger" zur Neubelebung des religiösen Elementes seien, und rief dieselben mit den geistesverwandten Franciscanern eifrig herbei, was nicht selten in schönster Übereinstimmung von Herrschaft und Bürgerschaft geschah.

„Der Weltheiland in seiner Liebe zur Menschheit", schrieben die ersten Vorsteher dieser Orden an ihre Mitbrüder, „hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Mittel gewählt, um die ursprüngliche Todeswunde des menschlichen Geschlechtes wieder zu heilen. Deshalb bestimmte er eine Menge opferwilliger Brüder und Schwestern dazu, an diesem Rettungswerke durch Lehre und Beispiel zu arbeiten. Unter denselben aber sind unsere beiden Orden zwei große Fackeln, welchen die heilige Aufgabe geworden, mit dem Lichte ihrer Wissenschaft und mit der Wärme ihrer Gottes- und Nächstenliebe das Christenvolk zu erleuchten und zu nähren."

Was würde während des unheilvollen 14ten Jahrhunderts aus den armen, viel geplagten Bevölkerungen geworden sein ohne die geistige und werkthätige Arbeit, die allseitige, tief eindringende Wirksamkeit der Bettelmönche [5],

[5] Auch das große Verdienst der vielseitigen Wirksamkeit der beiden Orden und des hauptsächlich von ihnen gepflegten Bundes der Gottesfreunde war vergessen und wurde erst durch die neuere Forschung wieder an's Licht gezogen, hat aber noch keineswegs den gebürenden Platz in populären für größere Leserkreise bestimmten Geschichtsbüchern erlangen können.

Dante, ein Zeitgenosse der Ordensstifter Dominicus und

ohne den Troſt, die Unterſtützung und Hilfe, welche ihnen dieſe unermüdlichen Samariter gebracht, deren Ordensregel jeglichem die ernſten Worte zurief: Lehre und helfe, entbehre, entſage und ertrage!

Was würde aus dem ſchwer heimgeſuchten Volke damals geworden ſein ohne dieſe Lehrer und Tröſter! Denn hatte das freudige Aufleben nach der Wiederherſtellung des Reiches zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt, ſo betrog man ſich darin nicht allein, ſondern es wurden Thron und Altar noch vom größten Mißgeſchicke betroffen. Das Papſttum hatte ſich nach Avignon flüchten müßen, während das Kaiſertum in die Hände der unheilvollen Lützelburger[6] gerathen war.

Der hiedurch hereinbrechende Verfall der Kirche und des Reiches brachte aber alle guten und beſten Kräfte in Bewegung für eine Reformation beider in Haupt und Gliedern. Leider jedoch, das große, allgemein erwartete Verbeſſerungswerk ſcheiterte, und jene Kräfte verkehrten ſich

---

Franciscus, hatte deren Bedeutung für die Chriſtenheit ſchon richtig erkannt. Er ſchildert ihren Werth in folgenden Verſen:

Des Weltbeherrſchers liebevoller Rath
Berief den Sterblichen zu ew'gem Segen
Zwei Fürſten, groß an Lehre und an That,
Des Rettungswerkes theuern Hort zu hegen.

Der Ein' von Inbrunſt war ſeraphiſch ganz,
Der And're einem Cherub zu vergleichen
An hoher Weisheit ſtralenvollem Glanz',
Der irren Welt zum ſichern Wegeszeichen.

[6] Lützel heißt „minder", und in der That waren die luxemburgiſchen Kaiſer und Könige keine „Mehrer", ſondern Minderer des Reiches; denn die Reichsgüter und Reichsrechte wurden zu Prag gewiſſenlos verſchachert; Deutſchland ſollte Geld liefern und in Böhmen aufgehen!

gleichsam in ihr Gegentheil, was dem nationalen und kirchlichen Ringen eine revolutionäre Richtung gab.

Dieselbe führte bei dem Überhandnehmen schlimmer Elemente „zu einem blutigen Bauernkriege und zu einer haßerfüllten Kirchentrennung, und jezt versank die Gesellschaft, enttäuscht und entmuthigt, in die äußerste Verkommenheit [7]. Denn wie durchaus krank und ausgeartet der öffentliche Geist und das gesellschaftliche Leben damals gewesen, das offenbarte sich am Schreiendsten in der Erscheinung des Hexenwahnes mit seinen Foltern und Scheiterhaufen."

Wir folgen der Bäuerin Rohrbach in die Verhörstube und Folterkammer auf dem Ortenberge, und Entsetzen ergreift uns bei den leiblichen und seelischen Qualen, welche der Inquisitionsproceß über die armen als Hexen angegebenen Frauen und Mädchen heraufbeschwor.

Allenthalben in Deutschland und anderen christlichen Reichen rauchten die Scheiterhaufen, wozu gelehrte Richter die unglücklichen Weiber verurtheilten, welche Aberglauben, Neid, Rache und Schadenfreude als Zauberinen und Teufelsbräute angegeben. Eine Zeit entsetzlichen, unbegreiflichen Wahnes und Wüthens!

Um so wolthuender ist die Abwechselung von diesem

---

[7] Ohne Frage war die zweite Hälfte des 16ten Jahrhunderts eine Zeit der tiefsten Versunkenheit des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland. Eine genaue Schilderung davon müßte kaum zu lesen sein. Ausgelassene Sitten mit ihrem Gefolge von Rohheit und Gemeinheit; Genußsucht und Schwelgerei mit ihrem Ruine aller Häuslichkeit und ihrem erdrückenden Schuldenwesen; politischer und kirchlicher Parteihaß mit seinem Anschwärzungs- und Verfolgungsgeiste; Unglauben und Gotteslästerung mit ihrer Schamlosigkeit und ihrem Unflate — auch das gäbe reichlichen Stoff zu einer Parallele zwischen damals und jezt.

Digitized by Google

tief verdüsternden Bilde, welche uns das nächstfolgende gewährt in dem glücklichen Ringen der Nonne Crescentia aus ihren leiblichen und seelischen Leiden nach dem Ziele der Selbstbesiegung, der Läuterung und Vervollkommnung in christlicher Tugend und Weisheit.

Und doppelt erfreulich wirkt dieses schöne Bild, da uns dasselbe auch eine Zeit vor Augen führt, wo nach dem Austoben des langen kirchlichen Haders an vielen Orten die Anhänger der beiden Bekenntnisse friedlich und nachbarlich neben einander lebten.

Eine andere Seite jener Zeit aber zeigt uns das abenteuerliche Schicksal der jungen comtesse de Graevenitz, einer Großnichte der berüchtigten Mätresse dieses Namens, welche zwanzig Jahre lang die Landplage der armen Wirtenberger gewesen. Wir blicken bei diesem Bilde in einen Hintergrund von vergeuderischem Übermuthe und sittlicher Ausartung deutscher Fürstenhöfe und deutscher Adelswelt, welche ihren berüchtigten Originalien zu Paris gar wenig nachgestanden.

Wenn nun die sitten- und wirtschaftslosen Zustände unter Ludwig XIV und seinen beiden Nachfolgern die französische Revolution gebaren, welche unsere ganze Neuzeit im Schoße trug, so erlebte man in Deutschland, nach der Aufklärungsperiode unter König Friderich und Kaiser Joseph, eine geistige Umwälzung von höchst verschiedenem Character in Ursachen und Folgen.

Das christliche Element war aus vielen Kreisen des Lebens, der Kunst und Literatur verdrängt; Griechen- und Römertum blieben geltend bis nach dem Sturze der fluchbeladenen französischen Republik. Wie nun früher durch Klopstock (in den Bardieten über Arminius) und dessen Nachahmer das alte Germanenvolk in seiner Religion, seinen Sitten und Thaten verherrlicht worden, so hoben

jezt viele Schriftsteller und Künstler das christliche Mittelalter mit seinem Mönch- und Rittertume, seinem Glauben und Sehnen hervor [8], während andere zur Nachahmung des altgriechischen und altrömischen Wesens zurück kehrten, indem sie anacreontische Lebensweisheit und idyllische Natureinfalt mit sentimentaler Empfindung verwoben und damit ihre geselligen Verhältnisse würzten.

Nichts kann diese lezstere Richtung im Kleinen anschaulicher bezeichnen, als das Haus Jacobi's zu Freiburg, wo das schöne Hirtenmädchen vom Schwarzwalde als Naide die Gefeierte eines ästhetischen Zirkels spielte, welcher durch das zierliche Taschenbuch „Iris" auch in weiteren Kreisen Deutschlands beliebt war.

Im Geiste von den reizenden Bildern der heidnischen Götterwelt, der heidnischen Musen und Grazien umschwebt, bildete das jacobi'sche Ehepaar mit seinem Anhange literarischer Freunde und Freundinen ein kleines Museum, worin sich einheimische und auswärtige Mitglieder mündlich und schriftlich in seelenverwandter Weise harmlos heiter und friedlich unterhielten.

Bald jedoch hatte dieses idyllische Leben durch den Kriegsgott wiederholte und schmerzliche Störungen zu erleiden. Dem Einfalle des Heeres der französischen Republik von 1796 folgten die Siege Napoleons, folgten dessen Krönung zum Kaiser von Frankreich, die Stiftung des Rheinbundes und der Umsturz des 1000jährigen römisch-deutschen Reiches mit seinen Wunden und Nachweh'n.

---

[8] Im Musen-Almanache für 1802 von Schlegel und Tieck schließt ein Gedicht unter der Aufschrift „Hellenik und Romantik" mit den bezeichnenden Versen:

Hellenisch' Leben, giengest uns verloren,
D'rum haben das romant'sche wir erkoren.

Digitized by Google

Aber die Nemesis lauerte im Hintergrunde und verleitete den Helden des Jahrhunderts nach den Eisfeldern von Rußland, wo seine „große Armee" jammervoll zu Grunde gieng. Er hatte seine Rolle ausgespielt, sein Stern war am Sinken und die Tage von Leipzig und Waterloo sahen ihn untergeh'n.

Unser deutsches Vaterland, durch französische Könige, Minister, Generale und Diplomaten seit Jahrhunderten schmählich mißhandelt, war jezt befreit von seinem gewaltigsten Unterdrücker [9], doch erst nach einem schweren Rettungskampfe, welcher in seinen Folgen für die Wiederherstellung des zertrümmerten Reiches unüberwindliche Hemmnisse hinterließ.

All' diese Kriegszeiten mit ihren so bitteren Folgen erlebte die Dorfdichterin zu Mauchheim, deren ganzes inneres Leben von einem Nachklange der Vergangenheit gegen die hereinbrechende Neuerung wehmüthig durchweht war. Es fiel den Oberländern damals allzuschwer, das alte Reich zu vergessen und sich in dessen Surrogat, den deutschen Bund, zu finden.

Die Nachwehen der langen Kriegszeit, die Hungersnoth von 1817, die Folgen der politischen Bewegungen seit den 20er Jahren bis zu den Anfängen der badischen Staatsumwälzung, hat unsere Dichterin, dieses ländliche Kernweib, unter der regsten Theilnahme mit erlitten. Wie oft mußte sie durch poetische Ergüsse sich ihrer schmerzlichen Gefühle zu entledigen suchen, und wie getreu spiegeln sich ihre Tage in diesen Gedichten ab!

---

[9] Hegte Napoleon I ja längere Zeit den Gedanken, die deutsche Sprache, wenigstens aus den gebildeteren Kreisen, durch die französische zu verdrängen, wozu leider seit Ludwig XIV ein günstiger Anfang gemacht war!

Dergestalt wären in den zehn Frauenbildern mehrere der merkwürdigsten Zeiterscheinungen unserer Geschichte von der Mitte des 10ten bis in's gegenwärtige Jahrhundert bündig dargestellt. Man könnte daher diese Bilder „Historische Novellen" im strengern und doppelten Sinne nennen, da sie ihre Sujets in den Rahmen des jeweiligen Zeitcharakters biographisch zeichnen, genau nach den vorhandenen Quellen, und nur die Lücken derselben aus der Kenntniß des menschlichen Herzens und der menschlichen Geschicke psychologisch zu ergänzen suchen.

Kaum dürfte auch eine andere Art der Darstellung geeigneter sein, auf dem Gebiete der Geschichtskunde richtige und lebhafte Anschauungen in größeren Leserkreisen zu verbreiten, als die historische Novelle, nachdem die Novellenform in unseren Tagen überhaupt so allgemein beliebt geworden.

Ein überwiegend großer Theil der Leser hat es nicht gerne mit den breiten Erzälungen dickleibiger Bücher zu thun; die abgerundeten, farbenfrischen, sprechenden kleinen Bilder der Novellen ziehen ihn erwähntermaßen mehr an und lassen tiefere Eindrücke in seiner Seele zurück, weil sie das wirkliche Leben verflossener Zeiten zusammengefaßter und in schärferen, augenfälligeren Zügen wieder geben, als die gewöhnte Darstellungsweise unserer Geschichtsbücher es vermag.

Nun aber muß dem einen Theile unserer Historiker (während der andere in streng wissenschaftlicher Form sammelt, forscht und sichtet) vornehmlich daran gelegen sein, die Geschichtskunde in populärer Weise auf einen größt möglichen Leserkreis auszudehnen, wenn dieselbe ihren wahren Nutzen und Einfluß gewinnen soll. Denn es handelt sich darum, die herrschenden Vorurtheile und falschen Anschauungen in der Geschichtskenntniß unseres

Digitized by Google

Volkes zu verdrängen und es wahrheitsgetreuer mit seiner Vergangenheit bekannt zu machen.

Wie schädlich, ja verderblich aber diese Vorurtheile und falschen Anschauungen schon gewirkt haben und noch immer wirken, zeigt eben unser Jahrhundert, wo es oberflächlichen und tendenziösen Historikern bisher leidigerweise gelungen, das reiche Material der Geschichte einseitig und trügerisch für ihre Parteizwecke auszubeuten.

Man bemerkt es im gewöhnlichen Leben nur zu oft, wie sich eine Menge von Leuten durch die falsche Richtung ihrer Geschichtskenntnisse in politischer und kirchlicher Beziehung zu einer Parteinahme verleiten lassen, welche sie bei gründlicherer Belehrung durchaus verwerfen müßten. Und hierin (wie überhaupt in der weit verbreiteten Herrschaft oberflächlicher Bildung) ligt ein Grundübel unserer Zeit, dessen schlimme Folgen durch eine beklagenswerthe Gattung der öffentlichen Presse in's Unendliche vervielfältigt werden.

Solche Leute sind aber ganz dem Netze verfallen, welches man heutzutage zum Fange auswirft, um möglichst große Majoritäten zu erzielen. Und weit die meisten davon wissen's nicht, um welches Ungeheuer es sich handelt; sie haben keine Ahnung von der Maulwurfsarbeit unter ihren Füßen; sie lassen sich anstecken durch ein süßes Gift, welches man in hundert schöne Phrasen von Humanität, Freiheit und Aufklärung hüllt und ihnen unter ihre geistige Nahrung mischt.

Läge es ihnen offen vor Augen, das ganze Gewebe, womit man Thron und Altar, Familie und Besitz überzieht, um dieselben endlich zum Falle zu bringen, sie würden entsezt sich abwenden von dem höllischen Anblick. Schon haben es ihre Verführer dahin gebracht, daß der ehrliche Mann, welcher den Muth besizt, standhaft beim geoffenbarten Gotte

Digitized by Google

zu verharren, sich und die Seinigen dadurch in eine mißliche Lage, in Verluste und Gefahren bringt.

Der Weltverhalter duldet diese Unseligen, deren eingefleischter Haß seine Offenbarung bekämpft; wir aber haben die Pflicht, denselben unermüdlich entgegen zu arbeiten. Sie nennen sich in selbstgefälliger Überhebung das Licht und uns die Finsterniß; doch überall und zu allen Zeiten hat der Schlimme den Guten vor den Augen der Welt angeschwärzt und schlecht gemacht, wenn er ihn verfolgen wollte, um für seine Verfolgung einen gerechten Schein zu gewinnen.

Man hat historische Stoffe zu den gewissenlosesten Darstellungen mißbraucht und dabei eine Verdrehungskunst bewiesen, welche ihren Zweck nicht verfehlen konnte. Dadurch sind Unzälige zu ganz verkehrten Ansichten von geschichtlichen Persönlichkeiten und Zuständen gelangt, welche ihnen leider so lieb geworden, daß sie jeder bessern Belehrung geflissentlich aus dem Wege gehen, um ja das Schoßkind ihrer Anschauung nicht zu gefährden.

Mit dem Ausrotten solcher Irrtümer hält es daher, wie schon Jacob Grimm geklagt, auch äußerst schwer. Seit beinahe einem halben Jahrhunderte sind gründliche Darstellungen unserer Vorzeit, im Allgemeinen, wie im Besonderen, schon genug erschienen; aber noch bis zur Stunde wird nicht etwa blos von Leuten aus der halb gebildeten Classe, sondern selbst von Solchen, welche auf höhere Bildung und besseres Wissen lauten Anspruch machen, das alte Lied vom Drucke der Pfaffenlist, Finsterniß und Knechtschaft mittelalterlicher Zeiten abgeleiert.

Gewiß eine auffallende Erscheinung — während einerseits die historische Wissenschaft in Deutschland den reichen Gemüths- und Geistesschatz, das herrliche Streben und Schaffen unserer Vorältern im 13ten und folgenden

Digitized by Google

Jahrhunderte durch neue Forschungen und Veröffentlichungen immer gründlicher und umfassender beleuchtet, werden diese wissenschaftlichen Ergebnisse andererseits in weiten Kreisen unberücksichtigt gelassen oder geflissentlich ignoriert und die alten Fabeln täglich dreister wiederholt!

Freilich war auch lange genug an dieser Geschichtsfälschung gearbeitet worden. Schon vor den Zeiten der Kirchentrennung wußten Bosheit und Schadenfreude gar Mancherlei zu erfinden, zu verdrehen und zu übertreiben, was hernach vom kirchlichen Parteihasse für geschichtliche Thatsache angenommen und in's wirksamste Licht gestellt wurde. Ja, der herrschende Zeitgeist brachte es mit sich, daß man bedeutende Geschichtswerke dem einen oder andern der gelehrten Neuerungsfreunde zur Durchsicht und Reinigung unterbreiten ließ.

Aus solchen Chroniken und Jahrbüchern schöpften alsdann spätere Schriftsteller und Künstler ihre geschichtlichen Anschauungen, wobei die Phantasie bereitwilligst jene beliebten Ergänzungsdienste zu leisten pflegte, wie sie allezeit von Feder und Pinsel so gerne beansprucht werden. Dergestalt bildete sich die Fable convenu der mittelalterlichen Kirchengeschichte heran, deren viele oft höchst absurden Truggebilde von der historischen Wissenschaft noch immer nicht völlig verdrängt sind [10].

---

[10] Bei dieser Gelegenheit muß ich der Armseligkeit erwähnen, womit gewisse Redner, Schriftsteller und Künstler den Scheiterhaufen des Huß, den Ablaßkram des Tetzel, die Pariser Bluthochzeit und unbestimmte Opfer der Inquisition ewig wieder hervorholen, während ihnen, wenn sich's um recht Effectvolles handelt, die unzäligen Mord- und Gräuelscenen in England und Irland unter Heinrich VIII, unter Elisabeth und Cromwell (von 1509 bis 1660); die fanatischen Bilderstürme zu Wittenberg (1522) und an vielen Orten auch in Oberdeutschland, welche tausend und

Digitized by Google

Deshalb aber darf ein rechtschaffener Historiker sich davon nicht abschrecken lassen, sein Schärflein zur wahren Aufklärung des Volkes redlich beizutragen. Und so mögen denn auch die folgenden Novellen in ihrer Doppelgestalt als Zeit- und Frauenbilder sich hinaus wagen auf den großen Büchermarkt, wo es glücklicher Weise noch gestattet ist, auch Gutes feil zu bieten.

Da diese Bilder für einen weitern Leserkreis berechnet sind, so wollte ich anfangs die Citate und Anmerkungen hinweg lassen, um die Schrift mit keinerlei Balast zu beschweren. Ich kam jedoch wieder davon ab, weil die meisten solcher Noten eine Ergänzung oder Beleuchtung des Textes enthalten und den Nachweis liefern, wie getreu in der Auffassung und Darstellung ich mich an meine jedesmalige Quelle gehalten.

Ich dachte mir, wer es nöthig habe, sich die eine und andere Stelle dieser Anführungen in's Deutsche übertragen zu lassen, werde wol unschwer irgend einen Freund oder Bekannten bereit dazu finden. Diese Noten aber sämmtlich als Anhang an den Schluß des Büchleins

---

tausende von Kunstwerken unschätzbaren Werthes zu Grunde gerichtet; die Verbrennung des Arztes Serveda zu Genf (1553), die Hinrichtung des Superintendenten Sylvan zu Heidelberg (1572), der scheußliche Foltertod des Erzpriesters Rusca zu Tusis (1618); die Ermordung des Paters Fidelis und die blutige Mißhandlung des Paters Johannes, seines Begleiters, zu Sevis (1622), doch eine ungleich reichere Auswahl bieten würden.

Diese haarsträubenden Thaten des Fanatismus sind aber für die Herren nicht vorhanden, deshalb treten sie jene paar Scenen in ihren Romanen, Novellen, Dramen und Schauspielen, in ihren Ölbildern, Kupfer- und Steindrücken, desto breiter. Und um so emsiger sorgen auch die Händler dafür, daß durch Ausstellung solcher Arbeiten an ihren Schaufenstern das Publicum angezogen und gefesselt werde!

Digitized by Google

zu verweisen, fand ich ebenfalls unstatthaft, weil derlei Anhängsel gewöhnlich ganz unbeachtet bleiben.

Leider ist während der Ausarbeitung der zehen Bilder eines und das andere Werk meiner Kenntniß entgangen, welches mir Mancherlei hätte an die Hand geben können, um dieselben vollendeter auszuführen. So namentlich Colquhouns Schrift „über die geheimen Wissenschaften aller Zeiten und Völker, ein Schlüssel zur Lösung vieler Räthsel und Geheimnisse der Culturgeschichte älterer und neuerer Zeit.“ Doch habe ich aus demselben in den Ergänzungen am Schlusse dieses Büchleins das Wesentlichste für meinen Zweck nachzutragen gesucht.

Karlsruhe, am 1sten Februar 1877.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorworte als Einleitung	v
1) Die Herzogin Hadewig von Schwaben. Eine Schilderung aus der zweiten Hälfte des 10ten Jahrhunderts .	1
2) Die Klausnerin Leutgart von Wolfach. Eine Klostergeschichte aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts	29
3) Die Seldnerin Schneider von Freiburg. Ein Culturbild aus der Zeit des schwäbischen Städtekrieges . .	59
4) Die Clarissin Beutler von Kenzingen. Geschichte einer Seherin aus dem 15ten Jahrhunderte	83
5) Die Bäuerin Rohrbach von Rammsweiler. Eine Schilderung aus den Zeiten des Hexenwahnes . . .	107
6) Die Äbtissin Crescentia von Kaufbeuern. Ein Frauenbild aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts .	133
7) Das Fräulein von Grävenitz aus Stuttgart. Ein Sittenbild aus dem vorigen Jahrhunderte . . .	160
8) Die Fischmatter Katharina im Münsterthale. Eine Criminalgeschichte aus dem vorigen Jahrhunderte . .	183
9) Die Hofräthin Jacobi zu Freiburg. Ein Frauenbild aus dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts .	204
10) Die Bäckerin Basler von Mauchen. Eine Dorfdichterin aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts . . .	230
Nachworte als Überschau	257
Ergänzungen	272

Digitized by Google

Inhalt und Geſtalt ſollen ſich entſprechen.

Digitized by Google

Die

Herzogin Hadewig

von Schwaben.

Eine Schilderung aus dem zehnten Jahrhunderte.

Der Abkunft hoher Glanz, der Tugend reiche Zier,
Des edlen Geist's gedeihenvolles Walten,
Erhoben sie, dies Lob gebührt vor Vielen ihr,
Zu des Jahrhunderts hehresten Gestalten.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Casus S. Galli. Erste Fortsetzung, von 890 bis 973, bei Pertz, monum. Germ. II, 74. Dieses ist die einzige eigentliche Quelle für die Geschichte Hedwigs, das übrige sind mehr nur Hilfsmittel.
2) Boehmius, de Hadewige Suevorum duce, vicaria imperii, bei Wegelin, Thesaurus rer. Suevicar. II, 107. Eine kurze, doch gründliche Dissertation.
3) Neugarti episcopatus Constantiens. I, 220. Enthält eine bündige Zusammenstellung der quellenmäßigen Nachrichten über die Herzogin.
4) Ildef. von Arx, Gesch. des Cantons Sanctgallen (besonders des alten Benedictinerstiftes) I, 271.
5) Stälin, wirtenbergische Gesch. I, 453.

Digitized by Google

Es war in den Blühtetagen der Almanache, dieser anziehenden Jahresgaben, welche durch ihre lieblichen Gedichte, ihre gemüthlichen Erzälungen und zierlichen Kupferstiche das Interesse von Jung und Alt so lebhaft in Anspruch nahmen. Ich befand mich eben in den Ferien bei meinem Oheime auf dem Schlosse zu Thiengen, wo mir Alles zu Gebote stund, was ein jugendliches Gemüth poetisch beschäftigen kann.

Stattliche Zimmer mit altertümlichen Gemählden und Möbeln, eine keineswegs ärmliche Bibliothek und alle nöthigen Mittel zum Zeichnen und Mahlen, daneben ein freundlicher Garten und eine wunderschöne Aussicht über die umligende Landschaft, bildeten für mich die manigfachsten Reitze eines Aufenthaltes, welcher mir um so werther war, als ich auf dem Schlosse geboren bin [1].

Nach etlichen Tagen trüber Witterung lockte mich ein herrlicher Morgen hinaus in's Freie. Ich holte mir vom Bücherschranke ein Bändlein der niedlichen Almanache und begab mich damit auf die nahe Anhöhe des Eremitenhügels [2], um allda zwischen den Genüssen der Lectüre und einer mahlerischen Natur ein Paar vergnügte Stündlein zu verbringen.

---

[1] Anderhalb Jahre noch vor der förmlichen Auflösung des alten römisch-deutschen Reiches.

[2] Ein wolgelegener Vorhügel, welchen die Thiengener von jeher gerne besuchen, „Bruder Veits Buck" genannt, nach einem Einsiedler aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Digitized by Google

Ich betrachtete die im vollen Schmucke des Lenzes prangende kleine Landschaft, deren Umfang gleichwol Alles vereinigte, was einem solchen Anblicke die einschmeichelndsten Reitze verleihen kann, mit jenem Gemische froher und sehnsüchtiger Empfindungen, welche das Menschenherz im stillen Umgange mit der schönen Natur immer so geheimnißvoll durchziehen. Ein üppiges Holdergesträuch lud mich in seinen Schatten ein und behaglich hingestreckt griff ich nach meinem Buche.

Es war jener Almanach, welcher die anmuthige Erzälung von der Herzogin Hedwig zu Hohentwiel und ihrem Lehrmeister Eckehard mit dem reitzenden Bilde des merkwürdigen Pares gebracht.

Ich las mit wachsendem Interesse, denn die kleine historische Novelle versetzte mich in ein Zeitalter zurück, wo nach langer, langer Nacht am schönen Bodensee die heiteren Musen der alten untergegangenen Römerwelt wieder aufzublühen begonnen. In den Klosterbüchereien von Sanctgallen und Reichenau lagen die Schätze des classischen Altertums nicht blos aufbewahrt, sie wurden auch studiert, empfunden und nachgeahmt.

Man bezeichnet das Jahrhundert Hedwigs und Eckehards häufig als eine Zeit geistiger Finsterniß und Barbarei, und hat gewöhnlich keinen Begriff mehr davon, wie damals in gebildeteren Kreisen die altclassische Literatur gehegt und gepflegt worden. An Fürstenhöfen, in Domstiften und Klöstern, selbst unter den Nonnen [3], blühte

[3] So Hedwigs Schwester, die hochgebildete Abtissin Gerburg zu Gandersheim, und ihre berühmte Schülerin Roswith, die Verfasserin lateinischer Schauspiele und des poetischen Werkes über Kaiser Otto den Großen. „Gerburg, Hedwig, Roswith und andere damalige Frauen", sagt mit Recht ein Historiker, „sind schlagende Beweise für die Bildung des verläumdeten 10ten Jahrhunderts."

Digitized by Google

eine Verehrung dieser Musen, welche in manchem Gemüthe den dichterischen Keim erweckte und groß zog.

Hiezu hatte Karl der Große durch seine ruhmwürdige Verordnung über die Schulen eine erste Anregung gegeben. Denn zu Fulda (um nur von Deutschland zu reden), zu Korvei, Sanctgallen, Reichenau und anderwärts haben diese Lehranstalten das Element für die Pflege der griechischen und lateinischen Literatur bereitet. Man betrieb das Studium derselben mit so bewundernswerthem Eifer und Glücke, wie es nur wieder bei den Humanisten des 15ten und folgenden Jahrhunderts der Fall war.

Es berührte mich bei meiner empfänglichen Stimmung höchst fesselnd, in so sprechender Weise die Scene geschildert zu finden, wie eine schwäbische Herzogin und ein sanctgallischer Mönch ihre schönsten Tagesstunden mit dem Lesen und Erklären von Virgils Äneide verbrachten.

Ich hatte schon wiederholt anderwärts davon gelesen; aber die Erzälung des Almanachs ließ durch ihre bildliche Illustration einen weit nachhaltigern Eindruck in mir zurück, der endlich dazu führte, daß ich nach einigen Jahren mich selber daran machte, eine so liebliche Episode der allemannischen Geschichte quellenmäßig darzustellen. Diese schüchterne Jugendarbeit [4] bildet die Grundlage der folgenden Schilderung.

König Heinrich der Erste von Deutschland hatte drei Söhne hinterlassen; es waren Otto, sein Nachfolger im Reiche, Heinrich, Herzog von Sachsen, und Bruno, Erzbischof zu Köln. Dem Erstgeborenen erwarben eine glanzvolle Regierung und diejenigen Eigenschaften, worin er seinem trefflichen Vater glich, den Namen des „Großen."

---

[4] Dieselbe wurde abgedruckt im Bande VI des Schweizerischen Geschichtsforschers (vom Jahre 1827), S. 403.

Digitized by Google

Heinrich dagegen wurde seiner vielen Streitigkeiten wegen von den Zeitgenossen der „Zänker" genannt, obwol derselbe mit dem edlen Ernste eines Helden viel Einnehmendes verband und bei Allen in freundlicher Achtung stand, welche ihn genauer kannten; auch bewies er in den Tagen des Unglücks eine männliche Standhaftigkeit, wie nur starke Seelen sie zeigen.

Der Herzog hatte mit Judith, seiner Gemahlin, der holden und verständigen Tochter weiland Arnulfs von Baiern, außer den Söhnen Ludwig und Heinrich, mehrere Töchter erzeugt, von denen sich Hedwig sowol durch die ausgezeichnete Schönheit ihrer Gestalt, als ihre strenge Tugend, ihren edlen Geist und den seltenen Schatz klassischer Bildung, einen Namen in der Geschichte erwarb.

Hedwigs Geburtsjahr findet sich nirgends aufgezeichnet. Nachdem sie kaum in das jungfräuliche Alter getreten, erlangte der Ruf ihrer Schönheit schon eine solche Verbreitung, daß Prinz Constantin, der Erstgeborne des byzantinischen Kaisers, sich um ihre Hand bewarb. Dieselbe wurde ihm zugesagt und er schickte alsobald etliche Verschnittenen an den sächsischen Hof, welche seine Braut in griechischer Sprache und Sitte unterrichten mußten.

Die Ältern Hedwigs mochten sich einer so vornehmen Verbindung sehr erfreuen, sie selbst aber, nachdem ihr das unmännliche Wesen des Prinzen [5] bekannt geworden, gewann eine entschiedene Abneigung dagegen und ließ kein Mittel unversucht, die Heurat zu vereiteln. Es gelang ihr endlich auch; als einer der griechischen Abgesandten ihr Bildniß mahlen sollte, um es seinem Gebieter nach Constantinopel zu übermachen, verzog sie ihre

[5] Erat vir nullius frugis ac socordia insigni. Vergl. Stälin, wirtenb. Gesch. I, 455.

Digitized by Google

Mienen so in's Fratzenhafte, daß es nicht möglich war, dasselbe auszuführen [6].

Dadurch zerschlug sich diese Brautschaft. Constantin heuratete nachmals die Tochter eines armenischen Patriciers; Hedwig aber ergab sich nun mit allem Fleiße, vielleicht bei ihrer ältern Schwester, der gelehrten Abtissin von Gandersheim, den griechischen und lateinischen Musen.

Die Abtissin Gerburg hatte in kurzer Zeit ihr Gotteshaus zu einer Blühte gebracht, worin es mit den berühmtesten Abteien des Reiches zu vergleichen war. Am Meisten that diese treffliche Frau für den Ruhm von Gandersheim durch ihren Einfluß auf die Bildung der Dichterin Roswith, deren Arbeiten sie sorgfältig durchgieng und reinigte, was denselben wesentlich zu der Geltung verhalf, welche ihnen zu Theil geworden.

Mit freudigem Eifer widmete sich Hedwig den gelehrten Beschäftigungen bis zum Jahre 954, wo ihr Vater sie mit reicher Aussteuer [7] an den neuen Herzog Burghard von Schwaben verlobte. Die wechselvollen Geschicke dieses tapfern Fürsten verzögerten aber die Vermählung längere Zeit, und als dieselbe endlich gefeiert wurde, war der Herzog, wol in Folge seiner Kriegsstrapazen, ein kränklicher, unfähiger Mann. Er hauste mit seiner jugendlichen Gemahlin in unfruchtbarer Ehe auf dem hohen Bergschlosse Twiel im Herzen des Hegaus, und scheint durch seine Uebel fast immer dorthin verbannt gewesen zu sein.

Der Twieler Berg ist durch seine Gestalt und Lage einer der merkwürdigsten Puncte von Oberschwaben.

---

[6] Ipsa nuptias exosa os divaricabat et oculos. Gewiß ein originelles Mittel, sich von der Last eines Bräutigams zu befreien.

[7] Die Herzogliche Braut wird bezeichnet als besonders schön et *multipliciter* dotata.

Digitized by Google

Fast mitten aus der Ebene erhebt sich der steile Felscoloß und bietet vermöge seiner Höhe eine ausgedehnte, wundervolle Fernsicht, welche da am Reitzendsten erscheint, wo sich gegen Südosten, von den Ufern des Bodensee's, von Radolfszell, von der Reichenau, über den glänzenden Wasserspiegel, über die Thurgauer und Walgauer Berge hin, der Blick in die hohen Alpen verliert.

Es bestund auf der Veste ein in uralten Tagen gestiftetes Klösterlein, welchem das herzogliche Paar, nachdem die fromme Anstalt wegen Armut und Mangel an Quellwasser in Verfall gerathen, wieder neues Leben verlieh. Überhaupt aber ließ Burghard, als er das Schwert nicht mehr führen konnte, sich die Förderung frommer Werke besonders angelegen sein.

Über das eheliche Verhältniß des alternden Herzogs zu seiner noch in jugendlicher Fülle und Schönheit blühenden Gemahlin wurde Vielerlei geredet. Manche mochten dabei an eine jener enthaltsamen Verbindungen glauben, welche nach dem damaligen Zeitgeiste etwas höchst Rühmliches waren; sonst aber herrschte über diese Frage eine ganz andere Meinung, und beinahe will es scheinen, als habe man im Volke bedauert, daß die Herzogin gleichwol nicht Mutter geworden [8].

Herzog Burghard, nachdem sich derselbe seit längerer Zeit von den öffentlichen Geschäften zurückgezogen, verschied im Jahre 973 als ein angehender Sechziger, und wurde zu Reichenau in der Capelle des heiligen Erasmus beigesetzt. Er nahm schöne Lorbeeren mit in's Grab, welche

---

[8] Dux, jam decrepidus, thalamo (ut ajebant) secum nequicquam cubantem *(Hadewigam)*, quamvis non intactam, tamen incognitam (ut celebre est) cum dotibus et ducatu reliquit puellam.

Digitized by Google

ihm seine ritterliche Tapferkeit bei der großen Ungarnschlacht auf dem Lechfelde und gegen die treulosen Italiener erworben.

Obgleich nun der Kaiser einen neuen Herzog über Schwaben ernannte, weil das alemannische Gesetz die Weiber von aller Lehensnachfolge ausschloß, so verblieb Hedwig dennoch lebenslänglich bei dem herzoglichen Titel, wie im wirklichen Besitze der Herrschaft über die Erbgüter des burghardischen Hauses und der Klostervogteien eines gewissen Gebietes, worin sie im Namen des Reiches als Verweserin waltete [9]. Soviel wurde ihrem männlichen Geiste eingeräumt auch gegen das Ansehen uralter Gewohnheit!

Die Herzogin Wittwe herrschte auf dem stolzen Burgsitze von Hohentwiel als eine Frau, deren glänzende Schönheit ihrem hohen und gestrengen Wesen einen seltenen Zauber verlieh. Man verehrte und fürchtete sie in gleichem Maße [10], und der höchste Schwur im Lande war ihr eigener: Beim Leben Hadewigs!

Ihre freie Zeit widmete die Herzogin noch immer den griechischen und lateinischen Musen. Dieselben aber wurden damals zu Sanctgallen ganz besonders gepflegt, und da sich Hedwig theils in Geschäften der Klostervogtei, theils wegen des Gottesdienstes, öfters dorthin begab, so konnte der gelehrte Professor Eckehard, welcher gerade das Amt des Pförtners versah, ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Sie lernte denselben näher kennen, und in ihrem Herzen erwachte der Wunsch, ihn zum Lehrer zu haben.

Es ergab sich eines Abends auch die erwünschte Gelegenheit einer geheimen Verständigung zwischen den Beiden.

---

[9] Hadawiga Suevorum post Burcardum virum *dux vidua*.

[10] Femina *admodum pulchra*, sed nimiae severitatis, longe lateque erat suis terribilis.

Digitized by Google

Als Eckehard der hohen Frau zugesagt [11], erbat sich dieselbe von dem Abte, welcher ihr aus Höflichkeit unter verschiedenen Geschenken die Wahl gelassen, seinen Pförtner zu ihrem Lehrmeister und drängte so lange mit Bitten, bis ihr der Tag bestimmt wurde, an welchem sie ihn zu Hohentwiel erwarten dürfe.

Eckehard war auch mit Eigenschaften ausgestattet, welche ein solches Verlangen begreiflich machen. Eine der seltensten Erscheinungen seiner Art, von Gestalt und Haltung einem Helden ähnlich, mit männlich schönen Gesichtszügen und feurigem Blicke, zeigte er in seinem Wesen einen Anstand und eine Leichtigkeit der Manieren, daß Herzog Otto von Sachsen bei seinem Anblicke verwundert ausrief: „Fürwahr [12], noch niemals haben wir einen Mönch gesehen, welchem seine Ordenstracht besser angestanden wäre."

Diesen körperlichen Gaben des jungen Gottesmannes kamen auch seine geistigen gleich; denn derselbe verband damit eine gelehrte Bildung, eine Weisheit, Beredsamkeit und Klugheit, woran ihn Niemand unter seinen Zeitgenossen übertreffen mochte.

Als Vorsteher der beiden Schulen zu Sanctgallen hatte er die Zöglinge sehr streng gehalten [13], dabei aber ihre verschiedenen Fähigkeiten stets angemessen zu beschäftigen gewußt. Viele von ihnen blieben aus Liebe zur Gelehrsamkeit im Kloster, oder gelangten zu hohen Würden, wie

---

[11] De voluntate ipsius *ipsa* cum eo pridie secreta condixerat. Diese Worte, welche eine geheime Unterredung bestätigen, könnten wol geeignet sein, auf das ganze Verhältniß der Herzogin zu dem Sanctgaller Mönche ein verrätherisches Streiflicht zu werfen.

[12] Nemini unquam Benedicti *cuculla* decentius insederat.

[13] Doctor erat prosper et *asper*.

Digitized by Google

ihn denn einstmals bei einer Versammlung sechs Bischöfe als ihren Lehrer begrüßten [14].

Mit peinlicher Sehnsucht harrte Hedwig des Tages, wo ihr künftiger Lehrer sich zu Hohentwiel einzufinden versprochen, und als Eckehard daselbst erschien [15], führte sie ihn mit eigener Hand nach dem Gemache, welches neben dem ihrigen zu seiner Wohnung hergerichtet worden. Bei Tag und Nacht besuchte sie, in Begleitung einer Dienerin, dort ihren Liebling, um die Alten mit ihm zu lesen.

Es war nichts Geheimes dabei; Edelknaben, Ritter, Fürsten und wer nach Twiel kam, konnten sie mit Eckehard in dieser Beschäftigung finden, indem das Gemach allezeit offen stund. Dem Argwohn sollte aller Grund benommen sein, hier etwas Zweideutiges zu wittern, wo nur die Liebe zu den Meisterwerken der Alten die Schülerin zu ihrem Lehrer führen durfte.

Die Herzogin war gewöhnlich sehr strenge gegen ihren Lehrer, welcher oft eher gewünscht hätte, in seiner einsamen Zelle zu Sanctgallen, als auf Hohentwiel bei der schönen Fürstin zu sein. Einmal sogar, da der junge, feurige Mann den Ernst des Lehrers vielleicht vergessen hatte, ließ sie denselben züchtigen, und nur seine flehentlichen Bitten vermochten es, daß er nicht kahl geschoren ward. Der Sohn plebeiischer Ältern, auch im geistlichen Gewande, sollte merken, welcher Unterschied des Geblütes zwischen ihm und seiner Schülerin bestehe.

Dieser Zug der Strenge hat einige Historiker verleitet,

---

[14] Vir erat, sagen die Sanctgaller Schriften, *totus* ex sapientia virtutibusque factus, quales nunc aut *nulli*, aut *rarissimi* sunt.

[15] Cum aegre exspectatus veniret. Das stimmt mit jener geheimen Unterredung ganz zusammen.

Digitized by Google

die Herzogin als ein tyranniſches, launenhaftes Weib darzuſtellen. Der beirrende Vorfall war aber wol nur die Folge des augenblicklich aufwallenden Zornes über eine Verletzung jenes reſpectvollen Anſtandes, welchen man der Fürſtentochter und Landesherrin gegenüber niemals ſtraflos außer Acht laſſen durfte [16].

Ihrem Wolwollen für den vielgeſchäzten Lehrer brachte es keinen Abtrag; denn immer, ſo oft Eckehard an Feſttagen oder ſonſt auf Beſuch nach Hauſe gieng, ſandte ſie allerlei koſtbare Geſchenke, welche ihr Geſchmack und Scharfſinn trefflich zu wählen verſtund, mit dem Seeſchiffe nach Steinach voraus [17], um ſowol ihn, als das Kloſter damit zu erfreuen.

Dieſe Geſchenke beſtunden meiſtens in Kirchenparamenten, in Bireten, Stolen, Alben, Tunicellen und Meßgewändern. Auf einem der letzteren war unter Anderem auch die Vermählung des Mercur mit der Philologie in feiner Goldſtickerei dargeſtellt, woraus man entnehmen mag, welchen Einfluß das Studium der Alten zu Hohentwiel unter Hedwig ausgeübt.

Damals erhob ſich zwiſchen den Stiften Sanctgallen und Reichenau, welche längſt eiferſüchtig auf einander geweſen, ein heftiger Streit, indem der reichenauiſche Abt Rudmann die Sanctgaller Mönche als weltlich geſinnte, üppige Leute anzuſchwärzen ſuchte. Denn allerdings hatte ihr Gotteshaus von jeher einem freiern, volkstümlichern

---

[16] Überhaupt iſt die Verletzung des Anſtandes un défaut, que les femmes, wie Rouſſeau treffend ſagt, ne pardonnent point, même au mérit.

[17] Domum ille (Eckehard) cum aut festis, aut quandolibet, visere iret, opinabile erat, quantas homini impensas navibus Steinaham praemiserit acutissima Minerva!

Digitized by Google

Geiste gehuldigt, als die eiferig päpstlich gesinnte Stiftung des heiligen Pirmin.

Der leidenschaftliche Hader steigerte sich dergestalt, daß Rudmann eines Tages es wagte, sich gegen Abend den Sanctgallenern in's Kloster zu schleichen, um Etwas zu entdecken, womit er seine Beschuldigungen erhärten könnte. Der Verwegene wurde aber erkannt und wäre als Gefangener den empfindlichsten Verhöhnungen ausgesetzt gewesen, hätte ihm Eckehard, welchen der Abt zu Twiel vermuthete, nicht in kluger Weise aus der Klemme geholfen.

Für diese großmüthige Hilfe aus einer so peinlichen Lage wollte Rudmann dankbar sein. Er lud seinen Befreier dringlichst ein, auf seiner Rückkehr nach Hohentwiel bei ihm anzukehren. Eckehard entsprach der freundlichen Einladung und wurde von dem Abte auf's Schmeichelhafteste empfangen.

Es war demselben besonders darum zu thun, bei der gefürchteten Herzogin gutes Wetter zu machen. Daher schenkte der Schlaue seinem eiligen Gaste ein stattliches Pferd, damit derselbe rechtzeitig zur „gestrengen Frau" nach Twiel gelange. Eckehard verweilte aber noch ein wenig, durch das muntere Spiel gegenseitiger Scherze hingehalten (der Reichenauer Wein mochte die Beiden offenherziger gemacht haben), bis die Stunde des unaufschieblichen Abschiedes rief. Die Erheiterten umarmten und küßten sich nach der Sitte des Landes, wobei Rudmann dem Scheidenden in's Ohr flüsterte: „Glücklicher, der Du einer so reitzenden Schülerin die Grammatik zu lehren hast!"

Durch diese frivole Stichelei etwas gereizt, erwiederte ihm Eckehard mit erkünsteltem Lächeln: „Glücklich, wie Ihr, heiliger Herr, als die schöne Nonne Kotlind die Dialectik bei Euch erlernte", bestieg den geschenkten Renner und

Digitized by Google

ritt unwirsch davon, ohne es anzuhören, was ihm jener noch nachrufen wollte [18].

Zu Hohentwiel angelangt, begegnete Eckehard der Herzogin, wie dieselbe eben zur Vesper eilte. „In der That", war ihr erstes Wort, nach freundlichst gebotenem Willkomm, „in der That, mein Lehrer, Ihr müßt dem Wolfe, welcher jüngst in euern Schafstall eingedrungen, nicht der angenehmste Leuchter gewesen sein." Und da der Angeredete hiezu schalkisch lächelte, rief sie halb zornig, halb scherzhaft: „Beim Leben Hadewigs, ich hätte nichts dagegen, wenn der freche Eindringling wacker durchgebläut worden."

Als Hedwig des folgenden Tages, nach Verrichtung der gewöhnlichen Morgenandacht, sich wieder zu ihrem Lehrmeister begab, fand sie neben dessen gleichnamigem Oheim auch seinen jungen Neffen Burghard bei ihm [19] und wollte wissen, was denselben hergeführt. „Das Griechische, meine Herrin", antwortete Eckehard; „ich habe den wißbegierigen Kleinen mitgenommen, damit er Etwas von Eueren Lippen erhasche." Der versgewandte Knabe aber wiederholte dies in folgendem Hexameter:

Esse velim Graecus cum sim vix, domna, Latinus [20].

---

[18] *Fortunate*, dixit subplantator hospiti in aurem, *qui tam pulchram discipulam docere habes grammaticam!* Ad quod ille subridens adversario reddidit amico: *Sicut et tu, sancte domine, Cotelindam monialem pulchram, discipulam charam, docuisti dialecticam.* Dictoque citius, cum ille nescio quid resibilare vellet, equo ascenso, indignanter abivit.

[19] Der im Jahre 973 verstorbene Großdecan Eckehard zu Sanctgallen hatte vier Glieder seiner Familie dahin in's Kloster gebracht: Eckehard den Höfling, Notger den Arzt, Eckehard den Decan und dessen Schwestersohn Burghard, welcher nachmals zum Abte erwählt ward.

[20] Zu deutsch: Kaum erst, Herrin, ein Lateiner, wär' ich schon gerne der Griechen einer.

Digitized by Google

Die Herzogin, über dieſe naive Scene, als etwas Neuem in ihrem Twieler Leben, höchlich erfreut, ſetzte den kleinen Dichter zu ſich auf ihren Fußſchemel, küßte denſelben und wollte noch mehr dergleichen Verſe von ihm hören. Der Knabe, hocherrötend über ſolch' ungewohnte Liebkoſung, blickte ſchüchtern nach ſeinen beiden Vettern und ſagte:

Non possum prorsus dignos componere versus,
Nam nimis expavi, Duce me libante suavi [21].

Hierüber brach die geſtrenge Frau, ganz gegen ihr ernſtes Weſen, in ein herzliches Lachen aus, zog den liebenswürdigen Kleinen ſchmeichelnd an ihre Seite und lehrte ihn die Antiphonie ſingen:

Θάλασσαι καὶ ποταμοὶ εὐλογεῖτε τὸν κύριον,
ὑμνεῖτε, πηγαί, τὸν κύριον. Ἀλληλουΐα [22]!

welche ſie ſelber aus dem Lateiniſchen in's Griechiſche übertragen hatte. Er wurde auf's Huldreichſte entlaſſen und begab ſich mit ſeinem Großoheime zu den Hofcaplänen, welche der alte Meiſter zu unterrichten hatte, da Frau Hedwig es nicht duldete, daß dieſelben ungebildet ſeien und dem Müßiggange frönten.

Von dieſem Tage an war der kleine Burghard ein beſonderer Liebling der Herzogin. Faſt zu jeder Ferienzeit ließ ihn dieſelbe nach Hohentwiel beſcheiden, damit er in ihrer Umgebung ſeine Stunden verbringe, zu ihrem Vergnügen lateiniſche Verſe aus dem Stegreif' mache und das Griechiſche von ihr erlerne.

Nachdem der Knabe, zum blühenden Jünglinge herangereift, nunmehr durch ſeine Beſtimmung für immer von

---

[21] Nur ſchlechte Verſe kann man jezt mir noch entlocken,
Da ob der Herrin Kuß ich allzuſehr erſchrocken.

[22] Ihr Meere und Flüſſe, lobet den Herrn; Lobſinget, ihr Quellen, dem Herrn. Halleluja!

Digitized by Google

Twiel abgerufen wurde, beſchenkte ſie den Scheidenden mit einem Horaz und anderen Büchern, welche noch lange einen Schmuck der ſanctgalliſchen Bibliothek ausmachten.

Als Hedwig und Eckehard wieder allein waren, laſen dieſelben mit einander den Virgil, und wie ſie dabei zu der Stelle kamen, wo Laocoon den Teukrern zuruft:

Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes [23],

fiel dem Vorleſer ſein geſtriger Beſuch bei Abt Rudmann ein. Er erzälte der Herzogin, wie ihn der Schlaue zu ſich geladen, ihm geſchmeichelt und ſogar ein Pferd geſchenkt, verſchwieg es jedoch ſchicklicher Weiſe, was ſie, vom Weine angefeuchtet, ſich gegenſeitig in's Ohr geraunt. Dieſe Erzälung leitete das Geſpräch wieder auf jenen nächtlichen Beſuch zu Sanctgallen.

„Ich will den ganzen traurigen Handel", ſagte die Herzogin, „vom Anfange an nochmals hören, da ich immer nicht weiß, ob mir derſelbe auch richtig hinterbracht worden. Denn es befremdet mich ſehr, daß zwiſchen zwei ſo nahe gelegenen Abteien des herzoglichen Gebietes hinter meinem Rücken ſolche Dinge vorgegangen, und daß man die Regentin und Reichsverweſerin [24] dergeſtalt auf die Seite geſetzt. Ich werde die Sache genau unterſuchen laſſen und den Schuldigen nach der Strenge des Geſetzes beſtrafen."

Da die Herzogin im Verlauf' ihrer Äußerung etwas ſpitzig auf die heimlichen Friedensſtifter angeſpielt, ſo erwiederte ihr Eckehard: „Es wäre treulos, wenn ich, welcher neben meinem Oheime am meiſten zur Ausgleichung

---

[23] Was es auch ſei, ich fürchte die Danaer, ſelbſt wenn ſie Geſchenke bringen.

[24] Miror, me imperii *vicariâ* tam prope assidente, duo mei ducatus monasteria, me equidem spreta, tanta miscuisse infortunia.

Digitized by Google

beigetragen, gegen den Abt eine Klage erheben wollte, nachdem wir uns den Friedenskuß gegeben. Ich werde diese wichtige Versöhnung lang entzweiter Gotteshäuser nicht wieder zu untergraben suchen, obwol mich Rudmann beim gestrigen Besuche auf's Neue gereizt."

Dieses freie Geständniß ihres Lehrmeisters über eine Sache, welche ihr so nahe angelegen war, gefiel der Herzogin und sie drang deshalb nicht weiter in denselben. Damit aber ihr Ansehen keinerlei Abbruch erleide, berief sie ein Landgericht nach Walwis und befahl den beiden Äbten, sich neben dem Bischofe von Constanz dabei einzufinden.

Rudmann, welcher befürchtete, Eckehard möchte der Herzogin seinen unzeitigen Scherz von gestern verrathen haben, war deshalb in peinlicher Sorge. Er wendete sich daher schriftlich an denselben mit der dringenden Bitte, ihm klaren Wein einzuschenken und für den etwaigen Fall, daß Hedwig davon wisse, jene Worte günstig umzudeuten.

Eckehard aber antwortete ihm: „Ich stehe mit meiner Schönsten keineswegs auf so vertrautem Fuße [25], daß es mir hätte einfallen können, dem Ohre ihrer Gestrengheit so Etwas beizubringen."

Frohen Muthes wendete sich Rudmann sofort an den Diöcesan-Bischof, welchen er durch Geschenke auch dazu vermochte, ihn vor der Herzogin seiner Seits für begnadigt zu erklären. Bischof Gaminold, der sanftmüthige Kirchenfürst, bedeckte das Geschehene mit dem Mantel christlicher Liebe und besänftigte die erzürnte Frau, worauf man derselben bemerkte, daß sie dem Abte ihre Gnade mit Unrecht

---

[25] Apud *formosissimam meam* nunquam fui tantae fiduciae. Ist aber das nicht eine Sprache, bei welcher man eine gewisse Vertraulichkeit mit dem Gegenstande, wovon sie handelt, voraussetzen dürfte? Formosissima mea!

Digitized by Google

versagen würde, nachdem er von seinem Diöcesanbischofe bereits losgesprochen sei.

Hadewig aber entgegnete: „Da das Gotteshaus Sanctgallen unter meinem Schirme steht, so werde ich dessen Freiheiten gegen Abt Rudmann, welcher sein Amt so sträflich entwürdigt hat, nach Kräften zu bewahren suchen. Ihr seid gekommen, Herr Bischof, den Streit mit mir zu schlichten; aber ich bestehe darauf, daß der Schuldige dem verletzten Gotteshause entsprechende Genugthuung zu leisten habe. Denn besitze ich das Recht, solche von Laien verschuldeten Überfälle durch meinen Grafen nach dem Gesetze zu bestrafen, um wie viel eher wird der Vorsteher einer Reichsabtei, der einen andern reichsfreien Abt nächtlicher Weile überfallen, meinem Richteramte unterliegen."

Die Herzogin besprach sich hierauf mit ihren Räthen, worunter sich auch Eckehard befand, und es wurde beschlossen, daß dem Rudmann ihre Gnade wieder werden solle, wenn er in Gegenwart der Mönche von Sanctgallen mit dem Abte von Reichenau sich ausgesöhnt und vor das Burgthor von Twiel hundert Pfund' Pfenninge als Bußgeld niedergelegt habe.

Rudmann unterzog sich sofort diesem Urtheilsspruche und erlegte die Summe; die Herzogin ließ ihm aber, auf Zureden des Bischofs, die Hälfte davon nach, und machte dem Prälaten von Sanctgallen, um ihn vollends zu beschwichtigen, einen behenden Renner zum Geschenk', da er an Pferden ein besonderes Vergnügen fand.

Unverkennbar hatte im Hintergrunde der erzälten Scenen und Verhandlungen das Interesse der Herzogin für Eckehard in's Geheim seine maßgebende Rolle gespielt. Ihre Vorliebe für Sanctgallen, da die gleichberühmte Reichenau doch viel näher lag; ihre einzige Freude an dem kleinen Burghard; ihre zalreichen, oft kostbaren Geschenke; das

Digitized by Google

Beiziehen des Lehrers zu ihren Regierungsgeschäften, alles verräth eine entschiedene Theilnahme für denselben.

Wie manches interessante Gespräch, was diese Theilnahme nur erhöhen konnte, mag die Lectüre der Alten zwischen den Beiden hervorgerufen, und wie schneidend mag es dieselben in's Herz getroffen haben bei den Stellen, wo der Dichter vom Zauber der Schönheit und von den Träumen der Liebe spricht!

Wenn die Herzogin las: Uritque *videndo* foemina [26], mußten ihr diese Worte nicht eine glühende Erinnerung an jene Stunde sein, wo sie den schönen Pförtner von Sanctgallen zum erstenmale gesehen? Und wenn es weiter hieß: Qui amant, ipsi sibi *somnia* fingunt, so konnte das bei Lehrer und Schülerin nur die geheimsten Wünsche des Herzens berühren [27].

Eckehard aber wird während der Leseſtunden wol zuweilen auch mit eigenen poetischen Früchten aufgewartet haben. Denn er war nicht allein ein gründlicher Kenner altclassischer Dichterwerke, sondern selbst ein begabter Dichter. Seine Sequenzen und Epigramme wurden für

---

[26] „Das Weib entbrannte beim Anblick", denn εκ τοῦ ἐισορᾶν γίγνεται ἀνθρώποις ἐρᾶν, sagt der Grieche. „Aus dem Anblick' entspringt die Liebe." In der leiblichen Schönheit drückt sich aber auch die seelische aus, und diese bleibt ewig die Quelle aller tiefern und dauerhaftern Neigung.

[27] „Die Liebenden schaffen sich ihre eigenen Traumbilder." O que les illusions de l'amour sont aimables! Ses flatteries sont en un sens des *vérités*. Le jugement se tait, mais le *coeur* parle. „Das Herz befiehlt und der Verstand muß schweigen", hätte Rousseau sagen sollen. Denn die natura naturans hat ihrem Hauptzwecke gemäß eine so zwingende Gewalt in den Zug des Herzens gelegt, wenn es von einer Liebe ergriffen ist, daß der größte Starkmuth und die äußerste Selbstüberwindung dazu gehören, dieses Feuers allmählig Meister zu werden.

Digitized by Google

besonders schön gehalten, sind jedoch leider vor Langem schon verloren gegangen.

War nun wirklich in die Neigung der stattlichen Fürstin zu dem schönen geistreichen Mönche nicht etwas sehr Menschliches eingeflochten? Waren die gerühmte Sittenstrenge der edlen Frau und ihre Begriffe von den Schranken der Standesverschiedenheit wirklich so maßgebend, daß kein unbewachter Augenblick die geheime Natur des Weibes verrathen hätte?

Der Geschichtschreiber geht über diese heikle Frage mit den Worten hinweg: „Hadewig liebte die Alten; ihrem Caplane empfahl sie Virgil, den höchsten Stolz der lateinischen Musen. Sie schätzte Horaz, den freundlichen Kenner der Menschen, welcher den Genuß des Lebens am weisesten lehrt. Oft fanden Ritter und Herren den gelehrten Eckehard bei der Herzogin. Er besaß eine angenehme Lebensart, eine gewinnende Sprache, ein stechendes Augenpar und eine schöne Größe. Häufig war er allein bei Hadewig; sie lasen mit einander die Alten“ [28].

So erlaubt sich der Historiker kaum eine Anspielung, wo ihn die Quellen nicht zu einer deutlicheren Sprache berechtigen. Und was dürfte aus dem flüchtigen Zwiegespräche zwischen Eckehard und Rudmann bei ihrem Scheiden etwa zu folgern sein? Ich denke, nicht viel Weiteres, als daß die geistlichen Herren jener Zeit in ihrer naiven Weise mit Scherzen weniger vorsichtig gewesen, als eine spätere Zeit es gebot.

Nur dem Dichter ist die Freiheit gestattet, den Mangel bewährter Nachrichten aus der ewigen Quelle des mensch-

[28] J. v. Müller in der Schweizergeschichte I, 284, wozu er aus Dante beifügt: Quel giorno più non vi legemmo avante. Vergleiche auch Pfister, Gesch. von Schwab. II, 46.

Digitized by Google

lichen Herzens zu ergänzen. Und eine solche Ergänzung hat Freund Scheffel hier in meisterlicher Weise geliefert [29].

Er schildert es mit zarten Farben, wie die Herzogin allmählig von einer geheimen Neigung für ihren Freund und Lehrer beschlichen ward; aber wir finden auch angedeutet, einen wie herben Kampf ihre stolze Seele durchgerungen, bis das liebende Herz den Sieg erlangte.

Das herrliche Par, erzält uns der Dichter, stund eines Tages, da Hedwig eine schickliche Gelegenheit zu diesem Ausfluge ergriffen, auf dem Gipfel des Hohenkrähen, hinaus schauend in das Paradis der gesegneten Landschaft. Ein gewaltiger Anblick entfaltete sich vor ihren Augen.

Tief unten dehnte sich die wiesengrüne Ebene hin, vom bescheidenen Achflusse ruhig durchschlängelt. Drüben, zu rechter Hand, erhob der Hohentwiel dunkel sein Haupt; waldige Bergrücken, einer Mauer gleich, zogen sich hinter dem Gewaltigen in bläulichem Schleier gen Südost, wo das Becken des Untersee's mit der lieblichen Reichenau glänzend hervortrat.

In zauberischem Dufte erschienen die Appenzeller Berge über dem Thale von Sanctgallen, dann im Hintergrunde die riesigen Alpen. Die Sonne neigte sich zum Untergang'; von ihren Stralen vergoldet, in magischen Farben, flimmerte die Landschaft. Eine hehre Stille ruhte auf ihr.

Schweigend stunden die Beiden beisammen. Frau Hedwig war bewegt; ein Stück großer, weiter Natur sagte ihrem Wesen zu. Die Gefühle des Menschen aber ruhen nahe bei einander. Ein zarter Hauch zog süß verleitend durch ihr Denken; ihre Blicke kehrten sich von den schneeigen Alpenhäuptern nach Eckehards schöner, jugendlich männ-

[29] „Eckehard, eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhunderte", erste Auflage, S. 116.

Digitized by Google

licher Gestalt. „Und — er liebt Dich", klang's mit zauberischem Tone in ihrem Herzen!

Die tief Bewegte wendete sich von der Aussicht ab, als fürchte sie den Schwindel, legte den rechten Arm über Eckehards Schulter und stützte sich fest auf dieselbe. Ihr Auge begegnete flammend dem seinen. „Was denkt mein Freund?" sprach sie mit weicher Stimme.

Eckehard stund zerstreut; als er sich gesammelt, entfielen ihm die Worte: „Ich bin niemals auf dieser Höhe gestanden; aber jezt erinnert sie mich an die Worte der heiligen Schrift: Hernach führte ihn der Teufel auf einen hohen Berg, zeigte ihm alle Herrlichkeit der Welt und sagte: Dies Alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest! Der Herr aber sprach: Hinweg von mir, Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst nur deinen Gott anbeten und ihm allein dienen."

Auf's Grausamste enttäuscht, trat die Herzogin starr zurück. Das schmachtende Feuer ihres Auges verwandelte sich in die Gluht des Zornes, als hätte sie den Unbegreiflichen hinabstoßen mögen in die Tiefe des Abgrund's. „Eckehard", waren ihre einzigen Worte, „Ihr seid ein Kind oder ein Thor!"

Hiemit wandte sich die Enttäuschte ab von dem Erstaunten, Verplüfften, und eilte unwirschen Ganges den Berg hinab. Sie ritt in sausendem Galopp' nach Twiel zurück; kaum vermochte der Diener, ihr zu folgen. Der Zauber war für immer dahin.

Frau Hedwig konnte ihren Lehrer ob seiner Unterlassungssünde gleichwol nicht verdammen, sie mußte ihm sogar eine gewisse Achtung zollen, war derselbe ja ein Ordensmann von strengen Gelübden. Aber ihre Gedanken hafteten nicht mehr an seiner Gestalt, wie früher. Im Augenblicke überschwänglichen Gefühles nicht ver-

Digitized by Google

ſtanden zu werden, wirkt ähnlich der Verſchmähung; der Stachel weicht nicht wieder [30]. So weit unſer Dichter in ſeinem „Eckehard.“

Hedwig war, wie ſo viele Fürſtentöchter, ein Opfer der Politik, auch nachdem ſie dem griechiſchen Bräutigam glücklich entgangen. Ihr Vater wollte durch den Herzog von Schwaben eine Waffe gegen ſeine politiſchen Widerſacher gewinnen, und ſie hatte dem ungleich ältern, leidenden Herrn aus kindlichem Gehorſame ihre Hand gereicht. Und nun, erledigt von dem unfreiwilligen Bande, ſtund die noch blühende Wittwe einem Manne gegenüber, welcher mit allen Vorzügen gebildeter Männlichkeit geſchmückt war und eine Lieblingsneigung mit ihr theilte!

Zwar hat man geſagt, die Herzogin ſei eine jener kalten Weibernaturen geweſen, bei denen die Herrſchſucht den Trieb der Liebe erſetze. War aber dann der griechiſche Thron nicht eine ungleich reitzendere Ausſicht, als die ſchwäbiſche Herzogskrone? Und Herzen, welche die Dichtkunſt lieben, haben andere Bedürfniſſe, als die Eitelkeiten äußerer Macht und äußeren Glanzes.

Frau Hedwig mag wol ernſten und ſtrengen Geiſtes geweſen ſein; ein ſolcher Geiſt aber ſchließt die tiefere Em-

---

[30] Wäre im Verhältniſſe der Beiden je eine ähnliche Scene vorgefallen, ſo ließe ſich dieſelbe ſchon erklären. Eckehard war nicht allein ein feuriger junger Mann, ſondern auch ein ſcharfer, umſichtiger Geiſt (homo acutissimus et ad omnia circumspectus), der ſeine heikle Stellung zu Hohentwiel wol begriff. Dies und die Scheue des Plebeiers, des Prieſters, konnten bewirken, daß er über eine erſte Gelegenheit, das Herz entfeſſeln zu dürfen, völlig verplüſſt war. Alsdann aber hätte es der weibliche Stolz der Fürſtin zu einer zweiten nicht mehr kommen laſſen. Freilich, eine weniger edle Natur, als Hedwig, würde unter jeder Bedingniß haben Siegerin ſein wollen.

Digitized by Google

pfindung des Schönen keineswegs aus, sondern verleiht derselben durch weise Zügelung nur eine desto größere Schwungkraft. So mußte das Verhältniß der Herzogin zu ihrem Lehrmeister eine Gestalt gewinnen, welche es als etwas Einziges in der schwäbischen Geschichte erscheinen läßt.

Aber die schönen Tage von Hohentwiel giengen vorüber, die Lesungen des Virgil nahmen ein Ende. Eckehard kam auf Verwenden der Herzogin als Rath, Capellan und Erzieher des jungen Otto an den kaiserlichen Hof, was ihm später den Beinamen „der Höfling" zuzog. In kurzer Zeit gelangte derselbe zu solchem Ansehen und Einflusse, daß Niemand zweifelte, er werde sich noch zu einer hohen geistlichen Würde emporschwingen [31].

Wirklich hatte man auch zunächst die Abtei Ellwangen für ihn bestimmt, und Eckehard war nicht abgeneigt, dieselbe anzunehmen; aber sein kaiserlicher Zögling und dessen Mutter Adelheid, deren Gunst er sich ebenfalls in hohem Grade zu erwerben gewußt, hinderten ihn daran, weil der Hof seines Rathes noch vor allen Anderen bedürfe, und machten ihm Hoffnung auf ein ansehnliches Erzbischtum.

Seinem heimatlichen Stifte Sanctgallen leistete Eckehard in dieser einflußreichen Stellung treffliche Dienste; von seinen weiteren Lebensumständen ist aber keine Nachricht erhalten worden. In trockener Kürze berichten die Jahrbücher blos, daß er als Dompropst zu Mainz am 23sten April 990 verstorben sei. Auch von seinen Werken haben sich nur spärliche Bruchstücke erhalten [32]; gleichwol wird seines Namens allzeit löblichst gedacht sein.

---

[31] Assumptus est Eckehardus, Hadewiga agente, in aulam Ottonum, patris et filii, ibique in brevi *tantus* apparuit, ut in ore omnium esset, summum eum aliquem exspectare pontificatum.

[32] J. v. Arx berichtet: „Man hat nichts mehr von ihm, als

Hedwig überlebte ihren ehemaligen Lehrer und Vertrauten um keine vier Jahre mehr. Die hohe Frau mochte sehr gealtert haben; ein scharfer, bitterer Zug verrieth sich immer merklicher in ihrem Wesen. Launisch und leicht gereizt, erblickte dieselbe in Manchem, was noch anders zu deuten war, eine geflissentliche Kränkung. So verlangte sie jene nach Sanctgallen ehedem geschenkten Kirchengewänder höchst verletzt wieder zurück, weil der Abt einigen Anstand genommen, ein kostbares Antiphonar, welches von ihr erbeten worden, seinem Kloster zu entfremden [33].

Was aber durch den wurmenden Eindruck einer verfehlten Lebensbahn dem Charakter Hedwigs auch Hartes und Bitteres beigemischt sein mochte, ihre Frömmigkeit überwand es allzeit wieder. Die Übungen eines gottergebenen Alters milderten ihren Sinn, und das Bewußtsein guter Werke verlieh ihrem Herzen eine Befriedigung, welche immer zu neuen Wohlthaten ermunterte.

Auf die Förderung von Sanctgallen war die Herzogin stets bedacht gewesen und bewies diese Gesinnung ganz besonders wieder, als der treulose Abt Rudmann neuerdings seine Beschuldigungen über die dortigen Mönche erhob und selbst an den kaiserlichen Hof zu bringen wußte, wo er eben auch seine Gönner besaß.

Frau Hedwig verwendete sich beim Kaiser lebhaft für

---

einige Urkunden und zwei Gespräche, welche er durch seine Geschwindschreiberei aufgemerkt. Seine Epigrammate und Sequentien sind schon längst verloren." Die Urk. stehen im Cod. tradit. und die Gespr. in der Chron. Eckehards IV.

[33] Quae, abbate sibi antiphonarium petitum denegante, *acutia sua versipelli* resumpserat. Die Herzogin wird in den Sanctgaller Schriften wiederholt als ein besonders scharfes, strenges und launenhaftes Weib (acutissima, severissima, varia et mutabilis femina) bezeichnet.

Digitized by Google

Sanctgallen [34]. Eine Untersuchung der Sache freilich konnte sie nicht verhindern; nachdem dieselbe aber günstig ausgefallen und sich's darum handelte, das schwer verläumdete Gotteshaus durch eine Schenkung zu entschädigen, willigte sie gerne darein, wenn ihm das weinreiche Dorf Sasbach im Breisgau, ihr Lehen vom Reiche, unter der Bedingniß verschrieben würde, daß man hinfort eine tägliche Messe zu ihrem Seelenheile lesen lasse und die Verwaltung des vergabten Ortes auf Lebenslang an Eckehard übertrage.

Nun aber wollten einige sanctgallischen Mitbrüder in der vornehmen Stellung des Höflings aus Neid und Mißgunst eine Verletzung der klösterlichen Demut erblicken und lehnten sich gegen die bedungene Übertragung auf. Dieses verletzte die Herzogin sehr; sie wurde zornig und schwur, niemals mehr Etwas von der widerlichen Sache hören zu wollen [35].

Nicht minder, als Sanctgallen, erfreuten sich auch andere Gotteshäuser der werkthätigen Theilnahme Hedwigs, namentlich ihr eigenes Klösterlein zu Hohentwiel und in großmüthiger Weise das Kloster Petershausen bei Constanz, welches ihr Vetter, der heilige Bischof Gebhard, damals gegründet hatte. Sie vermachte demselben einen großen Maierhof zu Epfendorf in der Bar mit seinen Zugehörungen an Leuten, Gütern und Rechten in den benachbarten Orten Bösingen, Messingen, Zimmern, Hardhausen und Ürslingen [36].

---

[34] Hadawiga regibus, patruo et patrueli, literas pro regiminis rebus aliis dirigente, et pro *S. Gallo*, ne quid severius decerneretur rogante.

[35] De quo cum aliquos ex fratribus invidos Eckehardo haesitare audisset, irata exiliit, reque infecta conventum diremit seque post nunquam pro ea aurem juravit adhibere.

[36] Nam, ut relatu nostrorum didicimus fidelium, per tradi-

Dieſes ſcheint das lezte der frommen Vermächtniſſe unſerer Herzogin geweſen zu ſein; denn Hedwig entſchlief [37] noch vor der kaiſerlichen Beſtätigung desſelben, am 28ſten Auguſt 994. Es iſt nicht bekannt, wo ihr Leichnam zur Erde beſtattet worden; aber ohne Zweifel ruht er neben dem ihres Gemahles in der Erasmus-Capelle zu Reichenau.

Werfen wir am Grabe Hedwigs einen Rückblick auf ihren Lebensgang. Eine Fürſtentochter, durch Geburt, Erziehung und Selbſtbildung mit vorzüglichen Eigenſchaften ausgeſtattet, hatte ſie denſelben betreten. Was einen Sterblichen zum Glücke begaben und berechtigen kann, geſunde Schönheit, reich gebildeter Geiſt, fromme Tugend und ſorgenfreie Stellung, das Alles fand ſich in ſeltener Weiſe bei ihr vereiniget.

Aber das Bewußtſein dieſes Beſitzes, das Gefühl der Herrin und die Genüſſe der ſchönen Literatur konnten den Mangel der Beſeligungen einer glücklichen Gattin, einer liebenden Mutter, nicht erſetzen.

Der Mann, welchem Hedwig ihre Hand gereicht, war ſchon weit über die Jünglingsjahre hinaus, verwundet und kränklich; jener geſunde und jugendliche, gebildete, geiſtreiche und feuerige aber, an welchem ihr Herz ſein Wolgefallen fand, war ein Mönch! Konnte das Leben boshafter und ſchadenfroher das Glück einer Seele vereiteln?

Und mochte die Herzogin tief im Herzen das Entzücken

---

tionem bonae memoriae Hadewigae ducis predium supra nominatum legitime ad S. Gregorii pertinet monasterium. So die Chronik von Petershauſen aus der Beſtätigungsurkunde K. Otto's III von 993.

[37] Mortalitatem exuit circa annum 994. Dies obitus in necrologio Petershusano notatur ad 28. Augusti his verbis: „Hadewic ductrix. Haec dedit Epfindorf.“ Neugart I, 224. Zu vergl. mit Mabillon, analec. IV.

Digitized by Google

von Liebe und Gegenliebe einmal auch gekostet haben, so war es nur eine zauberische Täuschung, ein schöner Traum, welchen die nackte Wirklichkeit des Daseins grausam wieder zerstörte.

Wozu nun hatte das Geschick dieses seltene Weib mit all' ihren Vorzügen ausgestattet? Damit sie desto schmerzlicher erfahren möge, was ein üppiger Apfelbaum ohne Blühte und Frucht bedeute? Das mußte sich als tief verbitternder Wermutstropfen in die Schale ihres Lebens mischen.

Doch, die Jahre des Kampfes und der Gährung giengen auch vorüber; die Seele klärte sich ab, um eine Tugend erscheinen zu lassen, welche an der Hand gläubiger Frömmigkeit in innerer Ruhe, in wolthätigen Werken und in der Hoffnung des jenseitigen Lebens ihr Glück fand.

Hedwig sank mit dem Lobe in's Grab, als junge Fürstentochter sich in edelster Weise gebildet und beschäftigt, als Ehewirtin einen hinfälligen Gemahl treu gepflegt, als Wittwe ihre Tage zwischen den Genüssen der schönen Literatur, den Pflichten ihrer Landesverwaltung und den Werken der Frömmigkeit getheilt zu haben; diese Tugenden krönte die Herzogin durch den Starkmut, womit sie die Reitze eines Verhältnisses überwand, welchem wol manche Andere ihres Geschlechtes zum traurigen Opfer gefallen wäre.

Digitized by Google

Die

Klausnerin Leutgart

von Wolfach.

Geschichte einer Gottesfreundin und Klosterstifterin
aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

Zur hohen Flamme wuchs der heil'ge Funken,
Den sie aus reinem Glaubensquell getrunken,
Und wunderbarlich führt' ein Gotteshaus
Mit Nichts die Maid in wilder Öde aus.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Pfarrer Berchtolds von Bombach zeitgenössische „Lebensbeschreibung der seligen Liutgart, die ein' Closnerin was ze Oberwolfach und das Cloſter Wickten anhueb", aus einer Abschrift abgedruckt und erläutert bei Mone, bad. Quellensamml. III, 438.
2) A. Stolz's Legende, 3. Aufl. S. 699, wo eine spätere mehrfach umarbeitende Copie der Urschrift benützt ist, welche Einiges enthält, was die obige ausgelassen.
3) P. Petri Suevia ecclesiastica, S. 902 bis 905, über das Kloster Wittichen, mit einem ergänzenden lateinischen Auszuge aus der alten Lebensbeschreibung.
4) Die verschiedenen Schriften von und über Eckhard, Suso und Tauler.
5) Greith, die deutsche Mystik im Prediger-Orden, von 1250 bis 1350. Freiburg im Breisg. 1861.

Digitized by Google

Je beſſer die Zeiten ſind an geſegneten Jahrgängen, an ergibiger Nahrung, an öffentlichem Frieden und häuslichem Wolbehagen, um ſo äußerlicher, verweltlichter wird der Menſch; je ſchlimmere Tage dagegen eintreten durch Fehljahre, Kriegsbedrängniſſe, Parteihader, Epidemieen und andere Landplagen, deſto mehr gehet er in ſich, deſto innerlicher und nach dem Himmel gewendeter pflegt er zu werden [1].

Nach dem gewaltigen Schiffbruche, welchen Deutſchland in den Wirren des großen Zwiſchenreiches erlitt, hatte König Rudolf von Habsburg durch Verſöhnung von Thron und Altar [2] die Reichseinheit, die Rechtspflege, die Ordnung und den Frieden möglichſt wieder hergeſtellt. Als aber nach ſeiner ſegensvollen Verwaltung das Reich abermals zweiſpältig ward, als neuerdings politiſcher und kirchlicher Parteihaß die Bevölkerungen zerriß, und ein blutiger Kampf um die deutſche Krone neues Verderben und Elend verbreitete, wurden viele Gemüther ſo ſehr erſchüttert, daß ein heilſames Nachdenken ſie bewog, in ſich zu gehen und dem Treiben der Welt zu entſagen.

[1] Si *exterior* homo, ſagt die heilige Hildegart, in flagello Dei aliquando fatigatur, *interior* tanto fortior exsurgit.

[2] Dieſes große Werk war die Grundbedingniß für die Wiederherſtellung des zerrütteten Reiches. Man verdankte es, neben der practiſchen Politik des Königs, vornehmlich deſſen gewandtem Geheimſchreiber, dem ehemaligen Bettelmönche Heinrich von Isny, welcher als Erzbiſchof zu Mainz verſtarb.

Digitized by Google

Da gewann die Lehre der Mystiker bei allen tiefer und wärmer angelegten Naturen mehr und mehr Eingang. Die Eindrücke der von Thränen und Blut begleiteten Wechselfälle des Lebens, der Eitelkeit alles irdischen Daseins, führten zur Verachtung desselben und zur näheren Erforschung des Verhältnisses der Menschen zu ihrem Schöpfer und Erlöser.

Das irdische Leben galt solchen Gläubigen als Vorspiel der Ewigkeit, in welchem Gott den sterblichen Leib mit himmlischem Trost erfülle. „Du mußt," lautete ihr Gebot[3], „den Durchbruch nehmen durch die Leiden des Menschgewordenen Sohnes, wenn du zur unverhüllten Gottheit gelangen willst." Die stete Betrachtung des Leidens Christi erzeugte unter vielen Gläubigen ein völliges Verwerfen aller vergänglichen Ehre und Würde, ein freiwilliges Verschmähen der Genüsse dieser Welt, indem sie ansahen, wie „der Herr selber ein Gegenstand der Verachtung gewesen."

Solche Eiferer versuchten Alles, um ihren Leib dem Geiste zu unterwerfen. Dies führte dieselben zu einem unversöhnlichen Kriege gegen das Fleisch. Jahrelang marterten sie sich mit harten, ja grausamen Bußübungen, „bis ihr Blut erkaltet und ihre Natur verwüstet war."

So hatten alte insgeheim überlieferte Lehren von der Nichtigkeit des Menschen, wenn er durch die Erkenntniß

---

[3] „Weißt du nicht," hatte der Herr in einem Gesichte zu Meister Suso gesprochen, „daß ich das Thor bin, wo alle Gottesfreunde hindurchmüßen, welche zu rechter Seligkeit gelangen wollen? Du mußt den Durchbruch nehmen durch meine leidende Menschheit, sollst du in Wahrheit kommen zu meiner bloßen Gottheit." Vergl. das schöne Büchlein: „Die Schriften des seligen Heinrich Seuse aus dem Predigerorden, herausgegeben von Pater Denifle. München 1876."

Digitized by Google

nicht seine Wiedergeburt gewinne, sich in Städten und Landschaften verbreitet und allmählig den stillen Verein der Gottesfreunde hervorgerufen, welche der selbstischen, genußsüchtigen, eiteln und tollen Welt gegenüber einen Bund der Entsagung bildeten, um ihr ewiges Heil zu retten; einen Bund seelisch erhabener Lebensanschauung, leiblich strenger Bußübung und opferwilliger Werkthätigkeit.

Der unerschütterliche, ihr ganzes Wesen durchdringende und beherrschende Glauben an Gott und seine Allgegenwart, an Christus und seinen Erlösertod, an ein strafendes oder belohnendes Jenseits, er war die Grundlage all' ihres Dichtens und Trachtens!

Diesen Glauben besaßen Viele von Kindheit an, Andere aber gewannen ihn erst durch einen langen peinvollen Kampf ihrer Seele, deren Kräfte das bittere Ringen oft völlig zu verzehren drohte. Aber es lebten große Meister unter ihnen, welche die verzagenden Brüder und Schwestern durch den Schatz ihrer Weisheit, das Licht ihres Geistes und das Beispiel ihrer Tugend zu trösten, zu ermuthigen und zu stärken verstunden [4].

Die Weltleute in ihrer profanen Gesinnung stellten sich feindlich gegen die Gottesfreunde, warfen ihnen Heuchelei oder Verkehrtheit vor, verspotteten und verfolgten sie, was öfters mit jener giftigen Leidenschaftlichkeit geschah, welche zu allen Zeiten aus dem instinctiven Hasse der Schlechten gegen die Guten zu entspringen pflegt.

---

[4] Gerade zur Zeit unserer Leutgart lebten die bedeutendsten Meister der Mystik; ich nenne nur die berühmtesten, den Eckhart aus Sachsen, gestorben 1327 zu Köln (nach einer Reise an den Oberrhein), den Tauler aus Straßburg, gest. daselbst 1361, den Suso (oder Seuse) aus Überlingen, gest. zu Ulm 1365, und den Gottesfreund vom Oberlande, gest. um 1425.

Digitized by Google

Zwischen den Gottesfreunden und ihren Widersachern bewegte sich die große Menge. Dieselbe wurde, je nach dem Eindrucke des Augenblickes, bald dahin, bald dorthin gezogen; doch huldigte sie schließlich fast immer dem Tugendbeispiele der Verfolgten. Nur der Abschaum des Volkes, die Herzlosen und heidnisch Gesinnten, die Sünder, die Verbrecher und das Gesindel aller Art, hielten es mit jenen Feinden und Verfolgern.

Die Meister der Mystik, diese reichbegabten Männer des Gemüthes und Geistes, erhoben sich weit über die Alltagswelt damaliger Zeit, indem sie mit dichterischem Ahnungsblicke in die tiefste Herzenstiefe drangen und die höchste Geisteshöhe erstiegen.

Man erkannte in den Gottesfreunden oder „Geistigen", wie dieselben genannt wurden, auch die „Begnadeten"; denn das Geheimniß der göttlichen Gnade, wofür die Profanen keinen Sinn besaßen, bildete ihr Element und umzog ihr Erscheinen mit einer Verklärung, deren Glanz ihnen den Schein des Wunderbaren verlieh [5].

---

[5] Die Lehre von der göttlichen Gnade ist seit dem heiligen Augustinus bis zur Stunde ein höchster Gegenstand des Erforschens der religiösen Geheimnisse geblieben. Aber die Jetztwelt hat kaum noch einen Sinn dafür; nur Wenige ahnen das segenvolle Geheimniß derselben. Sie ist der Grundstein aller ächt christlich-religiösen Tugend und führt zu einer Vervollkommnung, wie sie ein Sterblicher nicht anders erringen kann.

Das Geheimniß der göttlichen Gnade, welches so Viele als eine fromme Fiction belächeln, kommt dem Menschen allerdings nicht etwa als Taube des heiligen Geistes zugeflogen, es entspringt in der menschlichen Seele vermöge ihrer göttlichen Abkunft selber, erfüllt, erwärmt, erleuchtet und befähigt sie zu einer näheren, innigeren Verbindung mit dem Schöpfer, deren heilsame Wirkungen unberechenbar sind.

Denn jetzt gießt die göttliche Gnade ihren vollen Segen über

Digitized by Google

Die meisten dieser Eingeweihten hielten sich in ihrem Betrachten, Forschen und Lehren streng an die Satzungen der Kirche; mehrere aber giengen über dieselben hinaus und mußten durch die kirchliche Autorität in die gehörigen Schranken gebannt werden.

Andere übertrieben ihre Kasteiungen und Bußübungen so sehr, daß Vorgesetzte und Freunde sich verpflichtet fühlten, sie davon abzubringen. Überhaupt verfielen die Mystiker gewöhnlicher Gattung häufig den Ausschweifungen eines krankhaften, erkünstelten Treibens, eines maßlosen Schwelgens in Gefühlen und Phantasieen, welche zuweilen an's Kindische oder Verrückte streiften.

Die gesunde Mystik gründete sich auf den Glauben an eine innerlich unmittelbare Anschauung Gottes und der göttlichen Dinge, womit ein Sterblicher begnadet sein könne. Sie strebte vor Allem darnach, über die Heilsmittel der sichtbaren Kirche hinaus, eine persönliche Ge-

---

die Seele aus, verklärt, heiligt und vergöttlicht dieselbe, daß sie die Kräfte der menschlichen Vernunft und des menschlichen Willens weit über das erhebt, was solche durch ihre gewöhnliche Thätigkeit jemals erreichen können.

Vermöge dieser Wiedergeburt aber gewinnt die Seele eine geheimnißvolle Berührung mit Gott dem Schöpfer und seinem Sohne dem Erlöser, was ihre natürlichen Gaben in jene höheren verwandelt, welche wir die „übernatürlichen" nennen. Der Glauben wird zur erleuchteten Erkenntniß, die Liebe zum völligen Versenktsein in das göttliche Wesen, und die Hoffnung zum unerschütterlichen Vertrauen auf den Genuß der göttlichen Macht und Weisheit.

Diese drei erhabenen Tugenden sind es, womit Gott die Menschen ausrüstet, auf daß dieselben ein ihrer Wiedergeburt entsprechendes Leben führen und schon hienieden, im Lande der Verbannung und Prüfung, mit ihrem Schöpfer und Erlöser sich näher vereinigen können. At, ubi est homo, qui ambulat in *hoc itinere?* Pauci sunt, sagte schon die heilige Hildegart.

Digitized by Google

meinſchaft mit dem Schöpfer und Erlöſer zu erlangen, und ließ dem Gefühlsleben ſein Recht angedeihen, wahrte aber daneben das Anſehen des Geiſtes, wodurch ſie im Erforſchen der Religions-Geheimniſſe eine Richtſchnur vernünftigen Gedankenganges gewann.

Die Lehren der Myſtik bildeten ſich endlich zu einem Syſteme aus; man unterſchied eine ſchauende oder contemplative und ſpeculative, auf die geoffenbarte Glaubenslehre gegründete, eine wirkende oder practiſche, deren Ziel die Selbſtvervollkommnung war, und eine mahnende oder moraliſierende, welche den Nebenmenſchen und die Geſellſchaft zu verbeſſern ſtrebte. Die erſtere galt für das höchſte Geiſtesleben, weil ſie den Sterblichen zum unmittelbaren Anſchauen Gottes führe[6].

Das myſtiſche Leben hatte ſich gegen das 14te Jahrhundert beſonders in Oberdeutſchland ſehr verbreitet. Und hauptſächlich waren es die Dominicaner oder „Prediger", welche eine Schule desſelben bildeten. Spielte dieſer (ſeit 1216 beſtehende) Bettelorden ja eine wundervoll einflußreiche Rolle im damaligen Leben der Geſellſchaft, von der Hütte des armen Mannes bis zu den ſtolzen Adelsburgen und Fürſtenhöfen!

Zumal aber beherrſchte das myſtiſche Element die weiblichen Kloſteranſtalten, weil die Gefühlsſeite desſelben dem Frauenherzen am meiſten entſprach. In allen Nonnenklöſtern, Sammlungen und Beginenhäuſern gab es fromme Pflegerinen des ſchauenden, des wirkenden und des mahnenden Lebens.

Denn unter den Tauſend' und Tauſenden ſolcher Frauen

---

[6] „Die Hochheit vom Leben", ſagt Meiſter Eckhart, „das iſt ſchauendes Leben", wodurch der Menſch vergottet (deificatus) wird, wie Meiſter Suſo ſchreibt.

Digitized by Google

und Jungfrauen waren gar manche zum beschaulichen Leben durch einen innern Trieb gedrängt worden, welcher sich aller anderen Seelenkräfte bemeisterte und mit der Gewalt eines genialen Instinctes zu den merkwürdigsten Erscheinungen führte.

In den Orden einmal eingetreten, hatten dieselben Alles vorgefunden, was jene Anlage entwickeln und ausbilden konnte — ein abgeschlossenes Dasein, welches sie stets zur Einkehr in sich selber zurück lenkte; eine Regelzucht (das Ergebniß langer Erfahrungen), welche ihnen durch ihre nothwendige Ordnung manchen Kampf erleichterte oder ersparte, und eine Folge frommer Übungen, welche den Schwingen ihrer Seele zu immer freierem und höherem Fluge verhalfen.

Hinter der Umfriedung der Klostermauern vor dem Getöse des Weltgetriebes geschützt, durch den Ordensgehorsam von jeder Verirrung des Eigenwillens abgehalten und durch ihre Beichtväter auf sicherem Wege nach dem Ziele geleitet, mußten die Begabteren unter ihnen den höheren Zuständen des mystischen Lebens zugeführt werden [7].

Die übermäßig anwachsende Zal aber solcher weiblichen Regelhäuser war eine characteristische Erscheinung jener Zeiten. Denn allenthalben, in Städten und auf dem Lande, vereinigten sich Frauen und Mädchen, unter Einsatz ihrer Habe, in s. g. Sammlungen, um ihr eheloses Dasein in Gemeinschaft zu verbringen und dadurch eine geschütztere Lebensstellung zu erlangen. Hievon lag der ursprüngliche Grund in der Überzal des weiblichen Geschlechtes, wobei eine Menge von Töchtern aller Stände keine eheliche Versorgung mehr fanden.

---

[7] Vergl. Greith, im 4ten Buche, über das beschauliche Leben nach deutscher Mystik, S. 289.

Digitized by Google

Das aber war Nahrung für die religiöse Schwärmerei, welche in der fleischlichen Enthaltung ein hohes Verdienst erblickte, und dergestalt wuchsen solche Pflanzungen des ledigen und verschlossenen Lebens innerhalb der Frauenwelt so wuchernd heran, daß sie die große Zal der Mönchsklöster weit übertrafen.

Im großen Ganzen sind daher jene Sammlungen als Pfründehäuser für die Menge der unversorgten Töchter, Frauen und Wittwen zu betrachten, als Rettungsanstalten, welche das instinctmäßige Gesetz der Gesellschaft hervorgerufen, um einem drohenden Verderben vorzubeugen. Daß dieselben aber einen religiösen Character annahmen und ein kirchliches Gepräge erhielten, lag im gläubig frommen Geiste der mittelalterlichen Zeiten.

Die geringste Gattung dieser Anstalten waren die Begineuhäuser oder „Klausen", worin weibliche Wesen, meistens aus dem gemeinen Volke, zum Zwecke christlicher Erbauung und frommer Verrichtung guter Werke in der Armen- und Krankenpflege, theils vereinigt, theils vereinzelt ihre beschlossene Wohnung hatten[8].

Die Klausnerinen oder „Schwestern der evangelischen Armut und Vollkommenheit" waren anfangs im Laienstande ohne bestimmtes Gelübde verblieben, schlossen sich aber sofort als dritter Orden den Barfüßern an. Sie trugen gleiche Kleidung und bettelten ihren Unterhalt; in vielen Angelegen-

[8] Die Beginen oder Begutten und die Begharden oder Zülbrüder, fromme Laienleute, welche der häufig verweltlichten Geistlichkeit gegenüber ein wahrhaft christliches Leben zum Ziele hatten, waren im 12ten Jahrhunderte aus den Niederlanden nach Oberdeutschland verpflanzt worden, wo sie anfangs als „Waldschwestern" und „Waldbrüder" einzeln ihre Hütten oder Klausen bewohnten, bald aber (zumal die Beginen) sich in kleinere Vereine zusammen thaten, woraus öfters eigentliche Frauenklöster erwuchsen.

Digitized by Google

heiten des Lebens bediente man sich ihrer als geheimer Vermittlerinen, was ihnen später, zumal in Städten, einen bedenklichen Einfluß verschaffte.

Ein solches Beginenhaus bestund von altemher auch zu Oberwolfach im hintern Kinzigthale. Es beherbergte mehrere Schwestern, welche sich eines so guten Rufes erfreuten, daß selbst Töchter von besserer Herkunft sich darein aufnehmen ließen und sogar schon Kinder in dieser Klause zu leben verlangten. So hatte die kleine Leutgart, das einzige Töchterlein einer rechtschaffenen und vermöglichen Wolfacher Familie, seine Ältern so lange gebeten, es „ein Beginlein werden zu lassen", bis sie der kindlichen Bitte endlich nachgegeben.

Diese Leutgart war an Leib und Seele ein Wunderkind, welches durch die heitere Anmuth seines Wesens alle Herzen gewann. Das bildschöne Mädchen hatte leider einen leicht gekrümmten Hals, wodurch sich der Kopf etwas nach der einen Seite neigte, was jedoch bei den Gemüths- und Geistesgaben, welche es schon frühe an sich bemerken ließ, ganz übersehen ward.

Leutgart zälte erst zwölf Jahre, als ihre Aufnahme in die Wolfacher Klause geschah. Sie führte daselbst in strenger Übung ein so erbauliches Leben, daß es auf die übrigen Schwestern vom wolthätigsten Einfluße war.

Bei zunehmendem Alter beschäftigte sich die Eifrige in ihrer Abgeschiedenheit mit täglicher Übung der Tugenden des schauenden und wirkenden Lebens. Ihr höchstes Gebet war: „Herr, dein Willen geschehe." Sie trug einen Sack als Oberkleid, gieng barfuß, genoß weder Fleisch, noch Wein, arbeitete fleißig, brach sich in Allem ab und theilte es den Armen mit.

Bei diesen Übungen kam ihr in Betrachtung des geistlichen Berufes der schwärmerische Gedanken, einst selber

Digitized by Google

ein Gotteshaus für Himmelsbräute gründen zu wollen! Und wie oft sie denselben als unausführbar auch verwarf, immer machte er sich wieder geltend.

In nächtlichen Gesichten erschien ihr das Bild der einsamen Wüste, wo das Kloster erstehen sollte, und eine himmlische Stimme rief ihr zu: „Hier ist die Stelle für dein Gotteshaus.“ Diese Erscheinung entschied und befestigte endlich ihren Entschluß.

Leutgart verschwieg nun das bisher geheim gehaltene Vorhaben nicht mehr, sondern äußerte offen gegen Männiglich: „In der Einöde am Wüstenbach' will ich dem Herrn ein Haus errichten.“ Jedermann aber lachte hierüber und verspottete die arme Klausnerin als eine Unsinnige, eine Närrin. Das machte dieselbe wieder wankend, denn sie ahnte wol die Menge der Widerwärtigkeiten, welche mit dem gewagten Unternehmen verknüpft sein würden.

In diesem peinlichen Zustande aber hatte Leutgart das Mißgeschick, noch von einem ganz andern Leiden heimgesucht zu werden. Gerade als die Rosenknospe ihrer Jugend sich zu entfalten begann, begegnete ihr eines Tages ein junger Geistlicher von besonders einnehmendem Wesen, und im Augenblicke dieser Begegnung wurde die Überraschte wunderbar ergriffen[9]. Sie fand ein geheimnißvolles Wolgefallen an dem schönen Manne; ihr Herz war entzündet und gefangen!

---

[9] „Weilen aber Diejenigen, so Gott dem Herrn dienen, vom bösen Feinde, von der Welt und dem eigenen Fleische verfolgt werden, so hat auch dieser Jungfrau die Anmuthung des noch nit erstorbenen Fleisches keineswegs gemangelt, maßen dieselbe eine starke Anfechtung und Gegenlieb' zu einem Geistlichen empfunden, welcher sich ihren Augen öfters unbehutsam gezeigt, der sie aber mit Abwendung des Gesichts, mit der Flucht und anderen Bußwerken gleichwol widerstanden.“ So die Vita bei Stolz, S. 701.

Digitized by Google

Diese irdische Liebe drohte die himmlische aus ihrem Innern zu verdrängen. Es war so unendlich süß, in träumerischer Hingebung sich an das schöne Bild zu schmiegen, so bezaubernd, von demselben angelächelt zu sein!

Die Neigung steigerte sich zur Leidenschaft; das verzehrende Feuer raubte der Betroffenen allen Frieden, alle Ruhe, und das Gewissen peinigte sie mit den Vorwürfen doppelt schwerer Verschuldung. Die arme Heimgesuchte verfiel einem monatelangen Seelenkampfe, welcher ihre ganze Natur erschütterte.

Sie erschrack und zitterte vor dem Gedanken, als künftige Himmelsbraut so irdisch in einen Geweihten entbrannt zu sein. Schamgefühl und Selbstverdammung lasteten erdrückend auf der Schuldbewußten, und dennoch — das Bild wollte nicht von ihrer Seele weichen!

Diesem bittern Kampf' wäre Leutgart wol traurig erlegen, hätte die Verzweiflung sie nicht dazu vermocht, einen entschiedenen Schritt zu wagen. Die zum Äußersten gedrängte Jungfrau griff heldenmüthig in ihr Herz, erfaßte das Bild mit energischer Hand, riß es blutend heraus, und brachte sich eine schwere Brandwunde bei, um durch einen heftigen äußern Schmerz den innern zu betäuben [10].

Diese That zog eine große Erschöpfung und eine längere Krankheit nach sich; aber die edle Kämpferin gieng glücklich geheilt daraus hervor, indem die irdische Liebesgluht allmählig erlosch, während die himmlische mit neuer Kraft und Wärme ihr Herz erfüllte.

Dergestalt siegte die 18jährige Jungfrau durch ihren

---

[10] „Sie nahm daher aus dem Feuer eine große glühende Kohle, legte selbige so lange auf ihr Knie, bis sie eine tiefe Wunde durch's Fleisch brannte und in dem erfließenden Blute erloschen." Daselbst.

Digitized by Google

unverwüstlichen Glauben über die gewaltigste der menschlichen Leidenschaften. Was sind alle Schätze der Welt gegen ein reichbegabtes, reines, starkes Herz, welches sich um der Tugend willen selbst überwunden [11]!

Seit dieser Katastrophe blühte Leutgart wieder wunderbar heran. „Schön von Antliz und Gestalt", sagt ihr Lebensbeschreiber, „liebreich und freundlich, glich sie einer Rose, in jugendlicher Unschuld erröthend; einer Lilie, ihre jungfräuliche Reinheit dem Herrn zum Opfer bringend; einem Veilchen, ihre Gaben unter dem Schleier der Bescheidenheit und Demuth verbergend."

Mit der neu erwachten Gesundheit machte sich auch jenes drängende Verlangen, die Gründerin eines Klosters zu werden, in ihr wieder geltend; aber auch die alten Bedenken darüber kehrten zurück. „Da traten ihr heiße Thränen in's Auge und wiederholte Gesichte regten ihre Seele auf. Es wurde der Armen zu eng' in der Klause; mit tief betrübtem Herzen verließ sie dieselbe, nachdem ihr zwanzig volle Jahre darin hingegangen."

Frei und ledig nun von allen Banden, ergab sich Leutgart vertrauensvoll gänzlich der Leitung und Obsorge des Herrn, um seinen Fingerzeigen gehorsam zu sein. Da trieb die innere Stimme sie nach dem Kloster Günterstthal bei Freiburg im Breisgau, dessen Nonnen sich des Rufes besonderer Frömmigkeit und Sittenstrenge erfreuten [12].

Diesen Himmelsbräuten „vertraute sie ihre Meinung und bat den Klosterkaplan dringendst, eine Messe zu lesen,

---

[11] Gaude, o filia, hatte schon die heilige Hildegart einer solchen Himmelsbraut zugerufen, gaude, quia propter amorem Dei arctam viam spiritualis vitae intrasti. Sed oportet, quod discas, temet ipsam frangere, si vis animi pacem retinere.

[12] Vergl. das Freiburger Diöcesan-Archiv V, 153.

Digitized by Google

damit es offenbar werde, ob ihr Antrieb von Gott komme, oder aus unrechter Quelle. Auch ersuchte sie alle Frauen, der Messe mit Andacht beizuwohnen. Und als es geschah, kniete sie nieder und flehte inbrünnstigst zu dem Herrn um Offenbarung seines Willens."

„Da fiel die heftigst Erregte in eine Verzückung, und als sie wieder zum Bewußtsein gelangt, verabschiedete sie sich dankend von den Frauen, ohne zu sagen, was über ihre Seele gekommen. Dieselben merkten aber wol, daß ihr etwas Bedeutungsvolles erschienen sei, und entließen sie mit Glückwünschen in die Heimat."

Wie dornenvoll jedoch wurde ihr dieser Heimweg! Neue Bedenken und Zweifel, neue Angst und Muthlosigkeit bemächtigten sich der armen Wanderin. Den quälendsten Kampf im Herzen gelangte dieselbe nach Wolfach zurück, und erst nachdem die innere Stimme sie wiederholt aufgefordert, endlich an's Werk zu gehen, gedieh ihr Entschluß zur Reife.

Leutgart sammelte sofort über dreißig Schwestern und Kinder in ein Haus neben der Klause, versah dieselben mit dem Nöthigsten aus dem Vermögen ihrer Ältern und begab sich mit der Busenfreundin Gerlind nach der Wildniß am Wüstenbache.

Unterwegs statteten die Beiden auf der Burg zu Schiltach dem Herzoge von Teck[13], welchem unsere Klausnerin vor Jahren ein Kind aus der Taufe gehoben, den schuldigen Besuch ab und baten um einen Beitrag für ihr Unternehmen. Da erwiederte der gestrenge Herr mit verhalte-

[13] Zwischen Wolfach, Schiltach und Schenkenzell schieden sich die Gebiete der Herzoge von Teck, der Grafen von Fürstenberg und der Freiherren von Geroldseck, so daß die Gegend von Wittichen teckisch war.

Digitized by Google

nem Zorne: „Liebe Gevatter, ich habe mich bisher Deiner gefreut, nun aber sehe ich Dich ungerne; denn entweder weißst Du irgendwo einen verborgenen Schatz oder der Teufel steckt in Dir."

Auf diese herben Worte bemerkte Leutgart demüthig: „Mein lieber Herr, ich bin weder besessen, noch besitze ich einen geheimen Hort. Leider wird mein Wille nicht verstanden, bis die Leute das Werk, welches ich mit Gottes Hilfe unternommen, vollendet vor Augen sehen. Hat der Herr das Wollen gegeben, so wird er auch das Können gewähren." Da sprach die Herzogin: „Liebe Mutter, wol bedarfst Du des göttlichen Beistandes; denn Niemand mag an Dein Unternehmen rechten Glauben gewinnen", und entließ dieselbe mit einem Geschenke von sieben Hellern.

Von Schiltach begaben sich die Beiden nach Schenkenzell, den geroldseckischen Burgvogt daselbst gleichfalls um einen Beitrag anzugehen. Bei ihrer Meldung fuhr der Mann polternd heraus: „Welcher Teufel hat denn die unverschämten Wahrsagerinen und gleisnerischen Heiligen daher geführt?" Gleichwol hieß er sie auf ihre demuthvolle Anrede willkommen sein und versprach ihnen alle Hilfe für ihr gottgefälliges Werk.

Nunmehr begab sich Leutgart mit ihrer Begleiterin in die benachbarte Wildniß, um eine geeignete Stelle für das künftige Kloster aufzusuchen. Drei Tage irrten sie umher, ihren Hunger mit Brotkrumen und Heidelbeeren stillend. Endlich zeigte sich die ersehnte Hofstatt unterhalb des alten Schlosses Wittichenstein, in dem Bergtobel, wo die Waldbäche des Kaltenbrunner und Reinhardsauer Thales zusammenrinnen, um sich nach anderhalbstündigem Laufe bei Schenkenzell in die Kinzig zu ergießen.

Mit Hilfe eines Verwandten der Leutgart und etlicher seiner Nachbaren wurde nun das nöthige Bauholz gefällt,

Digitized by Google

worauf die hiefür gedingten Zimmerleute ein geräumiges Haus errichteten, welches während der Sommerszeit glücklich unter Dach gelangte.

Bei diesem Baue versahen die Schwestern Gerlind und Mechtild die erforderlichen Handlangerdienste. Sie brachten acht lange Wochen mit dieser beschwerlichen Arbeit zu und schliefen des Nachts in einer Laubhütte, unter steter Befürchtung, von Bären oder Wölfen angefallen und zerrissen zu werden [14]. Eine solch' gefahrvolle Ausdauer konnte allein durch die Kraft des Glaubens an göttlichen Schutz und Beistand möglich sein.

Während des Hausbaues sammelte Leutgart in den benachbarten Städten und Dörfern von Haus zu Haus den Bedarf an Geld und Lebensmitteln für die Werkleute. Dergestalt kam die hölzerne Wohnung endlich zu Stande, und die erfreute Mutter konnte mit ihren Schwestern und Kindern einziehen in dieselbe.

Dieser Einzug geschah processionsweise, am Lucastage (den 18ten October) des Jahres 1325, nach Anhörung einer heiligen Messe, zur Vorbereitung auf ihre neue

---

[14] Tandem locum illum in horrido saltu manifeste deprehendens Luitgardis conduxit operarios et duabus interim sororibus pro inspectione in sylva relictis, pergens alimenta et pecunias precario collegit. Vergl. Petri Suevia ecclesiast. „Dieselben zwo Schwestren mueßten tragen zue dem Hus, was die Werkliit bedorften, und auch alles Korn malen und backen und ein' halbe Mil heim tragen, bis ein' Müle da ward gemacht. Der einen Schwester war aber das Liden also schwer, daß sie öfter von dannen lief, und so sie uf ein Mahnung von Gott wieder kehrte, da ward der andern Schwester ebenso weh. Dieselb' gewann aber Muth und sprach: „Liebes Gespiel, wir mögen wol sehen, wie es Gott will, daß wir hie beliben." Und waren beide Tag und Nacht in Sorgen wegen der wilden Thier' und klommen oft uf die Bäum' vor ihnen."

Digitized by Google

Heimat, „in der Wüste.“ Die Ankömmlinge fanden das Haus zwar wol gedeckt, aber ohne alle innere Einrichtung und darin kaum das Nöthigste zum Leben. Des Nachts wurde der Stubenboden mit Stroh belegt, worauf sie schliefen. Eine umgestürzte Kufe mußte als Altar dienen, wenn ein Priester kam und Messe las.

Doch half man den größten Übeln allmählig ab. Es wurden eine Bühne und ein Estrich errichtet, um als Schlafstätte zu dienen; sodann zwei Tische mit Bänken für die Schwestern und die Kinder aufgeschlagen, und in der Nähe, am Thalbache, eine Malmüle hergestellt.

Dermaßen besserte sich die harte Lage der armen Gottesdienerinen immer etwas und sie gewannen allmählig Vertrauen in den Bestand ihrer Anstalt. Die Schwestern sahen mit Freude den willigen Gehorsam und das muntere Wesen der Kinder, welche sie beten und arbeiten lehrten. Als die Fastenzeit herangekommen, zeigte sich ein allgemeiner Wetteifer in der Klause; alle Bewohnerinen derselben waren bestrebt, durch fromme Übungen dem Herrn und der verehrten Frau Mutter zu gefallen

Fünf Jahre nachdem dieselbe mit ihren 34 Schwestern und Kindern die neue Wohnung am Wüstenbache bezogen, wurde auch das Kirchlein daneben vollendet und eingeweiht in der Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria und anderer Heiligen.

Es war ein bedeutender Umstand für das Gedeihen des Klösterleins. Denn obgleich dessen Bewohnerinen in großer Armut lebten, so erhielten sie von dem an einen solchen Zuwachs, daß ihre Anzal bis auf siebenzig stieg. Diese Menge mit Nahrung und Kleidung zu versorgen, war eine schwere Aufgabe; Leutgart aber, in ihrem unermüdlichen Glaubens- und Arbeitseifer, wußte den Ihrigen auch die schlimmsten Tage zu erleichtern.

Digitized by Google

Stets auf deren leiblichen und seelischen Trost bedacht, schaffte sie das allernöthigste Getraide an Korn, Gerste, Haber und Hirse herbei. Das mischten sie unter einander, malten es und backten Brotlaibe daraus. Ein Stück Brotes, ein Ei, etwas Muß und etliche Holzäpfel waren ihre gewöhnliche Speise, welche von der Pflegerin gewissenhaft vertheilt wurde.

Öfters traten Tage ein, wo das nöthige Brot mangelte; da aber fasteten die Alten, damit die Kinder doch Etwas erhielten. Einige Schwestern wollten jedoch nicht in solcher Armut leben und liefen davon. Es mangelte ihnen der rechte Sinn und man mißte sie gerne. Andere dagegen übertrieben ihren Eifer durch Schweigen, Barfußgehen und Verzichten auf Weißbrot, auf Wein, Fleisch und andere Dinge.

Um ihre fromme Anstalt einzurichten und zu erhalten, war Mutter Leutgart auf's Heischen in die Fremde gegangen. Sieben Jahre lang durchzog sie, anfangs mit der getreuen Gerlind, hernach mit der Schwester Mechtild, nahe und ferne Länder. Denn nicht allein das benachbarte Schwaben, das Thurgau, Argau und Elsaß wurden von ihnen durchwandert, sie gelangten selbst bis in's Tyrol und nach Avignon!

Unzälig aber waren die Beschwerden und Nöthen dieser Wanderungen. Die Beiden hatten oft ganze Tage lang nichts zu essen, zumal in den Städten, wo sich die Leute viel hartherziger zeigten, als auf dem Lande. Sie fanden meistens nur eine elende Herberge auf Stroh, unter dem Dache oder sonst in einem elenden Winkel.

Dabei wurden die Armen mit den gröblichsten Schmachreden und Drohungen verfolgt. Sie seien Närrinen oder Betrügerinen, welche das Almosen nur mißbrauchten. Man sollte derlei müßiggängerische Landstreicherinen

Digitized by Google

nicht gedulden, sondern sie aus dem Lande peitschen, und was solcher Schmähungen noch mehr waren.

Frau Leutgart aber ließ sich hiedurch nicht beirren. Sie behielt stets einen bedachten Gleichmuth und erwiederte die empfangenen Grobheiten mit sanften, bescheidenen Reden, welche fast immer die Gemüther beschwichtigten und öfters Feinde in Freunde verwandelten.

Die beiden Pilgerinen hatten manchen Wald zu durchwandern, wo sie oftmals verirrten und nicht allein von Hornussen und Bremsen verfolgt, sondern auch von Räubern bedroht wurden. Aus diesen Scenen will ich nur die eine anführen, weil sich dieselbe in meiner Heimat zugetragen.

Eines Tages, erzält unsere Lebensbeschreibung, waren die Frau Mutter und ihre Begleiterin in der Stadt zu Thiengen [15] und bettelten. Da aber gewannen dieselben ein gar geringes Almosen, und des Abends, als sie ermüdet von Haus' zu Hause ein Nachtlager suchten, wies man ihnen, öfters unter den heftigsten Scheltworten, überall unbarmherzig die Thüre!

Zumal war dieses der Fall im Hause eines Ritters [16], wo man ihre Bitten rundweg abschlug. Gleichwol wagte es Leutgart, daselbst einen zweiten Versuch zu machen. Demüthigst ersuchte sie die Hauswirtin, ihnen doch eine Unterkunft zu gestatten. Dieselbe aber erwiederte: „Wir

---

[15] Dies Städtlein befand sich seit 1262 als domstift-constanzisches Lehen im Besitze der Freiherren von Krenkingen. Es zälte zu seinen Bürgern auch etliche adeligen Herren, wie die Ritter von Grießheim und die Patrizier am Rain.

[16] Wahrscheinlich Hermann von Grießheim, welcher die Guta von Erzingen zur Frau hatte, aber 1336 schon verstorben war. Vergl. oberrhein. Zeitschr. V, 227.

Digitized by Google

können und dürfen Euch nicht behalten; denn wenn unser Herr nach Hause kömmt und derlei Leute findet, so ist's gewiß, daß er sie die Stiege hinab wirft."

Während auf diese Worte Schwester Gerlind in ein bitteres Weinen ausbrach, fragte Leutgart die Rittersfrau: „Was Mannes ist Euer Herr? Kam er jemals in fremdes Land?" Und auf die Antwort: „Ja, er ist übers Meer gekommen", fuhr sie fort: „Nun, Gott sei gedankt, so traue ich ihm eher zu, daß er fremden Wandersleuten glauben werde. Lege deinen Sack ab, Gerlind, und lasse uns hier zum Feuer sitzen."

Über diese naive Zudringlichkeit erzürnte sich die Rittersfrau so gewaltig, daß sie den Beiden ernstlich mit Schlägen drohte; es gieng indessen mit Scheltworten ab. Da endlich erschien der Herr, und auf seine Frage, wer die Gäste wären, sprach Leutgart zu ihm: „Mein lieber Herr, wir sind arme Leute vom Schwarzwald, wo ich ein Klösterlein angefangen, für welches wir sammeln. Und weil Ihr ebenfalls schon in der Fremde gewesen, so vertraue ich auf Euere milde Gesinnung."

Da hieß der Ritter sie willkommen sein und sprach: „Ich weiß freilich wol, was die Fremde sei, meine lieben Schwestern. Deshalb behalte ich Euch gerne." Hierauf befahl er, dieselben bestens zu speisen und zu tränken und ihnen ein gutes Nachtlager zu bereiten.

Mit herzlichstem Danke verabschiedeten sie sich des andern Morgens von dem edlen Ritter und seiner Hausfrau, um sich auf den Weg nach der unweit von Thiengen gelegenen Frauenabtei Berau zu begeben. Diese kurze Wanderung aber wurde zur gefährlichsten Probe, welche sie bisher bestanden, und bewies auf's Glänzendste ihre Klugheit und ihren Muth.

Es hauste in den wilden Thalschluchten am Berauer

Digitized by Google

Berge [17] eine Bande von Räubern gefährlichster Gattung, unter ihrem Häuptlinge Raidelmann. Kürzlich erst hatten dieselben eine Klosterfrau ergriffen, beraubt und geschändet; jetzt harrten sie der beiden Pilgerinen, welche man ihnen verrathen, um sich ihres gesammelten Almosens zu bemächtigen.

Als Leutgart die Gefürchteten heran kommen sah, rief sie ihnen grüßend entgegen: „Ach, wie froh müßen wir sein, daß uns der liebe Gott in Eueren Schutz geführt.“ Die Räuber jedoch fuhren die Armen rauh an: „Wie waget ihr's, hier zu wandeln?“, umzingelten sie und trieben den frechsten Unfug mit ihnen [18]. Die Schwester bebte vor Furcht, und selbst die sonst allzeit gefaßte Frau Mutter wollte den Muth verlieren.

In diesem Augenblicke betete sie inbrünnstigst zu Gott um Hilfe, und wendete sich sodann mit den Worten an die Räuber: „Meine lieben Kinder, ich halte Euch für biedere Leute und fürchte nichts. Denn ich glaube, Ihr würdet uns beschützen, wenn wir etwa in Gefahr geriethen.“

Indessen war man mitten in den Wald gekommen und der entscheidende Augenblick nahte heran. Die Räuber

---

[17] Die Umgebung des Berauer Berges, wo die Schwarzach, Metmach (mittlere Ach) und Weißach zusammenfließen, um die Schlücht zu bilden, gehört zu den abgelegensten und wildesten Theilen des südlichen Schwarzwaldes.

[18] „Sy redten gar unmäßiglich übel mit jnen und hatten vil spöttlicher Geberden und böser Wort', und machte sich Einer zue der Älteren, und giengen die fünf anderen zue der Jungen, umstnenden sy an allen Enden, zwückten sy in die Arm', traten jr uf die Füeß' und taten jr gar weh. Und do sy (die Räuber) vil und lang geredet, do ward jnen Beden gar übel ze Muet, daß sy Gott baten, er mög' sy lassen ein's gähen Todes sterben. Sy dorften nit um sich sehen und nit reden, und war die Mueter in großem Jammer, was die Mörder sich mit jnen getrauten.“

Digitized by Google

umstellten ihre Opfer abermals und fragten sich, was damit zu beginnen sei? Da sagte Leutgart zu ihnen: „Meine lieben Kinder, nun geht in Gottes Namen wohin Ihr wollt, und lasset uns unseres Weges wandeln."

„Ha, deshalb sind wir nicht anher gekommen", erscholl es ihr als Antwort entgegen, worauf sie fortfuhr: „Ich habe Euch für Biedermänner gehalten; wollt Ihr aber Böses beginnen, so fürchte ich Euch gleichwol nicht. Denn der Herr von Krenkingen, welcher hier zu gebieten hat, ist mir zugethan, und wehe Euch, wenn er erfährt, daß Ihr uns Übles zugefügt."

Da wurden die wilden Gesellen plötzlich wie umgewendet. Der Namen des gestrengen Herrn Leutholds auf der Veste zu Thiengen [19] jagte ihnen Furcht ein; dieselben schieden von den Frauen, welche sie schon als ihre Beute angesehen, in allem Frieden und mit der Bitte, allenthalben im Lande zu erzälen, wie glimpflich es ihnen beim Raidelmann ergangen.

Von Berau begab sich Leutgart über den Rhein nach dem neu gegründeten Frauenkloster Königsfelden bei Bruck im Argau, wo die Königin Agnes von Ungarn als Büßerin ihr Wittwenleben verbrachte [20]. Diese Frau war

---

[19] Der Freiherr und Ritter Leuthold, der Sohn und Nachfolger Heinrichs von Krenkingen, erscheint in den Urkunden als Herr zu Thiengen von 1312 bis 1353, wo derselbe für sich und seine Gemahlin Adelheid von Usenberg einen Jahrtag zu Berau stiftete. Er war strenuissimus et notissimus miles ac dominus, und noch eine lezte Zierde seines in der Folge immer tiefer sinkenden Geschlechtes.

[20] Bekanntlich war König Albrecht I durch seinen Neffen Johann von Schwaben bei Bruck im Argau ermordet worden, worauf seine Tochter Agnes, die Wittwe des Königs Andreas III von Ungarn, an der Stelle des Mordes das Kloster Königsfelden

Digitized by Google

durch hohen Stand, scharfen Geist und wolthätige Frömmigkeit zum Orakel für eine weite Umgegend geworden; zu ihr nahm daher auch unsere Klosterstifterin ihre Zuflucht.

Denn Mutter Leutgart, nachdem die fromme Anstalt zu Wittichen eingerichtet war und Bestand gewonnen, gieng mit dem Plane um, für dieselbe sofort die päpstliche Bestätigung und die Rechte eines wirklichen Klosters vom Orden des heiligen Franciscus zu erwerben, und dazu sollte ihr die Königin verhelfen.

Die Sache hatte jedoch ihre Schwierigkeiten; denn Agnes hegte Mißtrauen und fertigte die Bittstellerin etwas barsch mit den Worten ab: „Ich thue Dir nichts dazu, bis Du mir nachgewiesen, Wer dieses Werk durch Dich gethan. Beruht dasselbe wirklich auf göttlicher Eingebung, so wird es auch fortbesteh'n."

Betrübten Herzens gieng Leutgart von der Königin, um anderwärts Rath und Hilfe zu suchen. Während vieler Wochen aber, da die Unermüdliche durch manche Stadt gelangte und manchen Gottesfreund befragte, in was Weise sie beim Papste um die Bestätigung werben solle, ärntete die Arme nichts als Schmäh- und Spottworte über ihr thörichtes Beginnen.

Da endlich, nachdem Leutgart viel' inbrünstige Gebete zum Himmel gesendet und viel' heiße Thränen geweint, begegnete ihr ein gelehrter, hochweiser Weltpriester, welcher so sehr ihr Vertrauen gewann, daß sie nicht anstund, demselben ihre geheime Lebensgeschichte zu offenbaren und ihn zu bitten, solche in einen Brief für die Königin zu verfassen.

Dieses gewährte ihr der Priester und mit hoffnungsvollem Herzen überbrachte sie der hohen Frau das wolgesezte

---

errichtete, neben welchem sie in einem besondern Häuslein wohnte bis an ihren Tod.

Digitized by Google

Schreiben. Wie nun Frau Agnes sich dasselbe vorlesen ließ, gefiel ihr's dermaßen gut, daß das gehegte Mißtrauen völlig verschwand und sie freundlichst zur Überbringerin sagte: „Meine liebe Mutter, ich will Dir rathen und helfen mit Worten und Werken."

Das hielt die Königin denn auch getreulich. Sie begabte das neue Klösterlein mit schönen Einkünften und verwendete sich für Leutgart so inständig beim Papste, daß derselbe dem Wittichter Frauenhause eine Ordensregel mit dem Rechte des Gottesdienstes und Begräbnisses verlieh, wie solches andere Klöster besaßen [21].

Noch zu Lebzeiten Leutgarts wurde ihr Frauenhaus reichlich mit Gottesgaben versehen [22]. Namentlich stifteten die Herren von Geroldseck eine Meßpfründe, welche dem Kloster einverleibt wurde. Alsdann übertrugen sie demselben die Pfarrkirchen zu Roßberg und Schenkenzell mit Patronatrecht, Zehenten und anderen Zubehörten.

Dergestalt sah die arme Klausnerin von Wolfach erreicht, was sie seit zwanzig Jahren angestrebt. Als Leutgart ihr Haus zu bauen begann, war Niemand unter Geistlichen und Weltlichen, unter Gelehrten und Ungelehrten, Jungen und Alten, welcher darüber nicht gespottet hätte, daß es einer Bettlerin einfallen könne, in solcher Wildniß ein Kloster aus der Erde zaubern zu wollen [23].

---

[21] Quae (die Königin) humanissima princeps piam matrem Leutgardim non solum charitative suscepit, sed et commensalem habere voluit eique largissimas pecunias et amplissimas redditus ac proventus in vicinia Koenigsfeldensi adscripsit, wie die Suevia sacra meldet, was aber übertrieben scheint.

[22] Plures ac diversas accepit oblationes, welche aufgezält werden in der Suevia sacra, S. 905.

[23] „Und lebte zue den Ziten Nieman, weder geistlich, noch weltlich, gelehrt noch ungelehrt, alt noch jung, so nit gemeinlich ein

Digitized by Google

Nun aber stund dasselbe wolbegründet, bewidmet und bestätiget da, zu tiefer Beschämung derjenigen, welche den Gedanken an ein solches Werk des Glaubens, der Arbeit und Ausdauer verhöhnt und verspottet hatten.

Freilich, den unbeschreiblichen Mühen, Gefahren, Nöthen und Leiden, unter denen es zu Stande kam, wäre wol jede Andere erlegen[24]; daß Leutgart ihnen nicht erlag, das rührte von dem unerschöpflichen Horte der göttlichen Gnade her, welcher in ihrem Inneren verborgen ruhte. Sie hieß in vollster Wahrheit eine „Begnadete", denn der himmlische Herzensfunken, womit das Kind zur Welt gekommen, wuchs in der Jungfrau zur leuchtenden Flamme an, deren Gluht den Menschen mit Gott verschmolz.

Auf diesen Hort gründete sich ihre Wundererscheinung, vor welcher endlich der ganze Schwarm des Neides und Hasses, der Verläumdung und Schmähung wie ein garstiger Nebel zerfloß. Das ist immer der endliche Triumph des Ächten, Reinen und Edlen im Kampfe mit den Angriffen der profanen Welt.

---

großer Spott dunkte, daß sy (Leutgart) je gedacht, an der wilden Stätte ohn' alles Guet und ohn' aller Lüte Rat ein Closter ze buwen." So Pfarrer Berchtold, welcher beisetzt: „Und was das nit unbillig, denn käm' Jeman mit einem kleinen Vögelin und sprách: „In dem Vögelin ligt ein Edelstein größer, dann ein Menschenhaupt", wir glaubten dies nimmer. Nun war sy (Leutgart, ihrem äußern Anscheine nach) vil kleiner, denn ein Sperling, gegen den grundlosen Hort göttlicher Gnad', so in jr verborgen lag."

[24] „Die selig Mueter war 25 Jahr by ihren Schwestern und Kinden (5 Jahre in dem Haus neben der Wolfacher Klause und 20 zu Wittichen) und wandlet in das Elend (in die Fremde) nah' und fern, daß sy groß' und manigfaltig Arbeit und Liden hatt' und vilmals in solche Not kam, daß es ein's andern Menschen sin Tod wär' gesin."

Digitized by Google

Aber nicht allein, daß Frau Leutgart durch die wunderähnliche Stiftung ihres Klosters sich einen Namen erwarb, sie genoß auch als Gottesfreundin ein hohes Ansehen und Vertrauen. „Die Leute, selbst aus fernen Städten, ersuchten sie in schweren Lebensfällen um Trost, Rath und Hilfe."

Ihr Lebensgang zeichnete sich unter den Eingeweihten schon dadurch besonders aus, daß sie vom schauenden Leben erst zum wirkenden gelangte, und nicht umgekehrt, wie es bei weitaus den Meisten der Fall war[25]. Den Trieb zum Wirken hatte sie in der Beschauung erhalten, und die im Leben so hart Geprüfte erwarb sich eben dadurch das rechte Maß für beide Richtungen.

Das aber erhielt ihr Wesen gesund und bewahrte ihr die Leibes- und Seelenkraft, unter den schwierigsten Umständen ein so schweres Vorhaben in's Werk zu setzen und zu einem gelungenen Ende zu führen.

Wie viel bezweifelt und geschmäht diese Gottesfreundin auch sein mochte, in Wahrheit gehörte dieselbe zu den lautersten Menschenkindern, die es geben konnte; und

---

[25] „Ein Wunder war in der seligen Mueter für Alle, von den ich je gehört sagen: Alle andren Menschen, die by unsern Ziten in schauendes Leben je kommen, die übten sich von erst in wirkendem Leben, bereit ze schauendem; Liutgart aber ward in schauendem Leben gezwungen zue wirkendem, daß sy das Closter mueßt' anfangen. Und so sy in großer Bekümmernisse war, darum ward sy an irem schauenden Leben nie geirrt; und wann sy wollt', so übte sy sich in wirkendem, als ob sie schauendes nie gesehn, und kehrte den ußern Menschen allzemal zue dem Werke und stund jr innerer Mensch desselben ledig. Und lang bevor sy das Closter anfieng, da war jr' Übung in wirkendem Leben nie so groß, daß sich der Mensch darum je gänzlich vom schauenden Leben kehrte, und Alles, was sy im wirkenden Leben je gewirkt, dazue ward sy gemanet und getriben, so sy in schauendem war."

Digitized by Google

darum war sie allezeit von seltenem Gleichmuthe und, ungeachtet ihrer schweren Sorgenbürde, zuweilen recht herzlich froh und aufgeräumt.

Ihr segenvolles Wirken wurde mit Recht einem fruchtbaren Baume verglichen. Ihr edles Herz zeigte von Jugend auf einen rührenden Antheil am Geschicke der Armen und Kranken, für welche sie sich oftmals „übermäßig großer Sorge und Arbeit unterzog."

Zumal zeigte sich Leutgart heilsam thätig an den Sterbebetten mit Ermahnen, Trösten und Erbauen. Wenn ein Sterbender verzweifeln wollte unter seiner Sündenlast, so sprach sie: „Liebes Kind, damit Du keinen Zweifel hegest, will ich Deine Sünden auf mich selber nehmen." Dadurch aber gewann der Arme wieder Hoffnung und schied vertrauensvoll aus dem Leben.

Ein seltenes Gedächtniß ermöglichte es der Unermüdlichen, sich den ganzen Inhalt der Bibel anzueignen, wie ihn kaum ein gelehrter Geistlicher inne haben mochte, und in weniger als zwei Monaten den ganzen Psalter auswendig zu lernen!

Ihr scharfer Verstand durchschaute Alles und den meisten Menschen sah sie ihre Neigungen und Leiden schon im Gesichte an. Dieser Blick der Erkenntniß, verbunden mit ihrer schnellen Fassungskraft und großen Gewandtheit in den Geschäften des Lebens [26], verliehen ihr in den Augen der Leute etwas Außerordentliches, was Viele frei-

---

[26] „Sy war darin ein seltenes Wesen, daß sy in zergänglichen Dingen so wunderbar berichtet war. Jr ußwendiger Mensch übte sich nach Notdurft in ußern und liblichen Dingen, konnte wol auch zürnen und zanken und ernstlich reden vor Herren und Frauen mit göttlicher Kraft, aber jr inwendiger stuend daby unbewegt."

Digitized by Google

lich nicht ihrem guten Genius, sondern dem böſen Geiſte zuſchrieben. Der Teufel, hieß es, ſtecke in dem Zauberweib', ſie ſei eine Betrügerin, eine Beſeſſene, eine Ketzerin!

Die unüberwindliche Geduld, womit das engelhafte Weſen ſolche Schmähungen und alle Widerwärtigkeiten des Lebens ſiegreich ertrug, floß aber aus der ſteten Betrachtung des Leidens Chriſti. Und was Schlimmes auch von Außen über die Dulderin ergieng, ſo wurde doch „ihr inwendiger Menſch" dadurch keineswegs bewegt, denn dieſen belebte die entſchiedenſte Zuverſicht auf den Beiſtand des Herrn im Himmel.

Durch den Zauber ihres Geiſtes und Herzens hielt Frau Leutgart die große Anzal ihrer Schweſtern und Kinder in Ordnung und Willigkeit zuſammen. Sie verſtund es vortrefflich (weil aus innerſter, vollſter Überzeugung), zu ermahnen, zu beſchwichtigen, zu tröſten und zu ermuthigen. Selten kam's unter den Ihrigen, wie verſchieden ſie auch geartet waren, zu einem Ungehorſame, einer Ausſchreitung, einer Klage oder Strafe.

Daß die Gründerin von Wittichen mit den Gottesfreunden am Oberrheine in näherer Verbindung geſtanden, geht aus ihren Wanderungen hervor. Sie war zu Kolmar, wahrſcheinlich bei den Schweſtern von Unterlinden, zu Straßburg im Kloſter Sanctſtephan, zu Töß bei Winterthur, wo der treffliche Meiſter Suſo ſeine geiſtliche Tochter hatte[27], und zu Bulach am Glattfluſſe bei der „heiligen Frau" dieſer Klauſe.

---

[27] „Das Kloſter Töß bewahrte ſich lange Zeit den Ruf einer beſondern Pflanzſchule des myſtiſchen Lebens. Dort lebte die geiſtig reichbegabte Schweſter Elsbeth (aus dem Züricher Geſchlechte der Stagel), welche von Meiſter Suſo auf dem Wege des beſchaulichen Lebens väterlich geleitet wurde und deſſen Schriften ſammelte."

Digitized by Google

In ihren späteren Jahren lernte Mutter Leutgart den Kirchherrn Berchtold zu Bombach im Breisgau kennen, einen eiferigen Gottesfreund, welcher in der mystischen Lehre trefflich bewandert war. Sie gewann ein inniges Vertrauen zu demselben und offenbarte ihm „den Ursprung ihres heiligen Lebens und all' die Geheimnisse, deren sie durch die göttliche Gnade theilhaftig geworden." Daher hatte dieser fromme Priester auch eigentlich den Beruf, die Geschichte der Seligen zu verfassen.

Leutgarts Biographie ist ein wichtiger Beitrag zur Darstellung des damaligen mystischen Lebens. Sie war tief eingeweiht in die Geheimnisse desselben, darum hieß es: „Wer Wunn' und Waide sucht im Wirken und Beschauen, der gehe in den Garten ihres Lebens."

Noch 18 Jahre nach Erbauung ihres Klosters brachte die gottselige Frau daselbst im zeitlichen Dasein zu, als wahrer Edelstein des stillen Bundes der Eingeweihten, und als hell stralendes Vorbild für die Ihrigen. Sie verschied[28], nach so vielen Anstrengungen, Sorgen und Leiden, im 57sten Altersjahre, am heiligen Gallustage (dem 16ten October) 1347. Ihr Leben zeigt, was das Gottvertrauen eines reinen Herzens vermag.

Daß der mystische Seelenschwung auch zu poetischen Ergüssen geführt, lehret uns eine reiche Reihe von Gedichten, welche aus den Kreisen gottbefreundeter Meister, Brüder und Schwestern stammen und öfters ein hohes

---

Greith, S. 298. Die Nonnen daselbst hatten unsere Leutgart zuerst als eine Bettlerin gar übel empfangen; dieselbe aber, nachdem ein Priester ihnen viel erzält „von ihrem strengen und heiligen Leben", wieder zurückgerufen, worauf die Reuigen das Beste aufboten, um die fromme Mutter zu entschädigen.

[28] Jahr und Tag ihres Todes, welche der Biograph Berchtold nicht angibt, finden sich in der Vita bei Stolz.

Digitized by Google

Dichtertalent verrathen. Trefflich schildert Greith mit wenigen Worten auch diese Seite des mystischen Lebens.

„Die Mystik hat neben ihrer Wissenschaft eine Dichtkunst, deren Blühtenflor sich damals mitten unter den schönen Gebilden des deutschen Minne- und Meistergesanges in besonderm Farbenschmucke geltend gemacht. Was die Kirche an unerschöpflichem Borne ihrer Erblehren, Vorbilder und Geheimnisse darbot, was die Seele in ihrem Liebesverkehre mit Gott erfuhr, oder was sie aus ihren Beziehungen zur äußern Natur auf der Grundlage einer christlichen Erotik schöpfte, das Alles wußten die Mystiker in's Bereich der Dichtkunst zu ziehen."

So besitzen wir auch von unserer Leutgart ein Lied, welches dieselbe zu einer Zeit gedichtet, als sie wegen Erhaltung ihrer Schwestern und Kinder in der drückendsten Besorgniß schwebte und mit tiefer Bekümmerniß in die Zukunft blickte. Da verwandelte sich ihre Betrübniß überraschend in freudige Zuversicht und sie sang:

Ich lob' des Vaters Anefang,
Des Sohnes bittern Todeszwang,
Des heil'gen Geistes hohen Rath,
Wodurch das Haus der Wüste stat.

Die Königin, so Gott gebar,
Nimmt uns'rer Aller gerne wahr.
Sie herrschet mütterlich allhie,
Und ihre Gnad' verlaßt uns nie.

Nu haltet eu're Herzen frei,
So wohnen euch die Engel bei;
Sie sprechen: „Wollet ihr bestan,
So müßt ihr eig'nen Willen lan.

Und hütet euch vor Eigenschaft,
Wo ihr wollt werden siegehaft.
Das war der ersten Christen Zier,
Sie mieden aller Habsucht Gier.

Digitized by Google

Der Leute Kinder ziehet ein,
Um deren Seelenpfleg' zu sein,
Damit sie lernen gute Zucht
Und einst genießen Himmelsfrucht."

In diesem Gedichte lobpreiset die Verfasserin den dreieinigen Gott, welchem ihr Kloster sein Dasein verdanke, und die allerseeligste Jungfrau, unter deren Schutz es gestellt sei. Sodann empfiehlt dieselbe ihren Schwestern die fleißige Beobachtung der drei Gelübde (Keuschheit, Gehorsam und Armut) und die sorgsame Pflege der Kinder, deren Erziehung ihnen anvertraut werde.

Man ersieht aus Allem, daß Leutgarts Kloster von Anbeginn wesentlich eine Bewahr- und Erziehungsanstalt für junge Mädchen war, welche im Bedürfnisse der damaligen Zeit lag, weshalb auch so viele Ältern ihre Töchterlein dahin geschickt.

Digitized by Google

Die

Seldnerin Schneider

von Freiburg.

Ein Bild aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

Büßen ihres Herzens freie Wahl
Mußte sie durch unglückvolles Leben;
Aber in der Heldenmüth'gen Zal
Seh'n wir sie durch Treue sich erheben.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Urkundenbuch der Stadt Freiburg (von Schreiber) II, 59. Die hier abgedruckten Urkunden, Schreiben und Aussagen bilden die Hauptquelle für diese tragische Geschichte, welche die Schattenseite des 14ten Jahrhunderts so sprechend bezeichnet.
2) Sattler, Geschichte der Grafen von Wirtenberg, wo der große Städtekrieg ausführlich behandelt wird.
3) Jacobi's Taschenbuch „Iris" für 1805, S. 210.
4) Schreiber, Geschichte der Stadt Freib. II, 235. Dieser Abschnitt enthält eine erstmalige Verarbeitung der oben bezeichneten Quellenstücke.
5) Stälin, wirtenbergische Gesch. III, 339.

Digitized by Google

Von den Thälern des Schwarzwaldes verdient das hinter der breisgauischen Hauptstadt gelegene Höllenthal in landschaftlicher Beziehung unstreitig den Vorzug. Es ist nur wenig über eine Meile lang, vereinigt aber in diesem beschränkten Raume den reichsten Wechsel von malerischen Scenen wildester und zahmster Naturschönheit.

Um nicht meine eigene Schilderung dieses merkwürdigen Erdenwinkels wiederholen zu müßen [1], möge hier jenes gelungene Gemählde einer unbekannten Hand mitgetheilt sein, welches vor mehr als siebzig Jahren in der „Iris" von Jacobi erschien.

„Der Weg von Freiburg nach dem Schwarzwalde führte mich durch das richtig bezeichnete Höllenthal, und ich habe (obwol mit den Hochgebirgen der Schweiz genauer bekannt) vielleicht noch niemals einen majestätischer schönen Anblick genossen. Wie weit bleiben die flüchtigen Beschreibungen, welche wir davon lesen, hinter der Wirklichkeit zurück! Und auch jegliche Schilderung muß weit hinter derselben zurückbleiben."

„Ich wage es daher kaum, sie zu mahlen, diese drohenden Felsenwände, wie dieselben senkrecht, ja oft überhängend, empor sich türmen und zwischen ihren Sockeln nur dürftigen Raum für die Straße und die schäumenden Wellen der Rotach gestatten. Der Wanderer blickt mit Schaudern an ihre Scheitel hinauf, welche die Hand des Allmächtigen aus einander gerissen."

---

[1] In der Badenia von 1862, S. 253.

Digitized by Google

„Malerisch schön zeigen sich die erhabenen Stirnen mit schlanken Birken bekränzt und aus den Klüften der gespaltenen Seiten steigt zuweilen eine einsame Tanne empor, zum Schirme für ein krächzendes Gevögel."

„Dorten ragt ein Felsstück gegen die Straße, welches den augenblicklichen Einsturz droht, und etwas weiter davon bezeichnet ein hölzernes Kreuz die Stelle, wo die stürzende Steinlast einen Wanderer erschlagen. Und so ergibt sich mit jedem Schritte, mit jeder Wendung immer eine neue bald Wolgefallen, bald Schauer erweckende Ansicht."

„Kaum haben wir uns erholt von dem gewaltigen Eindrucke, welchen das riesige Felsenthor des Hirschsprunges auf jeden Beschauer macht, so schaut linker Hand, von finsteren Kiefern umgeben, ein verwittertes Bergschloß, der Falkenstein, von schwindelhafter Höhe auf uns herab. Wie viele der alten Schlösser mir auch bekannt sind, grausenerregender und gespenstermäßiger ist mir noch keine Burgruine erschienen, als dieses von lustigen Falken umflatterte Felsennest."

„Mein Führer erzälte mir, während wir dasselbe erstiegen, manche abenteuerliche Geschichte von den ehemaligen Bewohnern der Burg, zumal vom edeln Ritter Kuno[2] und seinen entarteten Söhnen. Diese Sagen er-

---

[2] Derselbe ligt in der Kirche des benachbarten Pfarrdorfes Kirchzarten begraben, wo das steinerne Grabmal sein lebensgroßes Bildniß in voller Rüstung zeigt, mit der Umschrift: Anno domini MCCCXLIII, IV id. Maii, obiit dominus Cuno de Valkenstein, miles.

Die Herren von Falkenstein waren ursprünglich ein herzoglich zäringischer Dienstadel und gelangten mit der zäringischen Erbschaft an die Grafen von Freiburg, wie im Jahre 1368 mit der Grafschaft Breisgau unter das Haus Österreich. Ihr Lehengebiet erstreckte sich anfangs über den größten Theil des hintern Treisam-

Digitized by Google

weckten ein wunderbares Nachgefühl der grausen Scenen des durchwanderten Thales, in dessen Hintergrunde sich der mächtige Feldberg mit seinem kahlen Scheitel erhebt."

Wenn man, durch's Höllenthal herabziehend, den Hirschsprung und den Falkenstein hinter sich hat, so geht unversehens der schwarzwäldische Character desselben mit seinen wildromantischen Bildern in den idyllischen der breisgauischen Landschaft über. Aus der engen „Hölle" tritt man zur freudigsten Ueberraschung wirklich in ein Himmelreich, so herrlich breiten sich die üppig grünen, reich gesegneten Gefilde des Treisamthales vor dem Blicke aus, bis in blauer Ferne die Turmspitze des Münsters von Freiburg dem Wanderer das Ziel seines Tagmarsches verkündet.

Zur Linken des breitgedehnten Treisamthales, wo der Osterbach zwischen üppigen Getraidefeldern und prächtigen Wiesen, von den schönsten Baum- und Gebüschgruppen beschattet, munter dahin rauscht, ligt ganz unvergleichlich das uralte Dorf Kirchzarten, einst die Heimat der Familie, aus welcher die Heldin der Ueberschrift dieser Blätter hervorgegangen.

Es mochte im Jahre 1355 gewesen sein, als dem falkensteinischen Lehenbauern Kuno Hännsler „zu den Birken" daselbst noch eine jüngste Tochter geboren ward, welche zur Krone all' ihrer Geschwister bestimmt schien. Denn Marianne, wie dieselbe hieß, wuchs zu einer Jungfrau von ebenso tugendlicher Sittsamkeit, als körperlicher Schönheit und Tüchtigkeit heran.

---

thales, von Ebnet bis an den Feldberg, gieng aber durch Verkäufe und Verpfändungen meist an die Schnewelin über. Die Stammburg blieb jedoch gemeinschaftliches Lehen der verschiedenen Zweige des Geschlechtes bis zu ihrer Zerstörung.

Digitized by Google

Der Vater mochte daher mit diesem Kinde auf einen vermöglichen Tochtermann speculieren. Wie aber die Liebe wenig Rücksicht auf derlei Zwecke zu nehmen pflegt, so geschah es eben auch hier; das aufblühende Mädchen knüpfte ein Verhältniß an, welches dem väterlichen Plane schnurstracks zuwider lief.

Und aus diesem Umstande entwickelte sich eine Geschichte von so tragischem Character, wie aus jenen Tagen kaum eine andere bekannt sein dürfte. Um aber die ungeheuerlichen Scenen, welche sie uns vorführt, begreifen zu können, muß man einen Blick auf die damaligen Zustände der Gesellschaft werfen.

Bis in's 14te Jahrhundert hatten in unseren Gauen die Fürsten und der Adel neben den Stiften und Klöstern vorgeherrscht; nun aber kam das Städtewesen empor und gewann (wie alles Neue, welchem eine tüchtige Kraft zu Grunde ligt) in kurzer Zeit einen bewundernswerthen Aufschwung und Einfluß.

Reich und mächtig durch Handel und Gewerbe, sicher und gefürchtet durch freie Verfassungen, feste Mauern und geübte Waffen, machten sich die Städtebürger nach allen Seiten hin wichtig und maßgebend. Sie bildeten Vereine unter sich und schloßen Bünduisse mit Kaisern, Fürsten und Herren; sie kauften Güter und Herrschaften zusammen, erwarben immer mehr Freiheiten und Rechte, und arbeiteten sich allmählig zur vierten Macht im Reiche empor.

Es konnte daher menschlicher Weise nicht fehlen, daß das glückliche Aufblühen der Städte dieselben oft übermüthig und gewaltthätig machte, was die Mißgunst des Adels in Haß und Ingrimm verwandelte. So entstund die tiefgreifende Feindschaft der Ritter gegen die Bürger, während Kaiser und Fürsten dazwischen eine für beide Parteien verderbliche Rolle spielten.

Digitized by Google

Der so lange Zeit neben Fürsten und Geistlichkeit bevorrechtete Stand — wie sollte es angehen, daß derselbe von Enkeln seiner Leibeigenen, von Krämern, Schustern und Webern, an Ehre, Reichtum und Macht überflügelt werde? Das adelige Herz drehte sich im Leibe um bei diesem Gedanken. Denn hatte das ritterliche Leben und Wesen neben der bürgerlichen Wucherpflanze noch einen Werth? Keine Ritterseele konnte das zugestehen. Nichts von Nebeneinander, das Geschlecht des neuen Standes mußte nieder geschlagen und ausgerottet werden!

In einem solchen Kampfe gab es keine Menschlichkeit, kein Christentum, kein Gesetz der Kirche und des Staates mehr; gegen solch' einen Feind schien dem Altberechtigten, wie zur Notwehr, geradezu Alles erlaubt.

Wenn man daher die Scharen der „Schinder" aus England und Frankreich herbei rief [3], welche mit Bluthunden die Anhänger der bürgerlichen Partei aufspürten und bei ihren Verfolgungen in scheußlicher Grausamkeit und Wüterei die heiligsten Gesetze der Natur unerhört niedertraten — wenn man zu dieser verzweifelten Hilfe griff, so erschien dem bedrohten Adel das gränzenlose Elend des Landes nur als notwendiges Opfer für den Sieg seiner gerechten Sache.

Das städtische Bürgerwesen aber hatte in der Adelswelt selber einen höchst günstigen Verbündeten — die faulen Zustände derselben. Denn schon waren die meisten Edelgeschlechter durch den steigenden Aufwand ihrer Lebensweise bei immer schlechterer Wirtschaft unrettbar verschuldet und in dieser verzweifelten Lage auch sittlich gesunken.

---

[3] Die englischen Söldlinge oder „Gugler" unter dem Cervola von 1365, und unter dem Coucy von 1375; dann die französischen Söldner oder „Armen-Gecken" unter dem Armagnac von 1444.

Digitized by Google

Eine Menge dieser Ritter und Edelknechte zeigten sich dergestalt ausgeartet und verwildert, daß sich dieselben bis zum Straßenraube und bis zur gemeinsten Strauchdieberei verirrten, wodurch sie das Ansehen ihres ganzen Standes untergruben.

So stund hinter dem thätigen, sparsamen, berechnenden Kauf- und Gewerbsmanne, hinter dem in frischer Lebenskraft und hebendem Selbstgefühle empor strebenden Bürger der wirtschaftslose, schwelgerische, im alten, beschränkten, leidenschaftlichen Standesdünkel verkommende Junker. Und auf solcher Folie nahm sich der strotzendste Uebermuth eines Ulmer Gerbers oder eines Straßburger Mezgers immer noch erträglich aus [4].

Die Leidenschaftlichkeit beider Theile steigerte sich während der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts auf's Höchste. Den Adels-Verbindungen wurden die Städte-Bündnisse entgegen gesezt, und nachdem der Versuch des Kaisers, die verschiedenen Einungen zu einem allgemeinen Landfrieden zu verknüpfen, elend gescheitert war, führte Solches den Ausbruch des großen Städtekrieges herbei [5].

---

[4] Vergl. II, 199 meiner Fahrten und Wanderungen im Heimatlande. Und nicht allein der niedere Adel, sondern selbst Herren aus vornehmen Grafenhäusern schämten sich der gemeinsten Wegelagerei nicht mehr.

[5] Wiederholt waren zwischen Herren und Städten auf dem Papiere friedliche Vereinbarungen abgeschlossen; aber die feindliche Behandlung der Städtebürger hörte nicht auf, und diese ließen es nicht ohne Wiedervergeltung. Dergestalt kam es gegenseitig zu häufigen Angriffen, wobei die Parteigänger des Adels auf die städtischen Leute und Waaren lauerten, um sie wegzunehmen.

Durch solche Unthaten wurde der schwäbische Städtebund, welcher damals auf seinem Höhepuncte stund, bis zum Äußersten erbittert. Mit dem Beginne des Jahres 1388 mahnte und sammelte er die Waffenmacht seiner Verbündeten, während sich andererseits

Digitized by Google

Die aufgebotenen Streitkräfte gruppierten sich um den Grafen Eberhard von Wirtenberg und um die schwäbischen Reichsstädte, zu denen auch die rheinischen hielten. Die städtischen Waffen hatten längere Zeit ganz entschiedenes Glück, und als im Sommer 1386 aus der Schweiz die Kunde erscholl, alle Macht des vorländischen Adels sei bei Sempach vernichtet worden, hielt das Bürgertum seine Sache für gewonnen und seine Herrschaft für gesichert.

Man soll aber den Tag niemals vor dem Abende loben. Kaum zwei Jahre hernach erlitten die Städte den vernichtenden Schlag der Niederlagen von Döffingen und Worms, welche auf lange Zeit entscheidend waren.

Im Dienste des Grafen von Wirtenberg befand sich damals auch Herr Werner von Falkenstein im Höllenthale, welcher es mit seinen Brüdern und Vettern übernahm, von der väterlichen Veste herab den dortigen Paß nach Schwaben gegen die Städtischen zu überwachen.

Wer von den Bürgern und ihren Angehörigen in das falkensteinische Bereich kam, wurde angehalten, beraubt und festgenommen. Unter dem Vorwande dieses Fehderechtes aber hielten die Junker auch andere Wanderer an, um sie zu berauben oder ein Lösegeld von ihnen zu erpressen.

Dieses führte allmählig zu einem so meisterlosen, frechen und gewaltthätigen Treiben der Falkensteiner, daß sich dieselben sogar wiederholt des Mordes schuldig machten. Von diesen Unthaten erwuchs das folgende Ereigniß durch seine Verwickelungen für die Familie und ihre Stammburg zu einem tragischen Verhängnisse.

Fürsten und Adel für den Kampf nicht weniger thätig rüsteten. Die Versuche eines Ausgleiches durch den Pfalzgrafen bei Rhein blieben erfolglos, und so entbrannte denn in Baiern, Schwaben und Franken ein allgemeiner Krieg, welcher da und dort auf eine gräuliche Weise geführt wurde. Dies nach Stälin III, 339.

Digitized by Google

Marianne Hännsler hatte ihr Herz einem armen leibeigenen Jünglinge des Thales geschenkt, dem Hanns Schneider, welcher sie glühend wieder liebte, obgleich die herrschende Sitte es als Mißheurat verdammte, wenn eine Bauerntochter ihre Hand einem Taunersohne gab.

Als daher Schneider eines Tages um seine Geliebte bei deren Vater anzuhalten wagte, wurde sie ihm unter Hohn- und Scheltworten rundweg abgeschlagen. Die meisten Liebesverhältnisse der Art zerschlugen sich damals an solchen Hemmnissen der unbarmherzigen Sitte; hier jedoch wurzelte die gegenseitige Neigung zu tief in den Herzen, als daß äußere Umstände sie abzuschwächen vermocht hätten.

Johann und Marianne entschlossen sich zu einer ehelichen Verbindung, obwol sie wissen konnten, daß der alte Hännsler nicht nur jeden Pfennig zur Aussteuer für seine Tochter versagen, sondern mit der ganzen Verwandtschaft noch einen gewaltigen Haß auf ihre anstößige Heurat werfen werde.

Um einen solchen Haß in seiner vollen Leidenschaftlichkeit zu begreifen, muß man wissen, daß damals, wie noch lange, der Abstand zwischen einem Lehenbauern und einem Tauner oder Tagwerker kein geringerer war, als jener zwischen dem Edel- und dem Bürgersmanne. Diese schroffen Standesschranken characterisierten eine bedeutende Seite der mittelalterlichen Gesellschaft.

Man muß ferner wissen, daß damals die Eheverbindungen beim Bauernvolke, gerade wie beim Adel- und Bürgerstande, meistens von den beiderseitigen Aeltern bestimmt wurden, daß sie auf einer Art von Kaufvertrag beruhten [6], und dieser uralten Sitte gegenüber die freie

[6] Dieses war bei den alten Germanen schon so (was Tacitus nach dem Zwecke seiner Germania freilich anders gedeutet) und

Digitized by Google

Wahl des Herzens keine Geltung hatte, daher fast überall, wo eine solche Mißheurat stattgefunden, nur Unehre, Verachtung und Feindschaft die Folge davon waren.

In der That erhielt Marianne gar nichts als Fluchworte von ihrem Vater, welcher sich alle Mühe gab, ihre Heurat mit einem Taglöhner, einem Knechte, unmöglich zu machen. Treue Liebe aber, sagt das Sprichwort, dauert aus und weißt sich zu helfen.

Weißt sich zu helfen, für den Augenblick; denn die herrschende Sitte ist mächtiger, als die Sprache des Herzens. Dem armen Liebespaare hätten seine gebieterischen Verhältnisse mit ernüchterndem Eindrucke vorschweben müßen; aber sie vermochten es nicht, zu entsagen, und nahmen es auf mit denselben, freilich ohne Ahnung des blutigen Verhängnisses, welches ihre Liebe in naher Zukunft über sie herbei führen werde.

In seiner Bedrängniß begab sich Schneider hinter die Pfäle von Freiburg und wurde Seldener oder Hintersaße daselbst, um die Verehelichung mit Marianne ausführen zu können. Dadurch jedoch goß er Öl in's Feuer, denn der Birkenbauer war ein entschiedener Anhänger des Junkers, und dieser ein Todfeind der Freiburger.

Dergestalt lastete ein doppelter Fluch auf dem jungen Ehepaare; die Heurat desselben hatte nicht allein den familiären, sondern auch den politischen Haß im Gefolge, was bei der damaligen Leidenschaftlichkeit der Menschen ein schweres Verhängniß war.

Die Hännsler'sche Familie konnte es nicht verwinden, daß Marianne sich an einen so armen Teufel des ver-

---

blieb's während des ganzen Mittelalters. Die Limburger Chronik hat für unser oberdeutsches Zeitwort weiben keinen andern Ausdruck, als „eine Frau kaufen."

Digitized by Google

achteten Taunerstandes gehängt, und der Junker von Falkenstein war ergrimmt darüber, daß Einer aus dem Thale nach der verhaßten Stadt geflohen und daselbst hintersäßig geworden [7]. Das Rachegefühl trieb den Schwiegervater und seinen Herrn unabläßig dazu an, sich des Schneider womöglich zu bemächtigen.

So verliefen anderthalb Jahre. Das Schneider'sche Ehepaar lebte in häuslichem Frieden, dabei aber in großer Armuth und in täglicher harter Arbeit. Marianne hatte ihrem Gatten ein Söhnlein geboren, und als sie bereits mit dem zweiten Kinde gieng, wollte es den Anschein gewinnen, als wäre ihr Vater inzwischen versöhnlicher gegen sie geworden und jetzt vielleicht geneigt, ihre Lage mit etwas Wenigem zu erleichtern.

Daher ermannten sich die Beiden und wanderten mit ihrem Söhnlein nach Kirchzarten, eine bescheidene Hoffnung auf Versöhnung hegend. Wie mochte Mariannen das Herz pochen, als sie das väterliche Haus wieder betrat, als sie die Ihrigen wieder sah! Der Empfang, welchen sie fand, entsprach aber ihren Erwartungen schlecht, und ihr flehentliches Bitten um eine Unterstützung wurde kalt und barsch verweigert.

Nur der eine Bruder schien vom Mitleiden gerührt und gab ihr einen Rock seiner andern Schwester, welcher daheim zurück geblieben, indem er sagte: „Da hast du Etwas, um deine Nothdurft damit zu bessern." Marianne nahm das Geschenk, ohne dahinter eine versteckte List zu ahnen, und kehrte mit ihrem Manne und Kinde bitter enttäuscht wieder in die Stadt zurück.

Dieser Enttäuschung folgte aber auf dem Fuße eine

[7] Die Freiburger nennen ihn „einen armen Knecht, der als Hintersaße ihnen und ihrer gnädigen Herrschaft zugehöre."

Digitized by Google

zweite, welche noch bitterer war. Man hatte das Paar nach Kirchzarten gelockt, um es zu verderben. So unversöhnlich saßen Haß und Rachegefühl in den Herzen der Hännsler'schen und ihres Herrn! Schneider wurde beim Gerichte zu Ebnet wegen Diebstales (wegen Entwendung des geschenkten Rockes) belangt und eingezogen!

Jetzt giengen Mariannen erst die Augen auf über die ganze Gefahr, worein ihr Mann gerathen. Welche Tage angstvollen Kummers mochte sie haben. Doch, das Gericht ertheilte unparteiisches Recht und Schneider wurde als schuldlos wieder frei gelassen[8].

Das aber steigerte nur den Rachedurst seiner Feinde. Sie hatten einmal beschlossen, den Verhaßten aus dem Wege zu schaffen, wie es auch geschehen möge. Der alte Hännsler selbst beredete sich darüber mit seinem Herrn, welcher ihm gestattete, den Schneider, wo sich's fügen wolle, aufzugreifen und nach Falkenstein zu führen. Damit er aber Einlaß finde, gab ihm der Junker ein Wortzeichen für den Thorwärter daselbst.

Hiemit war Mariannens Gatte von ihrer Familie und dem Junker förmlich in die Acht erklärt, und sofort

---

[8] „Vnd da die Frowe gefraget ward, da sprach sy, sy hette denselben iren Mann Hanns Snider genomen, da es ir's Vatters vnd irer Fründe (Verwandten) Wille nit gewesen, vnd darumbe wollte ir derselb niht geben. Vnd nach etwie langer Zit, da sy ein Kind hatte vnd das ander truog, da giengen sy und ir Mann zuo irem Vatter vnd iren Geswistrigiden, vnd batent sy, daz sy inen ze Statten kämen vnd inen Etwas gäben. Das aber wolltent selbige nit tuon, da sprach einer ir' Brüeder, daz sy einen Rock neme, der ir' Swester was, daz sy Etwas hette, damit ir' Notdurft ze bessern. Den Rock nam sy, vnd darumben ward ir Mann in das Gericht ze Ebenöt geleit, vnd ward ouch daselbs mit Vrteil ledig vnd los. Vmbe dis klein Ding sind große Mörde beschehen."

wurde demſelben von allen Seiten aufgelauert, um ihn, wo immer er ſich außerhalb der Stadtmauern zeigen würde, feſt zu nehmen und nach der Veſte abzuliefern.

Unglücklicher Weiſe nun mußte ſich's fügen, daß Johann mit ſeiner Frau während einer Woche außerhalb Freiburg, bei der Kapelle am obern Werde, auf dem Felde zu arbeiten bekam und daſelbſt erſpäht wurde. Drei bewaffnete Geſellen überfielen den Sorgloſen, brachten ihm einige Hieb- und Stichwunden bei und feſſelten ihn.

Marianne wehrte ſich tapfer um ihren Mann und erhob ein lautes Hilfsgeſchrei. Da aber ſchlug ihr einer der Drei mit ſeinem Spieße ſo heftig über den Rücken, daß ſie ohnmächtig zuſammenſank [9]. Den Gefeſſelten führten ſie unverweilt thalaufwärts gen Kirchzarten, um ihn ſeinem Schwiegervater zu überliefern.

Indeſſen hatte Marianne das Bewußtſein wieder erlangt und folgte dem Zuge, da dieſelbe ihren Mann in dieſer Gefahr nicht verlaſſen wollte. Wie roh und rückſichtslos man auch gegen ſie verfuhr, das treue Weib theilte das Schickſal des gefangenen Gatten mit aufopferungsvollſter Standhaftigkeit.

Nach zwei Tagen und Nächten erbarmungsloſer Gefangenſchaft wurde Schneider von ſeinem unmenſchlichen Schwiegervater, unter Bedeckung jener drei Geſellen, nach Falkenſtein auf die Veſte gebracht, und auch dahin folgte ihm Marianne. Es war des Sonntags in der Frühe; die gewiſſenloſe Bande ſcheute ſich jedoch wenig, die Zeit des Gottesdienſtes durch eine Unthat der abſcheulichſten Rache frevleriſch zu entweihen.

---

[9] „Da ſy ſach, daz man iren Mann fieng vnd ſluog, da ſchrey ſy, da ſluog ſy Einer mit einem Spies über iren Ruggen, daz ir geſwand."

Digitized by Google

Auf der Veste wurde ein Jegliches der Beiden mit Ketten beschwert und in eine besondere Kammer gelegt. Als man das Paar von einander riß, hätte sich ein Stein erbarmen mögen; aber die verwilderten Gemüther der Falkensteinischen Schergen erletzten sich nur am Jammer der armen Gefangenen.

In Folge des erlittenen Schreckens und Schmerzes kam Marianne, nach einer verzweiflungsvoll durchweinten Nacht, gegen Morgen völlig hilflos nieder und gebar ein todtes Kind [10]. Sie wickelte dasselbe in ihr Schurztuch und trug's am Dienstag, nach erlangter Befreiung, gen Kirchzarten, um es auf dem Friedhofe zu begraben.

Dieses geschah wol unter mitleidiger Beihilfe des Ortspfarrers, welcher Mariannens trauriges Schicksal kennen mußte. Er wird der armen Verlassenen auch seinen geistlichen Trost gespendet haben; aber die peinigende Ungewißheit über die Zukunft ihres Mannes konnte er derselben nicht nehmen, und so kehrte sie mit tief bekümmertem Herzen nach Freiburg zurück.

Wie nun auf dem Falkensteine entschieden werden sollte, was mit dem gefangenen Schneider zu beginnen sei, da zeigte sich die feige Verruchtheit seiner Feinde in ihrer ganzen Blöße. Die Verlegenheit der Elenden lag sprechend auf ihren Gesichtern — vor einem Morde schreckten sie noch zurück. Da fuhr Junker Werner sie an: „Daß Euch der Teufel schände! Verzagte, barmherzige Gesellen thun nirgends und niemals gut."

Der alte Hännsler aber, der Anstifter des ganzen

---

[10] „Vnd Morndes an dem Mentag, von der Gefengnisse, von der Slege vnd von dem Schrecken wegen, die sy gelitten, gebar sy ein tod' Kind, vnd was Nieman by jr von Frowen, noch von Mannen, der jr in semlichen Sachen zu Statten käme."

Handels [11], wollte sicher sein vor seinem fatalen Schwiegersohne, denn es wurde ihm mit dürren Worten gesagt: „Wenn Du ihn nicht verdirbst, so verdirbt er Dich.“ Daher war seine Meinung, man solle den Gefangenen entweder außerhalb der Veste erstechen, oder in einem Bergloche verkommen lassen, oder von der Burghöhe in den Abgrund stürzen!

Da dies Lezstere auch die Meinung des Junkers war, so wurde es einstimmig beschlossen. Man begab sich sofort zu dem Verurtheilten und sagte ihm mit entsetzlicher Kälte: „Hanns, bereite Dich, Du mußt sterben. Wir werden Dich über den Burgfelsen in die Tiefe werfen. Willst Du in deinen Kleidern hinab, oder dieselben um Gottes willen Jemanden vermachen? Entschließe Dich kurz.“

Der Arme fand kaum die Sprache, um zu sagen, daß er die Kleider seinem Kinde hinterlassen wolle. Er mußte sich nun ausziehen bis auf's lezte Stück und wurde sofort nackend an ein Fenster des höchsten Gemaches geführt. Hier nahmen sie ihn, drückten seinen Oberleib über die Brüstung hinaus und gaben ihm von hinten einen Stoß, daß er (wol anderhalbhundert Klafter tief) über den Felsen stürzte und daran zerschellte.

Alle hatten Hand an ihn gelegt, auch die beiden Schwäger, nur der alte Hännsler nicht. Er stund zuschauend im Hintergrunde; aber auf sein Geheiß war die scheußliche That vollzogen worden, indem er ihnen gesagt, sein Herr, der Junker, habe es also befohlen [12].

---

[11] „Winmanns Vergiht het es sovil daß gelütert, daz des Hänselers Rate in dirre Sache allermeist gefolget wurde vnd jn dieselb allermeist angienge.“

[12] „Vnd sunderlich der recht Sächer vnd Houptman der Sache, der des Herrn von Falkenstein ist, der het vngenötigot (ohne Folter)

Erst nach Verfluß einer Woche erfuhr Marianne den jammervollen Tod ihres Mannes. Da machte sich die trostlose Wittwe unverweilt auf den Weg mit ihrem kranken Leibe und lief mühsam nach Falkenstein, um den Leichnam zu suchen. Sie fand denselben an der Burghalde zerschmettert und modernd ligen, schleifte ihn herab an den Weg und sorgte dafür, daß er beim Oswaldskirchlein, oben im Thale, christlich begraben ward.

„Ergreift der Eindruck dieses Ereignisses noch gegenwärtig, nach beinahe einem halben Jahrtausend [13], überwältigend jede fühlende Seele, um wie viel mächtiger, ja wie unwiderstehlich muß derselbe damals gewesen sein, wo die Unthat eben vor sich gegangen und die Kunde davon von Mund zu Munde lief; damals, wo sich Haufen empörten Volkes bei den frischen Gräbern des Vaters und Kindes versammelten, und die Wittwe und Mutter, in ihren Schmerz zerflossen, vor die Räthe von Freiburg trat, um die Mörder gerichtlich anzuklagen und rächende Genugthuung zu fordern."

Die Angeklagten faßten ihre That freilich anders auf; sie mochten geglaubt haben, mit einem leibeigenen Taglöhner, welcher seiner Heimat entlaufen und einem Bauern die Tochter entführt, sich Alles erlauben zu dürfen. Der Gemordete war aber österreichischer Unterthan und Hintersaße zu Freiburg, wo man die Angehörigen der Stadt noch immer zu schützen oder zu rächen vermochte.

Die blutige Bande von Falkenstein verdarb den Schneider, um vor ihm gesichert zu sein; doch, im Grabe noch

---

geseit, daß jn derselbe Herre hieße, vnserer gnedigen Herrschaft vnd vnsern armen Hintersesen sahen vnd vf die Vesti füeren, vnd gabe jm ein Wortzeichen an den Thorwechter, daz er jn inließe."

[13] Worte Schreibers in der Gesch. von Freiburg.

Digitized by Google

brachte er über sie das Verderben. Dies sind in menschlichen Dingen die Wege der Nemesis.

Die Klage der unglücklichen Wittwe vor dem Rathe von Freiburg traf mit einem weitern Vorfalle in der Falkensteige zusammen, durch welchen ein schwäbischer Fuhrmann in die Gefahr gerathen, seine ganze Fracht mit Zug und Geschirr zu verlieren. Das aber machte das Maß der Unthaten voll, und die Stadt sahe sich zu dem raschen Entschlusse genöthigt, die Burg Falkenstein zu zerstören und ihren Bewohnern den Proceß zu machen.

Der Junker ihr Vater und Oheim, Ritter Kuno von Falkenstein, und seine Vorfahren waren meist biedere, ehrbare Männer gewesen, von denen man solche Unthaten nie gehört [14]. Hierauf hatte die Stadt eine billige Rücksicht genommen und gegen Herrn Werner, seine Brüder und Vettern, die größte Langmuth bewiesen, bis ihr freches Treiben jede Gränze faustrechtlicher Sitte überschritt.

Denn nachdem alle Verhandlungen des Stadtrathes mit

---

[14] „Wernher von Falkenstein, Herrn Kuonen seligen eins Ritters Sun, der sich desselben Kriegs wider die Stätt annam von der edeln Herren von Wirtenberg wegen, deren Diener er was, besazte darumb die Vesty Falkenstein (mit seinen Leuten), daz Niemand die Straße durch das Tal gewandeln mocht', wann er wollte wissen, wer es were, vnd wenne er deren begreiff, die zuo den Stätten des Bundes gehörtent, so schazte er sy, als in semlichen Kriegen gewonlich ist. Vnd vnder wilent mißgreiff, fieng und schazte er Lüte von Flandern, von Lamparten vnd von andern Landen, die zuo dem Krieg nit gehörtent. Vnd da wir das vernament, so besantent wir denselben Wernhern für vnsern Rat vnd ermantent jn sines Vatters seligen vnd siner Vordern, die erber Ritter vnd Knecht gewesen vnd semlich unrecht Angriffe von jnen nie gehört warent." Aus dem Schreiben der Freiburger an ihre Verbündeten von Straßburg, Colmar, Schletstatt, Basel, Rheinfelden und Waldshut, vom 15. December 1388.

Digitized by Google

den Falkensteinern, all' seine Bitten und Mahnungen an dieselben fruchtlos geblieben, da ihr Übermuth seit den Niederlagen der Städte keine Schranken mehr kannte, und ihren Bubenstücken dadurch die Krone aufgesezt worden, daß sie „einen Freiburger Hintersaßen ohne Gericht und Urtheil, mit vorbedachtem Muthe, mordlich aus ihrer Veste geworfen", wäre jeder weitere friedliche Schritt eine verderbenvolle Schwäche gewesen.

Es ist auffallend, in wie kurzer Zeit der Dienst- oder s. g. niedere Adel, nachdem er aus der alten strengen Ordnung auf ein freieres Feld getreten, seinem Verkommen entgegen eilte. Unter den verschiedenen Ursachen hievon gehört aber das Faustrecht, welches während des 14ten Jahrhunderts zur vollsten Ausbildung gedieh, entschieden zu den vornehmsten.

Das Fehdewesen erzeugte eine solche Streit- und Hadersucht beim Adel, daß dasselbe zu dessen eigentlichem Elemente erwuchs. Dadurch wurden dann auch die Städte in den Strudel hinein gezogen. Wie kleinlich aber, wie gemein und unsinnig trieben es meistens die junkerlichen Herren! Spittler hat wahrlich nicht zu viel gesagt, wenn er folgende Schilderung davon gibt.

„Bei einem Blicke in jenes Zeitalter glaubt man ein Gewühle von Schuljungen zu sehen, welche alle Augenblicke mit einander Frieden machen, um sich alle Augenblicke wieder zu entzweien; welche sich in größere oder kleinere, aber schnell wechselnde Parteien theilen und jede einem Kameraden derselben widerfahrene Beleidigung als erwünschte Gelegenheit ergreifen, sich mit einander zu schlagen, was endlich zu leidenschaftlicher Erbitterung und zu gefährlichen Folgen führt."

„Gerade so ergieng es mit den Händeln zwischen den Geschlechtern und Parteien der Fürsten, des Adels und

Digitized by Google

der Städte. Kleine Zänkereien und muthwillig gegen einander geführte Streiche erweckten öfters, ungeachtet der vielen Vermittelungen, Ausgleiche und Friedensschlüsse, welche dazwischen kamen, gegenseitig unversöhnliche Gesinnungen. Und da man gewöhnlich vor dem Kaiser und seinen Landfriedens-Edicten keine Achtung hatte, so brach diese Antipathie meistens in blutige Fehden und landverwüstende Kriege aus."

Am Tage vor S. Nikolaus, den 5ten December 1389, zog die freiburgische Waffenmacht gen Falkenstein, gewann die hohe Veste und brach und brannte sie des folgenden Morgens so völlig nieder, daß die Wanderer und Frachtwagen, welche das Höllenthal passierten, fortan ungefährdet blieben [15].

Von den Junkern aber und von den Hännsler'schen wurden die Betheiligten, nachdem das kaiserliche Hofgericht zu Rotweil dieselben als öffentliche Ächter ausgeschrieben, fest genommen, in's Gefängniß geworfen, strengstens inquiriert und nach Maßgabe ihrer Schuld unbarmherzig bestraft und gebüßt [16].

---

[15] „Vnd zugent wir vf sant Niclaus Abend für die Veste, notent vnd gewunnent sy bi derselben Tagzit mit Hilf' des allmechtigen Gottes, vnd branntent, wuostent vnd straftent sy in solicher Maße, daz wir getruwent, daz es Gott loblich vnd allen fromen Lüten, so die Straße wandelent, trostlich vnd nutzlich sye. Vnd haben dis getan vmb die vorgeschriben bösen Getäte, vnd ist versehenlich, daz noch vil mer böser Angrisse ab derselben Vesty beschehen syen, denne vns fürkommen." Aus dem gleichen Schreiben der Stadt.

[16] Aus der Untersuchung des falkensteinischen Handels ergab sich, daß die Junker mit ihren Knechten und Helfern in einem Zeitraume von wenigen Jahren, außer vielen Festnahmen und Einkerkerungen, 3 abscheuliche Morde, 40 größere und kleinere Raube und 4 ganz gemeine Diebstähle begangen. So trug Junker Kuno einst selber ein gestohlenes Schaf davon!

Digitized by Google

Von der schneider'schen Wittwe findet sich weiter keine Nachricht mehr. Man kann vermuthen, daß sie zum Ersatze für ihren schweren Verlust etwa eine Pfründe im städtischen Spitale erhalten habe. Die Erinnerung an ihr tragisches Geschick verlor sich im Verlauf' der Jahrhunderte und blieb erloschen, bis Schreiber dieselbe in seiner Geschichte von Freiburg wieder aufgefrischt.

Und wenn nunmehr auch ich sie erneuert habe, so leitete mich dabei der Gedanke, daß es eine Aufgabe des christlichen Schriftstellers sein müße, solche Beispiele von heldenmüthiger Treue und Ausdauer der Mitwelt unermüdet vor Augen zu führen.

Nachdem Marianne ihren Ungehorsam gegen einen hartherzigen Vater durch den Verlust einer Aussteuer und des Vertrauens der Ihrigen schwer gebüßt, erschien sie als ein ächtes Weib an der Seite ihres frei erwählten Mannes, als eine Heldin christlicher Geduld und Standhaftigkeit, mitten in Drangsalen, welchen jede andere ihres Geschlechtes von weniger Seelenstärke wol traurig erlägen wäre.

Daß aber dieser Heldenmuth aus einem frommen, christlich-religiösen Gemüthe hervorgegangen, ersehen wir aus der Sorgfalt, womit Marianne vor Allem bemüht war, den Leichnamen ihres Kindes und Gatten ein kirchliches Begräbniß zu verschaffen. Denn in ihrer damaligen Bedrängtheit vermochte sie solches ohne Ueberwindung der größten Schwierigkeiten nicht zu bewerkstelligen.

Eine moralische Kraft und Ausdauer der Art, bei einem durch Kummer und Noth, durch Anstrengungen, Angst und Schrecken gänzlich geschwächten Körper, konnte nur aus einem Herzen entsprungen sein, welches unerschütterlich auf Gott vertraut und seine Schickungen als eine Prüfung, eine Vorarbeit für das Jenseits hingenommen.

Die blutigen Unthaten zu Falkenstein rächte das Ge-

Digitized by Google

ſchick aber nicht allein durch die Zerſtörung der Veſte, ſondern auch durch ein trauriges Verkommen des dortigen Ritter-Geſchlechtes, welches einſt unter den Erſten des breisgauiſchen Adels geglänzt.

Die Falkenſteiner hatten ſich mehrfach verſchwägert mit der freiburgiſchen Ritterfamilie Schnewelin; dieſe aber ſaß gleich einer Miſtel auf dem falkenſteiniſchen Stammbaume und entzog ihm ſeinen Lebensſaft, da ſie eine Beſitzung der verſchuldeten Herren nach der andern an ſich zu bringen verſtund.

Das höllenthaliſche Edelgeſchlecht von Falkenſtein erloſch nach dem Beginne des 16ten Jahrhunderts zu Freiburg, wo es mehrfach im Dienſte der Stadt geſtanden.

Digitized by Google

Die

Clarissin Beutler

von Kenzingen.

Geschichte einer Seherin aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von Christi Leiden innerlichst erfaßt,
Erglühte sie zu ihm in hoher Liebe,
Und trug voll Muth der eig'nen Schmerzen Last,
Bekämpfend streng des Herzens eitle Triebe.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Das Leben der seligen Magdalena (oder Geschichte der Nonne Beutler im S. Clarenkloster zu Freiburg), bald nach ihrem Tode verfaßt. Handschrift der Freiburger Universitätsbibliothek, mit einem Anhange von eigenen Aufzeichnungen Magdalena's.
2) Austria sacra I, 223.
3) Staravasnig, Abhandlung über das außerordentliche Fasten der M. Mutschler von Duningen. Freiburg 1780.
4) Greith, die deutsche Mystik im Prediger-Orden, nova et vetera. Freiburg 1868.

Digitized by Google

Um's Jahr 1390 lebte zu Kenzingen im Breisgau[1] der Kaufmann Beutler, ein namhafter Bürger dieser Stadt, mit seiner Hauswirtin Margaretha in friedlicher Ehe und in behäbigen Verhältnissen. Beide Gatten waren gottesfürchtige Leute, welche sich gegen ihre Mitmenschen wolgesinnt und gegen die Armen mildthätig erwiesen.

Diese glückliche Ehe wurde mit neun Kindern gesegnet, wovon das jüngste Töchterlein Magdalena bestimmt war, einst eine ungewöhnliche Rolle zu spielen und die Augen der Welt auf sich zu ziehen. Schon die Geburt desselben hatte unter auffallenden Umständen stattgefunden, welche nach damaliger Deutung ein seltenes Wunderkind verhießen.

Bald nachdem Magdalena zur Welt gekommen, starb ihr Vater und hinterließ ein bedeutendes Vermögen. Daher warben viele Männer um die reiche Wittwe, selbst Herren vom Adel[2]. Dieselbe aber zog in die Fremde und führte ein abenteuerliches Leben, was mancherlei schlimme Nachrichten und Beschuldigungen gegen sie hervorrief.

Man zeihte die Fremdgewordene sogar eines Verbrechens, welches den Tod verdient hätte. Es war jedoch eher ein gut-

---

[1] Die Stadt Kenzingen bildete mit etlichen Dörfern und der Veste Kürnberg die Herrschaft dieses Namens, welche seit 1368 dem Hause Österreich zugehörte.

[2] „Es wurben", sagt die Biographie der Tochter Margaretha's, „ouch Ritter vnd Edelknecht' vmb sie. Dis aber vnd Alles, was zitliche Freud' bringen mag, ließ sie gänzlich durch Gott."

Digitized by Google

müthiger Leichtsinn, als ein sündhaftes Treiben, was dieselbe im Weltgetriebe um Ehre und Vermögen brachte. So vermachte sie dem Spitale zu Marburg, wahrscheinlich aus Dankbarkeit für eine hilfreiche Aufnahme und Verpflegung darin, einen großen Theil ihres Geldes und kehrte arm und verlassen in die Heimat zurück.

„Die Beutlerin kam wieder heim nach ihrer Stadt", sagt die alte Nachricht, „und bettelte von Haus zu Hause um das kleine Almosen, sonderlich vor den Thüren derjenigen, mit welchen dieselbe früher in weltlicher Ehre und Wolhabenheit gelebt. Diese aber wiesen sie wie eine Geächtete von sich."

Als Frau Margaretha nun ersehen, wie sehr sie verschmäht sei in ihrer Heimat, nahm dieselbe Alles geduldig hin und begab sich zu dem großen „Gottesfreund' vom Oberlande", welcher in den Schweizer Alpen als „Verschlossener" lebte, und gieng ihn um seinen Rath an.

Dieser merkwürdige Mann war als Kaufmannssohn im Jahre 1317 geboren, hatte seinem Stande aber frühe entsagt und sich nebst etlichen Genossen als Gottesfreund in die Einsamkeit begeben, immer jedoch eine geheime Verbindung mit seinen Vertrauten unterhalten, zumal mit denen zu Straßburg, wo er den jungen Tauler und Andere für seine Richtung gewonnen.

Eine ungewöhnliche Begabung verschaffte dem Räthselhaften ein so geltendes Ansehen, daß ihn unter namhaften Kirchvorstehern selbst der Papst berieth, zu welchem er im Jahre 1377 nach Rom gereist. Denn der große Ungenannte war das Haupt eines geheimen Bundes und wirkte in manigfacher Weise für das Wohl der Kirche und ihrer Gläubigen.

Im Jahre 1380, nach vielen und erschütternden Erlebnissen, verließ unser Gottesfreund das wirkende Leben

Digitized by Google

und vergrub sich in seine Klause, um ganz der Beschauung anzugehören. Vier Decennien hatte er so verbracht, als Margaretha den 100jährigen Greis besuchte und über ihre Zukunft berieth [3].

Sie mußte Kunde von seinem geheimen Aufenthalte gehabt haben, welchem schon so Viele vergeblich nachgespürt. Vielleicht stammte der Aufgesuchte aus ihrer Verwandtschaft? [4] Er ertheilte der unstät umher irrenden Wittwe die Weisung, sich nach Kolmar zu den Klosterfrauen von Unterlinden zu begeben, und verhandelte mit der Mutter wol auch über die Bestimmung ihres Töchterleins.

Margaretha befolgte diese Rathschläge, und erhielt von den Unterlindener Frauen vorderhand die Erlaubniß, neben dem Kloster eine Hütte zu errichten. Hier verbrachte sie neun Jahre in strenger Enthaltsamkeit und in harten Kämpfen mit den Versuchungen des Bösen.

Nach dieser langen Prüfung gewährte man derselben die Aufnahme als eingesegnete Klosterfrau in besagtes Gotteshaus, da ihr noch ein schönes Stück mütterlicher Erbschaft zugefallen, womit sie sich darin gehörig verpfründen konnte.

Hier nun erwarb sich Margaretha durch ihr frommes, auferbauliches Leben die größte Achtung der Abtissin und der Nonnen. Daher wurde sie, als in Basel „an den Steinen" ein neues Kloster ihres Ordens errichtet wor-

---

[3] Über den „Gottesfreund vom Oberlande" handelt Professor Lütolf im Jahrbuche für schweizerische Geschichte, Bd. I, S. 1. Vergl. A. Allg. Zeitung 1876, Nr. 301, Beilage.

[4] Die Beutler waren ansäßig auch zu Freiburg, wo Margaretha ihr Töchterlein auf die Empfehlung des „bewährten Freundes und Rathgebers" in's Clarissenkloster brachte. Das aber sezt wol eine genauere Bekanntschaft des Ungenannten mit der Stadt, dem Kloster und der beutlerischen Wittwe voraus.

Digitized by Google

den, von den Oberen hinauf gesendet, um den dortigen Schwestern als Vorbild zu dienen.

Inzwischen hatte die besorgte Mutter ihr jüngstes Töchterlein Magdalena, nach dem Rath' eines bewährten Freundes, als zweijähriges Kind zur Erziehung in das Kloster der Clarissinen nach Freiburg[5] geschickt, wo man dasselbe bereitwillig aufnahm. Dies geschah in Folge eines Schreibens, worin sich der väterliche Rathgeber mit beredten Worten an die Vorsteherin gewendet.

„Dieses Kind," sagte er, „soll werden eine Tochter des himmlischen Vaters, eine Braut seines Sohnes und eine süß duftende Blume des christlichen Glaubens. Die Ehre, dasselbe zu erziehen, gönne ich Euerem Gotteshause gar wol; denn Großes ist geweisſagt von ihm."

Die kleine Magdalena war eine höchst liebliche Erscheinung, schön von Gestalt und Angesicht, mit hellem, die Herzen gewinnenden Blicke, gar „lustlich anzusehen." Ihr kindliches Herz aber trachtete nach nichts Anderem mit größerem Eifer, als eine fromme Braut und Dienerin des Herrn zu werden.

Die Vorsteherin des Klosters gewann daher eine innige Liebe zu dem freundlichen Mädchen und wollte es nicht dem strengen Büßerleben opfern, sondern anderwärts versorgen. Da erkrankte dasselbe und fiel in einen Scheintod, daß man es begraben wollte, bald aber zur Verwunderung sich im Sarge wieder erheben sah[6].

---

[5] Dieses Gotteshaus war im Jahre 1272 dadurch entstanden, daß vier Rittersfrauen, deren Männer in den Franciscanerorden getreten und ein von Karmelitermönchen verlassenes Klösterlein übernommen, mit ihren Töchtern den Orden der heiligen Clara erwählten, sich zusammenthaten und aus ihren vier neben einander stehenden Häusern ein Kloster bildeten, das sie reichlich bewidmeten.

[6] „Vnd was jr dis Kind also lieb, daß jr's nit müglich dunkte,

Digitized by Google

Mit dem fünften Lebensjahre wurde Magdalena in den klösterlichen Unterricht genommen und machte darin bald solche Fortschritte, daß sie eine Geistesreife gewann, welche weit über ihr Alter gieng. Denn in der Klosterschule lernte das Mädchen, neben dem Lesen, Schreiben und Rechnen, nicht allein die heiligen Schriften und die Gebote der Kirche kennen, sondern auch Latein verstehen[7].

Die Anstrengung aber, womit die emsige Schülerin dem Lernen oblag, hatte eine zweite Krankheit derselben zur Folge, weshalb nunmehr auch der Pater Beichtiger die Mutter zu bereden suchte, ihr Töchterlein aus dem Kloster zu nehmen. Frau Margaretha ließ es hierauf der Vorsteherin abfordern; dieselbe war jedoch mit dem ganzen Convente darüber so sehr betrübt, daß sie alle möglichen Schritte dagegen that.

Die Sache gelangte zu Weiterungen und kam endlich vor den Stadtrath. Hier nun beschloß man eine Abordnung, welche sich an Ort und Stelle über den Zustand des Kindes vergewissern solle. Also erschien der Bürgermeister Albrecht von Kippenheim mit zwei Rathsherren, besah und verhörte dasselbe.

Bei diesem Verhöre gab die kleine Magdalena den Herren so einfache, gesunde und entschiedene Antworten, daß man davon abstund, sie aus dem Kloster zu nehmen. Die

---

dasselb' von jr ze lon. Do kam jr in Sinn, daß sie's nit wöllte in das Kloster tuen. Do füeget es Gott, daß das Kind krank ward vnd starb. Vnd ward das Bäumle (die Todtenbare) in das Hus getragen vnd die Deckin mit dem Kränzle darüber gelegt. Vnd hieß die Mueter, daß man es nit begrüeb, vnd was größlich betrübet, vnd gieng in die Kirchen vnd bat Gott, vnd do sie wider heim kam, fand sie jr Kind lebend in dem Bäumle sitzen."

[7] Das bezeugen ihre späteren Aufschriebe, worin zalreiche lateinische Stellen vorkommen.

Digitized by Google

Frau Abtissin aber sprach zu ihr: „Mein Kind, kehre dich nunmehr in vollkommener Armut und in freier Begebung ab von aller Weltlichkeit und wende dein Herz allein Gott dem Herrn zu.“

Diese Worte behielt Magdalena fortan in treuer Erinnerung. Sie führte mit Beten, Betrachten, Fasten und Kasteien ein hartes Büßerleben; sie schlief auf bloser Erde, trug einen härenen Leibgürtel, nahm nur die nothwendigste Nahrung ein und legte sich das strengste Vermeiden unnützer Gedanken und Reden auf.

„Dergestalt“, sagt ihre Lebensbeschreibung, „ergab sich Magdalena gänzlich der Gnade Gottes und opferte ihm ihr junges Leben. Darum aber nahm der Herr die treue Dienerin in seinen Schutz und ließ dieselbe groß werden in ihrer gottseligen Ergebung, in ihrer Erkenntniß und in ihren Tugenden.“

Doch geschah Solches nicht ohne harte Prüfungen des Leibes und der Seele. Denn als Magdalena das 17te Lebensjahr erreicht hatte, begannen auch bei ihr jene Versuchungen des Bösen und jener Kampf gegen die Anreitzungen und Forderungen der Natur, wie sie im Leben der Nonne von Wolfach geschildert worden.

In diesen schweren Tagen erhielt die bedrängte Jungfrau von einer frommen Klausnerin zu Beucken[8], welcher ihre Leiden und ihre Kasteiungen zu Ohren gekommen, ein Schreiben mit folgender mütterlichen Ermahnung.

---

[8] Urkundlich „Beukheim“, ehemals ein Deutschritterhaus, zwischen Säckingen und Rheinfelden. Solche Klausnerinen oder „Beginen“ gab es damals, wie oben erwähnt, an zahlreichen Orten, und unter ihnen zuweilen Frauen, welche sich nach einem erfahrungsreichen Leben in die Klause verschlossen hatten, wo man sie häufig aufsuchte, um ihren frommen oder weltklugen Rath zu vernehmen.

Digitized by Google

„Gottes Hilfe sei mit Dir, meine liebste Tochter. Lasse ab von deinen allzustrengen Bußübungen; ich verbiete Dir dieselben während der Dauer deiner Prüfungen, weil Dir die Kräfte schwinden, welche Du nöthig hast, all' die Leiden und Drangsale zu verwinden, deren der Herr Dich würdiget, um Wunderbares durch Dich zu wirken. Er hat Dir ein lauteres, friedsames und demüthiges Herz geschenkt, wenn Du ihm dasselbe rein bewahrst, so wird er in jeglichem Kampfe Dir beistehen, damit Du als Rose unter den Dornen eine Zierde werdest der Dienerinen deines Standes."

Nachdem aber Magdalena in die zwanziger Jahre getreten (es war im Herbste 1429), erreichten die Versuchungen ihres Herzens eine solche Heftigkeit, daß sie heimlich aus dem Kloster entwich, worüber man daselbst in die größte Bestürzung gerieth.

Die Nonnen sahen sich fragend und kopfschüttelnd an. Einige meinten, die Flüchtige habe sich in ein fremdes Gotteshaus begeben; andere aber besorgten, daß der böse Feind sie nach dem Walde verführt, und noch andere fürchteten, sie möchte um den Verstand gekommen sein.

Die Flucht Magdalena's ist aber unschwer zu erklären. Man denke sich das feurig begabte Wesen in der schwellenden Entwickelung zur schönsten Blühte, erfüllt von jener Sehnsucht, welche das jugendliche Herz, gleich den verschwebenden Accorden einer Harfe, so geheimnißvoll durchzieht; denke sich die erwachte Liebe ringend gegen die Gebote der Pflicht, und diesen herben Kampf in ruhelosen Nächten durch die erhitzte Phantasie bis zur Unerträglichkeit gesteigert!

Die beengenden Schranken des klösterlichen Lebens, wo die Eiferige leider schon so Manches wahrgenommen, was Himmelsbräute nur verunzieren und beflecken konnte, sie

Digitized by Google

mußten der entwickelten Jungfrau als eine Kette widernatürlichen Zwanges erscheinen und den Trieb erwecken, dieselbe zu zerreißen. So gerieth das arme Herz zwischen die Verlockungen der Freiheit und die Pflicht des Gehorsams, zwischen Himmel und Hölle.

In derlei verzweifelten Lagen drängt es den Menschen, um sich zu helfen, häufig zu einem abenteuerlichen Schritte, zu einem Bruche mit den bestehenden Verhältnissen. Wenn dieser Schritt aber geschehen, wenn das drangvolle Gemüth sich entladen, so kehrt die Besinnung wieder zurück und mit ihr eine wolthätige Heilung.

Solches war eben auch bei Magdalena der Fall. Sie flüchtete sich zu ihrer Mutter; aber das Gefühl der Freiheit wurde der Armen arg verbittert. Die mütterlichen Vorwürfe und die Stacheln der Reue trieben sie wieder dem Kloster zu.

Die Flüchtige hatte dort im Kirchenchore ihr Paternoster mit einem Briefe zurück gelassen, worin sie geheimnißvoll von allem Suchen nach ihr abrieth, da es vergeblich sein werde. Bald jedoch entdeckte man die Verlorene wieder, eines Abends während der Mette, als Leichnam, wie es scheinen wollte, an den Stufen des Choraltars!

Voller Schrecken lasen die Nonnen ihre Mette fertig. Da begann die Erstarrte unter Seufzern sich zu regen, erhob sich, blickte umher und gieng schwankenden Schrittes auf die hocherstaunten Schwestern zu, welche sie freudigst empfiengen und mit ihr nieder knieten, um Gott für dieses Wiedersehen zu danken.

Magdalena aber verlangte jezt ein Schreibzeug und schrieb einige Zeilen nieder, worin die Klosterfrauen mit ihrer Oberin ermahnt wurden, mehr der christlichen Armut, als dem zeitlichen Gute zu dienen. Durch diese Worte fühlten sich die verwunderten Himmelsbräute so be-

Digitized by Google

troffen, daß sie eine nähere Erklärung von der Mahnerin begehrten. Dieselbe jedoch gab mündlich nur kurz eine räthselhafte Antwort, verfaßte aber sofort eine schriftliche Vermahnung an die Frauen, welche hauptsächlich folgende Stellen enthielt.

„Ich ermahne Euch zur Liebe des Herrn, denn darin ist Alles enthalten, dessen Euer Herz bedarf, damit Ihr in Frieden mit einander leben möget, um Euch dessen zu erfreuen, was den Dienerinen Gottes zur Ergötzlichkeit gegönnt ist. Und wenn Ihr Jemanden unter Euch zu tadeln oder zu strafen habt, so thut es ohne Zorn, sonst gleicht's dem Samen, welchen der Böse aussät."

„Und Euch, liebe Mutter Abtissin, bitte ich inständigst, daß Ihr die Schwestern alleſammt heißet, freudig und munter sein; daß Ihr Euch hütet, von Jemanden irgend ein irdisch' Gut für Euch selber anzunehmen, oder am Glanze des Gottesdienstes zu sparen, der nicht gemindert, sondern stets gemehrt werden soll."

„Letztlich aber bitte ich Euch alle bei der Gnade Gottes, meinem Namen nicht irgendwelche Ehre, irgendwelchen Dank zu erweisen, weder in Worten, noch in Werken. Denn was ich gethan und geschrieben, das kam nicht aus mir selber, sondern aus der Eingebung des höchsten Herrn, welchem ich diene."

Man ersieht aus diesem Schreiben, daß Magdalena ein offenes und scharfes Auge für das Leben und Treiben im Kloster besaß; daß sie vom Wesen ihres Standes ein hohes Ideal im Busen trug, und sich mit dem Muthe geistiger Überlegenheit als jüngere Nonne zur Lehrerin ihrer Mitschwestern erhob. Und wie schriftlich, so ermahnte und belehrte sie dieselben auch mündlich bei jeglicher Gelegenheit, und versinnbildlichte ihnen diese Ermahnungen und Lehren durch Gleichnisse aller Gattung.

Digitized by Google

Während die Eiferige aber in solcher Weise die Anderen unterwies und auferbaute, hatte sie mit sich selber unabläßig zu kämpfen. Denn der Versucher sezte ihr immer gewaltiger zu, bis der Kampf zu krankhaften Scenen führte, welche schwer zu schildern wären.

Öfters lag die Arme in todesbleicher Starrheit darnieder; dann folgten wieder glühende Erregungen und fieberhafte Zustände. Nicht selten mischte sich Blut in den Schweiß der schwer heimgesuchten Dulderin, welche bei ihren Ekstasen oder „Verzuckungen" gewöhnlich in prophetische Worte auszubrechen pflegte [9].

Obwol nun die eine und andere ihrer Mitschwestern an der Ächtheit dieser wunderbaren Erscheinungen zweifelten, so gewannen dieselben doch immer mehr Glauben im Kloster; denn man konnte bei der Räthselhaften auch keine Spur des Truges entdecken. Ihre ekstatischen und stigmatischen Zustände waren ungeheuchelt, und die Kunde davon verbreitete sich glaubwürdig über die Klostermauern in die Stadt und sofort immer weiter.

Dergestalt drang der Ruf Magdalena's, welche von Jugend auf klösterlich eng verschlossen gelebt, hinaus in die Welt. Fürsten und Herren, Geistliche und Laien, Arme und Reiche hörten mit Verwunderung von der gott-

---

[9] Eine dieser Vorhersagen betraf den Untergang und Wiederaufbau ihres Klosters. Der Anfang derselben ist auf einem einzelnen Blatte noch erhalten, welches berichtet: „Dise Prophezei hat sich erfüllt, wie hernach folgen wird." Leider aber fehlt die Fortsetzung. Wahrscheinlich war der Brand von 1547 gemeint, quo anno combusta fuit ecclesia Clarissarum friburgensium, wie das Protocoll der dortigen Franciscaner meldet, per quod incendium sorores plurima scripta et preciosa mobilia amiserunt. Das noch vorhandene Jahrbuch der Clarissinen reicht nur bis 1556 zurück.

Digitized by Google

begabten Nonne in Freiburg, wallfahrten zu ihr und erbaten sich ihren Rath oder Trost [10].

Eines Tages, es war im Jahre 1430, hatte Magdalena ein Gesicht, worin ihr die göttliche Stimme befahl, sich bereit zu halten, da sie nach zwölf Abenden einen „zeitlichen Tod" erleiden werde. Dieses nahm dieselbe als ein „Scheiden der Seele vom Leibe", hielt sich christlich gefaßt und empfieng, als die angekündigte Zeit eingetroffen, mit vollster Ergebung das heilige Abendmahl und die lezte Ölung.

Auf das Gerüchte hievon kamen viele hundert Menschen aus der Stadt und vom Lande, um die Wundervolle sterben zu sehen. Es waren da Gläubige, Zweifelnde und Spottende; denn manche Leute hielten das ganze Wesen für ein Blendwerk, welchem man vom Stadtrathe aus ein Ende machen sollte [11].

Der Rath, dessen Aufmerksamkeit die vielbesprochene Clarissernonne schon einmal auf sich gezogen, nahm die Sache nun wirklich in die Hand. Er beorderte etliche seiner Mitglieder, unter Begleitung des Provinzials in's Kloster zu gehen, um einen Augenschein zu erheben, und besetzte dasselbe mit Sicherheitswachen.

Es war am Abende vor dem Dreikönigstage. Magdalena führte den Convent vor den Choraltar und warf sich zur Erde nieder „in großem Weh". So lag die Erkrankte

---

[10] „Vnd wiewol sie von Jugend vf im Kloster beschlossen was, so kam doch jr gueter Ruof als weit hinus, daß Fürsten vnd Herren, Geistlich' vnd Weltliche, Rat von jr namen, vnd Alle getröstt vnd vnderricht wurden."

[11] Die Grundgute aber betete zu Gott, daß auch Diejenigen, welche „sie verschmäht vnd verspottet mit Scheltworten", an ihrem Ende begnadet werden möchten. „Herr, verzeih' ihnen, die nicht wußten, was sie gethan."

Digitized by Google

die ganze Nacht hindurch, während alle Schwestern mitleidsvoll bei ihr verharrten und beteten.

Gegen Morgen erschien der Provinzial mit der städtischen Abordnung, welche aus dem regierenden Bürgermeister Küchelin, dem Altbürgermeister von Kippenheim, sechs Rathsherren und dem Stadtschreiber bestund. Es erschienen ferner der Graf von Tierstein, der Junker von Schefenberg, die Decane von Rheinfelden und Freiburg und die Priore der Kartäuser von daher und von Basel. Diese Herren erstatteten nun folgenden Bericht.

„Man fand die Frau Magdalena vor dem Altare auf bloser Erde ligen, in großer Krankheit und doch bei guter Vernunft, und nahm ihrer fleißiglich wahr. Endlich, als es zwelf geschlagen, veränderte sich dieselbe in solcher Weise, daß männiglich dafür hielt, sie sei tödlich verschieden."

„Um aber ganze Gewißheit zu erhalten, beobachtete man die Erstarrte mit besonderm Fleiße, und siehe da — nach einiger Zeit zeigte sich an ihr eine leichte Bewegung in der Gegend des Herzens, aber Niemand schöpfte daraus einige Hoffnung des Wiedererwachens."

„Man begab sich daher hinweg und las die Briefe, welche sie des gemeinen Nutzens halber geschrieben und nach ihrem Tode zu öffnen befohlen [12]. Inzwischen legten einige Schwestern den Leichnam in die bereit stehende Bare. Da trat der Provinzial mit anderen ehrsamen Leuten herzu,

---

[12] Also nicht allein die Angelegenheiten ihres Klosters beschäftigten unsere Gottesdienerin, sondern auch jene der Stadt, was auf einen Blick schließen läßt, welcher weit über das gewöhnliche Maß einer Frauenseele hinaus gereicht. Es müßte höchst interessant sein, den Inhalt dieser Briefe über das gemeine Wol von Freiburg zu kennen.

Digitized by Google

um die Räthselhafte noch im Todtenbaume zu beobachten, und fand dieselbe in der vorigen Erstarrung."

„Nun beschloß man, daß der Provinzial sie anrufen solle beim Gelübde des Gehorsams. Also kniete derselbe nieder vor der Bare und sprach darüber gebeugt: „Geliebte Tochter, ich ermahne Dich bei der heiligen Dreifaltigkeit, bei dem Tode des Herrn am Kreuze und bei dem Gehorsam', welchen Du deinem Orden gelobt, sage uns, was Maßen es steht um Dich."

„Diese Ermahnung wurde dreimal wiederholt. Zuerst erfolgte Nichts, alsdann aber eine kleine Bewegung des Hauptes und endlich ein wehmüthiger Laut, welchen aber Niemand verstund. Es wurde daher die dreifache Ermahnung nochmals vorgenommen."

„Nunmehr öffnete Magdalena ihren Mund und sprach: „Mein Leib ist erkaltet, aber mein Herz noch warm." Daraufhin rief man die weggegangenen Herren wieder herbei zu vollkommener Sicherheit über das Geschehende. Und sie vernahmen alle mit Staunen die Worte der Neuerwachten."

„Der Herr", sagte dieselbe, „hat in meinem Herzen das Wunder gewirkt, daß ich nicht sterben kann." Als man Solches dem Stadtrathe hinterbrachte, wurden die Verordneten nochmals in's Kloster geschickt, um völlige Gewißheit über das Unglaubliche zu erhalten."

„Dieselben fanden den Leib der Gottesdienerin bewegungslos im Sarge ligen, wie zuvor, giengen daher wieder hinweg. Einer davon kehrte jedoch in Kurzem zurück und bemerkte an der Eingesargten eine kleine Bewegung, weshalb er dieselbe ernstlichst ansprach. Da drangen heiße Zähren aus ihren Augen, und sie verrieth große Betrübniß über die Vorgänge mit ihr, welche nur „zum Ärgerniß einfältiger Leute gereichten."

Digitized by Google

„Sofort befahl der Provinzial, die Wiederbelebte aus der Bare zu nehmen, vor den Choraltar zu legen und die ganze Nacht hindurch zu bewachen. Dieses geschah und des andern Tages schickte der Rath seine Abgeordneten abermals [13] in's Kloster."

„Als dieselben erschienen, mußten sie sich größlich verwundern über die Veränderung, welche inzwischen vorgegangen. Denn Magdalena hatte sich aufgerichtet, während man ihr das Leiden des Herrn vorlas, dem sie mit großer Andacht zuzuhören schien."

„Da aber plötzlich schrie die Arme jämmerlich auf und klagte über heftigen Schmerz im einen Fuße. Als man denselben nun untersuchte, öffnete sich eine alte Wunde, aus welcher frisches Blut zur Erde lief. Frau Magdalena wurde sofort verbunden und als Kranke mit aller Sorgfalt verpflegt."

So weit der Bericht. Nachdem solcher im Rathe verlesen war, faßten die Herren in Folge reiflicher Berathung den einstimmigen Beschluß, die wunderbare Erscheinung klar und lauter von der Kanzel herab verkünden zu lassen. Man erwählte dazu den Lesemeister bei den Augustinern, welcher den ganzen Verlauf der Sache mit angesehen und angehört. Diese Verkündung geschah im Angesichte aller derjenigen Personen, welche bei der Untersuchung im Kloster gegenwärtig gewesen.

Es wurden drei Zeichen geläutet, wie zu einer Predig. Da eilte eine solche Menge des Volkes herbei, daß man besorgen mußte, die Leute würden einander erdrücken. Und als die Zweifler und Spötter die Verkündung

---

[13] Man erkennt aus den vielen Schritten des Rathes, welche ich nicht alle anführen kann, die ganz besondere Sorgfalt, womit er dieser räthselhaften Sache auf den Grund zu kommen gesucht.

Digitized by Google

angehört, fühlten sich dieselben „in ihrem Innern geschlagen und lobten die Gnade des Herrn."

Nachdem nun Frau Magdalena wieder völlig zu sich gekommen und zu einiger Erholung gelangt, drangen der Provinzial, die Äbtissin und die Schwestern wiederholt in sie um Aufschluß über ihren Seelenzustand während des Vorgefallenen. Sie aber zeigte sich betrübt über diese Fragen, freute sich dagegen über die Spott- und Schmachreden feindlich gesinnter Menschen, welche in ihr nur eine Heuchlerin oder Zauberin erblickten.

Die fromme Dulderin sollte aber lange nicht wieder genesen. Noch öfters verfiel dieselbe so schmerzlichen Gefühlsaufregungen und Leibeswehen, daß ihr Schweiß nicht selten mit Blut sich mischte. In solchen Zuständen ermahnte sie gewöhnlich ihre Mitschwestern zur strengen Übung der klösterlichen Tugenden, zuweilen mit treffender Anspielung auf mancherlei Mängel, welche an ihnen bemerkt worden.

Die häufigen Gesichte der Begnadeten waren voller Gluht der Phantasie, voller Inbrunst der Andacht und überreich an frommen Bildern. Sie erblickte sich darin unmittelbar im Verkehre mit Gott und den Heiligen, und eine wuchernde Glaubenskraft ließ ihr diese Träume als bare Wirklichkeit erscheinen!

Kaum zu zälen sind die Sprüche, Ermahnungen, Gleichnisse und Lehren, welche die Unermüdliche ihren Mitschwestern und vielen anderen Leuten mitgetheilt. Alle haben den klösterlichen Gehorsam, die christliche Armut, die Liebe zu Gott und dem Nächsten, das Gebet, die fromme Betrachtung und die Buße zum Inhalt.

Als Beispiel ihrer Art und Weise möge hier das Schreiben mitgetheilt sein, welches sie einer fremden Trost- und Rathbedürftigen zugeschickt. Es lautet:

Digitized by Google

„Bedenk, daß das Leben kurz iſt und hüet' Dich vor dem Sündenſtrick diſer Welt. Ich habe ein Geſicht von Dir gehabt, dorumb ſchreib ich Dir's. Sey nit allzu ſchwermüetig, denn Gott iſt milt und barmherzig; kein Sünder kann ſo groß ſin, daß er ſine Reuwe nit gnädiglich empfienge."

„Wann Du fürchteſt, nit wider zu gewinnen, was Du verloren, ſo laß Dir das Vergangen' leid ſin und hüete Dich vor dem Künftigen. Denn wer ſich vor Sünden hüetet und der Tugent befleißet, dem werden im Himmelriche erwachſen allezit neuwe Bluemen. Wo man der wißen Ilgen nit hat, do ſuecht man lichte Roſen."

„Habe Gott über Alles lieb und laß' alle ſüeßen Inbildungen, wann ſie anders nichts ſind, dann Betrüegniſſe des böſen Feinds. Noch jeder zitlichen Freud' folgt Bitterkeit des Herzen. Es laſtet eine Sünd' uf Dir, ſo Du in diner jungen Tagen begangen und noch nit gebichtet. Kannſt Du ſie nit finden, ſo frag' mich, ich will ſie Dir ſagen. Gedenke deſſen, was Du geredet, do man einen Verurteilten zum Tod' gefüert in diner Heimat. Gott geb' Dir's ze verſtehn noch ſinem Willen."

Das Wunderähnliche, wie es bei unſerer Clariſſin zu Tage trat, war früher nichts ſo Seltenes. Viele Frauen und Mädchen weltlichen oder geiſtlichen Standes, vor- und nachher, hatten dieſelben phantaſtiſchen Viſionen, dieſelben heftigen Gemüthserregungen und todeskalten Erſtarrungen, litten gleich ihr ungewöhnlich an Schlafloſigkeit und Fieberhitze, an ſeltſamen Schmerzen und Blutausſchwitzungen, und konnten ebenſo während längerer Zeit ohne alle Nahrung leben [14].

[14] Da man den lezſtern Umſtand immer am meiſten als wunderbar betrachtete, ſo muß bemerkt werden, daß der Menſch wirk-

Von der Lamentz des 16ten Jahrhunderts bis herab zur Lateau des unserigen sind in der Literatur über zwanzig weibliche Wesen bekannt, welche durch wundersame Eigenschaften und Zustände an Leib und Seele weithin berühmt oder berüchtigt gewesen.

Manche derselben wurden des Betruges überwiesen, doch nur insoferne, als sie ihre wundersamen Eigenschaften und Zustände aus Eitelkeit oder Gewinnsucht vor den Augen der Welt künstlich zu steigern oder zu verlängern gewußt. In der angebornen Natur solcher Menschen ligt eben der Keim des Ungewöhnlichen, Außerordentlichen und Wundersamen, welches die abergläubische Menge allezeit anzieht und beherrscht.

Frau Magdalena erreichte nur ein Alter von 51 Jahren, was bei den vielen Leiden, Aufregungen und Herabstimmungen einer so zarten, reitzbaren Natur begreiflich ist. Die Eiferige hatte schon im Jahre 1429 durch ihr tugendhaftes und verständiges Wesen den Ehrenlohn erlangt, zur Priorin erwählt zu werden, und sich in diesem Amte dadurch besonders verdient gemacht, daß sie die Einführung des Gelübdes der persönlichen Armut im Kloster zu veranlassen wußte [15].

---

lich eine volle Woche und länger fasten kann, ohne seiner Gesundheit wesentlich zu schaden, was der Verfasser dieser Schrift aus selbsteigener Erfahrung weißt. Übrigens hatte die Beutler mit der spätern bei Sanctblasien im Schnee erstarrt gefundenen und nach Rheinfelden in's Spital verbrachten Anna Füchsler darin eine überraschende Ähnlichkeit, daß auch diese Frau, welche schon als Kind einmal für todt gehalten worden, eilf Tage lang scheintodt im Spitale lag und zu Aller Erstaunen ihr Bewußtsein wieder erlangte.

[15] In das von Adeligen gestiftete Sanctclarenkloster waren mit der Zeit praeter plures nobiles virgines et matronas etiam aliquot Comitissae et Baronissae getreten. Ducebant hae insimul monasticam vitam, sed quaelibet bonorum propriorum dominium re-

Digitized by Google

Denn bisher hatten die Nonnen daselbst ihr Eigentum an Geld und Gut hab- und eifersüchtig bewahrt, was der strengen, vom klösterlichen Geiste innigst durchdrungenen Gottesdienerin längst ein großes Aergerniß gewesen. Frau Magdalena verschied am 6ten December 1458 und hinterließ einen bewunderten, verehrten, gesegneten Namen.

Das moralisch Werthvolle in ihrem Leben waren der energische Willen, womit sie jenen gewaltigen Naturtrieb überwand, welcher ihr Herz zu sündhaften Genüssen drängte, die rückhaltlose Hingabe im Glauben an Gott und das Jenseits, was ihr ganzes Denken und Handeln, all' ihr Thun und Lassen beherrschte, die auferbauende Liebe zu ihren Mitschwestern und Nebenmenschen, und die heldenmüthige Ausdauer unter den unsäglichen Leiden, mit denen ihre räthselhafte Krankheit sie so grausam heimgesucht.

Freilich, mancher Leser wird kopfschüttelnd vor diesem Lebensbilde stehen und ungläubig dessen wundersame Erscheinungen betrachten. Gleichwol waren dieselben weder aus einer heuchlerischen Seele, noch aus einem irren Geiste entsprungen.

Magdalena gehörte zu jenen seltenen Wesen, welche von ihrem Schöpfer mit Gaben begnadet worden, deren Wirkungen als etwas Übernatürliches erschienen, obwol dieselben nur ein feinerer und höherer Grad natürlicher Fähigkeit waren. Veredelt und verklärt aber durch das religiöse Element, durch die geheimnißvolle Macht des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, erlangten sie den Character übernatürlicher Kräfte.

---

tinuit, usque 1429, quo anno, agente Priorissa sorore Magdalena Bütlerin, inceperunt etiam religiosam paupertatem colere et bona in communi tantum possidere. Austr. sacra I, 223.

Digitized by Google

Es gibt Empfindungen der Seele und Blicke des Geistes, welche außerhalb alles näheren Besehens und Besinnens mit Blitzesschnelle das Wahre, Richtige und Beste erkennen. Dieses ist schon bei den meisten Menschen von begabterer Natur der Fall, daher um so hervortretender bei solchen, denen ein ganz besonders feines und scharfsichtiges Gefühl zu Theil geworden.

Mit dieser Fähigkeit verknüpft erscheint aber die Ahnung (das Vorausfühlen), deren häufige Einflüsse im menschlichen Leben nicht zu läugnen sind. Und öfters ist die Ahnungskraft eines Menschen dermaßen lebhaft, daß derselbe dadurch Feinde und Gefahren oder geliebte Freunde wahrnimmt, ehe ihm solche deutlich vor die äußeren Sinne treten.

So spüren manche Blinden von ferne schon die Degenspitze, welche man ihnen heimlich entgegen hält. Ebenso vermeidet der Nachtwandler sicher alle Gefahren des Ausgleitens und Stürzens, während er jeden Gegenstand schnell erkennt, welcher ihn tragen und stützen kann. Und so auch empfindet mancher Gesunde seinen nahen Tod voraus, wovon es überraschende Beispiele gibt.

Diese Gabe der Ahnung, die Quelle des Vorhersehens und Prophezeiens, besaß unsere Nonne in hohem Grade. Wenn dieselbe aber um das Nähere einer Voraussage befragt wurde, ertheilte sie keinen Aufschluß, sondern zeigte sich betrübt über die Frage[16].

Hiemit hieng es auch zusammen, daß Magdalena ihre vielen Ahnungen und Gesichte immer nur in Gleichnissen und Bildern mitzutheilen wußte, wobei die üppige

[16] Natürlich, denn wer würde über ein solches unmittelbar in seiner Seele erzeugtes Gefühl etwas Anderes sagen können, als daß er's besitze!

Digitized by Google

Phantasie derselben reiche Mittel fand, den horchenden Mitschwestern eindrücklichst an's Herz zu reden.

Man denke sich nun solch' geheimnißvolle Gaben großgenährt durch eine streng klösterliche Erziehung, durch die Vorbilder der heiligen Schrift, die Andachts- und Bußübungen der Asketik, die steten Vorstellungen vom Walten der Gegenwart Gottes, wie dieselbe im Gebet' und Gesange, in der heiligen Messe und Communion, in frommen Betrachtungen und als Begleiter aller Arbeiten und Geschäfte die Seele erfüllte, man ziehe das Alles in Betracht, und das Erzälte wird begreiflich sein.

Unsere Seherin lebte und webte in einem Elemente, wo sich die Täuschung mit der Wirklichkeit so innig verwoben und vermischt hatte, daß Seelenzustände bei ihr eintraten, welche all' die geschilderten wundersamen Vorgänge möglich machten.

Die Erscheinungen des Vorgefühls, des Hellsehens, Nachtwandelns und Verzeigens, die Wirkungen der electrischen, magnetischen und magischen Kräfte, erwecken nothwendig den Gedanken, daß es eben, bei der innigen Verbindung von Geist und Körper, zwischen Leib und Seele des Menschen ein räthselhaftes Bereich gebe, dessen Gränzen sich unberechenbar in's Überirdische verlieren; ein Bereich der innigsten Berührung von Wesenheiten sinnlicher und übersinnlicher Welt.

Aus diesem noch wenig erforschten Bereiche stammten die mystischen, ekstatischen und stigmatischen Erscheinungen des mittelalterlichen Klosterlebens, welche in bald feinerer und edlerer, bald gröberer und gewöhnlicher Gestalt zu Tage traten [17].

---

[17] Es wäre leicht, aus dem Stoffe, welchen die 330 Seiten starke Schrift über unsere Nonne an die Hand gibt, ein abschreckendes

Digitized by Google

Die stete Betrachtung des Leidens Christi schuf das Element, welches die Seele jener Frommen erfüllte. Durch Beschreibungen und Bildwerke aller Art auf's Lebendigste in die Phantasie geprägt, entzündete die göttliche, schmählich mißhandelte, gegeißelte und gekreuzigte Gestalt des Herrn das weibliche Herz zu einer Liebe, deren glühende Innigkeit die wunderbarsten Erscheinungen hervorrief.

Diese Liebesgluht beherrschte viele der Gottgeweihten und verschlang ihr Selbstbewußtsein oft so völlig, daß sie, gleichsam über sich selbst erhaben, der umgebenden Welt entrückt und in einen Zustand überirdischen Schauens und Empfindens versetzt erschienen.

Eine solche Steigerung der Seelenkräfte jedoch wirkte dermaßen heftig auf die Leiblichkeit zurück, daß auch diese in außerordentliche Zustände verfiel und krankhafte Erscheinungen zeigte. Das war die trübe Seite der Ekstasen; was denselben aber zu Grunde lag, die inbrünstige Liebe zum Erlöser, die tiefe Rührung über seine Leiden und seinen Tod, verwandelte die sterblichen Gottesfreundinen gleichsam in engelhafte, himmlische Wesen.

Bild von Heuchelei, Betrug und Schwindel zu entwerfen; eine redliche Kritik versteht es jedoch, zwischen den Zeilen zu lesen und die Erscheinungen nach der Natur des Menschen und dem Geiste der jeweiligen Zeit zu beurtheilen.

Das ist freilich für den Augenblick weniger dankbar, als solche Stoffe zu Gunsten einer vorherrschenden Parteirichtung auszubeuten. Der Historiker von ächtem Schrot' und Korne verachtet aber derlei Rücksichten, wie sehr dieselben auch an der Tagesordnung sind. Er bestrebt sich, die menschlichen Anschauungen und Handlungsweisen der Vergangenheit in dem Lichte darzustellen, wie sie einem Blicke erscheinen, welcher in's Leben der früheren Geschlechter eingeweiht worden. „Die Geschichte soll überall ein Spiegel der Wahrheit sein, welcher die vorigen Zeiten und Menschen darstellt, wie sie waren", sagt J. v. Müller.

Digitized by Google

Den herrlichſten Ausdruck fand ſolche Chriſtusliebe in dem berühmten Sonette der heiligen Thereſa aus Avila in Altcaſtilien (geboren 1515, geſtorben 1582), mit deſſen neueſter Überſetzung ich dieſes Bild beſchließe.

Nicht weil es nach der Himmelspalme trachtet,
Hält Lieb' zu Dir, o Gott, mein Herz umwunden;
Nicht hab' ich Ehrfurcht ſtets vor Dir empfunden,
Weil Furcht der Hölle meine Seel' umnachtet.

Du rührſt zur Liebe mich, Du, der verachtet,
Verſpottet ward und an das Kreuz gebunden;
Es rühren, Herr, mich Deines Leibes Wunden,
Mich rührt die Pein, in welcher Du verſchmachtet.

Nur Deine Lieb', o Heiland, kann mich laben:
Auch ohne Himmel bliebe mir die Liebe,
Und ohne Höll' die Ehrfurcht eingegraben.

Doch buhl' ich nicht um Deiner Liebe Gaben:
Wenn mir auch nicht die Himmelshoffnung bliebe,
Würd' ich darum nicht minder lieb Dich haben.

Digitized by Google

Die

Bäuerin Rohrbach

von Rammsweiler.

Eine Schilderung aus den Zeiten des Hexenwahnes.

Des finstern Wahnes Opfern angereiht,
War sie der Folter höll'scher Qual verfallen.
Da seh'n, durch hohen Glaubensmuth, befreit
Ihr Bild wir aus des Ungeheuers Krallen.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Die Originalacten des über die Ehefrau des Bauers Rohrbach zu Rammsweiler (jezt Rammersweyer) verhängten Processes wegen Hexerei, von 1596 bis 1598, aus der Gerichtscanzlei zu Ortenberg.
2) Schreiber, die Hexenprocesse zu Freiburg, Offenburg und Bräunlingen. Freiburg im Breisg. 1836.
3) Mone, über das Hexenwesen, im Anzeiger für Kunst, Wissenschaft u. s. w. VIII, 119.

Digitized by Google

Öfters im Verlauf' der Jahrhunderte ergreift Etwas die Menschen, wovon sie blindlings hingerissen werden, meistentheils zu ihrem Verderben. Es ist das Epidemische[1], welches ähnlich unter ihnen wirkt, wie der instinctive Trieb in einer Heerde. Merkwürdige politische, religiöse und gesellschaftliche Erscheinungen sind von dieser Art. Was denselben in ihrem Ursprunge zu Grunde ligt, wird von maßlosen Ausschreitungen weit überflutet durch den ansteckenden Character, welcher ihnen mehr oder weniger eigen ist.

Erinnern wir uns zunächst nur an die Kinderkreuzzüge, die Geißlerfahrten, die Judenbrände, die Bauernbundschuhe und die Hexenprocesse. Der ernstere Geist kann diese Erscheinungen nicht betrachten, ohne sich erstaunt zu fragen, ob es unter Christen möglich war, solch' thörichten, solch' entsezlichen Verirrungen zu verfallen.

Als die traurigste dieser Verirrungen erscheint aber das Hexenwesen. Wie schwer begreiflich es heutzutage auch sein mag, kein Stand, keine Confession, keine Schichte der

---

[1] Welch' furchtbares Wort, dieses ἐπιδήμιος, wenn eine physische oder psychische Krankheit über das Volk kommt! Man denke nur an die Schrecknisse und Verheerungen der Pest in früheren Jahrhunderten (der „schwarze Tod" allein hat beinahe die Hälfte der europäischen Menschheit hingerafft) und an die Cholera der neuern Zeit. Doch — der schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn!

Digitized by Google

Gesellschaft war frei geblieben von dem gräßlichen Wahne; Protestanten wie Katholiken, weltliche wie geistliche Obrigkeiten, hohe wie niedere, gelehrte wie ungelehrte Leute — allesammt lagen in ihm gefangen!

Noch um die Mitte des 16ten Jahrhunderts hat es Volksgerichte gegeben, welche nichts von Hexenzauber wissen wollten[2], nach jener Zeit aber griff der entsezliche Wahn allenthalben in den europäischen Ländern reißend um sich, gleich einer grassierenden Seuche.

Nach den Anschauungen der alten heidnischen Völker hatte es von jeher mancherlei Unholde, namentlich aber zauberkundige Weiber gegeben, welche im Dienste des bösen Geistes stunden, um ihren Mitmenschen zu schaden[3]. Leider vermochte das Christentum es nicht, diesen Aberglauben völlig zu unterdrücken; derselbe pflanzte sich heimlich fort, und während des 14ten Jahrhunderts nahm er dermaßen bedrohlich zu, daß die Kirche öffentlich dagegen auftreten mußte.

Nachdem schon Papst Johann XXII und die Synode von Langers den Aberglauben, welchen das Volk mit Dämonen und Gespenstern, Zaubereien und Teufelskünsten trieb, als widersinnig und unchristlich verworfen, bezweifelte noch mancher kritische Kopf das Vorhandensein wirklicher Hexen und Hexenmeister, wie den Zeugnißwerth der durch Torturen erpreßten Bekenntnisse.

Seit aber im Jahre 1431 Jeanne d'Arc, die be-

---

[2] So wies damals das Bauerngericht von Sanctpeter die Selbstangabe einer Weibsperson, welche des Kindesmordes verdächtig war, daß sie eine Hexe sei, als nichtig zurück.

[3] Ein solches Weib hieß bei den Griechen Θεσσαλικὴ γυνή, daher die Verse bei Horaz:

Quae saga, quis te solvere Thessalis
Magus venenis, quis poterit deus?

Digitized by Google

geisterte Jungfrau von Orleans, nachdem sie an der Spitze eines Heeres ihr Vaterland gegen die Engländer gerettet, zu Rouen als Hexe verbrannt worden, mehrten sich solche Processe in reißender Weise, und mit ihnen wieder die abergläubischen Vorstellungen, deren Folge sie waren. Was man dagegen auch aufbot, es blieb Alles vergeblich; der Hexenwahn hatte im Volksleben zu tiefe Wurzel gefaßt.

Und unseliger Weise wurde die Zauberei mit der Ketzerei, mit dem Abfalle vom kirchlichen Glauben, zusammen gebracht[4]. Denn dadurch ließ die Kirche sich verleiten, dem übertriebenen Eifer der Ketzerfeinde nachzugeben und das Verfahren gegen die Hexen zu ordnen, indem sie den Hexenhammer[5], jenen berüchtigten Criminalcodex für den Hexenproceß, mit ihrer Authorität versah.

Um aber dem unseligen Wahne, was Deutschland betrifft, noch das rechte Element zu verschaffen, fügte es das Mißgeschick, daß die Wirkungen des Hexenhammers mit einer Zeit zusammen fielen, wo in Folge des Scheiterns der politischen und kirchlichen Verbesserungen, welche mit so gewaltigen Kräften und so vielverheißender Hoffnung angestrebt worden, die traurigste Verkommenheit der Gesellschaft eingetreten!

---

[4] In einer Schrift, welche Dr. Molitoris auf Veranlassung des Erzherzogs Sigmund von Österreich im Jahre 1489 unter dem Titel: Tractatus de Lamiis et phytonicis mulieribus herausgegeben, heißt es: „Obgleich nun derlei böse Weiber in Wirklichkeit nichts auszurichten vermögen, so müßen dieselben gleichwol, weil sie aus Haß oder Armuth, Elend und Verzweiflung, oder in Folge von anderlei Versuchungen, von Gott abgefallen (also wegen Ketzerei), mit dem Tode bestraft werden."

[5] Der verhängnißvolle Malleus maleficarum erschien im Jahre 1489 zu Köln mit einer Approbation der dortigen Hochschule.

Digitized by Google

Immer zahlreicher in den Städten und auf dem Lande wurden die Personen, welche man der heimlichen Zauberei verdächtigte, und unseliger Weise gab es darunter wirklich so thörichte oder verworfene Wesen, daß sie selber sich brüsteten, durch die Gunst des Teufels im Besitze geheimer, übernatürlicher Kräfte und Künste zu sein!

Solch' ein Weib hatte gewöhnlich einen oder etliche Kerle an der Hand, welche sich für Teufel ausgaben und die Unselige in mannigfacher Weise bethörten. Sie sollte als Kupplerin dienen, um ihnen aus ihren bekannten Frauen und Jungfrauen die eine oder andere „Schöne" zuzuführen. Das ganze Unwesen war eine mit Zaubergeheimnissen umhüllte Sünde gegen das sechste Gebot.

Eine Menge raffinierter Landstreicher[6] trieben mit allerlei Vorspiegelungen und arcanischen Mitteln unter leichtgläubigen Frauen und Jungfrauen ihr gewissenloses Wesen, um in Gesellschaft der Verführten am Hexensabbate ihre Orgien zu feiern. Denn nach der allgemeinen Vorstellung vermittelten derlei Taugenichtse zwischen ihren Opfern und dem Teufel ein Bündniß, wobei den Bethörten gegen Abschwörung ihres Glaubens alles mögliche Glück an Gesundheit, Reichtum und Genüssen verheißen ward.

Im Herzen solcher getäuschten Wesen mochten dann wol Wünsche auftauchen und sich zu Forderungen gestalten,

---

[6] Man hat in unseren Tagen kaum noch einen Begriff von dem damaligen Gannerwesen. Unzählige Strolche trieben sich als gardende Kriegsknechte (entlassene Söldlinge), fahrende Schüler, wandernde Handwerksbursche und hausierende Krämer, als Wallfahrer, Musikanten, Quacksalber, Keßler, Löffler und Pfannenflicker, unter dem Volke umher und verführten, betrogen und bestalen die Leichtgläubigen. Hiezu kam sodann noch die geheime Bande der Brenner, welche angeblich vom Franzosen und Türken bezalt waren, um die deutschen Dörfer und Städte anzuzünden.

Digitized by Google

welche eben nur durch Zauberei zu befriedigen waren, und das mußte ihren Sinn so verwirren und betäuben, daß sie selber glaubten, vom Geiste der Hexerei ergriffen zu sein. Hierauf vollendete der Abfall vom bisherigen religiösen Glauben das Werk der diabolischen Täuschung und die arme Seele verfiel rettungslos ihrem Verderben.

Wer blickt in den Abgrund eines verirrten Herzens und ermißt die Ausschweifungen einer sündhaften Phantasie! Der geheime Trieb nach den Genüssen verbotener Liebe und die wuchernde Begier, derselben sich schwelgerisch hinzugeben, waren die Handlanger des Hexentums.

Wenn nun durch die teuflische Umarmung der Bund[7] besigelt war, so fuhren die Hexen mit ihren Buhlern auf Besenstilen oder Ofengabeln durch die Luft nach der Sabbatstätte auf irgend einem unbewohnten Berge. Und hier pflegte sich die tolle Gesellschaft in unbezeichenbaren Pfützen bestialischer Wollust zu wälzen[8].

So stellt der Hexenhammer die Sache dar. Man konnte sich aber die geschilderten Bündnisse nicht denken ohne die Zulassung Gottes, und dieser Umstand machte das blasphemische Unwesen erst recht abscheulich. „Daher waren diese Processe", sagt ein Schriftsteller, „die im Namen der Religion und Gerechtigkeit geführt wurden, das Grausamste und Schmachvollste, was die Geschichte uns aufbewahren konnte."

Leider wurde die althergebrachte Folter auch beim

---

[7] Der Glauben an Teufelsbündnisse aller Art (auch um Gold zu machen) spielte in den früheren Jahrhunderten immer eine große Rolle.

[8] In der Neuzeit gibt es, ohne Hexerei, thatsächliche Orgien solcher Art, die roheste Verwirklichung dunkler Wünsche, welche zuweilen tief im Seelenleben des Menschen entstehen, wenn ihn eine religiös-moralische Erziehung nicht davor bewahrt.

Digitized by Google

Hexenproceſſe angewendet, und leider ſetzte man bei ihrer Anwendung die Schuldigkeit der Angeklagten voraus und wollte nur ein Geſtändniß, nicht aber die Bewährung der Unſchuld erlangen.

Und welche Gedanken muß es erwecken, wenn Ärzte und Rechtsgelehrte [9] den Unſinn dieſes Proceſſes vertheidigten, während katholiſche Seelſorger, welche den Verurtheilten die Beichte abnahmen und dieſelben zum Tode vorbereiteten, ſich häufig von deren Unſchuld überzeugten und es wagten [10], ſich der Unglücklichen anzunehmen!

„Nicht die Theologen, ſondern die Juriſten haben die Hexen zum Scheiterhaufen verdammt", ſagte ein bedeutender Mann unſerer Tage, und wirklich war es ſo. Die weltlichen Gerichte bemächtigten ſich der Hexenproceſſe; ſie beſtätigten durch Unterſuchung und Aburtheilung der eingebrachten Denunciations- und Klagfälle den herrſchenden Glauben an Hexen und Hexenmeiſter mit dem Geſetzbuche in der Hand.

So ſoll Karpzovius, einer der berühmteſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, obwol er allmonatlich das heilige Abendmal empfieng und ein halbhundert Mal die Bibel durchlas, über viele Tauſend von Unglücklichen, welche der Hexerei verdächtigt und angeklagt worden, das Todesurtheil gefällt oder beſtätiget haben!

---

[9] Wie Graſt zu Heidelberg (1578) und Karpzov zu Leipzig (1635).

[10] Schon in der päpſtlichen Bulle über die Ketzergerichte von 1484 wird tief beklagt, daß ſo viele vom kirchlichen Glauben abgefallenen Leute das Verbrechen begiengen, ſich mit dem Teufel in menſchlicher Geſtalt zu vermiſchen (auch Luther lebte in dieſem Wahn), und daß es noch viele Geiſtlichen und Laien gebe, welche ſich der Verfolgung ſolcher Menſchen widerſetzten. Später wagten Solches manche Beichtväter, denen verurtheilte Weiber „beim Verluſte der ewigen Seeligkeit" ihre Unſchuld betheuert hatten.

Digitized by Google

Es bemächtigte sich der Gerichte bei solchen Processen allmählig eine gewisse Leidenschaftlichkeit, deren Folgen entsezlich waren. Wurde ja das Vermögen der wegen Hexerei hingerichteten Leute für die Landesherrschaft eingezogen und erhielten ja die Richter für jeden „justificierten Kopf", als besondere Bezalung, einen Theil davon!

Sogar einen eigentlichen Hexenfang organisirte man, wobei Jeder, welcher eine verdächtige Weibsperson einlieferte, als Fanggebür zwei Schillinge erhielt. So weit vergessen sich die Menschen, wenn der blinde Eifer des Fanatismus sie ergriffen [11].

Gewöhnlich gaben die inhaftirten Weiber, wenn es ihnen an's Leben gieng, noch andere an, auf welche sie neidisch oder erbost waren. Denn Haß, Rache und Schadenfreude gegen Geschlechtsgenossinen, welche leider ein so häufiges Anhängsel der weiblichen Natur bilden, spielten auch bei den Hexenprocessen eine wesentliche Rolle.

Man darf der Menge gewöhnlicher Leute nur irgend Etwas an die Hand geben, wodurch sie ihre gemeinen, niedrigen Leidenschaften bemänteln können, so ergreifen sie's allereifrigst, um denselben nach Herzenslust frönen zu können. Und ganz entsezlich greift eine solche Seuche um sich, wenn mit dem religiösen Glauben das sittliche Gewissen, die sittliche Scham und Scheue aus dem Herzen gewichen sind. Denn nur diese Gaben verhindern den Menschen, endlich zur Bestie auszuarten.

Dergestalt kam es denn, daß Frauen und Jungfrauen

[11] Als etwas Ähnliches erscheint heutzutage in Kriegs- und Revolutionszeiten die Sucht der Eiferer und des gemeinen Haufens, nicht nur überall Verräther zu wittern, sondern auch diesen und jenen Verdächtigscheinenden als einen Spion zu denuncieren oder unter Umständen selber zu ergreifen und kurzen Weges zu linchen.

Digitized by Google

nicht nur einzeln, sondern scharenweise, boshaft und schadenfroh als Hexen angegeben [12], von den Gerichten gefänglich eingezogen und inquiriert, oder „gütlich und peinlich befragt", d. h. verhört, und wenn sie läugneten, so lange gefoltert, bis ihnen die Angst vor der Wiederholung des unausstehlichen Schmerzes auf die vorgelesenen Fragen ein Ja auspreßte.

Dieses „Ja" wurde sodann mit allen Worten der Frage in das Verhörprotokoll als Geständniß eingetragen. Das allein kann uns das Räthsel lösen von den oft weitläufigen Bekenntnissen der unglaublichsten Dinge, wie die Verhörsacten der Hexenprocesse sie enthalten.

Es gab ein Verzeichniß solcher Fragen, wornach man die Angeklagten mutatis mutandis verhörte. Läugneten dieselben, so wurden sie (abgesehen von noch anderen mit raffinierter Grausamkeit erdachten Torturarten) an die Folter gehängt. Man band ihnen rücklings die Hände zusammen und zog sie am Folterstule langsam in die Höhe, was einen Schmerz der Arme und Achseln verursachte, welchen wenige auszuhalten vermochten.

War nun eine Inquisitin einige Zeit (oft Stunden lang) dergestalt an der Folter gehangen, so führte man sie wieder in's Verhör, und machte die Arme, aus Angst vor Wiederholung der Tortur, ein Bekenntniß, so war sie sicher dem Tode verfallen.

Wenn dieselbe aber Nichts bekannte oder ein früheres Bekenntniß wiederrief, so wurde sie auf's Neue gefoltert, bei fernerem Läugnen bis zum dritten Grade, wo man ihr endlich noch Gewichte an die Füße hieng. Welch' ent-

[12] Solche gottvergessenen Angaben erscheinen beinahe immer in den Acten der Hexenprocesse, welche ich zu Hunderten gesammelt und durchgelesen.

Digitized by Google

jezliche Täuschung, daß durch den Folterstul die Wahrheit an den Tag gelange! Aber man jezte die Anklage ja als wahr voraus und wollte nur ihr Eingeständniß haben.

Beiweitem die meisten der Unglücklichen verfielen auf solch' erzwungene Bekenntnisse hin dem Scheiterhaufen und hatten es als eine besondere Gnade anzusehen, wenn man sie zuvor mit dem Schwerte hinrichten ließ. Viele der Inquirierten aber versanken während ihres Gefängnisses in Wahnsinn oder erhängten sich selber, und nur wenige vermochten es, die „Folter im dritten Grade" auszuhalten und ihre Unschuld standhaft zu behaupten.

Unter diesen Wenigen zeichnete sich die Ehefrau des Bauers Norbach zu Rammsweiler durch einen Heldenmuth standhafter Behauptung ihrer Unschuld aus, welcher noch jetzt Bewunderung erweckt und es rechtfertigt, wenn wir ihre Leidensgeschichte etwas näher betrachten.

Der Flecken Rammsweiler gehörte ehedem zur alten Reichsvogtei Ortenau; im Herzen dieser gesegneten Landschaft aber, unweit hinter Offenburg, am Eingange des Kinzigthales, auf einem Vorsprunge des Gebirges, erhebt sich der stattliche Schloßbau, welcher die imposante Restauration der alten Veste von Ortenberg ist. Dorthin hatte mich vorlängst eine meiner Wanderungen geführt, um mir einige Stunden des angenehmsten Aufenthaltes unter lieben Angehörigen zu bereiten.

Wir saßen auf der herrlichen Höhe, im Genusse einer wunderlieblichen Aussicht, bei einem Glase feurigen Ortenbergers, munter beisammen, scherzten und lachten herzlichst in die heitere Gegenwart hinein, und hatten keine Ahnung davon, welcher Jammer unglücklicher Menschen, welche Seufzer des Schmerzes, welches Gestöhn' der Verzweiflung einstens die Verließe der so stattlich restaurierten Burgtürme erfüllt habe.

Digitized by Google

So ist das Leben des Menschen; den Boden, worauf ihm die Augenblicke seiner Freuden, seiner Genüsse, seines Glückes erblühen, haben frühere Geschlechter mit ihren Thränen, ihrem Schweiß' und Blute gedüngt.

Als ich das Schloß wieder verließ, warf die Sonne ihr goldenes Abendlicht auf die stattlichen Gebäude, deren frische Sandsteinmauern im feuerigsten Hellrote erglänzten. Dieses heitere Schauspiel rief mir seinen Gegensatz — das Bild des alten Steines vor die Seele; aber nicht das Bild jener ehrwürdigen Reichsburg aus der hohenstaufischen Kaiserzeit, sondern das traurige aus dem 16ten und folgenden Jahrhunderte, wo der Wahn des Hexenglaubens die Veste mit seinen Opfern befleckte [13].

Auf dem Ortenberge befand sich damals der große Hexenstuhl, d. h. die Inquisitions- und Folterkammer für die unglücklichen Weiber und Jungfrauen der österreichischen Ortenau, welche jenem unbegreiflichen Wahne zur Beute fielen.

Noch liegen sechs Actenbände aus der alten ortenbergischen Kanzlei vor mit der Überschrift: „Constituta, Bekanntnisse und Urfeden derer Hexerei halber justificierten Personen." Diese traurigen Denkmale des Aberglaubens reichen von 1557 bis 1652.

Der erste Band, welcher einen Zeitraum von 40 Jahren umfaßt, enthält das Verzeichniß über 200 des Hexenwerkes beschuldigte Weiber, sodann die Bekenntnisse von 20 derselben, worunter sich eine aus Verzweiflung im Gefängnisse erhenkt und eine andere in den Schloßgraben gestürzt; endlich 10 Verurtheilungen zum Scheiterhaufen,

[13] Eine kurze Geschichte des Schlosses Ortenberg, nach Urkunden und Acten, habe ich in der Badenia von 1839 gegeben, und dieselbe in meinen Fahrten und Wanderungen ergänzt.

Digitized by Google

mit dem schrecklich laconischen Nachtrage: „Publiciert und exequiert. Gott sei ihrer armen Seele gnädig.“

Aber die rechte Wucherzeit für den Hexenwahn trat erst mit dem Schlusse des 16ten Jahrhunderts ein, und unter den Ortenberger Hexenacten übertrifft der fünfte Bund, die zwei einzigen Jahrgänge von 1628 und 1629 enthaltend, an Umfang alle anderen. Denn nicht weniger als 90 Wittwen, Ehefrauen und Töchter zält er auf, welche gefänglich eingezogen und peinlich verhört worden. Dreißigen davon preßte die Folter das Ja des Geständnisses aus, d. h. Schmerz und Verzweiflung brachten sie dazu, auf Inquisitionsfragen, die ihnen das Unsinnigste zumutheten, ein „Ja“ zu jammern!

Dies einfache Ja enthielt das verhängnißvolle Zugeständniß alles Dessen, was unselig verblendete, oder boshafte, schadenfrohe und rachesüchtige Menschen über eine Inquisitin angegeben. Um einer Wiederholung des Höllenschmerzes der Tortur zu entgehen, wurde es ausgestoßen, obwol Verurtheilung und Scheiterhaufen seine gewöhnliche Folge waren.

Welches Zeitalter, wo ein so haarsträubendes Unwesen „in Form alles Rechtes“ vor sich gieng, wo sich kein sterblicher Mensch sicher davor halten durfte, als der Hexerei oder ketzerischen Zauberei verdächtig denunciert, eingetürmt und justificiert zu werden!

Denn die nichtigsten Verdachtsgründe wurden als Beweismittel angenommen. Hatte eine Angegebene irgend Jemandem einmal geschadet oder gedroht, so mußte sie eine Hexe sein. Wer anderen Leuten nicht offen in's Auge sah, war verdächtig, und wer in den Tag hinein geschlafen, hatte die Nacht bei der Hexenversammlung zugebracht. That eine Frau besonders fromm oder lebte sie ausgelassen, Beides galt als Anzeichen, daß sie Hexerei treibe, und war

Digitized by Google

ſie durch Reitze der Schönheit in ſeltener Weiſe beſtechend, ſo hatte der Teufel dabei ſeine Hand im Spiele.

Noch in der erſten Periode des gräulichen Wahnes, gegen Ende des 16ten Jahrhunderts, hauste in dem bezeichneten landvogtei-ortenauiſchen Doppelflecken Rammsweiler eine kleine Familie, der Bürger Martin Rohrbach und ſeine Ehewirtin Apollonia mit ihren zwei aufblühenden Kindern, in ziemlich behäbigen Verhältniſſen. Denn die dortigen Bauern, bei ihrer althergebrachten Reichsfreiheit und ihrem geſegneten Thalgelände, gehörten zum wolhabenderen Theile der Landſchaft.

Frau Appolonia aber war das ſtattlichſte junge Weib des Fleckens, ſchön, kräftig und aufgeweckt, eine ebenſo zufriedene Gattin, als glückliche Mutter. Es konnte daher nicht fehlen, daß ſo beneidenswerthe Eigenſchaften die Mißgunſt manch' anderer Schönen von Rammsweiler erweckten, was unvermerkt ein ſchweres Gewitter über ihrem Haupte zuſammen zog.

Denn von den Neiderinen des ſtattlichen Weibes waren im Jahre 1597 etliche wegen Zauberei eingezogen, inquiriert und zum Feuertode verurtheilt worden[14]. Dieſe Unglücklichen nun hatten in ihrem Verhöre auch die Rohrbachin als Mitſchuldige angegeben und auf dieſelbe ausgeſagt, daß ſie unter Anderem „in ihrer Stube ein Wetter mit Sturm und Hagel gemacht, wodurch vom Hauſe des Nachbars das Dach entführt worden."

Auf dieſe Angabe ließ das Ortenberger Gericht die Verdächtigte, obwol man „aus ihrem Thun und Laſſen" nicht den geringſten Verdacht ſchöpfen konnte, und obwol ſie geſegneten Leibes war, ebenfalls einziehen und in's Gefängniß werfen.

---

[14] „Von denen ſich (wie die Acten ſagen) Drey nach gethaner Bekanntnuß ſelbs entleibt."

Rücksichtslos wäre die Arme sofort neben ihren Angeberinen „an die Folter geschlagen und peinlich befragt worden", hätte sich ihr entrüsteter Mann nicht dringendst an das Gericht gewendet und „durch vielfältiges Bitten die Procedur bis nach erfolgter Niederkunft der Eingezogenen hinterstellig gemacht."

Frau Apollonia wurde nun gegen Revers der Haft entlassen und kehrte freudigen Herzens zu den Ihrigen zurück. Leider jedoch täuschte sich dieselbe, wenn ihr dieser Aufschub einige Hoffnung für die Zukunft erweckte.

In jenem Reverse[15] hatte sie eidlich geloben müßen, „sich ihr Leben lang alles argwöhnigen Thuns und Lassens, aller bößen Gespielschaft und Zauberei gänzlich zu enthalten, ihrem christlichen Glauben getreu zu verbleiben, sich als eine ehrbare fromme Frau daheim zu halten und von Rammsweiler nicht zu entfernen, die Kosten ihrer Gefangenschaft zu erstatten und sich der Oberigkeit, auf deren Erfordern, allezeit unverzüglich wieder zu stellen; endlich, sich weder selbst, noch durch ihren Ehemann oder ihre Verwandtschaft wegen des Geschehenen jemals zu rächen."

Man sieht, in welchem Netze die Freigegebene durch diese Urfehde[16] verstrickt lag; sie konnte jeden Augenblick wieder erfordert und eingesteckt werden. Und leider sollte es alsbald nach ihrer Entbindung hiezu wirklich kommen, da ihre Rückkehr in ganz Rammsweiler eine gewaltige Aufregung zur Folge gehabt.

---

[15] Er ist gegeben vor dem Zwölfergerichte des Dorfes Ortenberg am 27sten Juli 1596 und mit dessen Siegel versehen.

[16] Eine „Urfehde" hieß der Revers, weil die Frau darin eidlich gelobte, der erlittenen Gefangenschaft „in Ungutem nimmermehr zu gedenken und sich niemalen zu rächen, weder heimlich, noch offentlich, weder mit, noch ohne Gericht, in keinem Wege." Solche Urfehden waren immer sehr gefährliche Fallstricke.

Digitized by Google

Denn die Angeberinen Apollonia's waren inzwiſchen hingerichtet worden, und nun erhoben deren Männer und Verwandtſchaft laute Klagen über die Parteilichkeit des Gerichtes, welches die Mitſchuldige ohne peinliche Frage freigelaſſen, während die anderen Inhaftierten den bittern Tod hätten erleiden müßen. Das ſei himmelſchreiend. Die Rohrbachin habe durch ihre Reitze die Gerichtsherren ſelber bezaubert. Man dürfe nicht dulden, daß dieſelbe ungeſtraft ausgehe; es müße ihr gleichfalls der Proceß gemacht werden [17].

Dieſe leidenſchaftliche Aufregung bemächtigte ſich der ganzen Gemeinde von Rammsweiler, und das tobende Geſchrei der Anſtifter brachte es „beinahe zu einer Rebellion im Flecken." Der Rohrbach und ſeine Frau fanden keinen Frieden, keine Ruhe mehr; die Ortenberger Herren aber ließen ſich durch dieſe ungeſchlachte Oppoſition verleiten, die Freigegebene abermals einzuziehen, um ihr ſofort ernſtlich den Proceß zu machen.

Da lag nun das arme Weib auf dem Stroh ihres finſtern, wüſten Gefängniſſes, noch angegriffen von ihrer Niederkunft, zerriſſen im Innern durch den Schmerz

[17] Rohrbach berichtet ſelber: „Als ungefähr in der negſten Wochen vor Pfingſten verwichenen Jahrs (1597) etliche argwöniſche Weiber zu Rambsweier, ſo der Gemeinſchaft mit dem böſen Feind und der Zauberei wegen beſchreit geweſen, gefänglich angenommen, ein Zeitlang in Haftung enthalten und folgends uf guet- und peinliche Bekanntnuß mit dem Feuer abgeſtraft und verbrennt worden, iſt meine liebe Hausfrau, ohne vorhergehendes Indicium, auch ohne einige Suſpicion, uf bloßes Angeben der verhafteten Übelthäterinen ebenmäßig eingezogen worden, wo man ſelbige, ohnangeſehen ſie ſchwangern Leibs geweſen, mit den andern alſobald an die Tortur geſchlagen und peinlich befragt hätte, wann ich nicht durch vielfeltiges Bitten dasſelbige hinterſtellig gemacht." Alſo ohne allen Verdacht, auf bloſes Angeben hin!

Digitized by Google

des erlittenen Unrechts, durch das Weh' der Trennung von Gatte und Kindern, und niedergebeugt durch den hoffnungslosen Blick in die nächste Zukunft!

Welch' martervolle Nacht mochte folgen auf diesen unglücklichen Tag; welche Qualen der besorgten Hausfrau und liebevollen Mutter mochten sich in ihrem Herzen vereinigen, um sie mit dem Kampfe der Verzweiflung zu peinigen, bis Elend und Ermattung zu einem fieberhaften Schlummer führten!

Gleichwol erwachte Apollonia des Morgens wundervoll gestärkt, und ermuthigt durch das Bewußtsein ihrer Unschuld, durch das Vertrauen zu ihrem Heiland', faßte sie den festen Entschluß, standhaft auszuharren, es möge kommen, was da wolle.

Und es kamen schwere, harte, kaum zu verwindende Stunden. Die Gefangene wurde verhört, wußte aber nichts zu bekennen, sondern behauptete entschieden ihre Unschuld. Da hieng man sie an die Folter im ersten Grade und sie bekannte wieder nichts; hierauf im zweiten Grade, abermals ohne Erfolg; endlich im dritten „bis zum Reißen ihrer Glieder", und auch dieser Schmerz vermochte es nicht, ihr das verhängnißvolle Ja auszupressen [18].

Verblüfft über solch' heroischen Starkmuth ließ man die Inquisitin nach ihrer Gefängnißkammer zurück führen. Dort aber war dieselbe durch die Schmerzen ihrer mißhandelten Gliedmaßen verhindert, über das Kommende nachzudenken; es befriedigte sie in ihrem Jammer, einem Bekenntnisse glücklich entgangen zu sein.

[18] „Stracks (fährt Norbach fort) nach meiner Hausfrauen Kindbett wurde sie widerumb uf das Schloß Ortenberg in die Gefengnuß geführt, daselbsten zehen oder zwölf underschidliche Mal im höchsten Grad und am Scherpfsten, so es geschehen kann, peinlich befragt, hat aber dennoch nichts bekennt."

Digitized by Google

Aber noch schwerere Prüfungen sollten über die muthige Dulderin ergehen. Die Herren des Gerichtes waren in großer Verlegenheit. Sie hatten schon durch Apollonia's frühere Inhaftierung die strenge Linie des Gesetzes überschritten, welches jegliche Processierung auf bloses Angeben einer Maleficantin untersagte. Und jezt, nachdem die Rohrbachin den dritten Grad der Folter ausgestanden, ohne irgend eine Schuld zu bekennen, jezt sollten sie, wie das Gesetz es verlangte, dieselbe frei geben mit einem Zeugnisse ihrer Schuldlosigkeit.

In dieser fatalen Lage kam ihnen ein weiterer Vorgang aus Rammsweiler zu Hilfe. Es hatten sich daselbst die unsinnigsten und boshaftesten Gerüchte über Apollonia verbreitet. Dem Einen sollte sie „offenkundig ein Roß getödet", dem Andern „sonst geschadet", und einem Dritten „gar unleidenlich" zugesezt haben.

Kaum zweifelte im Flecken noch Jemand daran, daß die Rohrbachin eine Zauberin sei, welche den Scheiterhaufen verdiene. Ja, ihr eigener Mann war durch all' das Gerede so irre gemacht, daß er selber das Gericht angieng, seine Frau recht scharf zu examinieren, damit endlich die Wahrheit an den Tag gelange[19].

Nichts konnte den Ortenberger Gerichtsräthen erwünschter sein, da es in ihrem eigensten Interesse lag, um jeden Preis ein Geständniß aus der hartnäckigen Inquisitin

[19] Der Rohrbach und seine Frau hätten von den Rammsweilern keine Ruhe mehr gehabt und seien dermaßen tribuliert worden, daß derselbe das Gericht wiederholt „höchlich und flehentlich gebetten, wie es auch seiner Frauen ihre Pitt sey, man solle sie wieder zur Gefängnuß nemen." Ja, der Rohrbach habe nun „so vil bey jr wahrgenommen, daß er wenig Lust mehr hab', noch sich getrau', ferner mit jr ze hausen." Bericht der Amtleute vom 15ten May 1598.

Digitized by Google

heraus zu pressen; denn hatten dieselben ein solches, so waren sie aller Verantwortung enthoben.

Frau Apollonia wurde also neuerdings gütlich und peinlich befragt, und da es wieder vergeblich war, mit dieser Frage in entsprechenden Zwischenräumen bis zum zehnten Male gepeinigt! Aber siehe da, der Herr verließ seine Magd nicht, sondern machte ihre Verfolger und Peiniger alle zu Schanden. Sie verblieb standhaft und überwand die Schmerzen der Folterungen mit einem Heroismus der Seele, welcher den Folterknecht, den Schreiber und die Richter in höchstes Erstaunen setzte.

Der Schreiber selbst bezeugte es nachher mit Verwunderung dem Rohrbach, daß „keine höhere Marter mit seiner Frau mehr vorzunehmen gewesen wäre, man hätte denn dieselbe gar von einander reißen wollen."

So gewissenlos und unmenschlich mißhandelt wurde sie dann jedesmal als eine verstockte Sünderin in's Gefängniß zurück gebracht. Man denke sich da in die Lage der Gefangenen. Gewaltsam losgerissen von den Ihrigen, der augenscheinlichsten Gefahr ausgesetzt, als Zauberin den schmählichen Feuertod erleiden zu müßen, beim Bewußtsein völliger Unschuld; verfolgt von den boshaftesten Nachreden ihrer Mitbürger und verkannt endlich selbst von ihrem Ehemann; dabei gequält von den Schmerzen ihrer Gliederwunden, von den Übelständen des kalten Gefängnisses und den Schreckensbildern ihrer aufgeregten Phantasie!

Man vergegenwärtige sich die ewig langen schrecklichen Nächte der Unglücklichen während eines Gefängnisses vieler Wochen, die Qualen ihrer Seele, die Sorgen um ihr Hauswesen, um ihre armen Kinder, die Folter ihrer Angst vor der nächsten peinlichen Frage, und ihre Entrüstung über den Hohn des Geschickes, daß nur eine gewissenlos leichtfertige Angabe von all' dem Jammer die Quelle sei!

Digitized by Google

Da hätte das unglückliche Weib wohl dazu kommen können, sich an der Kerkerwand das Hirn einzustoßen, wie es kurz zuvor eine andere Inquisitin gethan [20]. Aber Eines rettete sie vor solcher Verzweiflung und hauchte ihr den Heldenmuth ein, das Äußerste siegreich zu überstehen. Und dieses Eine war ihr unverwüstliches Gottvertrauen, ohne welches die Arme auch bei all' ihrer starken Leibesconstitution den Qualen der Tortur und des Gefängnisses doch endlich hätte erliegen müßen.

Bei solcher Ausdauer ihrer Inquisitin blieb den Richtern, um sich nicht eine noch größere Verantwortung aufzuladen, nichts mehr übrig, als dieselbe im Stillen zu entlassen, nachdem sie fünfzehn Wochen lang ingesessen und zehnmal gefoltert worden! Das beherzte Weib jedoch weigerte sich, von der Stelle zu weichen, bevor man ihr „die Urkunde ihrer Schuldlosigkeit eingehändigt."

Da sich aber die vorsichtigen Herren begreiflicher Weise zu einem solchen Zeugnisse nicht verstehen konnten, und Apollonia dabei verharrte, ohne dasselbe ihr Gefängniß nicht zu verlassen, so mußte man sie mit Gewalt hinaus schleppen und vor das Schloßthor sezen!

Da saß die Mißhandelte nun; die freie, frische Luft mochte ihr wol thun und das Verlangen nach ihren Kindern sie mächtig antreiben; aber dennoch fehlte ihr der Muth, wieder heimzukehren.

Die Furcht vor einem übeln Empfange hielt ihre Schritte zurück. Denn Rohrbach war ganz an ihr irre geworden,

---

[20] Auch anderswo (zu Menzingen im Kreichgau) hatte damals ein Weib, welches vom eigenen 12jährigen Töchterlein als Hexe angegeben und sofort von der Obrigkeit eingethürmt worden, die Kette abgerissen und den Kopf so gegen die Wand gestoßen, daß dieselbe „zwey Tage hernach jämmerlich erstorben." Aus Acten des G.L.Archives in Karlsruhe.

Digitized by Google

und sie selber mußte denken, daß er sich seinen Mitbürgern gegenüber weigern werde, sie ohne alles Zeugniß wieder aufzunehmen. Dabei war voraus zu sehen, es werde in der Gemeinde bei ihrem Erscheinen der gleiche Aufruhr wieder erfolgen, wie das erstemal [21].

Doch irrte sich das bedenkliche, zaudernde Weib; ihre Heimkunft fiel glimpflicher aus, und nachdem sie ihrem Manne den wahren Sachverhalt treulich geschildert, brach derselbe in eine tobende Verwünschung gegen die zweideutigen Gerichtsherren aus. Er zog unverweilt einen Rechtskundigen zu Rathe und ließ von ihm eine Klag- und Bittschrift an die vorderösterreichische Regierung aufsezen, welche im Februar 1598 nach Ensisheim abgieng.

In dieser wolverfaßten Schrift erzälte Rohrbach den Verlauf der Procedur gegen seine Frau, protestierte entschieden gegen das ganze Verfahren, welches „dem gemeinen Rechte, den Reichsabscheiden und der Halsgerichtsordnung zuwider gelaufen", und legte eine dringende Bitte ein um Enthebung von den Kosten, um Veranlassung eines amtlichen Zeugnisses und um Statuierung „eines hochnothwendigen Exempels" zur Abschreckung vor ähnlichen Übergriffen der Gerichte.

Schon die erstere Einziehung seiner Hausfrau habe gegen das klare Gesetz verstoßen, noch mehr aber die spätere. Denn es sei einem solchen Gerichte keineswegs erlaubt, „auf bloße Angebung malefizischer Personen" jemand andern festzunehmen und zu inquirieren. Und nachdem auf die peinliche Befragung im dritten Grade „bis zum Reißen der Glieder" die Frau ihre Unschuld hinläng-

[21] Wo unter den Bürgern „ein solich Geschrey, Rebellion und Uflauf" erweckt worden, daß man die Rorbachin auf's Neue einsetzen müßen.

Digitized by Google

lich bewiesen, hätte die Tortur nicht wiederholt werden dürfen, was gleichwol so oft geschehen, daß die Mißhandelte „leider für's ganze Leben an ihren Gliedern schad- und mangelhaft sein werde."

Unerhört aber laute es, wenn das Ortenberger Gericht für seine geübte Gewaltthätigkeit dem Ehemanne der unschuldig Gefangenen und Gefolterten noch die Übernahme der Proceßkosten zumuthe. Man habe in anderen Fällen „den beschädigten Personen für ihre erlittenen Schmerzen und Schanden etliche hundert Gulden ausbezalt"; ein solches Entschädigungsgeld müße auch er verlangen.

Überdieß nöthigten ihn die Umstände, die Regierung auf's Inständigste zu bitten, das Ortenberger Amt zu veranlassen, daß es seiner Frau ein Zeugniß über ihre Schuldlosigkeit ausstelle, zum „Fürstand ihrer Beiden, wie ihrer Kinder und Freunde."

In Folge nun dieser Klag- und Bittschrift forderte die Regierung das Gericht von Ortenberg ernstlich zum Berichte auf, was die Herren Beamten in nicht geringe Verlegenheit sezte. Ihre Berichterstattung glich auch ganz einer Excusation und wurde von Rohrbach so schlagend widerlegt, daß sie's für nöthig erachteten, eine weitläufige mit gelehrten Citaten prangende Rechtfertigungsschrift ausarbeiten und der Regierung übermitteln zu lassen[22].

Die Herren hätten ihren fatalen Gegner gerne des Landes verwiesen; aber von Ensisheim ergieng[23] der gemessene Befehl an sie, denselben „vorderhand in Ramms-

---

[22] Dieselbe ist abgefaßt zu Speier, am 6ten Mai 1598, von J. Werrer, kaiserlichem Rathe bei der Landvogtei Ortenau, und füllt 21 Folioseiten.

[23] Unterm 15ten Septemper 1598, nachdem schon zu Ende Juni's eine ähnliche Weisung an das Ortenauer Amt ergangen war.

Digitized by Google

weiler zu belassen und mit überflüssigen Vorladungen nicht zu molestieren, sondern den Entscheid dieses Supplicationsprocesses in Geduld abzuwarten."

Leider brechen hier die Acten ab, da allein noch zwei kurze Regierungserlasse vorliegen, wornach man den Ortenberger Beamten befahl, den „zurückbehaltenen Gegenbericht des Supplicanten ad redintegranda acta einzusenden", hernach aber unterm 18ten October die ernstliche Vermahnung ertheilte, darauf bedacht zu sein, das Gesetz inskünftige sorgfältiger einzuhalten.

Somit beendige ich mein Gemählde aus den Zeiten des Hexenwesens, dieses Bild eines heldenmüthigen Weibes, welches durch seine beneidete Schönheit höchlichst bedroht war, in der Blühte des Frauenalters eine Beute des Scheiterhaufens zu werden — von den zallosen Gefolterten eines der Wenigen, denen die Überwindung der Folter zur Bewährung ihrer Unschuld verhalf.

Von den zallosen Gefolterten, sage ich; denn wer könnte es berechnen, wie viele Tausend und aber Tausend in allen Ländern des christlichen Europa, durch zwei Jahrhunderte herab, dem Argwohne der Zauberei und den Torturen der Hexengerichte anheim gefallen.

In der Landvogtei Ortenau und in der Reichsstadt Offenburg, welche sich einen Hexenstul nach dem Muster des ortenbergischen angeschafft, in diesen kleinen Gebieten allein wurden zwischen 1557 und 1630, also während eines einzigen Menschenalters von 75 Jahren, gegen 380 Töchter, Weiber und Männer wegen Hexerei eingezogen und davon weit über hundert verurtheilt und verbrannt oder enthauptet.

Die überwiegende Mehrheit dieser Opfer waren entschieden schuldlos und betheuerten ihre Unschuld vor Gericht, wie in der Beichte, beim Verluste der ewigen Seeligkeit;

Digitized by Google

aber man marterte sie, bis ihnen der höllische Folterschmerz alle Zuversicht oder gar den Verstand benahm. Dann bekannten die Armen verzweifelnd Alles, was man haben wollte, um nur endlich durch den Tod ihres Elendes entledigt zu werden.

Bedauernswerthe Menschheit, nachdem von jeher deine edelsten Geister im Morgen- und Abendlande, in der heidnischen und christlichen Zeit, sich bestrebt und abgemüht, durch Erforschung der Natur, durch die Lehren der Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit, das Reich der Vernunft und Humanität zu erweitern, war vor zwei Jahrhunderten der Hexenwahn in so furchtbarer Gestalt noch möglich!

Obwol schon beim Erscheinen des Hexenhammers der bischöflich constanzische Procurator Molitoris die Möglichkeit wirklicher Hexen und die Zuverlässigkeit der Bekenntnisse durch die Folter in seinem Gesprächbüchlein[24] bezweifelt und zum Nachdenken darüber aufgefordert hatte, verliefen doch beinahe anderhalb Jahrhunderte, bis sich die erste öffentliche Stimme gegen das grausame Unwesen der Hexenverfolgung zu erheben wagte.

Diese Stimme war ein Jesuite, der als Mensch, Gelehrter und Dichter ausgezeichnete Pater Spee, welcher in einer besondern Abhandlung auf den Mißbrauch der Hexenprocesse aufmerksam machte und die größte Vorsicht bei

---

[24] Er behandelte seinen Gegenstand sehr practisch in einem Gespräche mit dem Erzherzoge Sigmund und dem constanzischen Schuldheißen Schatz. Das Ergebniß dieser Unterhaltung aber war: „Der Teufel kann weder durch sich schaden, noch vermittelst der Menschen, da Gott allein Herr der Natur ist. Der Mensch kann keine andere Gestalt annehmen, und sich nicht durch die Lüfte anderswohin begeben; wenn er das behauptet, so beruht es auf einer Einbildung. Die Hexen sind von einer Selbsttäuschung befangen, wenn sie derlei Erscheinungen ihrer träumenden Phantasie für wirklich halten."

Digitized by Google

denſelben empfahl [25]. Aber „die Inquiſitoren eines großen Fürſten ſchwuren ihm Folter und Scheiterhaufen.“

Und wie einſt in den altclaſſiſchen, ſo ſpukten auch in den Dichterwerken des 16ten und folgenden Jahrhunderts [26] die Zaubereien, die Hexen (foeminae malorum ritus atque scelerum gnarae) und die magiſchen Künſte, welchen das Geheimniß übernatürlicher Kräfte zugeſchrieben ward. Was aber die Dichter bringen, das iſt gewöhnlich ein Merkmal des Geiſtes ihrer Zeiten.

Erſt der Schriftſteller Becker mit ſeiner „bezauberten Welt“, welche 1691 niederländiſch erſchien und ſofort in's Hochdeutſche, Franzöſiſche, Italieniſche und Spaniſche überſezt wurde, brach den Bekämpfern des Hexenwahnes eine erfolgreichere Bahn. Und nun, im Beginne des folgenden Jahrhunderts, veröffentlichte Profeſſor Thomaſius zu Halle ſeine ſchlagenden Schriften „über die Zauberei“ und „über die Hexenproceſſe.“

Dieſelben fanden aber noch viele Widerſacher, und der damalige Theologe Buddeus zu Jena erzürnte ſich über die Hexenläugner ſo gewaltig, daß er in ſeinem gelehrten Buche „über Atheismus und Aberglauben“, welches 1717 erſchien, es eine freche Schamloſigkeit nannte, den Umgang der Hexen und Hexenmeiſter mit Geſpenſtern und böſen Geiſtern zu bezweifeln [27].

---

[25] Die Schrift führt den Titel: Cautio criminalis, seu de processibus contra sagas. Rinteln, 1631. Dieſelbe erlebte ſchon im folgenden Jahre eine neue Auflage, natürlich anonym.

[26] Erwähnt mögen ſein Sannazarius (Sannazaro) aus Neapel, geſt. 1530, Barlaeus (van Bärle) aus Anvers, geſt. 1648, ſodann Pulcharellus, Guinisius, Stephonius und Millieus aus damaliger Zeit.

[27] S. 578: Dieſelben in dubium vocare aut corruptae imaginationi tribuere, a summa impudentia parum abest.

Digitized by Google

Und als im Jahre 1766 Professor Sterzinger, ein Theatinermönch, seine philosophisch-theologische Schrift „vom gemeinen Vorurtheile der Hexerei" erscheinen ließ, wurde auch er noch angefeindet. Doch hatten inzwischen die meisten Regierungen des deutschen Reiches den Hexenproceß abgeschafft, worauf sich der Hexenglauben mehr und mehr aus dem Volke verlor.

Der erste regierende Fürst aber, welcher die Hexenprocesse in seinem Lande verbot, war der Erzbischof von Schönborn zu Mainz gewesen. Ihm folgten in diesem heilsamen Werke, durch Leibnitz dazu veranlaßt, die Herzoge von Braunschweig, und im Jahre 1755 erließ auch Maria Theresia für ihre Erbstaaten ein Verbot gegen Gespenster- und Hexenglauben.

Nichts ist also falscher und ungerechter, als die Schuld des Hexenwesens ganz besonders der katholischen Kirche aufzubürden. Denn dieser Wahn wurzelte in einem Angebinde der menschlichen Natur, im Aberglauben überhaupt, welcher von jeher durch alle Schichten der Gesellschaft, zumal aber beim gemeinen Volke geherrscht.

In Ländern, wo das katholische Bekenntniß ausgemerzt worden, griffen die Hexenprocesse mit ihren Torturen und Scheiterhaufen, wie Menzel sagt, „nur noch dicker und brutaler" um sich, ein Beweiß, daß die Glaubensfreiheit den Aberglauben nicht zu überwinden vermochte.

Digitized by Google

Die

Äbtiſſin Crescentia

von Kaufbeuern.

Ein Klostergemählde aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Ein Engelskind, in Demut aufgenährt,
Erreichte ſie, nach ſchwerem Herzensringen,
Durch fromme Glaubensſtärke treu bewährt,
Das ihr Beſtreben krönende Gelingen.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Einige Briefe von Crescentia's eigener Hand, aus den Jahren 1739, 1742 und 43, mit der Unterschrift: „Ihre zu Gott schuldige Vorbitterin Mar. Cresc. Höffin, ord. S. Francisci.“
2) Vita venerabilis Mariae Crescentiae, sanctimonialis in Kaufbeuren. Eine deutsche Handschrift aus dem Kloster Salem, von drei verschiedenen Händen.
3) Eine ähnliche Lebensbeschreibung, unter den Handschriften des sel Archivraths Leichtlin, auf der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg.
4) Die selige Crescentia, S. 22 der Legende von A. Stolz, Freiburg im Breisgau, bei Herder, 1865.

Digitized by Google

Ich hatte im Archive der ehemaligen Reichsabtei Salem[1] einige Stunden mit Verpackung von Urkunden und Acten zugebracht und sezte mich an einen der Tische, um von dieser staubigen Arbeit etwas auszuruhen. Da fiel mein Blick auf einen Bücherdeckel, welcher mit altbeschriebenem Pergamente überzogen war. Ich mußte dasselbe näher besehen und fand nun das Bruchstück einer deutschen Predigt aus den Zeiten der Mystiker.

Begierig folgte das Auge den halb erloschenen Zügen. Die Schrift handelte vom Seelenfrieden, und an der Stelle, wo es darin hieß, daß man denselben niemals erlange im lauten Weltgetriebe, stunden am Rande von der Hand eines Mönches die Worte: Et hosce intra muros nunquam!

„Auch inner diesen Mauern nicht." Ich blickte unwillkürlich an die Wände des Archives, an die Schränke der Acten. Nichts regte sich da, die Ruhe des Grabes herrschte um mich her; aber das Herz war getroffen. „Auch inner diesen Mauern nicht" wiederholte dessen Stimme, und düster legte ich das Haupt in die bestaubte Rechte.

Das Menschenleben stund mir vor der Seele mit seinem Streben und Ringen, seinen Sünden und Leiden!

---

[1] Eine Meile hinter Überlingen, im Thale der Ach. Ich hatte das Klosterarchiv nach Karlsruhe zu verbringen. Mein dortiger Aufenthalt wird mir stets eine liebe Erinnerung sein. Ich habe ihn geschildert in den „Fahrten und Wanderungen" (I, 53).

Digitized by Google

Da erhob ich endlich aus der Wehmut dieser Betrachtungen den trüben Blick, und siehe da, er fiel unwillkürlich auf den prangenden Rosenflor am offenen Gitterfenster des Archives, auf das heitere Gegenstück zu der grauen, todten Urkundenwelt!

Es zog mich verführerisch in's Freie. Ich trat aus dem stillen Klostergebäude in den blühenden Garten, unter das herrliche Blau des Himmels. Dann lockte es mich nach dem nahen im Schmucke des üppigsten Grünes prangenden Waldhügel. Das Herz fühlte sich versöhnt mit dem Leben und das Auge überließ sich schwelgend dem Genusse der weiten, herrlichen Aussicht.

Nach einigen Tagen aber gerieth ich im Archive wieder an mein Predigtstück. „Der Mensch hienieden", hieß es darin weiter, „suchet die Ruhe und das Glück; er sucht sie unermüdlich, fort und fort. Endlich erreicht er ein ersehntes Ziel, es wird ihm ein heißer Wunsch gewährt, und er beginnt, sich glücklich zu wähnen. Armer Betrogener, was du gefunden, wird dir mißgönnt, und was du errungen, wird dir geraubt werden! Du wirst ein thränendes Auge davontragen, und ein blutendes Herz und eine jammernde Seele. Du wirst die Ruhe nicht finden, bis du aufgehört, das Glück zu suchen."

Ich legte die Schrift still zur Seite, erhob mich still und wandelte still durch den Klostergang dem äußeren Garten zu. Dort plätscherte ein Springbrunnen im Schatten der lieblichsten Baumgruppe. Ich trat hinzu und betrachtete in dem Bassin die unaufhörlich sich bildenden und wieder verschwindenden Wellenkreise.

Das Wasser, das bewegte, übt eine wunderbare Anziehung auf die menschliche Seele. Unter der spielenden Fläche, auf dem kühlen Grunde, wähnt man, müße die Ruhe sein, und wie gerne tauchte man hinab!

Digitized by Google

Ich ſezte mich auf die nächſte Gartenbank, um meinen Gedanken nach zu hängen. Das Ringen der heimgegangenen Geſchlechter nach Löſung ihrer Zeitfragen, nach Gewinnung des Friedens und Glückes, ſchwebte mir vor der Seele. Zum Glücklichſein wurde der Menſch beſtimmt, was iſt nun ſeine Errungenſchaft durch die Jahrtauſende herab? Daß das Leben eine fortgeſezte Enttäuſchung[2] ſei und das einzig dauernde Glück in der Entſagung beſtehe!

Die Blätter der Menſchengeſchichte ſind mit Thränen und Blut beſchrieben. Die Tugend hat ſich ewig aufgeopfert und das Laſter iſt geblieben. Die fortſchreitende Cultur hat Rechte und Bedürfniſſe geſchaffen, welche du niemals geltend machen, niemals befriedigen kannſt. Habe den Glauben an das Glück, folge dem Zuge des Herzens nach Vergnügen und Genuß — armer Betrogener, du wirſt ein weinendes Auge davon tragen, und ein blutendes Herz und eine jammernde Seele!

Meiner Ruhebank gegenüber prangte ein Roſenſtock in voller Blühte. Ich wollte das Auge daran laben, aber es trat die Erinnerung an ein Bild dazwiſchen, welches mir neulich im Gemähldeſaal' des Kloſters aufgefallen. Es ſtellt eine ſterbende Nonne dar, wie der Senſenmann grinſend neben ihr ſteht und von einem Blumenſtrauch' eine entfaltete weiße Roſe bricht.

War es die fromme Crescentia, von welcher ich im Archive neben einer Lebensbeſchreibung noch Reliquien

---

[2] Die Täuſchung iſt ein Geheimniß des menſchlichen Lebens. Dieſelbe beſitzt die Gaben der Wirklichkeit, denn ſie bewirkt Gutes und Schlimmes. Hebe den Zauberſchleier der Illuſion hinweg vom Leben, was wirſt du finden?

Protinus exclamo: Vitae ô mendacia nostrae,
Quanta sub hoc vitae nomine monstra latent!

Digitized by Google

vorgefunden, eine Locke, ein Stücklein ihres Schleiers, ein Stücklein ihres Gewandes und etliche Briefe? Wol mochte sie es sein, die arme, stille Dulderin. Sie hatte vor hundert Jahren als Nonne zu Kaufbeuern gelebt und durch ihre Tugenden eine große Verehrung erworben. Ich las ihre Briefe; sie schreibt darin einer jungen Klosterfrau zu Baind, unterm 30sten September 1743:

„Liebe Bernharde, aus Ihrem Schreiben habe ich ersehen, wie Sie leben in unserm Stande. Es thut alles Dieses der böse Feind. Ihre Unruhe kommt von ihm, er versezt Sie in Zweifel und Verwirrung. Sie müßen sich gegen ihn stählen durch allzeitige fromme Übung. Sie müßen die Gefahren fliehen; denn wir sind gebrechliche Wesen, schwach über schwach."

„Die Ruhe, so ich durch Gottes Hilfe besitze, habe ich mit den Freuden meiner Jugend erkauft. Diese habe ich hingegeben, ich habe sie unter Thränen- und Blutströmen aus meinem Herzen gerissen. Ich habe oft geglaubt, daß es nicht zu verwinden sei, daß ich verzweifeln müße; aber die göttliche Gnade hat mich nicht verlassen."

Ein menschliches Herz, dachte ich, dieß kleine Gefäß für das Blut unserer Adern, wer ermißt seinen Schmerz, wer sein Glück? Ist nicht seine Zerrissenheit eine Hölle, und ein einziger Schlag seines Entzückens eine ganze beseligte Welt? Und das tiefste Weh vermag er zu überwinden, und den innerst entsprungenen, süßesten und stärksten Wünschen seines Herzens kann er entsagen, dieser schwache, überschwache Mensch! Dieses lehrt uns die folgende Lebensgeschichte.

Gegen den Anfang der achziger Jahre des vorvorigen Jahrhunderts hatte sich der Wollenweber Matthias Heß aus Kempten mit seiner Ehefrau Lucia Hormann von Füeßen, bessern Verdienstes wegen, in der schwäbischen

Digitized by Google

Reichsstadt Kaufbeuern [3] haushablich nieder gelassen. Dort nun wurde ihm am 20sten October 1682 ein Töchterlein geboren, welches bei der heiligen Taufe den Namen Anna Maria erhielt.

Bald nach Erlangung der Sprache zog dieses Kind in hohem Grade die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf sich. Es war ein Wesen von engelgleicher Natur, dessen kindliche Träume auch nur die Bilder von Engeln, die Bilder des Jesuskindes und seiner geheiligten Mutter zum Gegenstande hatten. Die kleine Anna erzälte dieselben den Ihrigen in so naiver Weise, daß man daraus die Hoffnung schöpfte, sie werde dereinst zu einer Jungfrau von besonders frommem Gemüte heran blühen [4].

Nach erreichtem siebentem Jahre wurde das aufgeweckte Mädchen zur Schule gethan, wo dasselbe eine Lernbegierde entwickelte, welche Jedermann in Verwunderung sezte. Wie's nur thunlich war, sonderte es sich von den übrigen Schulkindern ab, um in irgend einem stillen Winkel seine erhaltenen Aufgaben zu lernen.

Daher konnte der Schulmeister nicht umhin, den Ältern zu bekennen, daß „unter sämmtlichen Kindern, welche er zu unterrichten habe, an Fleiß und Gelehrigkeit keines ihrem Töchterlein gleiche, indem dasselbe nie eines Antriebes bedürfe und Alles ohne weitere Mühe des Lehrers schnell und richtig begreife."

---

[3] An der Wertach, zwischen Kempten und Augsburg, im alten Allgau und jetzigen schwäbischen Kreise von Baiern. Das dortige Frauenkloster der Franciscanerinen war schon vor 1325 gestiftet worden. Während der Reformationszeit wendete sich ein großer Theil der Bürgerschaft von Kaufbeuern dem neuen Glaubens Bekenntnisse zu.

[4] Altioris animi indoles jam in ipso naturae et actionum suarum primordio emicat. Savedra.

Digitized by Google

Besonders im Religionsunterrichte bewies das heranwachsende Mädchen solche Aufmerksamkeit und solches Verständniß, daß dasselbe dem Pater Kinderlehrer auf alle Fragen immer bestens zu antworten im Stande war. Bei Verrichtung der Beichte und des Abendmahles aber zeigte es die rührendste Hingabe und Andacht.

Als die Schuljahre zurück gelegt waren, wurde Anna im Gewerbe ihres Vaters verwendet, wo schon Kinder mithelfen konnten mit Wollenzupfen, Abspulen und dergleichen. Das Mädchen verrichtete unverdrossen diese Arbeiten und betete öfters dabei den Rosenkranz für sich, für die Ältern und für arme Mitmenschen. Denn wesentliche Züge seines Herzens waren das Wolwollen gegen Andere und das Mitgefühl für die Darbenden.

Von allen Leuten dachte Anna nur Gutes und den Armen theilte sie mit, was ihr zu Gebote stund — das tägliche Abendbrot! Durch ein solches Mitleiden vermehrt der Mensch wol seine eigenen Sorgen; gehört es aber nicht zum Edelsten, was die Menschenseele zieren kann? Und fließt nicht aus seinen Werken für ungezälte Unglückliche ermuthigender Trost, beglückende Hilfe? Wer jemals in ein von peinigender Lebensnoth zernagtes Herz geschaut, der begreift den Zauber solcher Theilnahme, solchen Trostes und solcher Hilfe.

So wuchs Anna in kindlichem Gehorsame, in Arbeit, Gebet und Wolthun, zu einer blühenden Jungfrau heran, welche unter den Schönen von Kaufbeuern siegreich hätte glänzen können. Ihr bescheidener Sinn war aber nicht auf weltliche Eitelkeiten gerichtet; sie fühlte tief im Innern den Drang nach dem gottergebenen Leben einer Himmelsbraut, und die jugendliche Phantasie ihres frommen Gemüthes mahlte das stille Glück und Verdienst eines solchen Opfers mit den schönsten Farben aus.

Digitized by Google

Als Anna einstmals während der Weihnachtswoche im heimatlichen Kloster der Franciscanerinen eine befreundete Nonne besuchte und daselbst an dem neu aufgestellten Crucifixe vorüber kam, glaubte sie eine Stimme zu vernehmen, welche ihr zurief: „An diesem Orte wird künftig deine Wohnung sein."

Solche Augenblicke wirken oft entscheidend für die Zukunft eines Menschen. Immer wieder vernahm Anna jene Stimme und immer wieder wiegte sich ihr jungfräuliches Herz in jenen reizenden Traum ein. Das Bild einer Himmelsbraut, einer blühenden Rose auf den Altar des Herrn gestellt, damit sie nicht den Berührungen der profanen Welt verfalle, dieses hehre Bild hatte sich zu verführerisch in ihr kindliches, noch von keinen Erfahrungen beirrtes Gemüth eingeprägt, als daß es wieder zu verwischen gewesen wäre.

Wol mochten sich in ihrem Herzen auch andere Gefühle regen, wie Erinnerungen an ein dunkles Traumgebilde. Konnte sie dieselben aber verstehen in jenem Jugendalter und in einer Lebensperiode, wo ihr ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet war, eine Nonne zu werden? Einer verschlossenen Knospe mangelt die Empfindung der sich entfaltenden Rose.

Die Aufnahme Anna's in's Kloster stieß aber auf eine große Schwierigkeit. „Es kostete viel' Mühe, weil ihre Ältern arm waren und der geliebten Tochter keine Aussteuer mitgeben konnten. Indessen jedoch, auf vieles Recomandiren nicht allein der katholischen, sondern auch der lutherischen Stadtherren, ist endlich die fromme Bekennerin vom Pater Provincial und von den Klosterfrauen in den Orden aufgenommen worden."

Denn fast überall, wo ein entschiedener Willen seine Bahn verfolgt, weichen ihm die Hindernisse. Neben dem

Digitized by Google

Kloſter ſtund ein Wirtshaus, deſſen lärmende Nachbarſchaft den andächtigen Frauen ſo läſtig war, daß es dieſelben gerne angekauft hätten. Da ſie jedoch bei ihrer Armut den hohen Kaufſchilling nicht erſchwingen konnten, ſo nahm ſich der lutheriſche Bürgermeiſter Wehrle der Sache an, worauf das Haus gegen eine billige Summe zum Eigentum der Franciscanerinen ward.

Zu dieſer ſchönen Handlung fügte derſelbe aber noch eine ſchönere. Als ihm nämlich die Kloſterfrauen ihren Dank abſtatteten, ergriff er die Gelegenheit, ſie um einen Gegendienſt zu bitten. „Sie möchten doch", waren ſeine Worte, „des Webers fromme Anna in ihr Kloſter aufnehmen; es wäre ja ewig Schade, wenn ſo ein Engel in der Welt verdorben würde."

Dieſe Fürſprache that ihre Wirkung; aber man ließ es die arme Weberstochter bitter fühlen, daß ſie nichts in's Kloſter mitgebracht. Und hiermit begann die Reihe der herben Prüfungen, welchen dieſelbe ihr halbes Leben lang unterworfen blieb.

Anna's Einkleidung war auf den 17ten Juni 1703 beſtimmt. Schon um Mitternacht erhob ſich dieſelbe zur Vorbereitung; ſie fühlte wol die ganze Wichtigkeit des Schrittes, aber ihr frommer Sinn ließ keine trübe Ahnung aufkommen, und ſo nahte die entſcheidende Stunde.

Nach abgelegter Beichte und Communion opferte ſich die Jungfrau dem Dienſte des Herrn, demüthig von ihm erflehend, daß er ſie begnadigen möge, die Eitelkeiten der Welt von ihr zu nehmen und ihrem Herzen die Tugenden einer Himmelsbraut zu verleihen. Dieſes geſchah während einer heiligen Meſſe, worauf die Einkleidung begann.

Von der Erde ſich erhebend, wo dieſelbe in frommer Anrufung des heiligen Geiſtes gelegen, entſagte Anna laut und feierlich der Welt. Hierauf entkleidete man ſie ihres

Digitized by Google

weltlichen Gewandes und ließ ihr die Haare abschneiden. Sie hatte bisher nicht gewankt, sondern Alles freudig geduldet und verrichtet, was die feierliche Handlung gebot; in diesem Augenblicke aber durchzuckte eine unbezeichenbare Empfindung ihr Herz. Ein leises Beben kam über ihre Glieder, und nur während des Einkleidens mit dem Ordenshabit faßte sie sich wieder und fühlte sich wieder stark genug, ein Stück nach dem andern aus der Hand des ehrwürdigen Guardians zu empfangen.

Nachdem die neue Himmelsbraut das Häublein, den Rock, den Gürtel, das Scapulier, den Schleier und Mantel, je mit einer Ermahnung, des Sinnes dieser geistlichen Kleidungsstücke stets eingedenk zu sein, hingenommen und sich umgelegt, gab ihr der Guardian seinen Segen und entließ sie mit den Worten: „Gehe nun hin, um zu leiden und zu kämpfen."

Um zu leiden und zu kämpfen, wie wahr ist diese Mahnung geworden! Die Arme hatte vor dem gethanen Schritte, wie es leider bei den meisten Sterblichen der Fall ist, keine Ahnung von der Seelenlage gehabt, worin sie nach demselben sich befand [5].

Die freudige Zuversicht, der entschlossene Muth und die selige Ruhe ihres Herzens, wohin waren sie entwichen? Sie wußte sich in den neuen Zustand kaum zu finden. Ihr Schlaf wurde durch schwere Träume gestört und ihre Phantasie durch ungekannte Aufregungen erhizt.

Denn ihr Noviziat war eine harte Prüfung, welche wol keine Andere so ertragen hätte. Sie mußte sich immer

[5] Noch am Schlusse des Einkleidungsactes warf sich Anna in glühender Andacht zur Erde, voll des Gefühles, daß sie „nur Staub und Asche sei und in Zukunft erst, durch Verzichtung auf alle weltliche Eitelkeit, zu einem neuen Leben erwachen müße."

Digitized by Google

schief ansehen und selbst von Klosterdienstboten „ein Bettelkind“ oder „eine Heuchlerin“ schelten lassen; mußte die gemeinsten Magdarbeiten verrichten und (da ihre Zelle einer neuen vermöglichen Novizin eingeräumt worden) die Klosterfrauen der Reihe nach um Erlaubniß bitten, bei ihnen auf dem Boden übernachten zu dürfen, bis man ihr endlich einen elenden Winkel des Hauses zur Schlafstelle anwies.

Schwerer jedoch und bitterer, als all' diese äußeren Beschwerden, war eine Folge derselben, der innere Kampf, worin Anna mit einer gewaltigen Versuchung zu ringen hatte. Die arme Geplagte und Verachtete wurde wiederholt von dem heftigen Drange befallen und gepeinigt, das Kloster zu verlassen und wieder heim zu kehren. Denn dort, unter dem heimischen Dache, hatte sie in einem Himmel gelebt gegen die Hölle ihres Noviziates.

Der Gedanke, wieder bei Ältern und Geschwistern zu leben, war so verlockend für sie, daß er ihre Phantasie aufregte und mit verführerischen Traumbildern erfüllte. Die Gestalt eines Jägers[6] bot ihr den Schlüssel zur Klosterpforte, und die Gestalt der Schwester brachte ihr die früheren Kleider mit der Betheuerung, daß die Ältern sie zurück erwarteten. Die Gestalt des Bösen aber führte sie vor das älterliche Haus mit der Aufforderung, nur anzuklopfen, es werde ihr aufgethan werden; für's Kloster leben tauge eine so lebhafte Natur ja doch nicht!

Die harte Lebensweise Anna's, bei solchen Gemüthsaufregungen und Seelenkämpfen, führte eine Fieberkrankheit herbei, welche man den Versuchungen des Bösen zu-

[6] Wol eine Erinnerung aus früheren Tagen, wo das Mädchenherz in sonderbarem Widerspruche eine Blume wegwirft, um sie wieder aufzuheben.

Digitized by Google

schrieb, worin damals die gewöhnliche Erklärungsart solcher Erscheinungen bestund.

Glücklicherweise dachte der Beichtvater des Klosters vernünftiger, indem er die Hallucinationen der kranken Novizin nicht als Teufelsspuck auffaßte, sondern ihr väterlichen Trost zusprach, sie zur Ruhe und Geduld ermahnte und allmählig in diejenige Seelenstimmung versetzte, deren sie bedurfte, um sich auf ihren Profeßtag vorzubereiten.

Dieser wichtige Zeitpunct zur Ablegung der Ordensgelübde trat am 18ten Juni 1704 ein. Es war eine ebenso auferbauliche als rührende Scene, wie Anna knieend in die Hände des Paters Provincial und der würdigen Frau Mutter das heilige Versprechen ewiger Keuschheit, freiwilliger Armut und unbedingten Gehorsams ablegte; wie sie den Ordensnamen Crescentia erhielt, während eines Tedeums dem Schöpfer für den glücklich erreichten Tag freudig dankte und hierauf alle eingeladenen Gäste mit Thränen um christliche Nachsicht bat.

Welch' liebliches Bild einer Himmelsbraut gewährte Crescentia in ihrer Ordenstracht! Die Gaben leiblicher Schönheit waren reitzend gehoben durch den Ausdruck ihrer reichbelebten Seele. Aus dem heitern Augenpaare sprach ein so tiefes Feuer und zugleich eine so liebliche Milde, daß ihr Blick magisch bezauberte. Diesen Zauber vollendeten ihre zart blühenden Wangen, der feine Zug und die sanfte Sprache ihres Mundes, welcher die Zierde tadelloser Zahnreihen nur halb verbergen konnte [7].

War Crescentia dieser seltenen Gaben sich bewußt? Hatte sie die Ahnung einer andern Bestimmung derselben und tauchten etwa die Stacheln der Reue in ihrem Herzen

[7] Ein in ihrer spätern Zeit gefertigtes Ölgemählde läßt diese Gaben der Jugend noch deutlich erkennen.

Digitized by Google

auf? Machten sich darin vielleicht Wünsche, Verlangen, Forderungen geltend, welche ihr Gewissen tief verabscheuen und verdammen mußte?

Die Lebensbeschreibung der frommen Dulderin gibt uns keinen Aufschluß darüber; wenn diese Schrift aber von der „hitzigen Complexion ihrer Natur" spricht, von den „vielen und heftigen Anfechtungen des bösen Feindes", von den „höllischen Gespenstern schlafloser Nächte", welche der jungen Nonne zugesezt, und von den „gewaltigen Aufregungen ihrer Seele", welche zu den äußersten, oft schrecklichen Ausschreitungen und endlich zu einer neuen Krankheit geführt, so entnehmen wir daraus die Antwort auf jene Fragen.

Sicherlich war der Böse das Bild eines Mannes[8], von dessen Natur sie zauberisch beherrscht sein mochte. Es hatte sich wol heimlich in ihr Herz geschlichen, und nunmehr, wo sie demselben für immer entsagen sollte, entdeckte die Getäuschte erst, wie tief es darin Wurzel geschlagen.

Das schöne Bild, es war so zauberssüß mit seinen geheimen Seeligkeiten, und sie sollte es heraus reißen aus ihrem Innersten, um vereinsamt und entsagend einen freudenlosen Lebensweg zu wandeln? Hiegegen empörte sich ihr reichbegabtes Herz, und vermochte sie es nicht, dasselbe zu bändigen und zu beherrschen, welch' einem Geschicke mußte sie dann verfallen!

Sollte sie's heraus reißen, was mit ihrer weiblichen Natur so innigst verwachsen war, um an der Wunde langsam zu verbluten, oder sollte sie gewaltsam die Kette zerbrechen, worin ihr Leben gefangen lag? Hier die Aussicht auf Befriedigung der geheimsten, süßesten Wünsche,

[8] Wol der Jäger ihrer erhizten Träume, welcher sie aus dem Kloster führen wollte.

Digitized by Google

dort aber Gelübdebruch, Gewissensqual, Selbstverdammung, Schmach und Schande vor Gott und aller Welt!

So mochte die Arme sich abringen in den Peinen eines phantastischen Seelenkampfes. Die nächtlichen Aufregungen desselben nahmen bedrohlich zu und führten zu krampfhaften, ekstatischen Anfällen, welche die Umgebung der Kranken oft mit Entsezen erfüllten.

In glühender Hitze, von Durst und Schmerzen gequält, warf sich Crescentia auf dem Lager umher oder erhob sich in gespenstiger Weise, um nach übermenschlicher Anstrengung jammervoll wieder zusammen zu sinken. Einmal sogar entrann sie während einer Winternacht halbnackt nach dem Klosterhofe und wälzte sich dort im frischen Schnee, um so endlich eine Abkühlung zu finden.

Solche Vorgänge veranlaßten natürlich das wunderlichste Gerede unter den Nonnen über den Zustand ihrer Mitschwester. „Ja, dieselben waren sogar geneigt, sie für eine Hexe zu erklären. Der Pater Beichtiger jedoch, welcher die Frömmigkeit der armen Dulderin besser kannte, wies diese Verdächtigung mit den Worten zurück: „Wer an Gott glaubt, kann keine Hexe sein."

Während ihrer Krankheit entsprang im Herzen Crescentia's eine heilige Sehnsucht nach dem wunderthätigen Gnadenbilde auf dem Lechfelde bei Augstburg. Sie hegte die vollste Zuversicht ihrer Heilung, wenn es ihr gegönnt würde, dorten ihre Andacht zu verrichten. Solche aus dem tiefsten Seelengrunde auftauchenden Verlangen sind bei Kranken häufig die Vorläufer ihrer Genesung.

Im Spätherbste 1707 erhielt Crescentia vom Pater Provincial die Erlaubniß zu dieser Wallfahrt und begab sich in Begleitung einer vertrauten Mitschwester unverweilt an die ersehnte Andachtsstätte. Mit der ganzen Inbrunnst ihres Herzens warf sie sich nieder vor dem Bilde der

Digitized by Google

gnadenreichen Jungfrau und in Thränen gebadet flehte sie zur Himmlischen um Trost und Hilfe.

Die glühenden Thränen waren geflossen, das gepreßte Herz hatte sich ausgeschüttet — die Seele fühlte sich wunderbar erleichtert, und das Gefühl innerster Heilung erfüllte sie[9]. So kehrte Crescentia heitern Blickes und frohen Muthes nach ihrem Kloster zurück.

Ihre Aufgabe war es nunmehr, durch regelmäßige Lebensweise, einfache Nahrung und angemessene Beschäftigung sich in dieser Seelenlage zu erhalten. Deshalb aß dieselbe des Mittags nur Suppe und Gemüß', höchst selten etwas Fleisch, und trank dazu gewärmtes Wasser und des Abends ein wenig Thee. Zur Kasteiung ihres Leibes trug sie einen Bußgürtel und unterzog sich öfters blutigen Geißelungen.

Ihren Geist aber beschäftigte die eiferige Gottesdienerin mit ernsten Betrachtungen über den Menschen und seine Bestimmung, über das dies- und jenseitige Leben. Sie gewöhnte ihn daran, alle Neigungen und Abneigungen des Herzens zu beherrschen, und auch das Schwerste zu überwinden, zumal in der Krankenpflege.

„Durch solche heroischen Übungen", sagt die Lebensbeschreibung, „hat Crescentia ihre Natur bezähmt, ihren Geist gestählet und endlich die Ruhe ihrer Seele erkämpft." Unablässig, neben der Sorge für die leibliche und geistige Gesundheit, arbeitete dieselbe an ihrer christlich sittlichen Vervollkommnung und es gelang ihr auch, darin eine

[9] „Auf dieses Gebet", sagt ihr Lebensbeschreiber, „hat sich die Dienerin Gottes empfunden, als wäre sie neu geboren und ihr ein ganzer Berg drückender Gedanken vom Herzen genommen." Das ist die wunderbar heilsame Wirkung jedes inbrünstigen Herzensergusses vor dem Herrn und seinen Heiligen. Die Seele erhebt sich aus ihren Nebeln, gewinnt Trost, frischen Muth und — Hilfe.

Digitized by Google

hohe Stufe zu erreichen. Denn was in moraliſchen Dingen der Menſch mit vollem Ernſte, mit ganzer Kraft und zäher Ausdauer zu erſtreben ſucht, das gewinnt er nicht ſelten mehr oder weniger.

Die chriſtlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe hatte ſich Crescentia von Jugend auf angeeignet und als Nonne konnte ſie ihren Mitſchweſtern zum beſten Vorbilde darin dienen. In die Geſchichte des Heilandes ſchien dieſelbe ganz eingelebt, denn bei allen klöſterlichen Verrichtungen waren ihr entſprechende Scenen daraus gegenwärtig; beim Beten der ſieben Tagzeiten, wie beim Anhören der heiligen Meſſe, gedachte ſie immer ſeiner Leiden und ſeines Erlöſertodes.

Ungeachtet ihrer ausgezeichneten Gaben und Vorzüge aber zeigte ſich Crescentia als ein Muſter der Demuth und Beſcheidenheit. Sie ſprach niemals von ſich und ihren Werken, und wenn Andere dieſelben belobten, lautete ihre Erwiederung ſtets: „All' mein Gutes rührt von Gott her, von mir ſelber kommt nur die Sünde."

Gegen ihre Nebenmenſchen zeigte ſich unſere Gottesdienerin allezeit wolwollend und nachſichtig, ſelbſt gegen diejenigen, welche ſie verläumdeten und verfolgten. Denn auch Crescentia hatte Feinde, aber ſie benahm ſich immer, als habe ſie keine, indem ihr chriſtlich edler Sinn alle Verläumdungen, allen Spott und Tadel mit der Geduld eines Lammes ſtillſchweigend hinnahm[10], ſelbſt wenn von giftigen

[10] „Die Tugend der Demuth wurzelte in der Dienerin Gottes am tiefſten, was ſchon daraus zu erkennen, daß dieſelbe die großen Gnaden, welche ihr innewohnten, nur offenbar gemacht, wenn der klöſterliche Gehorſam es verlangte. Sie ſchrieb Alles ihrem Schöpfer zu, daher hörte man ſie niemalen, ohne ſonderliche Aufforderung durch Andere, von ihren Sachen reden."

„In der Geduld war dieſelbe unüberwindlich. Sie beklagte ſich

Digitized by Google

Zungen ihr nachgesagt wurde, sie sei eine Gleißnerin, eine Betrügerin, ein verhextes, vom Teufel besessenes Weib.

Eine Persönlichkeit von so ungewöhnlicher Art, mit den scheinbaren Widersprüchen ihres Wesens, mußte oft freilich Bedenken erregen, und sowol die Frau Oberin, als der Hausbeichtvater, sezten die zweideutige Schwester wegen der drei Gelübde auf sehr harte und empfindliche Proben. Aber beschämt mußten sie endlich bekennen, daß an der Beargwohnten auch nicht das Geringste von Heuchelei und Unlauterkeit hafte.

So viel' innere Kämpfe und äußere Beschwerden, wie unsere Dulderin sie durchzuringen und zu ertragen bekam, hätten auch die stärkste Weibernatur endlich erschüttern und untergraben müßen; um wie viel zerstörender wirkten sie auf ein so feines, reizbares Wesen.

Im Sommer 1712 erkrankte Crescentia abermals; ein heftiger Anfall warf sie darnieder. Erstarrt und bewußtlos lag die Arme eine Zeit lang auf dem Bette, von den lauschenden Blicken ihrer Mitschwestern bewacht. Nachdem dieselbe dann ihr Bewußtsein wieder gewonnen, erzälte sie auf Befragen der Oberin von erlittenen Schmerzen, als ob man ihren Leib an Händen und Füßen auf's Kreuz genagelt.

Diese Anfälle wiederholten sich noch Jahre hindurch. Besonders hatte Crescentia über Stechen im Kopfe und in der Hüfte zu klagen. Sie verlangte dabei so häufig nach der Beichte und Communion, daß man neuerdings zu

---

über Niemand, selbst über ihre Feinde und Verfolger nicht. Alle Schmachworte, Verspottungen und üblen Nachreden ertrug sie mit Stillschweigen; denn wie sie für eine Hexe, für eine Verblendete, vom Teufel Verführte und Betrogene, für eine Gleißnerin und Betrügerin verschreit worden, hat sie dazu stillgeschwiegen und Alles dem lieben Gott befohlen." So die Lebensbeschreibung.

zweifeln begann, ob es mit ihrer Glaubwürdigkeit oder mit ihrem Verstande richtig sei. Daher ermahnte der Beichtvater die Verlangende, sich in Gehorsam mit dem Abendmahle zur gewöhnlichen Zeit zu begnügen.

Aber das Feuer ihrer Natur war nicht erloschen, wie gewaltig auch „Krankheiten und Schmerzen, Furcht und Schrecken, Hitze und Kälte, Hunger und Durst ihrem Leben zugesezt." Es wiederholte sich der alte Seelenkampf mit seinen aufreibenden Leiden und drohte der Armen schon, den Tod herbei zu führen.

Denn vom October 1722 an nahmen deren Leibeskräfte, bei einer wachsenden innern Hitze, so auffallend ab, daß man ihr baldiges Ende befürchtete. Doch siehe da, nach all' den jahrelangen Leiden und Kämpfen gieng es auf einmal zusehens besser, und Crescentia erfreute sich endlich einer Herstellung ihrer Gesundheit und einer Ruhe ihres Gemüthes, wie es Niemand für möglich gehalten.

Die viel geprüfte Himmelsbraut hatte sich selbst überwunden [11]; ihr Herz hegte keinen irdischen Wunsch, keine menschliche Furcht mehr. Unbeirrten Blickes betrachtete sie dieses eitle, vergängliche Leben; ihr Sinn war allein auf die Erfüllung der obhabenden Pflichten und auf die überirdische Welt gerichtet.

Diese entsagende Selbstbeherrschung eröffnete ihr die schöne Bahn, worauf sie ein Aufsehen und einen Ruhm erlangen sollte, wie damals auf weithin keine Andere ihres Geschlechtes und Standes in ähnlicher Weise von Hohen und Niedern verehrt und gefeiert war.

---

[11] Und sind nicht die Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung das Größte, was der Sterbliche erlangen kann? Ihre Folgen wirken so wunderähnlich, daß wer diese Wirkungen nicht aus eigener Erfahrung kennt, sie eben auch nicht glaubt. Die Klöster waren Schulen dieses semet ipsum frangere.

Digitized by Google

Crescentia hatte bald nach ihrer Profeß das Klosteramt der Pförtnerin erhalten, welches sie 16 Jahre lang versah. Hernach bekam sie die Aufsicht über die Küche und endlich die Stelle der Oberin. Denn ihre Mitschwestern waren allmählig zu der Einsicht gelangt, daß die „arme Weberstochter" ein Juwel christlichen Wandels und klösterlicher Tugend sei. Sie bereuten ihr früheres oft so liebloses und gehässiges Benehmen gegen die verkannte Dulderin und suchten dieses Verschulden dadurch zu sühnen, daß sie dieselbe einstimmig zur Vorsteherin ihres Klosterwesens erwählten.

Frau Crescentia, nachdem sie diese Wahl nur angenommen aus Gehorsam gegen ihre Oberen, war sofort eifrigst bestrebt, das ihr anvertraute Gotteshaus gewissenhaft zu verwalten. Dasselbe gelangte unter ihrer Leitung auch bald zu neuem Gedeihen, ja zu einem Ruhme, dessen es sich noch niemals erfreut hatte.

Denn wie ehedem die heilige Hildegart auf dem Ruprechtsberge bei Bingen, so war die Oberin zu Kaufbeuern der Gegenstand allgemeiner Verehrung und die Zuflucht zalreicher in ihrem Herzen oder Gewissen bedrängter Personen. Leute aus allen Ständen, vom Bettler bis zum Fürsten hinauf, huldigten ihr und beriethen sie in den geheimsten und wichtigsten Angelegenheiten des Lebens; man scheute selbst weite Reisen nicht, um sie zu besuchen.

So wendete sich unter Anderen der salemische Pater Pfändler, damals Pfleger zu Schemerberg[12], in einem vertrauten Briefe um Rath und Weisung an Crescentia, wie er sich verhalten solle in seinem auswärtigen Amte, wo

[12] Diese im Donau-Ried gelegene Herrschaft war eine Besitzung des Stiftes Salem, welches einen seiner Conventualen mit der Pflege oder Verwaltung derselben betraute.

Digitized by Google

er mit den Laien so vielfach zu verkehren habe. Dieselbe ertheilte ihm hierauf die folgende Antwort.

„Daß es Ihnen hart und schwer fällt, den heiligen Gehorsam außerhalb dem Kloster unter den Weltleuten einzuhalten, glaube ich wol; er ist es aber, was das Schwere leichter und überwindbarer macht[13]. Hat man ein recht geistliches Absehen darauf, so ertheilt der liebe Gott auch viele Gnaden durch denselben, und damit vermag man es, sich von den Gefahren frei zu machen, welche uns schwache und gebrechliche Menschenkinder umgeben."

„Durch Ihren Herrn Schwager von Waldsee bin ich eigenhändig benachrichtigt worden, daß man für mich Arme eine so große Hochachtung hege. Das gebürt mir aber gar nicht, denn in Wirklichkeit bin ich nur ein geringes, unvermögendes Wesen. Findet man etwas Anderes an mir, so gehört dem lieben Gott allein die Ehre davon."

„Dem Herrn Pater Anselm lasse ich mich demüthig empfehlen; an sein Schreiben aber weiß ich mich leider nicht mehr zu erinnern, kann dasselbe auch nit mehr finden. Denn es kommen so viele Briefe an meine Adreß', daß zuweilen einige davon verlegt werden. Bitte also um gütigste Nachsicht und überschicke ihm zum Ersatze das beiligende Bildlein."

Unter den namhafteren Personen, welche der Abtissin von Kaufbeuern ihre Besuche abstatteten, befanden sich selbst die Kaiserin Amalie, die kaiserlichen Brüder, der Kurfürst von Köln, die Herzogin von Savoyen, die fürstliche Familie von Sigmaringen, die Cardinäle Theodor von Baiern und Roth von Constanz, die Bischöfe von Salzburg und

[13] So hatte schon die heilige Hildegart einem trostbedürftigen Mönche geschrieben: Obedientia miles charitatis est clypeo circumdatus.

Digitized by Google

Augstburg. Andere hohen Personen aber, darunter zwei Kaiserinen, mehrere Glieder der königlichen Familie von Polen und der Kurfürst von Sachsen, unterhielten einen lebhaften Briefwechsel mit derselben. Und wie manches verscheuchte, beirrte, unglückliche Herz suchte und erhielt Schutz, Trost und Hilfe bei ihr!

Crescentia war von frühester Jugend an voll Empfänglichkeit für übersinnliche Dinge; ihr frommsinniges Wesen drang tiefer ein in die Geheimnisse der Beziehung zwischen Gott und Mensch, als gewöhnliche Sterbliche es vermögen. Aber ihr Verstand hatte mit ihrer üppigen Phantasie, mit ihrem wundergläubigen Gemüthe einen schweren Kampf zu bestehen, bis die gährenden Elemente in der Seele sich abgeklärt und der Geist endlich die ihm gebührende Herrschaft errungen[14].

Ihrem klar gewordenen Blicke erschien das irdische Dasein als eine Kette von Täuschungen, Sorgen, Mühen und Kümmernissen, von Sünde, Noth und Elend. Um so inniger ergab sich daher ihr Herz den Vorbereitungen auf das jenseitige Leben. Ihre Pflicht zu erfüllen, sich in Andacht zu erbauen und ihren Mitmenschen womöglich Rath, Trost und Hilfe zu spenden, das noch allein war es, was sie innerlich befriedigte und erfreute.

Crescentia nahm es damit so ernst und tief, daß ihr Thränen entfielen, wenn sie laue Christen sagen hörte,

---

[14] „Die Tugend der Verständigkeit", schreibt der Biograph, „konnte man an unserer Dienerin Gottes nicht genug bewundern; denn sie wußte all' ihr Thun und Lassen gar klug und ordentlich anzustellen und geschickt zum Ziele zu führen. Sie war sehr bedachtsam in ihren geistlichen Rathsertheilungen, und wußte Jedermann, hohen oder niedern, weltlichen oder geistlichen Standes, der zu ihr gekommen, um sich Rath und Trost zu holen, eine anständige, räthliche und tröstliche Antwort zu ertheilen."

Digitized by Google

es sei genug, sich der Sünde zu enthalten, und nicht nöthig, gute Werke zu verrichten[15]. Auch die geringste dieser Verrichtungen, meinte sie, wenn solche nur aus reinem Herzen geschehe, erscheine wolgefällig vor dem Herrn.

Daher auch bedauerte die edle Frau jeden Tag, welcher ihr keine Gelegenheit bot, irgendwem einen Gefallen, einen Liebesdienst zu erweisen. Hatte dieselbe aber Jemanden eine Gutthat erzeigt, so dankte sie dem Herrn selbst dafür; denn es machte ihr eben so viel Freude, Gutes zu thun, als es Andere erfreute, solches zu empfangen.

Als Oberin duldete es Crescentia durchaus nicht, daß ihre Untergebenen sich über Fehler der Nebenmenschen lieblos und schadenfroh äußerten. Gegen Arme und Kranke bewies dieselbe eine seltene Liebe, Sorgfalt und Wolthätigkeit[16]. Aus Demut ließ sie Allen im Kloster, selbst den jüngsten Schwestern, gerne den Vorrang und theilte mit ihnen die tägliche Arbeit, auch in den gewöhnlichsten Hausgeschäften. Verlangte es aber die Klosterordnung, eine Strafe zu erkennen, so bat sie vorher die Schuldige um Vergebung ihrer Strenge.

Und gleich einem Seelsorger war Crescentia immer bemüht, Familien und Nachbarsleute, welche in langwähriger

---

[15] Was wäre denn die Nächstenliebe ohne gute Werke? Gutes zu thun für Einzelne oder für's Allgemeine, ist ein Sieg der bessern Natur über die Selbstsucht. Und geht das gute Werk häufig auch weniger aus der christlichen Charitas, als aus dem natürlichen Drange des Menschen hervor, seinem sündigen Theile gegenüber Etwas in die andere Wagschale zu legen (denn ohne dies Gleichgewicht wird kaum ein Sterblicher in die Länge bestehen können), so bringt es Anderen doch Freude oder Trost und Hilfe.

[16] „Vielmal besuchte sie die Armen und Kranken und gab ihnen Das, was sie sich selber an ihrem Munde abgebrochen", sagt ihr Biograph.

Digitized by Google

Feindschaft mit einander lebten, durch friedliche Ausgleichung wieder zu versöhnen; auch glückte es ihrem verständigen Zureden, manchen verhärteten Gewohnheitssünder wieder auf die rechte Bahn zu bringen.

Zu ihrer eigenen Erbauung, wie zum Frommen ihrer Bekannten, schrieb die unermüdliche Frau täglich Alles nieder, was ein werthvolleres Ergebniß ihrer Erfahrungen und Betrachtungen zu sein schien. Daneben beantwortete sie die vielen Briefe, worin man sich ihren Rath oder Trost erbat, und wartete den Besuchen auf, welche ihr von Nahen und Fernen gemacht wurden.

In den heiligen Schriften und im Lehrsysteme der katholischen Kirche war Crescentia beinahe bewandert, wie ein Professor der Theologie. Daher wußte dieselbe auf alle an sie gestellten Fragen dieses Bereiches eine befriedigende Antwort zu ertheilen. In ihren vielen höchst zierlich geschriebenen Aufzeichnungen aber war ein solcher Schatz von christlicher und klösterlicher Weisheit niedergelegt, daß Jedermann, der einen Blick hinein gethan, mit lebhaftester Bewunderung davon sprach [17].

„Dies bezeuget unter Anderem", sagt die Lebensbeschreibung, „die schöne Erklärung des hohen Liedes, welche sie mit so auserlesenen, trefflichen Worten gegeben, daß es fast scheinen möchte, der Geist Salomons habe ihr dieselbe in die Feder dictiert."

---

[17] „Wenn man jene vielen Schriften durchliest, welche die Dienerin Gottes auf Befehl des Paters Provincial zu schreiben hat angegeben (dictiert), so siehet man klar, wie sich dieselbe in den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe geübt. Ihre guten Meinungen aber, welche sie täglich selber aufgeschrieben, waren also schön, also hoch und manigfach, daß auch der gelehrteste Theologus, Ascet oder Doctor mit all' seinem Speculieren dergleichen nit könnte erdenken und angeben." Daselbst.

Digitized by Google

Die Zeit zu all' dieser Thätigkeit gewann die Eiferige, indem sie sich täglich nur zwei bis drei Stunden des Schlafes gönnte. Ihre Ruhestatt war ein hartes Brett, und gewöhnlich pflegte sie schon gleich nach Mitternacht aufzustehen, um sich zunächst der Andacht zu widmen, womit sie ihr Tagewerk begann.

In diesem ächt christlichen Leben und Wirken erreichte Crescentia ihr 62stes Altersjahr. Sie schied am 9ten April 1744 aus diesem Dasein voll freudiger Zuversicht, nun ihr ewiges Heil zu erlangen. Das war die sterbende Nonne jenes Gemähldes von Salem, neben welcher der Tod eine weiße Rose vom Strauche brach.

Die Trauer über den Verlust dieser ausgezeichneten, hochverehrten Frau war tief und allgemein, und der Ruf ihrer Heiligkeit verbreitete sich bald durch ganz Schwaben und weiterhin. Ihre Grabstätte aber wurde das Ziel einer vielbesuchten Wallfahrt, welcher man wunderbare Heilungen zuschrieb.

„Auf unserem Wege nach Augstburg", sagt Fürstabt Gerbert von S. Blasien in der Beschreibung seiner schwäbischen Reise, „kehrten wir auf etliche Stunden zu Kaufbeuren an, um das Grab der ehrwürdigen Mutter Crescentia, einer Nonne vom dritten Orden des heiligen Franciscus, zu besuchen und den Ruf ihrer Heiligkeit an Ort und Stelle zu vernehmen. Unsere Erwartung wurde nicht getäuscht; denn es können die Zeugnisse so vieler gelehrten und wahrheitsliebenden Leute, auch unter denjenigen Bewohnern der Stadt, welche dem augstburgischen Glaubensbekenntnisse zugethan, nicht verdächtig und ungegründet sein."

„Mögen die Freigeister in der Religion, welche sich allein für klug und weise halten, alles das verlachen, wir wünschen uns billig Glück, daß es im Schooße der katho-

Digitized by Google

lischen Kirche immer noch Menschen gibt, deren Handlungen so herrliche Beweise dafür liefern, wie fortgesetzt diese Kirche vom heiligen Geiste geleitet sei."

Sehr geschadet hat dem Andenken der edlen Abtissin eine Druckschrift über „das Leben und die Wunderthaten der frommen Mutter Crescentia", welche nach ihrem Tode erschien und so viel Abgeschmacktes enthielt, daß sie eine allgemeine Verurtheilung erlitt und vom Kloster selbst widerrufen wurde. Der Verfasser war ein kindischer Mann, dessen abergläubische Frömmigkeit nur Widerwillen oder Hohn und Spott ärnten konnte [18].

Wie sehr aber die Feinde der katholischen Kirche diese thörichte Schrift auch benützten, um die Verehrung Crescentia's lächerlich zu machen, so erwuchs deren Grabstätte gleichwol zu einem Wallfahrtsorte, welchen das gläubige Volk immer häufiger besuchte und immer reicher mit Votivtafeln schmückte.

Schon während des ersten Jahres nach dem Hingange der Abtissin zälte man deren bei siebenhundert, wovon ein großer Theil durch vornehme adelige Familien, wie die gräflich öttingische und wolkensteinische, überschickt waren [19]. Dieses aber muß als sprechendes Zeichen der hohen Verehrung gelten, welche man dem Andenken der Verewigten zollte. „Denn [20] durch ihr frommes, weises und thätiges

---

[18] Auch die mir vorligende Lebensbeschreibung leidet an abergläubischen Überschwänglichkeiten; der Historiker muß aber allerseits zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, um das Wahre, welches dieselben enthalten, heraus zu finden.

[19] Nach einem Schreiben des Paters Pamer, d. d. Kaufbeuren den 26. Juni 1745. Darin werden auch die wunderbaren Wirkungen besprochen, welche man der gläubigen Andacht am Grabe der Seeligen zuschrieb.

[20] So schließt Stolz seinen Lebensabriß unserer Abtissin.

Digitized by Google

Leben hat Crescentia nicht allein die Ehre vor Gott erlangt, welche sie gesucht, sondern auch Ruhm vor der Welt, welchen sie nicht gesucht."

Ich darf wol glauben, daß manche meiner Leser und Leserinen durch die Bilder der Nonnen Leutgart, Magdalena und Crescentia eine andere und richtigere Anschauung vom Leben in Frauenklöstern, als sie bisher gehegt, gewinnen mochten. Die Klosterleute waren Menschen von sehr verschiedener Natur; mancherlei Menschliches in ihrem Einzel- und Zusammenleben mußte daher mit unterlaufen. Mißgunst, Eifersucht, Neid und Haß, Verläumdung und Verfolgung, mit zwei Worten gesagt Sünde und Laster, spielten auch innerhalb der geheiligten Mauern, wie außen in der Welt, ihre häßliche Rolle, doch meistens gehemmt und zurück gedrängt durch die Regelzucht, die Beichtväter und den Gottesdienst.

Dieser dergestalt beschränkten Schattenseite gegenüber zeigte das Klosterleben durch seine strenge Ordnung und seinen religiösen Geist im Allgemeinen, wie durch ausgezeichnete Tugenden und Leistungen einzelner Mönche und Nonnen wieder eine so glänzende Lichtseite, daß man ein verblendeter Feind der Gotteshäuser sein muß, um dieselbe nicht zu erkennen.

Die klösterliche Erziehung war streng, führte zu vielen inneren Kämpfen und forderte viele schweren Opfer; eine alte Erfahrung aber sagt, daß harten Jugendjahren ein tüchtiges Alter folge.

Was die Willenskraft eines Sterblichen über denselben jemals vermocht hat in frommem Streben, stiller Geduld und schwerer Arbeit, in zäher Ausdauer, unnachgibiger Selbstbeherrschung und heldenmüthiger Entsagung, das ist in Klöstern geleistet worden. Und in solch' harter Schule erzogenen Klosterleuten sind Dinge geistigen

Digitized by Google

und werkthätigen Schaffens gelungen, welche ein Laienmensch wol schwerlich je zu Stande gebracht.

Wenn aber viele Gotteshäuser in traurigen Verfall geriethen (wovon die Haupturſachen öfters außerhalb ihrer Mauern lagen [21]) und man dieſes zum Maßſtabe ſeines Urtheils über das ganze Kloſterweſen macht, wie es leider gar häufig geſchieht, ſo ligt darin eine gröbliche Verletzung der geſchichtlichen Wahrheit.

Vergleicht man in Bezug der weiblichen Gotteshäuſer die Bewohnerinen derſelben mit einer etwa eben ſo großen Anzal von Frauen und Jungfrauen des Laienſtandes, welche das Glück nicht gehabt, befriedigende Verſorgungen zu finden, ſondern allen Nöthen, Kümmerniſſen und Miſeren des Weltlebens ausgeſezt geblieben, ſo fällt dieſe Vergleichung unzweifelhaft zu Gunſten der Frauenklöſter aus.

[21] Geſchichtſchreiber aus der Kloſterwelt, wie Gerbert und Neugart, ſchildern ſelber dieſen Verfall, und doch gelangte ihr eigenes Stift wieder zu einer Blühte, wie es kaum jemals eine beſeſſen.

Digitized by Google

Das

Fräulein von Grävenitz

aus Stuttgart.

Ein Sittenbild aus dem vorigen Jahrhunderte.

Zu pflücken frech durch lüsternes Gekose
Vermeinte schon der Held die üpp'ge Rose;
Doch scheitert' des Verwegenen Gewalt
An ihrer Tugend felsenfestem Halt.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Conversio memorabilis quatuor sororum comitissarum de Graevenitz. Handschrift eines Jesuitenpaters, aus dem Archive des ehemaligen Reichsstiftes Salem.
2) Ch. L. de Pöllnitz, Mémoires. Londres 1735. Ein Buch voll höchst interessanter Mittheilungen über verschiedene Fürsten und ihre Höfe.
3) J. G. Keyßler, Reisen durch Deutschland. Hannover 1776.
4) Ch. F. Sattler, Geschichte des Herzogtums Wirtenberg. Ulm 1783.
5) L. T. Spittler, Geschichte von Wirtenberg unter den Grafen und Herzogen. Göttingen 1783.

Digitized by Google

Ich hatte ein paar heitere Stunden bei Freund Kurz in Stuttgart verbracht. Zum Abschiede begaben wir uns nach dem lieblichen Berg hinaus, wo der Geist des Nekarweines die Herzen noch vollends öffnete und jene Ergüsse der Freundschaft hervor rief, welche zum Schönsten und Wolthuendsten gehören, was dieses Leben den Sterblichen zu bieten vermag [1].

Das Gespräch verlor sich von „Schillers Heimatjahren" in die Tage der Grävenitz zurück, und da erinnerte ich mich einer Handschrift aus dem Archive von Salem, welche mir diesen Namen vor Augen gebracht. Nach meiner Heimkunft suchte ich dieselbe wieder hervor und fand in ihrem Inhalte die sprechendste Bestätigung unseres Urtheils über eine Vergangenheit, deren Erscheinungen uns die Übel der Gegenwart sehr in den Hintergrund gedrängt.

Eine Frucht des westfälischen Friedensschlusses war die theilweise Emancipation der deutschen Fürsten von Kaiser und Reich. Mehr und mehr traten seit jener Zeit die Serenissimi als Souveraine auf, zumal in protestantischen Ländern, wo der Landesherr auch zum obersten

[1] Ich hatte Kurz kennen gelernt, als er während der 40er Jahre den „Karlsruher Beobachter" redigierte, und bald verband uns die vertrauteste Freundschaft. Der allzu früh' vom Tod' ereilte Freund gehörte zu den Trefflichen, deren innerer Adel so oft leider ein Hemmniß ihrer äußeren Glücksumstände ist. Die mit demselben verlebte Zeit bleibt mir stets eine der liebsten Erinnerungen.

Digitized by Google

Biſchofe ſeiner Unterthanen geworden. Die Folgen dieſer Veränderung, wie verhängnißvoll geſtalteten ſie ſich für die Geſchicke unſeres Volkes!

Die althergebrachte ſtrenge Erziehung der Fürſtenſöhne war vielfach in Abgang gerathen; die jungen Herren an den deutſchen Höfen ahmten in wahrhaft äffiſcher Weiſe das glänzende Curialweſen von Verſailles nach, mit all' ſeinen unſittlichen und geldvergeudenden Liebhabereien für Soldatenſpiel, Comödienluxus und Maitreſſenwirtſchaft. Das Volk aber galt den kleinen Tyrannen Nichts, die Landſtände waren ihnen verhaßt und die Reichstagsbeſchlüſſe, wie die Mandate des Kaiſers, verachteten ſie.

So gehörte unter all' den ſchlimmen Zeiten, welche das alte Wirtenberg durch ſeine Fürſten je zu ertragen gehabt, die erſte Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu den ſchlimmſten; denn von den damaligen Landesherren war Herzog Ludwig der Spielball einer hab- und herrſchſüchtigen Maitreſſe, wie ſein Nachfolger Karl das Werkzeug eines ebenſo herrſch- und habſüchtigen Juden.

Es wäre ſchwer zu ſagen, unter welcher der beiden Regierungen das Land am Schlechteſten daran geweſen. Die Grävenitz und der Süß regierten dasſelbe und ſogen es aus, in einer Weiſe, welche die Bruſt aller Redlichen auf's Tiefſte empören mußte.

Die treueſten und tüchtigſten Beamten wurden verdrängt und ihre Stellen an Taugenichtſe und Glücksritter vergeben, deren Geſchäft es war, die Einkünfte des Hofes verzehren zu helfen, Alles in Verwirrung zu ſetzen und das ganze Volk zu erbittern.

Im Jahre 1708 hatte Herzog Ludwig die Bekanntſchaft des mecklenburgiſchen Fräuleins von Grävenitz gemacht, und dieſe „noch nicht verblühte Schönheit" gewann durch die Künſte ihrer Coquetterie allmählig eine ſolche

Digitized by Google

Macht über den jungen, gutmüthigen Fürsten, daß es seinen einflußreichsten Dienern nicht mehr gelang, denselben aus diesem gefährlichen Netze zu reißen.

Die Maitresse, hochmüthig, frech und intrikant im höchsten Grade, verdrängte die Herzogin, eine Tochter des markgräflichen Hauses Baden-Durlach, völlig von der Seite ihres Gemahles [2] und wußte alle Diejenigen vom Hofe zu entfernen, welche ihrem Treiben im Wege stunden.

„Fräulein Wilhelmine von Grävenitz, nachmalige Gräfin von Würben", sagt der alte Sattler in seiner einfachen Weise, „verursachte die 24jährige Trennung des Herzogs von seiner Gemahlin. Es betraf solches Unglück aber nicht allein den Hof, sondern auch das ganze Land, die Diener und Unterthanen, indem durch diese gewaltthätige

[2] La Duchesse Elisabeth, femme du Duc, soeur du Margrave de Baden-Durlach, est brouillée avec son époux. Ce prince lui préfère une maîtresse, qui assurément n'a ni la beauté ni le mérite de la Duchesse. Son esprit n'est pas plus naturel que son teint; l'artifice et la dissimulation font son caractère. La Duchesse supporte avec patience les froideurs d'un époux et les dédains de la plus orgueilleuse rivale qui fut jamais.

La maîtresse (c'est la comtesse de Grœvenitz) tient le premier rang à la cour après Son Altesse sérénissime. Elle eut l'audace de prétendre que le Duc répudiât sa femme. La Duchesse implora la protection de l'Empereur et l'obtint. Ce monarque témoigna au Duc qu'il ferait bien d'éloigner sa favorite. Elle fut donc obligée de se retirer en Suisse. Le Duc ne pouvant vivre sans elle, la suivit et demeura avec elle. Mais enfin, étant obligé de retourner dans ses états, où il ne pouvait ramener mademoiselle de Grœvenitz, sans réveiller les justes craintes de la Duchesse, il chercha un mari pour sa maîtresse. Dazu gab sich ein Titulargraf von Würben her, natürlich gegen eine ansehnliche Pension und Stellung. Auszug aus den Memoiren des Barons von Pöllnitz.

Digitized by Google

Person und ihren in's Herzogtum gebrachten Anhang viele wolgesinnte Familien vertrieben, schädliche Anschläge gegeben und eine Menge von Unordnungen veranlaßt wurden."

Hiezu bemerkt Keißler in einem seiner Reiseschreiben: „Der Herzog Ludwig von Wirtenberg dienet zum Beweise, daß diejenigen Länder nicht die glücklichsten sind, deren Regenten aus wollüstigem Temperamente von Favoritinen beherrscht werden. Eine selbstsüchtige Maitresse und ein eigennütziger Minister, welche zusammen halten und den Landesherrn der Regierungslast überheben, können öfters ein Volk so sehr aussaugen, als anderswo es kaum das Regiment eines tyrannischen und habsüchtigen oder verschwenderischen Fürsten vermag."

Wozu ein solches Weib es gleichwol im öffentlichen Ansehen bringen kann, beweist eben die Grävenitz. Der Fürst von Hohenzollern erklärte sich entschieden für ihren Gönner, der König von Preußen für ihren Protector und der deutsche Kaiser erhob sie in den Reichsgrafenstand!

Unter denen, welche durch die Gräfin aus dem Lande getrieben wurden, befand sich selbst der Oberhofmeister von Forstner, der vertrauteste Freund seines Fürsten von Jugend auf. Denn das rachesüchtige Weib war hinter einen Brief gekommen, worin der freimüthige Mann es gewagt, dem Herzoge ihren Character zu schildern.

Nachdem Forstner wie ein Verbrecher aus dem Lande hatte flüchten müßen, wurde sein Bildniß durch den Nachrichter öffentlich verbrannt und sein Vermögen durch den Hof eingezogen[3]. Einen andern treuen Diener, den Geheim-

[3] Spittler theilt im Anhange zu seiner wirtenbergischen Geschichte die höchst interessante Apologie de Monsieur Forstner mit, welche 1746 zu London erschien und die ganze Wirtschaft des Stuttgarter Hofes zur Zeit der Grävenitz aufdeckte.

Digitized by Google

rath von Hespen, ließ die erzürnte Favoritin ohne Weiteres auf die Vestung setzen, um ihn unschädlich für sie und die Ihrigen zu machen.

Nicht nur, daß dieses unselige Weib sich durch ihren schwachen Anbeter in den Grafenstand erheben und mit schönen Herrschaften bewidmen ließ, sie zog auch ihre ganze Familie in's Land, verschaffte derselben ebenfalls den Grafentitel, machte ihren Bruder Wilhelm vom einfachen Hauptmanne zum Oberhofmarschalle und ersten Minister, dessen jüngeren Sohn Sigmund zum Hofmarschalle und Cabinetsrathe, wie zugleich seinen Neffen zum herzoglichen Reisemarschall'.

Es war der Grävenitz einzig darum zu thun, am Hofe und im Cabinete nach Willkür zu herrschen, auf alle Weise sich Geld zu verschaffen und ihre Creaturen zu versorgen. Und zum Trotze der Herzogin, welche Stuttgart nicht verlassen wollte, sezte sie es durch, daß eine neue Residenz gegründet wurde, die Stadt Ludwigsburg.

Selbst in das öffentliche Kirchengebet wollte die Übermüthige eingeschlossen sein. Der Hofprediger bemerkte aber auf dieses unverschämte Verlangen, es geschehe ja schon, indem man bete: „Herr, erlöse uns von allem Übel, amen." Damit sprach der muthige Mann den sehnlichsten Wunsch des ganzen Volkes aus, welcher denn endlich auch in Erfüllung gieng.

Die Grävenitz, nach einer 20jährigen schmachvollen Herrschaft, als „ihre durch Alter und Wollust entstellte Gestalt" nur noch Überdruß erregen konnte, fiel bei Ludwig in Ungnade und mußte den Hof auf immer verlassen.

Nach dem Sturze der grävenitzischen Familie trat der Fluch des Landes, welcher bisher im Stillen auf ihr gelastet, allenthalben laut an den Tag; sie verlor die erschlichenen Herrschaften und hatte viel Bitteres zu erdulden.

Digitized by Google

Doch erhielt sich Graf Sigmund, dessen Widerharigkeit gegen seine allmächtige Base bekannt war, auch unter der folgenden Regierung noch, und sein gleichnamiger Sohn wurde zum Obervogte von Altensteig und zum Oberamtmanne von Hornberg bestellt.

Derselbe hatte sich um's Jahr 1736 mit einer Adeligen des Landes vermählt, welche ihm einen Sohn und vier Töchter gebar. Louise, die älteste davon, wurde in der damals berühmten Erziehungsanstalt des Klosters S. Barbara zu Straßburg erzogen. Sie bildete sich in der französischen Sprache, im Gesange und Saitenspiele, daneben aber auch in der Stickerei und Kochkunst trefflich aus, und kehrte in der vollsten Blühte jungfräulicher Schönheit nach dem älterlichen Hause zurück [4].

Louise besaß aber nicht allein die Gaben körperlicher Reitze, sondern auch einen Schatz von seelischer Schönheit. Voll Anmuth in ihrem Wesen, voll Herzensgüte und Wolwollen, voll Humors und naiven Witzes, zeigte sie sich lebendig und heiter, gesprächig und unterhaltend, wie selten eine Tochter ihres Alters.

Wenn sie zur Harfe oder Zither ein Lied sang, so gewann ihr gefühlvoller Vortrag jegliches Herz. Es war nur eine Stimme, Fräulein Louise von Grävenitz vereinige alle Eigenschaften in sich, welche geeignet seien, eine junge Dame reitzend und liebenswürdig zu machen. Und vom Kloster her haftete an ihr jener zarte Hauch poetischen Zaubers, wie er aus einem katholisch gebildeten frommen Gemüthe zu entspringen pflegt.

Das Fräulein hegte eine entschiedene Neigung für den

---

[4] Filia circiter 21 annos nata, venustissima formâ, artis coquendi, acu pingendi (Nadelmahlerei), citharâ ludendi, canendi et linguae gallicae apprime perita.

katholischen Gottesdienst, mußte dieselbe aber sorgsam verheimlichen, da sie von ihren lutherischen Ältern streng überwacht wurde. Die folgsame Tochter fügte sich auch geduldig nach dem älterlichen Willen in den Verspruch mit einem protestantischen Bräutigam' [5].

Das Geschick jedoch wollte es anders. Als ihre zweitgeborene Schwester sich mit dem Pastor Biber zu Ilsfeld [6] vermählte, erhielt Louise die Erlaubniß, der Vermählung beizuwohnen und sich einige Tage dort aufzuhalten; ihre Ältern wähnten sie im Hause des Schwiegersohnes gefahrlos aufgehoben. Wohin aber wissen sich die Wölfe in Schafspelzen nicht einzuschleichen!

Während dieses Aufenthaltes der Arglosen zu Ilsfeld fand sich eines Tages ein herzoglicher Kriegsbeamter bei den Neuvermählten zu Tische ein. Es war ein stattlicher Herr in den besten Jahren, ein Mann von soldatisch strammem und zugleich sehr einschmeichelndem, verführerischem Wesen. Louisens Unstern wollte es, daß er seine verlangenden Blicke auf sie warf.

Das Fräulein hatte damals das 20ste Lebensjahr bereits überschritten; die Rose ihres Herzens war aufgebrochen und den Einflüssen der Liebe blosgestellt. Sie fand Gefallen an dem zuthunlichen Gaste, und dieser, dadurch ermuntert, bot alle Verführungskünste seines liebenswürdigen

---

[5] Educata in celeberimo monasterio Argentoratensi ad S. Barbaram, mire afficiebatur erga sacros nostros ritus et religionem catholicam. Quod dudum animo conceperat, nunquam exequi sinebat vigil parentum acatholicorum oculus, contracta insuper, sic volentibus ilsdem, cum acatholico sponsalia.

[6] Ex parentum licentia sororis suae nuptiis, Ilsfeldae splendide (ut ex eleganti Epithalamio typis impresso legitur) celebratis cum famoso praecone Lutherano, magistro Jacobo Biber, adesse licuit.

Digitized by Google

und ſchlauen Weſens auf, um die ſchöne Unerfahrene in das Garn ſeiner frevlen Lüſte zu ziehen.

Es gelang ihm auch, und ſo vollſtändig, auf ſo räthſelhafte Weiſe, daß man ſagte, er habe dem Fräulein heimlich einen Liebestrank beigebracht und ſie dadurch bezaubert[7]. Einer Bezauberung glich die blinde Leidenſchaft wirklich, womit Louiſe an den Mann gefeſſelt war. Denn keine Vorſtellungen, keine Bitten und Drohungen der Schweſter und des Schwagers vermochten es mehr, die Verblindete zur Vernunft zu bringen.

Es war wol Louiſens erſte Liebe, wovon ſie etwas ſpät, aber deſto heftiger ergriffen worden. Wie mochte die üppig ſchöne, gemüthvolle, poetiſch angelegte Jungfrau ſich in den berauſchenden Seeligkeiten ihres ſüßen Traumes

---

[7] Donec, minime talia de tali hospite suspicanti, furtive porrecto in mensa publica philtro, sic sibi mancipâvit, ut dementatam secum rapuerit. Furentem prae insania amoris nec preces, nec lachrymae sororis, nec minae sororii — nulla vis retinere poterat.

Gibt es ja Eindrücke und Empfindungen in der Liebe, welche eine unbedingte Gewalt ausüben! Denn ihnen gegenüber verſtummt der Verſtand entweder völlig, oder erhebt nur machtloſe Einwürfe. Solche Seelenmomente ſind von den Reitzen eines geheimnißvollen Zaubers und von dem Verlangen einer unendlichen Sehnſucht durchwoben, deren ſüß-ſchmerzlichem Zuge das berauſchte Herz ſclaviſch folgen muß.

So entſteht die Augenliebe, wobei die Mahlerin Phantaſie nach den Zügen des Leibes mit Blitzesſchnelle auch das Bild der Seele entwirft. Daher iſt der Eindruck derſelben oft ſo plötzlich überwältigend, daß das betroffene Herz eine betäubende Wirkung auf den ganzen Menſchen ausübt. Nur Eines vermag es, dieſer Naturgewalt eine gewiſſe Scheue und für die Folge, wenn die Sünde droht, meiſtens auch einen rettenden Widerſtand entgegen zu ſetzen — die religiös-moraliſchen Regungen eines ächt chriſtlich erzogenen und gepflegten Herzens.

wiegen; wie mochten Täuschung und Wirklichkeit in zauberischer Verwebung auch hier jenes Geheimniß der Natur umhüllen, welches junge Herzen mit den zartesten Schauern des Entzückens durchhaucht!

Aber, das arme Kind, der stralende Himmel seiner Phantasie wurde grausam zerrissen und der Spiegel des nackten Lebens ließ das enttäuschte Herz in den Abgrund des Verderbens blicken.

Als der Verführer das Herz Louisens ganz in seine Netze verstrickt und auf alle Gefahr hin ihm ergeben sah, erkühnte er sich, ihr den Vorschlag zu machen, mit ihm durchzugehen, und sie, in unbegreiflichem Leichtsinne, folgte dem gewissenlosen Abenteurer!

Es muß auffallen, daß mein Gewährsmann keinen Namen angibt; er bezeichnet den Herrn mit dem lateinischen Götternamen Mars, was vermuthen läßt, es sei eine vornehme Persönlichkeit gewesen, welche man zu fürchten gehabt. Überhaupt ist die ganze Nachricht in sehr vorsichtigem, fast räthselhaftem Tone geschrieben.

Unter dem Vorwande, das Fräulein nach Hause zurück bringen zu wollen, ließ der Gast seine Schwester mit einer Chäise von Stuttgart kommen. Man befestigte Louisens Koffer auf dem Hinterbrette derselben, setzte sich hinein und fuhr davon, vermied aber sorgfältig die Stadt und wendete sich dem Schweizerlande zu.

Die vorgeschützte „Schwester" war freilich ganz etwas Anderes und mußte bald Verdacht erwecken. Doch verstund es der Schlaue, diesen Umstand als eine nothwendige Bemäntelung darzustellen, indem er die eine Begleiterin vor der Welt für seine Gemahlin und die andere für seine Schwester ausgeben werde [8].

[8] So stellt mein Gewährsmann die Sache dar; man möchte aber

Digitized by Google

Zunächst begab sich die Gesellschaft nach Constanz, wo sie im Gasthause „zum Fischgrat" auf etliche Tage ihre Einkehr nahm. Während dieses Aufenthaltes verkaufte Herr Mars den Brautring und die werthvolleren Kleider Louisens für die Bettelsumme von 50 Gulden und wußte sich betrügerischer Weise sowol vom Stadtmagistrate, als von der hohen Repräsentationsstelle, einige Empfehlungsbriefe nach Rom zu verschaffen, unter dem Vorwande einer Wallfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten.

Schon jetzt schöpfte Louise geheimes Mißtrauen gegen ihren Geliebten, welches stündlich zunahm; aber noch hatte sie den Muth nicht, sich Jemanden in der Stadt zu entdecken. Und so wurde die Arme denn einer Gefangenen gleich weiter geschleppt[9]. Die Reise gieng durch's Schweizerland und war für die Entführte eine Hölle von Furcht, Angst, Reue und Selbstvorwürfen.

Unter schamloser Beihilfe der angeblichen Frau Gemahlin versuchte es Herr Mars wiederholt und immer gereizter, immer zudringlicher und heftiger, seine Gefangene zum Falle zu bringen. Wie giengen der Getäuschten jetzt die Augen auf über die Größe der Gefahr; wie entdeckte die Arme mit Entsezen, in was für Hände sie gerathen!

Es kam zu empörenden Auftritten und bis zu gewaltsamen Angriffen. In der bedrohten Grafentochter war aber der ganze Stolz ihres Standes und Geschlechtes erwacht. Sie entwand sich mit Anstrengung aller Kräfte den

---

fast vermuthen, daß das Liebesverhältniß schon früher bestanden habe und der Aufenthalt in Ilsfeld nur benüzt worden sei, um die Flucht zu ermöglichen.

[9] Seducta ducem suum sequebatur septem integris septimanis per avia et invia, comitante altera pellice, quam suam conjugem vocitabat vagus nebulo.

Digitized by Google

Armen des Unverschämten, wodurch derselbe in solche Wuth gerieth, daß er ihr mehrere Wunden beibrachte, welche Narben und Male zurückließen.

Jezt hatte Louise ihren Entführer ganz erkannt. Sie erblickte in demselben einen Wüstling der gewissenlosesten Art. Und Mars enthüllte sich als einen solchen in der That. Schon vier Jungfrauen waren durch seine teuflischen Verführungskünste getäuscht und geschändet, und nun sollte es auch der fünften gelten [10].

Von Gewissensbissen der bittersten Reue heimgesucht, in Scham und Selbstanklage versunken, mit Abscheu gegen Mars und dessen Buhlerin erfüllt und von dem brennenden Verlangen gestachelt, ihrer schmählichen Fesseln erledigt zu werden, fand Louise keine Ruhe mehr und quälte sich in schlaflosen Nächten bis zum Erkranken ab [11].

Was die Arme noch aufrecht erhielt, waren die frommen Eindrücke, welche sie im Kloster empfangen. Die Erinnerung an dieselben erwachte jezt um so lebhafter in ihrer Seele, je größer täglich ihre Noth wurde. Das Bild der gnadenreichen Jungfrau erschien ihr, und an diese wendete sich das bedrängte Herz inbrünnstig um Hilfe.

Nun wollte es das gute Geschick, daß Mars seine Reise über den berühmten Wallfahrtsort von Einsiedeln nahm. Dort besuchten die Drei das Kloster mit seiner

---

[10] Homo perdidissimus, omnis et nullius religionis, concretum ex militia frustum diaboli, jam quatuor innocentium virginum raptor et deflorator, è quarum ultima, 18 annos nata, jam tres liberos spurios suscepit, ubique eam secum trahens et falso suam esse conjugem dictitans. Hic leno impuros oculos etiam conjecerat in quintam hanc praedam.

[11] Quam dira et nefanda passa sit captiva toto hoc itinere, per montes et sylvas raptata, facilius quis animô, quam ego verbis aut calamo assequar.

Digitized by Google

herrlichen Kirche. Louise hatte sich einen Rosenkranz verschafft und verrichtete ihre Andacht vor dem hochverehrten Marienbilde, während ihre Begleitung die Merkwürdigkeiten des Tempels betrachtete.

Als Louise ihren heißen Wunsch, allein zu sein, erfüllt sah, kniete sie nieder vor dem Bilde der Gebenedeiten und flehte sie unter glühenden Thränen mit der ganzen Inbrunnst des bedrängten Herzens an. Sie möge sich ihrer, des allerunglücklichsten und verlassensten Wesens auf diesem Erdenrunde, als Mutter und Retterin in Gnaden erbarmen, sie befreien aus den Klauen des verruchten Entführers und den Ihrigen wieder anheim geben!

Ein reuegequältes Herz, wenn es im innersten Kerne zerknirscht mit bebenden Schlägen zum Himmel emporfleht um Erbarmen und Vergeben, um Erlösung aus seiner Hölle, um Hilfe und Rettung — es wird begnadet mit dem göttlichen Geschenke einer Wiedergeburt, aus welcher der edlere, reinere, höhere Mensch hervorgeht.

So flehte Louise, vor dem Wunderbilde auf dem nackten Boden knieend, die himmlische Gnade auf sich herab und war gerettet. Als dieselbe sich erleichtert und ermuthigt aufrichtete, kam ein ehrwürdiger Greis an ihr vorüber, welcher sie theilnehmend betrachtete. Seine Erscheinung erweckte Zutrauen und die Hoffnungsvolle ergriff diese günstige Gelegenheit, um sich dadurch schleunigst vor ihrem Entführer zu sichern [12].

Sie hatte sich dem rechten Manne anvertraut; derselbe bot ihr gastfreundlichst sein Haus an und brachte die wun-

---

[12] Sic effata conticuit tantisper, lachrymis perfusa, tam suavi mentem interius permulcente solatio, ut nec capiendo huic animum, nec explicando calamum aut linguam parem esse asserat.

Digitized by Google

derbar Gerettete auf seine Kosten nach Bregenz und sofort nach Constanz zu den dortigen Jesuiten.

Es war am 17ten November 1757, als Louise, um ihr gethanes Gelübde zu erfüllen, daselbst zur katholischen Kirche übertrat, unter dem Beistande der Gräfin von Bissing und der Freifrau von Geist, welche sich der jungen Standesgenossin bei ihrem Eintreffen zu Constanz mütterlich angenommen.

Als Mars die Flucht seiner Entführten bemerkte, ergriff denselben ein Rachegefühl, welches ihn nicht mehr ruhen ließ. Er verfolgte ihre Spur bis nach Constanz und traf sie dort eines Tages auf der Straße. Welch' eine Begegnung! Der Rasende zog seinen Säbel, stürzte der Fliehenden nach und würde sie nieder gemacht haben, wenn ihr nicht ein behender Sprung durch das Portal des Münsters davon geholfen [13].

Mit Entsezen gewahrten die Leute aus den Fenstern der benachbarten Häuser diesen Auftritt und riefen dem ergrimmten Tiger drohend zu, von der Verfolgten abzulassen. Louise aber kam in höchster Aufregung und zitternd an allen Gliedern zu den erstaunten Vätern, welche Alles aufbieten mußten, um ihre Furcht zu verscheuchen.

Sie ahnte richtig, wie Viel der Verwegene auf's Spiel setzen werde, um seine Rache an ihr zu kühlen. Denn wirklich wagte sich Mars aus seinem Hinterhalte in der benachbarten Schweitz noch zweimal nach Constanz und

[13] Rediit paulo post in urbem furibundus Mars, durantibus nundinis ad festum divi Conradi, ereptam sibi Alcippen dolens requirensque, et forte in platea sibi obviantem conspicatus, educto acinace (quo prius ei saepe minatus, si ipsum aut semet cuiquam proderet) iamiam occisurus fuerit, nisi illa pernice saltu in templum cathedrale evasisset, totis artubus tremens, ad collegium nostrum accurrens.

Digitized by Google

kam unerkannt wieder davon, wie sehr der Stadtvogt auch bemüht war, sich seiner zu bemächtigen.

Diese Rettung der jungen Gräfin durch das Marienbild zu Einsiedeln und die Jesuitenväter von Constanz machte weithin ein großes Aufsehen, am meisten natürlich bei den Angehörigen der Geretteten, welche darüber in eine Stimmung voller Widersprüche geriethen. Denn einerseits fühlten sie sich zum wärmsten Danke gegen die Retter verpflichtet, und anderseits verletzte der Übertritt der geretteten Tochter zur katholischen Kirche ihre streng protestantische Gesinnung.

Louise selber wünschte nichts eifriger, als es möchte den Vätern gelingen, auch ihre Geschwister zu dem heilsamen Schritte zu bewegen, welchen sie gethan. Durch ihre inständige Bitte bewogen, wendeten sich dieselben insgeheim an einen Vertrauten am Stuttgarter Hofe, damit er die Stimmung der Ältern erforsche, und als eine günstige Nachricht eintraf, wagten sie es, ein Schreiben an die Gräfin Mutter zu richten.

Dieses Schreiben hatte einen kurzen Briefwechsel zur Folge, welcher zu dem überraschenden Ergebniß führte, daß die Gräfin den Vätern ihre zwei jüngsten Töchterlein zur Erziehung und Versorgung in einem Kloster anbot!

Die Herren im Jesuiten-Collegium waren hierüber nicht weniger verwundert, als erfreut; denn so leichtlich das Ziel zu erreichen, hatte man nicht geglaubt. Es wurde daher das Verschiedenste gemuthmaßt. Die Einen riethen, auf die Sache einzugehen, während die Anderen aus mancherlei Zweifeln (es handelte sich um die Beschaffung der nöthigen Summen und um Vermeidung lästigen Aufsehens) vorsichtig davon abmahnten.

Da nun aber Louise es dringend wiederholte, wie gerne ihre Mutter sie und ihre Schwestern, wenn sich die

Digitized by Google

Mittel dazu fänden[14], in einem Kloster versorgt sehen würde, so berathschlagte man sich ernstlich über eine derartige Unterbringung derselben.

Zum Glücke fanden sich auch verschiedene Wolthäter, welche das nöthige Geld verschafften, um die drei grävenitzischen Töchter im Kloster der englischen Fräulein zu Augstburg einzupfründen[15]. Und dergestalt kam es dazu, daß auch diese beiden Schwestern Louisens derselben folgten und am 14ten August 1758 feierlich ihr katholisches Glaubensbekenntniß ablegten.

Welchen Aufwand aber an Geld, Mühe und Ausdauer hatte es gekostet, dieses Ziel zu erreichen! Die Reisespesen von Bregenz nach Constanz, Augstburg und Stuttgart allein beliefen sich auf dritthalb hundert Gulden, und welch' ein Geschrei, welche Schwierigkeiten waren von den Verwandten, von protestantischen Eiferern und anderen Jesuitenfeinden gegen den verhaßten Schritt weit und breit erhoben worden!

Ja, die Verwandtschaft bot sogar bedeutende Summen an, wenn man ihr die eine oder andere der „Ab-

---

[14] Patrocinio beatae Crescentiae innixus, sagt der Verfasser dieser Conversionsgeschichte, ipsam matrem aggressus literis, pergebam oppugnare eius animum donec se omnes tres missuram promitteret filias, si essent, qui alerent, in nostra religione educandas.

[15] Am Schlusse des 17ten Jahrhunderts hatte die fromme Engländerin Maria Ward zu Grävelingen eine Anstalt für englische Jungfrauen errichtet, welche als treue Katholikinen hatten England verlassen müßen. Von den Niederlanden verbreitete sich dieser Ordenszweig der Clarissinen auch nach Oberdeutschland, und 1703 erhielt derselbe durch Papst Clemens XI seine Bestätigung. Er hatte drei Klassen, adelige Fräulein, bürgerliche Jungfrauen und dienende Schwestern, und beschäftigte sich mit Jugendunterricht, Kranken- und Armenpflege.

Digitized by Google

gefallenen" wieder überlassen würde [16]. Das Kleeblatt derselben aber blieb standhaft, obgleich ihnen sehr glänzende Heuraten in Aussicht gestellt waren.

So sahen sich nach dem Schiffbruche ihrer Familie die grävenitzischen Töchter in den Zellen des englischen Hauses zu Augstburg, wie in einem sichern Hafen, glücklich geborgen, und nachdem das Geschrei der Zeloten über „die Schmach und Schande ihrer Abtrünnigkeit" verstummt war, lebten sie wol in sorgenloser Stille, von der Welt vergessen, ihrem Altersabende entgegen!

Ich habe keinerlei Nachricht weiter von ihnen zur Hand bringen können; nur von Louise ligt mir abschriftlich ein Brief aus Augstburg vom heiligen Cäcilientage 1760 vor, an eine Freundin gerichtet, welche die Vertraute ihres Herzens gewesen sein muß.

Dieser Brief aber entschädigt reichlich für jenen Mangel, indem er die geheimsten Falten einer weiblichen Seele enthüllt und den Gang eines innern Lebens offenbart, wie es wol selten bei einem ähnlichen Documente der Fall sein dürfte. Daher möge derselbe zum Schlusse dieses Bildes auszugsweise hier mitgetheilt sein.

„Ich werde nicht wanken, denn einfach gesagt, ich könnte es nicht, weil mir der katholische Glauben zur andern Natur geworden. Ich habe ihm meine Rettung zu verdanken, die Rettung meines Leibes und meiner Seele. Theuer erkauft ist sie freilich. O Freundin, welch' einem grausamen Spiele von Eindrücken und Gefühlen unterligt das weibliche Herz."

---

[16] Multa millia florenorum obtulêre consanguinei et amici acatholici, et etiamnum offerunt Augustae (ut ex novissimis literis reverendi patris Neumaier colligo), si vel unam rursum pervertere et persuadere possent, ut manum ab aratro retrahat.

Digitized by Google

„Das Bild eines Mannes, welcher mich betäubt und entführt, welcher mich zu entehren, und als ihm dieses mißlang, seinem Rachedurst' zu opfern gesucht; das Bild eines Schändlichen, den ich verachten und hassen mußte, wie lange hat es mich mit seinem Zauber verfolgt[17], wie lange habe ich's nicht aus meinem Innern zu tilgen vermocht."

„Wie in einen magischen Zauber getaucht hatte der Räthselhafte mein Innerstes gefesselt; ich hätte eher Alles erleiden mögen, als ihn verlieren; ja, ich wäre bereit gewesen, an seiner Seite in den Wellen des See's den Tod zu suchen. So gewaltig, so unwiderstehlich beherrschte mich die Täuschung dieser Liebe."

„Und als ich enttäuscht war — begreifst du so Etwas? auch da noch beschlichen mich Augenblicke, wo ich dem Elenden wieder Alles hätte vergeben können, um nur an seiner Brust die Gluht meines Herzens auszuathmen! Du erschrickst vor diesem Bekenntnisse, aber sei nachsichtig, sei barmherzig mit der Schwachen, sie hat es gebüßt, schwer und bitter gebüßt."

„Von geheimem Stolze aufgestachelt, von Zorn und Ingrimm durchwühlt, von Reue und Trauer, Scham und Kleinmuth nieder gedrückt — welche martervollen Nächte habe ich durchgerungen und durchgeweint! Der

---

[17] Einen Menschen hassen und verachten, und dennoch lieben? Es ist dieses wol nur die Augenliebe, auf welche sich jenes griechische ex τοῦ ἐσορᾶν bezieht. Aber hat die Natur für ihren Zweck nicht gerade in dieselbe eine so geheimnißvolle Macht gelegt? Die Gestalt, die Gesichtszüge, Mienen und Blicke in ihrer zusammenwirkenden Erscheinung können für diese oder jene Persönlichkeit ein Zauberbild hervorbringen, welches sich mit einer magischen Gewalt, zu deren Bezeichnung keine Sprache hinreicht, in die Seele prägt und gegen allen moralischen Abscheu siegreich geltend macht, wenn solcher nicht von sehr nachhaltiger Wirkung ist.

Digitized by Google

Herr im Himmel allein weißt es, was ich in meinem Innersten gelitten. Nichts konnte mich mehr trösten, als Maria am Kreuze des Sohnes, als sie, deren Mutterherz vom Schwerte des herbsten Schmerzes durchbort, den schwersten Verlust mit englischer Geduld ertragen."

„Ich habe dir damals meinen Seelenjammer geklagt, aber du hast es nicht erfahren, wie mir brennende Thränen auf die Hand gefallen, wenn ich die Feder führte; wie das Herz mir brechen wollte, wenn ich dir bekennen mußte, was es gesündigt; wie mein ganzes Wesen vor Zerknirschung aufseufzte, wenn ich zur Allbarmherzigkeit Gottes um Vergebung flehte."

„Die erlittene Prüfung hat den Schleier der Täuschung von mir genommen. Mein Geist blickt heute klar in das eitle Spiel unseres Daseins und mein Herz hat seine Ruhe gewonnen. Diese Ruhe läßt mich meinen bisherigen Lebensgang parteilos überschauen. Den Leichtsinn der Jugend habe ich mit seelischen Schmerzen bezalen müßen, welche mich vernichtet hätten, wäre nicht die gnadenreiche Jungfrau meine Retterin gewesen. Durch sie gewann ich wieder mein zeitliches und ewiges Seelenheil."

„Noch schrecke ich zurück bei der Erinnerung, wie mir einstens vor dem Blendwerk' meiner entzündeten Sinne, vor dem Götzenbilde meines Geliebten, keine Ältern, keine Geschwister, kein Gott und keine Heiligen mehr Etwas gegolten. Und der Angebetete, fasse das Entsetzliche dieser Worte, wenn du kannst, der Angebetete, mein Höchstes und Einziges — war ein Schurke! Welch' satanische Täuschung mußte mein Herz berauscht haben, um so eine Vergessene aus mir zu machen."

„Doch hat mein guter Engel es nicht zugelassen, daß ich dem Verderben ganz verfiel. Er hat mich geschützt vor Entehrung und mich gestärkt, damit ich's überwinden

Digitized by Google

möge, was über mich verhängt war, all' das Schmachvolle, welchem zu unterliegen, mir hundertmal bitterer gewesen wäre, als der Tod."

„Und so lenkte der liebe Gott meine Verirrung mir schließlich noch zum Heile. Was ich durch meine Leiden an Einsicht und Ruhe gewonnen, das wiegt sie alle, auch die bittersten und herbsten, um das Hundertfache auf."

„Denn wie tief das irdische Dasein mich gedemüthigt, eben so hoch erhebt mich dieser Gewinn über dasselbe. Ich lebe jetzt unbeirrt meiner Pflicht gegen die Armen und Kranken, genieße das wolthuende Gefühl, welches gute Werke im Menschenherzen erzeugen, und tritt eines Tages der Unerbittliche an mein Lager, so hoffe ich, ihm heitern Angesichts in's Auge zu blicken. Der allgütige Schöpfer läßt uns das irdische Leben verlieren, damit wir das himmlische gewinnen."

Fassen wir eine Liebe, wie sie in diesem Schreiben geschildert wird, als jene räthselhafte Naturgewalt auf, welche das unerfahrene und arglose jugendliche Herz gleichsam überfällt, um es zu tadelhaften Schritten zu verleiten, so verdient sie nur unser theilnehmendes Bedauern. Denn wahrlich, ein dergestalt heimgesuchtes Menschenherz befindet sich im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit und muß betrachtet werden, wie ein ohne Selbstverschuldung darnieder liegender Kranker [18].

Gleichwol aber ist man gewöhnlich sehr geneigt, den armen Nebenmenschen, welcher in solcher Weise von

---

[18] Schon Ovid und Seneca schildern das verzehrende Feuer einer solchen Liebe, welche bis auf's innerste Mark dringe und die Sterblichen unterjoche.

Virginum ignoto ferit igne pectus,
Novit et aestu juvenum feroces
Conciere flammas.

der Leidenſchaft blindlings gepackt worden, ſchadenfroh zu verurtheilen oder mit Spott zu verfolgen. Möchten doch die Verurtheiler und Spötter bedenken, daß Ähnliches auch ihnen, wenn ſie's nicht ſchon erlitten, nachträglich drohen kann, ſelbſt nach überſchrittener Jugendzeit!

Die Heilung einer ſolchen Krankheit entſpringt nur aus dem Wermuthe der Erkenntniß, wenn bittere Erfahrungen das arme Herz in diejenige Lage gebracht, wo ihm die Religion einen ſichern Stab verleiht, an welchem es ſich wieder aufrichten und ſtärken kann. Sie führt dasſelbe aus ſeiner Verirrung durch Reue und Buße [19] zu jener Klärung, womit jedes neue, beſſere Leben zu beginnen pflegt.

---

[19] Wie ſchön hat Millieus in ſeiner Poenitentia geſagt:
Dat castas lacrymis noctes vigilataque planctu
Astra fecit pulsansque Dei demitigat iras.
Pectora vulneribus suis transfixa coruscant,
Roscidaque in multas migrabunt vulnera gemmas.

Digitized by Google

Die

Fischmatter Katharina

im Münsterthale.

Eine Kriminalgeschichte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Ein Engel war sie, der gefallen
Durch des Verführers schwarze Schuld;
Doch wieder fand des Himmels Hallen
Die Reuige durch Gottes Huld.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Das Todtenbuch der Pfarrei S. Trudbert im Münſterthale mit ausführlicheren Einträgen über Katharina Rieſterer und Andreas Ruh, unter dem Jahre 1754.
2) Actenrepertorium des ſanctrudbertiſchen Amtes Münſterthal, beim Jahre 1754.
3) Pater Deierers Geſchichte der ſchönen Katharina, verfaßt für den Pfarrer zu S. Ulrich, mit der Überſchrift: Contigit hoc anno 1754, quod ad commendationem divinae misericordiae memoratu dignissimum posteritati merito transmittendum. Der Verfaſſer war der Beichtvater Katharina's.
4) Briefliche Notizen des Herrn Pfarrers Serrer zu S. Trudbert.

Digitized by Google

Der Weg von Freiburg über Günterſthal und Horben nach dem Gießhübel am Grindenwalde und von da durch's Münſterthal hinab, ſodann über Staufen durch's Schneckenland und Hagſenthälchen wieder nach der Treiſamſtadt zurück, bildet eine der intereſſanteſten Touren, welche man im ſchönen Breisgaue machen kann. Dieſelbe bietet dem Wanderer eine reiche Abwechſelung von hoher, wilder Bergnatur und zahmem, wolbebautem Vorhügelgelände, in den mannigfachſten Formen und Farben.

Mit einem Jugendfreunde machte ich während des Spätjahres 1869 dieſen Ausflug. Vom Gießhübel aus ſtatteten wir dem hohen Erzkaſten, auf welchen man in neuerer Zeit den Namen des benachbarten „Schauinsland" übertragen hat, und hierauf dem Halbenhofe einen Beſuch ab, um ſofort durch die „Willnau" und „Britznau" hinab nach der beliebten Wirtſchaft am Spielwege zu gelangen, wo wir übernachteten.

Dieſer bekannte Raſtort ligt mitten im obern Münſterthale, am Neumagen, wo der Fahrweg aus dem „Elende" ſich mit der Straße durch die „Armengaſſe" vereiniget. Dieſe Bezeichnungen dürfen übrigens zu keinem falſchen Schluße auf den Character der Gegend verleiten; denn die lezſtere deutet wol auf die leibeigenen Leute hin, welche ſich früher neben den dortigen Lehenbauern angeſiedelt, während die andere ſicherlich einſt in Beziehung zu der benachbarten Zwingburg Scharfenſtein geſtanden.

Digitized by Google

Nach einer schlafgesegneten Nacht und einem stärkenden Frühstücke wurden wir durch den sonnigsten Morgenhimmel wieder in's Freie gelockt, und zogen sofort rüstig und munter thalabwärts weiter, von den heiteren Wellen des Neumagen angenehm begleitet.

Es war ein herrlicher Gang. Die Frische des Morgens, das wolkenlose Blau über dem wechselnden Grüne der Wiesen, Halden, Gebüsche und Wälder, das muntere Rauschen des Thalbaches, das erwachende Leben der Straße — all' das versetzte uns in jene Seelenstimmung, wo der vielgeplagte Mensch es dankbar empfindet, daß ihm sein Dasein doch zuweilen auch Tage reinen Glückes gewähre.

Bald hatten wir die „krumme Linde" am Vogelsange erreicht und erblickten jetzt auf ihrem grünen Vorhügel, am Einflusse des „Pfaffenbaches" in den Neumagen, die Kirche von S. Trudbert, wie sie einsam aus den Überresten des Klosters in das Thal herabschaut.

Vor beinahe tausend Jahren war dieses Gotteshaus bei der Hütte des Blutzeugen Trudbert gegründet worden, und sein Münster, lange Zeit auf weithin die einzige Kirche, gab sowol dem ganzen Thale, als dem in der Nähe des Klosters entstandenen Bergstädtlein, seinen Namen. Schiff und Turm stammen aus dem vorigen Jahrhunderte, der Chor aber zeigt die hochgeschwungenen Verhältnisse der besten Periode des gothischen Baustyles [1].

Weiter abwärts, am Wasen, scheidet sich das obere vom untern Thale. Hier hat man rechter Hand den bewaldeten Regelsberg und links den kalen Scheitel des hohen Belchen, vor sich aber die Fernsicht nach dem

---

[1] Aus dem Münsterthale bringen die Blätter des breisgauischen Vereines Schauinsland interessante Schilderungen und allerliebste Ansichten, wie im Jahrgange 1874 (S. 4, 12) und 1876 (S. 9).

Digitized by Google

Städtlein Staufen, dessen stolze Burg einst den breiten Eingang des Thales bewachte.

Von da machten wir einen kleinen Abstecher nach der Mulde, wo zunächst an der Neumüle die Wasser des „Teufelsgrundes“ und des „Ramsbaches“ zusammen fließen, um sich am Wasen mit dem Neumagen zu vereinigen. In diesem einsamen Nebenthale sieht man sich umgeben von ächt schwarzwälderischer Bergnatur, deren Genius die Seele des Wanderers wundersam anweht.

Sie erinnert an mancherlei Sagen vom Zwergenvolke der geschäftigen Bergmännlein und an manche fröhliche Scene aus dem Leben der Bergleute, welche vormals eben hier „bei der Poche“ im Teufelsgrund' alljährlich das Fest ihrer Patronin, der heiligen Barbara, in lustiger Weise zu feiern pflegten.

Aber auch andere Scenen und Geschichten lieferte das Thal, deren Ausgang kein so ergötzlicher war — Geschichten, worin die Liebe, diese berauschende Gluht des Herzens [2], eine verhängnißvolle Rolle gespielt.

„Dort, hinter der Müle“, bedeutete ich aufwärts zeigend meinem Freunde, „in jenem einzelstehenden Hause, hat vor etlichen über hundert Jahren ein junges Weib von allgemein bewunderter Schönheit gehaust, welches durch die Verwickelungen des Lebens aus einem Engel zur Ehebrecherin, zur Theilhaberin eines blutigen Verbrechens geworden und ihre Schuld auf dem Schaffote gebüßt.“

---

[2] Hier war dieselbe in der That jener verderbenschwangere Drang, wie ihn der Jesuite Stephonius mit folgenden Worten zeichnet:

Calor insanus, furor immanis,
Vis in vetitos probrosa thoros,
Degener ardor, decorum labes,
Hostis honesti, transfuga recti.

Digitized by Google

„Aus einem Engel", wiederholte der Freund mit ungläubiger Miene. „Ja, aus einer Engelsseele", erwiederte ich, „denn wo die Lehren der Religion das menschliche Herz nicht täglich und stündlich vor den Eindrücken verführerischer Sinnenreitze bewahren, können sich auch solche Naturen durch eine besondere Verkettung von Umständen bis zum Laster verirren."

Aber, meinte der Freund, es sei kaum denkbar, daß ein Menschenkind ohne eigene sündhafte Neigung nach dieser oder jener Richtung bis zum Verbrechen verführt werden könne. Ein reines, wirklich tugendhaftes Herz werde allezeit vor der Sünde zurück schrecken und unfähig sein, wissentlich ein Verbrechen zu begehen.

„Es ist nicht immer", entgegnete ich, „der Trieb schlimmer Neigungen im Menschen, welcher denselben zur Sünde verleitet, sondern häufig auch das Leben mit seinen unzäligen Verstrickungen, was den Armen schuldig macht. Kommt nun dabei die überwältigende Macht einer geheimen Liebe in's Spiel, so wird das bedrängte Herz, von dem unseligen Wahne beherrscht, nicht mehr leben zu können ohne einen entschiedenen Schritt, um sich von verhaßten Fesseln und Schranken frei zu machen."

„Und dieser Schritt geschieht endlich in der verhängnißvollen Täuschung, daß die Seele auch nachher noch ihre vorige Sicherheit und Zuversicht behalte[3]; denn die verführerische Phantasie mahlt dem sündhaften Begehren ja Alles bereitwillig als erreichbar vor, was dasselbe in seiner Verblendung zu erlangen sich sehnt."

Dieses Zweigespräch führte mich nun zur Erzälung der

---

[3] Sicherlich würden die meisten vorsätzlichen Verbrecher ihre That unterlassen haben, wenn sie hätten ahnen können, welchen Zustand ihrer Seele dieselbe verursachen werde.

Digitized by Google

folgenden tragischen Geschichte, wie ich dieselbe aus dem Pfarrbuche von S. Trudbert, aus den Aufzeichnungen des Paters Deierer und aus einigen Actenstücken kennen zu lernen die Gelegenheit gehabt.

Katharina Riesterer aus der Fischmatte (neben dem jetzigen Gemeindehaus „in der Mulde"), das schönste und tugendsamste Mädchen des untern Münsterthales, war genöthigt worden, den Zimmermann Andreas Ruh ob der Neumüle zu heuraten, einen wolhabenden, aber höchst mittelmäßigen Menschen, dessen Charakter eher alles Andere, als Liebe und Vertrauen erweckte [4].

Die Ältern hatten nur auf eine äußerliche gute Versorgung ihrer Tochter gesehen, und Katharina, aus kindlichem Gehorsam', fügte sich nach dem älterlichen Willen geduldig in den Zwang dieser Ehe, ohne zu ahnen, wie schrecklich sich die Natur dafür rächen werde.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ein so fein geartetes, reich begabtes Herz, wie Katharina es besaß, sich neben einem solchen Manne immer verlassener fühlte. Und während so das Verhältniß beider Ehegatten täglich gleichgiltiger und kälter wurde, wollte es der Unstern des Hauses, daß Ruh einen jüngern Verwandten zu sich nahm, welcher alle Eigenschaften besaß, die ihm selber mangelten.

Es war Lorenz Dietsche aus der Mulde, ein wolgewachsener, gewürfelter und zuthätiger Bursche, in dessen Wesen sich die entschlossenste Thatkraft mit dem ausschweifendsten Sinnentriebe und äußersten Leichtsinne vereiniget fand. Welch' gefährlicher Hausgenosse für ein empfängliches und unbefriedigtes junges Weib!

Bald genug hatte Lorenz den einfältigen Vetter völlig

[4] „Katharina soll (wie im Thale noch erzält wird) eine sehr schöne, feine Person, ihr Mann aber etwas einfältig gewesen sein."

Digitized by Google

in der Gewalt, und dieſes Vortheils bediente er ſich mit ſchlauer Ungebundenheit, um die ſchöne Frau Baſe allmählig in ſein Garn zu ziehen.

Katharina konnte ſich das Wolgefallen ihres Herzens an dem rüſtigen Jünglinge nicht verhehlen. Zwiſchen der dumpfen Gleichgiltigkeit des Ehegatten und den glühenden Huldigungen des Hausfreundes ſchlich ſich die Liebe in ihr unverwahrtes Herz; denn ſie kannte die Macht dieſer Seelengewalt noch nicht. Ungeſtört in ſeinem Geheimniſſe entwickelte ſich der gefährliche Keim, wie unbeachtet, unter dem Gewande der lieben Gewohnheit, bis des Vetters wachſende Zudringlichkeit das erwachte Pflichtgefühl der Gattin herausforderte.

Jezt ahnte Katharina die Gefahr, welche ihr drohte, und ſuchte ſie pflichtgetreu zu entfernen. Aber in ihrem Wunſche, den Lorenz aus dem Hauſe weg zu ſehen, erblickte der kurzſichtige Ruh nur eine Abneigung gegen ſeinen Verwandten und nahm ſich mit dem ganzen Eigenſinne ſeiner Beſchränktheit des gefährlichen Menſchen an.

Als das junge Weib ihre Bemühungen, die Ehre der Gattin zu retten, vergeblich ſah, fügte ſie ſich mit ſtummer Ergebung in's Unvermeidliche, und die Gewohnheit des Zuſammenlebens mit dem geheimen Anbeter wurde ihr endlich zum Bedürfniß!

Der friſche, muntere Lorenz, nachdem er das darbende Herz der ſchönen Baſe für ſich gewonnen ſah, gieng nun weiter. Unter harten Kämpfen erlag Katharina ſeinen Beſtürmungen, und ein Doppelband umſchlang jezt Beide, das Band der Liebe und der Sünde [5].

---

[5] Ingemuit mulier institituque apud maritum, ut ex esse juberet perniciosum hospitem. At ille, quod ulcus detegi non poterat, longe alia suspicatus, coegit uxorem, coram

Digitized by Google

Der Verführer gehörte zu jener Gattung von jungen Männern, deren naturkräftige Begabung sich, selbst nach vielen Überschreitungen des gewöhnlichen Maßes im Genusse [6], noch wie ungemindert und deshalb desto gefährlicher geltend macht.

Denn dem Wesen solcher Roués pflegt ein Etwas inne zu wohnen, welches die Töchter Eva's oft unwiderstehlich anzieht und fesselt, die einen, weil sie nicht ahnen, was ihr Angebeteter schon gesündigt habe und noch sündigen wolle, manche anderen leider gerade aber, weil sie dieses ahnen oder wissen.

Was dem Blicke des Weibes einseitig als das eigentlich Männliche erscheint, darin ligt für dasselbe eine so zauberische Täuschung, daß auch alle Ausschreitungen im Genusse den Sieg des geheimnißvollen Elementes nicht zu hemmen vermögen, sondern eher geeignet sind, ein weibliches Herz noch vollends zu unterjochen.

Wer erkennt hierin nicht das tief tragische Geschick, welches das andere Geschlecht mit all' seiner Tugend, all' seinem Stolze, all' seinem Zart- und Schamgefühle im Wogengedräng' leidenschaftlicher Liebe so häufig einen traurigen Schiffbruch erleiden läßt!

Man denke sich die schöne, reichbegabte Katharina in ihrem beschränkten Lebenskreise, abgestoßen durch die widerliche Natur ihres Mannes, ohne einen lebenserfahrenen Rathgeber, täglich und stündlich den Zudringlichkeiten des „Hausfreundes" blosgestellt — mußte da nicht endlich

---

oculis moechum habere, qui haud dubie saepe obtinuit, quod aversabatur animus. Sed vivendi consuetudo et desperatio remedii conciliabant, atque in eas demum incitas conjecit miseram, ut, quae duos habebat maritos, unum quaereret.

[6] Es stellte sich später heraus, daß Dietsche von seinem Triebe usque ad bestialitatem gedrängt worden.

Digitized by Google

die ſchlimmere Richtung über die beſſere den Sieg erlangen? Es wäre wol ſo leicht geweſen, das grundgute Herz der Armen vor dem Verderbniſſe zu bewahren, aber ihr Verhängniß hielt den Schutzgeiſt ferne, welcher es vermocht hätte, ſie zu retten.

So mußte das von aller moraliſchen Hilfe verlaſſene, bedrängte, unglückliche Weib endlich der Sünde verfallen und konnte nur wieder im Sündigen die augenblickliche Betäubung ihres Gewiſſens finden. Welch' ein Abgrund öffnet ſich vor dem Menſchen, wenn er durch verbotene Genüſſe für die Entbehrung berechtigter Freuden ſich heimlich zu entſchädigen ſucht!

„Gib mir Deinen Ring darauf", ſagte Lorenz eines Tages zu Katharina, „daß Du mir treu verbleibſt, wenn der Andres einmal den Weg alles Fleiſches geht." Konnte ihr der wahre Sinn dieſer Worte entgehen? Mit ſchwerem Herzen zog ſie das verlangte Pfand vom Finger und reichte ihm's zitternd dar [7].

Der Sommer gieng vorüber und der Winter mit ſeinen frühen Abenden erſchien. Auch Ruh kam aus der Schenke früher heim und gieng Morgens ſpäter zur Arbeit. Die beiden Liebenden empfanden Dieſes mit ſchwer zu unterdrückendem Verdruſſe. Mit jedem Tage fiel ihnen die Beſchränkung peinlicher, welche der widerliche Hausherr ihrer flammenden Leidenſchaft in den Weg rückte.

Es mußte ein Mittel erdacht werden, ihn möglichſt lange außer dem Hauſe zu halten, und Lorenz fand dasſelbe — eben in der Schenke. Er verleitete den Ruh zum Trunke und Spiele, und der Verführte überließ ſich dieſen Laſtern

[7] Rejectus aliquamdiu Laurentius iterum rediit evicitque tandem, ut data argentei annuli arrha sponsam haberet Catharinam, si maritus inter mortuos etc.

Digitized by Google

bald so leidenschaftlich, daß er meistens über die Feierabendstunde, oft bis Mitternacht ausblieb.

Im Gefolge der Trunkenheit und des Spielverlustes gab es daheim alsdann abscheuliche Auftritte, wodurch Katharina's Widerwillen gegen ihren Mann vollends in Verachtung und Eckel übergieng.

Ein solcher Zustand war in die Länge nicht zu ertragen. Katharina litt unbeschreiblich, denn ihr Kummer wurde durch die wachsende Leidenschaft des Buhlen auf's Höchste gesteigert. Mit verbissenem Ingrimm' brütete dieser über den Hemmnissen seines Verlangens, indessen das unglückliche Weib unter glühenden Thränen und inbrünstigen Gebeten nach Erlösung aus ihrer Hölle rang.

So eines Abends saß dieselbe mit tief verdüstertem Herzen einsam in der Stube, während d'raußen der Wind ihr stilles Weinen mit seinem Geheul' begleitete. Es war am 23sten April 1744. Ruh und Lorenz hatten sich in's Wirtshaus begeben; Katharina harrte derselben mit dem Nachtessen. Es wurde spät und später; endlich erschien der Buhle — allein!

„Jezt sind wir erlöst, Käther", sagte er mit schrecklicher Betonung, und wollte der Bebenden um den Hals fallen. Aber mit einem „Jesus Maria" des Entsetzens sank sie auf ihren Stul zurück und stieß ihn ächzend von sich. „Sei ruhig", fuhr er fort, „der Andres ist über das Brücklein in den Bach gefallen und ich habe vergessen, ihm wieder heraus zu helfen."

Welche Feder vermöchte es, die Nacht zu schildern, deren höllische Stunden die Beiden mit einander verbrachten? Die Unthat war geschehen, aber sie trug die erwarteten Früchte nicht, sie folterte nur die Herzen mit den wachsenden Qualen der Angst vor Entdeckung.

Als des folgenden Morgens die Feldarbeiter an der

Digitized by Google

untern Mühle vorüber kamen, fanden sie den Ruh entseelt im Bache ligen. Er konnte in der Trunkenheit leicht hinein gestürzt sein; aber der Verdacht eines Mordes bemächtigte sich sogleich aller Leute, und das Gericht säumte nicht, den Dietsche festnehmen zu lassen [8].

In dumpfem Schmerze sich blindlings dem Geschicke ergebend, sah' Katharina lautlos, wie man den Unseligen davon führte. Als dieselbe nach dieser erschütternden Scene in ihren vier Wänden allein war, zerfloß die Wehmuth ihres Herzens in einem Strome glühender Thränen. Nach diesem Erguße aber richtete sie sich wieder auf und gedachte der Allbarmherzigkeit Gottes. Es schien der Armen, als wäre sie aus einem wüsten Traume erwacht, als habe sie einen erdrückenden Alp vom Herzen.

Aber am zweiten Tage nach der Verhaftung ihres Verführers wurde auch Katharina eingezogen. Sie folgte dem Gerichtsdiener gefaßt und mit freier Stirne. Wer wollte, wer konnte sie einer Mitschuld zeihen?

Die Untersuchung im Gerichtshause, unter dem Amtmann Dr. Zynast, begann und nahm ihren Verlauf; aber Dietsche läugnete standhaft, und Katharina hütete sich sehr, ein Wort preiszugeben, das ihn verwickeln konnte. So blieben die Bemühungen des Richters lange Zeit ohne Erfolg, und die Volksstimme fieng an, das Opfer der Verführung zu bedauern, zu entschuldigen, frei zu sprechen;

---

[8] Das Todtenbuch von S. Trudbert hat folgenden Eintrag: Die 23. Aprilis Andreas Ruh im Mulbenplatz, maritus septimestris, proditorie et quasi assassino modo juxta propriam domum a Laurentio Dietsche, homine coelibe, in spem futur matrimonii cum Catharina Riesterin uxore Andreae contrahendi, misere occisus, in alveolo juxta viam prope novum molendinum inventus est exanimis. R. I. P. Von Herrn Pfarrer Serrer mitgetheilt.

Digitized by Google

wie herzlich gerne hätte man der Gefangenen zu ihrer Rettung durch die Flucht verholfen!

So eines Tages, als dieselbe einen Besuch erhalten, vergaß der Turmwart ihr Gemach zu schließen, und als die Verwunderte hierauf durch die offene Thüre in das Vorgemach trat, befand sich auch kein Wärter da. Sie gieng mit ihrem Krüglein in den Hof hinab, um sich am Brunnen Wasser zu holen — kein Mensch bemerkte es, und die Flucht nach dem Asyle der nahen Kirche wäre ein Leichtes gewesen. Katharina aber eilte wieder zurück und weckte die schlafenden Wächter, welche sich erstaunt, wie von einem Zauber berührt, ihre Augen rieben [9].

Ein andermal (es geschah wol in Folge der unter dem Thalvolk' herrschenden Stimmung) kletterte ein entschlossener Bursche an ihr Fenster empor und rief hinein: „Käther, wenn Ihr Morgen um Mitternacht befreit sein wollt, so haltet Euch bereit."

Diese Worte erweckten eine mächtige Freiheitsluft in der Gefangenen. Sie rang in schwerem Kampfe und warf sich endlich mit inbrünstigem Gebete vor dem Marienbilde nieder, welches als einziger Schmuck die kahle Wand ihres Gefängnisses zierte.

Da wurde ihr's, als hörte sie eine Stimme rufen: „Entfliehe nicht!" Dieses entschied ihren Willen; mit wunderbar beruhigtem Herzen erwartete sie die angesagte Stunde, und als derselbe Bursche wieder am Fenster erschien und ihr leise zurief: „Käther, seid Ihr fertig? Es ist Zeit", erwiederte die Gefangene mit engelhafter Er-

[9] Illexit quidem animum pensandae libertatis occasio, nec procul distabat ecclesiae asylum, sed vicit Dei voluntatis prosequendae studium. Itaque vocatis ipsa custodibus veternum simul atque ruborem excussit.

Digitized by Google

gebung: „Vergelt Dir's Gott, aber ich kann und darf nicht; wo ſie mich hingethan, da will ich verbleiben [10], und was der liebe Gott über mich verhängt hat, das will ich in Geduld und Gehorſam ertragen."

Dieſe Ergebung in den göttlichen Willen war die Folge der frommen Ermahnungen des Kapuzinerpaters Deierer von Staufen, welcher die Gefangene öfters beſuchte, um ihr die Beichte abzunehmen. Der alte Menſchenkenner bot Alles auf, die Seele des verführten Weibes zu retten. Er brachte ihr einen Roſenkranz, ein Crucifix und eine Geißel. Katharina betrachtete ihn als einen Boten des Herrn, vernahm ſeine Ermahnungen und Troſtworte mit allem Gewiſſenseifer, flocht ſich einen Bußgürtel aus Roßhaaren und Schweinsborſten, und ergab ſich den ſtrengſten Kaſteiungen einer Reuerin.

Sie erlangte dadurch ein Gleichgewicht mit der Laſt des ſündigen Bewußtſeins und jene entſchloſſene Ruhe, womit ſie in den Verhören ihre Schuld freimüthig bekannte, dabei aber ſorgfältigſt Alles vermied, was den Lorenz wegen dem Tode ihres Mannes irgend belaſten konnte.

Das Gewiſſen erlaubte ihr dieſes, da ſie von einer wirklichen Mordthat ja ſelber nicht überzeugt ſein konnte; denn die Worte Dietſche's in jener Nacht waren unbeſtimmt, Angſt und Verwirrung aber hatten ihr keine entſchiedene Frage erlaubt; ſie wußte nicht genauer, was damals zwiſchen den Beiden auf ihrem Heimwege vorgegangen.

[10] Adest igitur post mediam noctem ad crates carceris, qui invitaverat, editoque signo ac submissa voce: *Num,* inquit, *tibi deliberatum, Catharina? certe tempus est, ut te salvam velis.* At illa, *deliberatum,* respondit, *ut salvam me esse cupiam, quomodo me salvam velit deus. Non fugiam, sed quo coepit esse loco, in manu sua causam meam relinquo.*

Digitized by Google

Indessen hatte der Richter durch die Hartnäckigkeit seines Inquisiten die Geduld verloren; er griff endlich zu dem barbarischen Mittel der Folter, und derselbe gestund. Als hierauf Katharina mit ihm confrontiert wurde und sein Geständniß vernahm, stürzte sie mit jenem herzzerschneidenden „Jesus Maria" zusammen und mußte bewußtlos in's Gefängniß zurück gebracht werden.

Dort erwachte die Betäubte nach einiger Zeit, wie aus einem schweren Schlafe. Der Pater saß neben ihrem Lager und hielt ihr das Crucifix entgegen, als sie sich erhob. Katharina ergriff dasselbe und preßte es krampfhaft an die Lippen, während ihr ein Strom von glühenden Thränen über die Wangen rann.

„O wie bitter", seufzte das arme Weib, als ihr die Sprache wieder gekommen, „wie bitter, das Herz will mir ja brechen." Und als der Mönch sie ermahnte, sich mit christlicher Ergebung in ihr Schicksal zu fügen und durch eine wahre Reue ihre Seele zu retten, fragte die tief Beklommene mit bebender Stimme: „Aber, Herr Pater, muß ich denn auch sterben?"

Pater Augustin wich einer bestimmten Antwort aus und sprach von der Nichtigkeit des irdischen Daseins. Er hatte die Freude, das unglückliche Weib sich etwas aufrichten zu sehen, und fand sie bei seinen folgenden Besuchen so gefaßt und in Gott ergeben, daß er jedesmal mit Verwunderung das Gefängniß verließ.

Auf Dietsche's Geständniß hin war Katharinen eine Kette angelegt worden. Diese Last fiel ihr äußerst beschwerlich, sie ertrug es aber, wie alle übrigen Beschwerlichkeiten des Gefängnisses, mit engelhafter Geduld.

Ihr Leben war ein fortgesezter Gottesdienst geworden. Sie hatte sich mit dem Crucifix' und Marienbilde einen kleinen Altar neben ihrem Strohlager errichtet, vor

Digitized by Google

welchem sie knieend aus tiefster Seele zu beten pflegte, so oft das Geläute vom Kirchturm' ertönte.

In diesem Zustande der Ergebung legte die schöne Sünderin dem Pater endlich eine vollkommene Beichte ab, wobei er ihr zur Buße aufgab, das ganze Verhältniß mit Lorenz vor dem Gerichte wahr und getreu zu bekennen. Katharina that diesen schweren Schritt mit dem Gehorsame eines Lammes. Sie erzälte ihre Verirrung in ruhigem Tone, bis zur Erwähnung des Ringes. Da begann ihre Sprache zu stocken und den Thränen zu weichen. Der Richter selbst wurde so sehr gerührt, daß er die Fortsetzung des Verhöres verschieben mußte.

Zu Ende des Mai von 1754 wurde das Untersuchungs-Protokoll geschlossen und sofort am achten des folgenden Monats das Blutgericht abgehalten. Eine ungeheuere Menge des Thalvolkes versammelte sich vor dem Gerichtshause und harrte bangvoll des Urtheilsspruches; denn Alles nahm Theil an dem Schicksale der schönen, frommen Verbrecherin.

Da wurde das Urtheil über Dietsche verkündet. Es lautete auf Hinrichtung mit dem Schwerte und Verbrennung des Leichnams auf dem Scheiterhaufen, weil der Verurtheilte von früher her auch eines Vergehens wider die Natur überwiesen war. Kein Auge näßte sich dabei; als aber das Urtheil über Katharina ebenfalls auf Hinrichtung lautete, schrak man im Volke zusammen, weinte und jammerte, denn Alle hatten eine mildere Strafe gewünscht und erwartet.

Nur Katharina selbst hörte ihre Verurtheilung mit einer Fassung an, welche Jedermann mit Bewunderung erfüllte. Kein Zug veränderte sich in ihrem schönen, durch fromme Ergebung gleichsam verklärten Angesichte. Ruhig legte sie sich am Schluße des Gerichtes ihre Kette mit

Digitized by Google

eigener Hand wieder an und kehrte, wie in eine lieb gewonnene Heimat, in ihr Gefängniß zurück [11].

Die drei Tage bis zum Vollzuge des Urtheils verbrachte Katharina unter stiller Vorbereitung auf den Übergang in's andere Leben. Mit keiner Sylbe beklagte dieselbe ihr Geschick, aß und schlief, wie der schuldloseste Mensch. Wer sie noch besuchte, um ihr das lezste Lebewol zu sagen, bewunderte mit Thränen ihren christlichen Heldenmuth, wovon selbst der Pater Beichtiger so bezaubert war, daß er öfters ausrief: „Ach, daß diese Engelsseele sterben muß!"

Der Morgen der Hinrichtung war erschienen, und man fand die Verurtheilte in der gleichen Fassung; auch auf dem Wege nach dem Richtplatze verlor sie dieselbe keinen Augenblick, trotz der ungeheuern Volksmenge, welche den Wagen begleitete. Ruhig in sich gekehrt saß sie neben ihrem Beichtvater, den Blick auf das Crucifix geheftet, das sie mit beiden Händen im Schoße hielt — dignum toto comitantium mundo spectaculum!

Auch nachdem man die Richtstätte erreicht hatte, veränderte sich Nichts in der Haltung Katharina's. Dieselbe bestieg sichern Schrittes das schwarze Gerüste, und als sie über ein Brett stolpernd zu Boden gefallen, war sie schnell wieder aufrecht, den erschrockenen Pater an ihrer Seite mit den Worten tröstend: „Seid unbesorgt, es hat mir nichts gethan." Die arme Sünderin kniete hierauf nieder vor ihm und empfieng in rührender Andacht die geistliche Absolution von ihrer Schuld.

Es gieng zum Richtstuhle — Katharina nahm ihn

[11] Roseo ore nihilque mutata facie sententiam excepit, ut forcipe ignita lacerato pectore capitale supplicium subiret, eademque fronte ad carcerem rediit

Digitized by Google

ruhig ein, indem sie sagte: „Dieser Augenblick ist mir lieber, als es der Tag meiner Hochzeit gewesen.“ Mit eigener Hand half sie dem Scharfrichter, ihren Hals entblößen [12] unter dem Beifügen: „Mein Blut soll es abwaschen, was ich gesündigt habe.“

Wie das 23jährige Weib nun da saß mit dem schönen Angesichte, mit dem blendenden Nacken, mit der ganzen herrlichen Gestalt, den Blick voll himmlischer Ergebung, da war kein Auge mehr trocken in der umgebenden Menge, und selbst den Scharfrichter ergriff es so gewaltig, daß er erblaßte und sich unfähig fühlte, den Act seiner Pflicht zu vollziehen [13].

Erst nach einigen Zurufen seines Genossen gewann der betäubte Meister die Geistesgegenwart wieder. Sein Hieb war glücklich; das Haupt der schönen Katharina fiel, hoch empor sprizte das Blut und unerschüttert blieb der Leichnam im Richtstule sitzen.

Auch Dietsche, welcher diese Hinrichtung mit ansehen

[12] Misericordia divina palam apparuit in hac peccatrice, cum evaserit maxime poenitens et extraordinariis gratiis a Deo fuerit cummulata et constantissimo animo mortem desiderando jugulum laetanter praebuit, ut sanguine suo (sunt ejus verba) peccata comissa expiaret.

[13] Ubi arcam supplicii ingressa est Catharina, inhorruit ejus aspectu carnifex, et qui propius aderant, impalluisse eum videbant atque a socio in partem acceptum non prius ad animum rediisse, quam illius hortatu tristissimae rei imaginem depulisset. Nec sane mirum, annos enim omnino viginti tres nacta erat Catharina, cum ad mortem iret, venusto aspectu, rubentibus genis, vigente omni vultu, quem nec ipsa fugientis vitae umbra sequiori nota aspergeret; commendaret vero plurimum cum sexus miseratio, tum virtutis praefixa effigies. Quae eo aspectu non mitesceret ferocia, ut peremtorio ictu incidere non vereretur talem tantamque juventutem!

Digitized by Google

mußte, empfieng ſtandhaft den Streich des Todes [14]; aber die Menge blieb ohne Rührung dabei, weil ſie in der Bläſſe ſeines Geſichtes nur die Farbe unverzeihlicher Verbrechen erblickte. Katharina hatte zu ſehr alles Mitleiden in Anſpruch genommen, als daß man ihren Verführer nicht eher verwünſchen, denn bedauern mochte.

Während ſein Leichnam in ein Rad geflochten auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, beſtattete man den übrigen in der geweihten Erde des Kirchhofes, vor dem Beinhauſe. Und noch im Grabe war die ſchöne, fromme Dulderin der Gegenſtand theilnehmender Erinnerung und eines Nachklanges dichteriſcher Rührung. Pater Deierer ſchloß ſeinen Beſchrieb mit folgendem Gedichte [15] „zum Gedächtniſſe der büßenden Katharina."

---

[14] Die 21. Junii capite plexa est Catharina Riesterin, vidua Andreae Ruh, alias oriunda ex Fischmatte, ob adulterium incestuosum et assensum in mariticidium. R. I. P. Eodem die et mane Laurentius Dietsche, filius Mathiae in der Mulden, ob crimen bestialitatis, adulterii et homicidii capite plexus, in rogo cum vacca et rota combustus est, sed revera optime poenitens. R. I. P. So das Todtenbuch von S. Trubbert.

Das Actenrepertorium aber ſagt: „Den 21. Juni 1754 ſind hier unter dem Herrn Amtmann Dr. Zynaſt zwei Bürgerskinder durch's Schwert hingerichtet worden, bei der äußern Bruck, jenſeits des Waſſers; denn weil das Hochgericht zu nahe am Wald war und der eine Maleficant nach der Hinrichtung als ein bestiarius ſollte verbrannt werden, hat man die Richtſtätte ſammt dem Scheiterhaufen vom Galgen entfernt."

„Die zwei Todesſchuldigen waren Katharina Rieſterer, des ermordeten Ruh hinterlaſſene Wittwe, 23 Jahre alt, und Lorenz Dietſche, ledigen Standes, 24 Jahre alt, welche beiden, obgleich in tertio gradu mit einander verwandt, ſich des Ehebruches, Eheverſprechens und Todtſchlages ſchuldig gemacht."

[15] Ich gebe es in völlig freier Nachbildung; das lateiniſche Original, welches den Beweiß liefern dürfte, daß unter dem rauhen

Digitized by Google

Zu tilgen ihre Schuld mit Thrän' auf Thräne
Vor Chriſti Füßen, war dereinſt gegönnt
Der reuevollen Büß'rin Magdalene,
Wie aus der Schrift man dieſe Scene kennt.

Gereinigt von den Sünden ihres Wahnes
Erhob die Magd in ſtiller Demuth ſich,
Da jetzo ſie im weißen Schmuck des Schwanes
Dem Bilde einer Neugebornen glich.

So ſah'n mit ihrem Blut' wir Katharine
Die ſchwarzen Male tilgen ihrer Schuld
Und blicken auf zu ihm mit heit'rer Miene,
Der neu ihr ſchenkte ſeiner Gnaden Huld.

Gefiel ihm ja das Opfer beider Roſen,
Wie's aus der Herzen Grund zum Himmel ſchrie,
Die Thränen und das Blut, die vor ihm floßen,
Daß beiden er in Vaterlieb' verzieh.

Und jegliche, die rothe gleich der weißen,
Von ſeiner Gnadenſonne hoch entzückt,
Wird dankerfüllt nun ſeine Liebe preißen,
Die ewigem Verderben ſie entrückt.

Kapuzinergewande eine wirklich dichteriſche Ader geſchlagen, lautet wie folgt:

Magdala cum lacrymis sua lavit crimina, cessit
Candidior cygno condidiorque nive.
Ast haec, sanguineis molita piacula rivis,
Protinus effusis, sedit amicta rosis.
Scilicet huic sponso, qui candidus et rubicundus,
Quaelibet alterutro sponsa colore placet.
Sed tamen, ut placeant, sedeat cur una, recedat
Altera? Num melior, vilior ista fuit?
Ah amor, ex aequo quam respicis omnia! Chara est,
Sive dolens abeat, poeniteatve sedens,
Nec tibi carnificis, quam pronuba dextera duxit,
Displicet, et quondam grata sedendo venit.

Digitized by Google

„Die Liebe ist der Baum des Lebens", lese ich in einem verbreiteten Büchlein [16], „welcher aus dem Paradise in den Garten unseres irdischen Daseins verpflanzt worden. Sie lebt völlig im Geliebten und ist ihrer selbst nicht Herrin. Sie rechnet und sorget nicht, sie begehrt nur des Andern Herz, und gewinnt sie es, so ligt darin ihr Himmelreich. Sie ist das Schönste, Süßeste, Beseligendste, was dem Sterblichen gegönnt sein kann."

Und wer ermißt es, „wie ein Mensch den andern lieben kann?" Keine Sprache bezeichnet das Entzücken des gegenseitigen Geständnisses, des Wonne bebenden Schlages der Herzen, welchen das rührende Bewußtsein ihrer Gegenliebe hervorruft.

Kein Dichter erreicht die Farben des wonnigen Erglühens, wo die Empfindungen noch unbeirrt sind vom Sinnenreitze, noch rein und ungetrübt, wie der Freudenstral des Auges und das Rosenroth der Wange. Kaum den zarten, schwellenden Tönen der Musik mit den Zaubern ihrer Harmonie mag es gelingen, die Fülle der Beseligung auszudrücken, wie sie in einer liebenden Seele ruht.

Ja, die junge Liebe „sieht den Himmel offen"; aber ihre Tage sind gezält, und ein nüchterner Rückblick auf dieselben läßt sie leider in unendlich vielen Fällen [17] als schönen Traum, als Illusion erscheinen!

„Das Schönste, Süßeste, Beseligendste", und gleichwol, wer zälet all' das Unheil und Elend, welches diese

---

[16] „Führer auf dem Lebenswege, für jedes Alter und Geschlecht. Bern 1848." Von einem Ungenannten.

[17] Freilich, eine Liebe gutgearteter, edler Herzen, deren Bund sich auf gegenseitige Kenntniß und Achtung gründet, bleibt unverbrüchlich, indem sich ihr Wesen zu einer Freundschaft gestaltet, welche das Grab überdauert.

Digitized by Google

hinreißende Neigung, dieſe gewaltige Leidenſchaft, durch's ganze Menſchendaſein zu verbreiten pflegt!

Die Liebe iſt ein erſtes Geſetz der ſchaffenden Natur und wirkt als ſolches mit gebieteriſcher Macht, nicht nur innerhalb ihres erlaubten Bereiches, ſondern auch gegen alle die Schranken, welche den Verhältniſſen des Menſchen durch die Sitte und Moral, durch den Standesunterſchied, durch Reichtum und Armut, kirchliche und ſtaatliche Geſetze gezogen ſind.

„Das Schönſte, Süßeſte, Beſeligendſte", und wie bald gehen ihre Freuden meiſt in bitterer Enttäuſchung vorüber [18], und wie zähe hängen ſich ihre wuchernden Folgen dem armen Sterblichen an die Ferſe!

Könnte man eindringen in das Jammerthal der verborgenen Lebensnöthen, der heimlichen Leiden, der übertünchten Schäden an Leib und Seele, in den Pfuhl all' der Verſchuldungen, Sünden und Verbrechen, welche aus dem Liebestriebe entſpringen, und die ganze Schaar dieſes Unheiles, Verderbniſſes und Elendes mit einem Blicke überſchauen, es müßte erdrückend ſein!

---

[18] Hilari vultu facilique dulcis
Flexu loquelae cordibus imperat
Mortalium, quos dum beare creditur,
Versutiâ fallit.

Die

Hofräthin Jacobi

zu Freiburg.

Ein Culturbild aus dem Anfange unseres Jahrhunderts.

Der frischen Jugend liebliche Idylle
Verlebte sie in süßem Liebestraum'.
Doch, es verschwand zu bald die schöne Hülle
Und unbetrauert fiel der morsche Baum.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Jacobi's sämmtliche Werke, in vier Bänden, mit einer Biographie des Dichters. Zürich 1825.
2) Mündliche Mittheilungen von freiburgischen Bekannten und Zeitgenossen des Dichters und seiner Frau.
3) Münch, Erinnerungen und Lebensbilder. Karlsruhe 1836. I, 215 bis 218.
4) Trenkle, Freiburgs gesellschaftliche, theatralische und musikalische Institute und Unterhaltungen von 1770 bis 1855. Freiburg, 1856, S. 149.
5) Döring, das Leben Jacobi's, in der allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber.

Digitized by Google

Eine angenehme Erinnerung aus meiner Studienzeit zu Freiburg knüpft sich an den Aufsatz, worin Jacobi seine dortige Wohnung beschrieben hat. Dieselbe lag an dem belebten Platze von „Oberlinden", war mit bildlichen Darstellungen der vier Jahreszeiten geschmückt und hatte in ihrer Nähe den stattlichen Lindenbaum, unter dessen grünem Schutze der alte Marienbrunnen noch heute sein herrliches Wasser spendet [1].

In dieser Wohnung, welche den Versammlungsort aller schönen Geister von Freiburg bildete, verlebte der Dichter mit seinen Freunden und Freundinen viel' schöne, genußreiche Stunden, mit seiner jungen Frau aber die glücklichsten, seligsten Tage. Denn dieselbe war ein seltenes, ebenso liebenswürdiges, als reitzendes Wesen, dessen Herzensgeschichte wol von höchstem Interesse sein müßte, wenn sie in psychologischem Geiste getreu und wahrhaft geschrieben werden könnte. Mir leider stehen nur bruchstückweise Nachrichten darüber zu Gebote.

Jacobi war der erste Gelehrte protestantischen Bekenntnisses, welcher als Professor an die katholische Hochschule

[1] An derselben Stelle soll der Sage nach schon vor Erbauung der Stadt eine große Linde gestanden sein als Gränzbaum des Schwarzwaldes gegen das Breisgau. Limitem nigrae sylvae, sagt Abt Gerbert (II, 21), hodieque in ipsa urbe ad portam sueviam tilia designat. Jacobi's Aufsatz „Meine Wohnung" steht im B. IV, S. 294, der Züricher Ausgabe seiner Werke.

Digitized by Google

von Freiburg gelangte [2]. Zwei Freunde, der badische Oberamtmann Schlosser zu Emmendingen und der kaiserliche Bibliothekar van Swieten zu Wien, hatten ihm, dem halberstädtischen Canonicus [3], durch Verwendung bei Kaiser Joseph II zu dieser Stelle verholfen.

Er versah dieselbe als Lehrer der schönen Wissenschaften in löblicher Weise, lebte zufrieden mit seinen Collegen und vereinigte einen Kreis näherer Freunde und Freundinen um sich, wo ein durchaus heiterer, gemüthlicher und harmloser Geist zu herrschen pflegte.

Außerdem lebte Jacobi mit den benachbarten Freunden Schlosser, Pfeffel und von Ittner in vertrautem Umgange, wie in eifrigem Briefwechsel mit vielen Kunst- und Gesinnungsgenossen, namentlich mit Wieland und Gleim, welche an seinen Schriften besonders die geschmeidige Handhabung der Sprache gelobt und ihn auf seinem Dichterpfade wesentlich gefördert hatten.

Weniger galt Jacobi bei anderen zeitgenössischen Koryphäen unserer Literatur. Geßner sah in dessen Gedichten nur „verzuckertes Naschwerk", Nicolai machte denselben als „Herrn Säugling" lächerlich, Herder meinte, man habe das „gute Männlein" längst genug, und Göthe nannte ihn ein „kindisches Ding." Selbst Wieland kehrte ihm später den Rücken, und die meisten Literarhistoriker tadeln seine „widerlich süße, tändelnde Poesie."

---

[2] Seit des Dichters Hingang ist kaum ein halbes Jahrhundert verflossen und heute zält die Hochschule von Freiburg über die Hälfte nichtkatholische Lehrer. Quod, sine ira et studio, in margine adnotandum esse censui.

[3] Johann Georg Jacobi war 1740 zu Düsseldorf geboren, studierte zu Göttingen und Helmstätt, wurde 1765 Professor zu Halle, 1769 Canonicus zu Halberstadt und 1784 Professor zu Freiburg.

Digitized by Google

Wenn es aber Dichter gibt, welche zwar nicht dazu angethan sind, mit Shakespeare auf die Nachwelt zu gelangen, dagegen die Gabe besitzen, das Leben ihrer Freundschaftskreise zu veredlen und zu verschönern, so dürfte das doch keineswegs zu verachten sein. Und ein solches Verdienst hat sich Jacobi um die bessere Gesellschaft von Freiburg unstreitig erworben.

„In trautem Vereine[4] sammelten sich um den immer heitern Dichter alle geistesverwandten Männer und Frauen der Stadt; sie wurden von der gefeierten Naide mit Herzlichkeit bewirtet. An seinem Namenstage bekränzte man ihn mit Lorbeeren und legte Liebesopfer auf den Altar des Hauses nieder. Harmlose Freude und Munterkeit herrschten in dem schönen Kreise."

„Die Liebe für Jacobi, welche Allen gemein war, wurde auch zum gemeinschaftlichen Bande ihrer Freundschaft. Wenn sich in abendlichen Stunden die Freunde und Freundinen um den Theetisch versammelt hatten, theilte ein Jedes mit, was ihm die Muse eingegeben. Da trug man Gedichte, Erzälungen und Abhandlungen vor, welche jeweils den Stoff der Unterhaltung lieferten. Dergestalt kam es, daß der jacobische Herd immer Gelegenheit zu interessanten Bekanntschaften bot."

„Zu diesem Gesellschaftskreise gehörten Therese von Artner, aus Ungarn, eine Dichterin, welche sich nach dem jacobischen Aufsatze „Charmides und Theone" diesen lezstern Namen beigelegt; die Schauspielerin Willer, eine sehr gebildete Dame, die mehrere Sprachen verstund; die schriftstellernde Nanette Wagner, die Freifrau von Baden, eine Künstlerin in der Musik; die Frau von Drais, die

[4] Vergleiche Trenkle's Freiburg, S. 155.

Digitized by Google

Frau Professor Ecker, wie die Fräulein von Kleinsorgen, Camuzzi, Rudolfi und Schindler."

„Von Herren zälten zur Gesellschaft der Arzt und Professor Ecker, ein vielseitig unterrichteter Mann; die beiden Freiherren von Baden und von Reven, der klassisch gebildete Kanzler von Ittner, die Professoren Albrecht, Nick, Hug und Rotteck [5], die Räthe Schnetzler und Schindler, welche fast alle in die Iris schrieben."

In dem ästhetischen Zirkel „bei Jacobi's" pflegte man gar Mancherlei, vornehmlich aber Lebenszüge bedeutenderer Menschen aus dem Kreise der Bekannten zu besprechen, und aus diesen Unterhaltungen gieng das Taschenbuch Iris hervor, an welchem viele der namhaftesten literarisch gebildeten Persönlichkeiten von Freiburg und seiner Umgegend regen Antheil nahmen [6].

Jacobi erfreute sich einer großen, ausgedehnten Verehrung, zumal in der weiblichen Welt, für deren sittliche und ästhetische Veredlung er immer so eifrig gearbeitet. Unter den literarisch bekannteren Frauen aber war ihm Friderike Brun besonders zugethan. Dieselbe machte von Kopenhagen aus wiederholte Reisen durch Deutschland nach der Schweiz und nach Italien, wobei sie einmal auch Freiburg berührte, um daselbst den verehrten Dichter zu besuchen.

Die Brun, in Begleitung der Familie von Bonstetten, verlebte einige schönen Tage mit dem freundlichen Manne und seiner liebenswürdigen Gemahlin. In dankbarer Erin-

---

[5] Der satyrische Hug, damals in den schönsten 30er Jahren, wurde wol nur als Verehrer der Frau von Baden in diese Kränzchen gezogen, während der jüngere Rotteck dieselben aus freier Neigung sehr fleißig besuchte.

[6] Die Iris begann mit 1804 und dauerte bis 1814.

Digitized by Google

nerung daran widmete sie diesem Besuche einige Blätter ihrer Reisebeschreibung [7], aus denen ich hier die folgenden Stellen entnehme.

„Wir erreichten durch eine große, schöne Ebene, links am Saume des hercynischen Waldes hin, das freundliche Freiburg, welches seit neuerer Zeit allein wegen seiner reitzenden Lage, seinem herrlichen Münster und dem lieblichen Liederdichter Jacobi noch namhaft ist [8]. Unsere Herzen eilten dem Sänger der Unschuld und Liebe, dem Priester der Grazien freudig entgegen, und bald befand sich derselbe mitten unter uns."

„Jacobi ist ein Sechziger, bei seinem halb ätherischen Wesen aber noch leicht und jugendlich von Gestalt und Bewegung. Ein Kind beinahe an arglosser Einfalt und Güte, dabei mit einer reichen Fülle des Herzens und einem Geist' voll hoher Blicke begabt, fesselte er uns sogleich durch diesen Einklang seines liebenswürdigen Characters."

„Der emsige, gelehrte Professor fühlt sich an der breisgauischen Hochschule, wo die Bücher verboten sind [9], oft als Fremdling in der Literatur seines Vaterlandes, zu deren Blühte er so ehrenvoll beigetragen. Doch wurde ihm ein süßer Trost zu Theil, welchen er im Schoße einfacher ländlicher Natur fand."

„Auf den Höhen des Schwarzwaldes war ungesehen eine liebliche Blume für ihn erblüht. Eine junge Hirtin

---

[7] „Reise von Darmstadt über Heidelberg und Freiburg nach Basel", im B. I, S. 107, der Episoden.

[8] Eine Schmeichelei, welcher ich Namen, wie Klüpfel, Sauter, Ruef (denn Hug und Rotteck waren damals erst Anfänger) entgegensetzen muß.

[9] Aber was für Bücher! Denn gleichwol hat diese Hochschule damals Männer gebildet und aufgezält, welche zu den Zierden der deutschen Gelehrtenwelt gehören.

Digitized by Google

fesselte durch seltene Schönheit, unverdorbenen Sinn und hohen Geist den feingebildeten, alles Zaubers der edelsten Geselligkeit gewöhnten Mann. Geliebt und wieder liebend gab sich das herrliche Naturkind ihm vertrauensvoll hin, um von seiner sanften Hand zu einem höhern Dasein geleitet zu werden."

„Alles an diesem interessanten Wesen erscheint als originell, frei, unverstümmelt, wahr und kräftig. Jacobi fieng ihre Bildung mit der Bibel und den Alten in möglichst getreuen Übersetzungen an, und wer es weißt, welch' ein Griechе er ist, wird fühlen, wie solch' eine Nahrung auf die empfängliche Seele wirken mußte."

„An einem der ersten Septembertage begaben wir uns mit der jungen Frau auf die Höhen, zunächst links von der Stadt, an dem hellen Bache hin, auf den Johannisberg. Leicht, wie eine Gemse der Alpen, gieng, sprang, kletterte sie voraus, entzückt davon, die Scenen ihrer seligen Kindheit wieder zu sehen und wieder Bergluft zu athmen Das Hirtenkind fühlte sich ganz in seinem Elemente, welches der treuen Gefährtin des Dichters, da er das Steigen nicht liebt, nur selten zu Theil wird."

„Bald erblickten wir das holdselige Thal, an dessen Ausmündung in die Ebene die Stadt Freiburg zwischen romantischen Bergen ruht. Reizende Baumgruppen und frische Quellenbäche zieren die grüne Fläche; an den sonnigen Bergabhängen ziehen sich reiche Weingärten hin; auf der Schattenseite des Tales erheben sich die Berge in herrlichster Fülle mit Wäldern bedeckt, und im Hintergrunde steigen die hellgrünen Alpen und dunkeln Tannenforste des Schwarzwaldes empor."

„Bei jeder Ruhestelle erzälte uns die muntere Führerin von ihrem ehemaligen Hirtenleben. Sie hütete die Ziegenheerde des Klosters S. Peter, dessen Angehörige sie war.

Digitized by Google

Noch immer schlägt ihr freudig das Herz, wenn sie an diese Jugendjahre, an die Spiele mit ihren Ziegen zurück denkt. Das Mädchen machte sich in schelmischer Weise zuweilen den Spaß, dem näckischesten ihrer Thiere ein Häubchen über den Kopf zu ziehen, worauf dasselbe, in der Meinung, daß es Nacht geworden, sich zur Ruhe legte und einschlief."

„Einstmals zog die Hirtin mit einer Wallfahrt nach Einsiedeln. Die Freude war groß, besonders auf dem Züricher-See. Die Ältern hatten ihr Geld zum Ankaufe von Amuleten und Rosenkränzen mitgegeben; aber der herrliche Schweizerkäs übertraf die schwarzwäldischen Ziegenkäschen zu weit — die Batzen wurden vernascht [10]. Als es nun an Ostern zum Beichten kam, war diese Nascherei die einzige Sünde, deren sich das unverdorbene Naturkind bewußt fühlte.

„Auf dem Johannisberge eröffnet sich nach zwei Seiten eine Aussicht von blendender Schönheit. Man erblickt das lange Tal hinter Freiburg und die prachtvolle Ebene gegen das Elsaß. Die Luft der Höhe war ätherrein und trug uns wie auf Flügeln. Wir gaukelten leicht und lustig unserer behenden Führerin nach, als wären wir ihre alte Geißenheerde."

„Durch wildes Gebüschwerk gelangten wir auf die andere Seite des Berges, wo sich rechter Hand eine Scene öffnet, wie nur die Natur sie hervorbringen und Pouſſin sie

[10] In unseren an die Schweitz gränzenden Gegenden spielte dieser Käs von jeher eine große Rolle. Derselbe diente zum allgemein beliebten Geschenke oder begleitete als obligate Zugabe fast jedes Geschenk. Die Ältern brachten ihn vom Markte den Kindern und Dienstboten heim; der Bursche beschenkte damit sein Mädchen oder dieses ihn, und beim Herbsten bildete er neben Wein, Brot und Trauben das gewöhnliche Mahl.

Digitized by Google

darstellen kann. Das weite Gefilde, wo Alles in Fülle und Segen ruht, durchströmt der Rhein und hinter ihm erhebt sich am Horizont' in heiterer Bläue die Kette der Elsäßer Alpen."

„Endlich galt es, den Heimweg zu finden. Unsere Führerin hatte wol hinauf gewußt, nun aber verlor sich der Pfad. Nur einen Ausweg gab es da, welcher durch eine stark abhäldige Bergwiese zum nächsten Weinberg führte. Unmöglich jedoch konnte man über den dürren, glatten Rasen aufrecht hinab steigen; wir sezten uns daher nieder und rutschten Eines nach dem Andern, unter nicht geringem Gelächter, bis zum ersehnten Rebenstücke."

„Hier empfieng uns die vollste Sonnengluht und wir suchten auf dem engen Fußsteige eiligst aus dem Weinberge zu kommen. Da aber überraschte uns eine Schar von Männern mit Mistgabeln, Sensen und Stangen, welche unserm Häuflein drohend entgegen trat."

„Unsere Führerin, wol wissend, wie hoch die Gährung der Gemüther durch die neuliche Besetzung des Breisgaues mit französischen Truppen gesteigert worden [11], überblickte schnell die ganze Gefahr und eilte muthig voran, um dieselbe allein auf sich zu leiten. „Ich bin schuld", rief sie, „es sind fremde Deutsche, welche ich irre geführt." Die guten Leute aber waren schon beschwichtigt, da sie nur hörten, daß wir keine Franzosen seien."

„Heimgekehrt brachten wir den Abend bei Jacobi zu, unter seinem gastfreundlichen Dache, in seinem kleinen

---

[11] Da der Herzog von Modena das Breisgau als eine zu geringe Entschädigung für sein verlorenes Stammfürstentum in Italien nicht annahm, so hielten es die Franzosen vom Jahre 1800 bis zum Frühlinge 1803 besezt, um das schon seit 1796 schwer geprüfte Ländchen noch vollends auszusaugen.

Digitized by Google

Gärtchen hinter dem Hause, welche die bescheidene Welt dieser sanften, stillen, in sich selber geschmiegten Seele bilden. Er trug uns seine beiden Gedichte vom Aschenmittwoch und von der Kirchhoflinde vor, die an Tiefe des Sinnes und an Schönheit der Diction zu den herrlichsten unserer Sprache gehören."

„Die glücklichen Stunden flohen auf Schmetterlingsflügeln dahin; die Sonne sank und wir mußten scheiden von den lieben Seelenverwandten. Jacobi hat ein einziges zartes Söhnlein von seiner Hirtin, ein Angst- und Liebeskind, auf welches natürlich alle Herzensfülle beider Ältern zusammenströmt."

Diese liebliche Schilderung wird nicht verfehlen, bei den meisten Lesern und Leserinen ein gar schönes Bild von dem Verhältnisse der schwarzwäldischen Hirtin zu dem zierlichen Dichter aus Düsseldorf zu erzeugen. Bei den einen und anderen aber erweckt sie wol auch leise Zweifel, denn die Brun sah' mit den Augen eines dichterischen Weibes.

Wenn ich daher die Feder ergreife, um dieses Gemähldc zu berichtigen, zu vervollständigen und schärfer auszuprägen, so fällt mir's dabei etwas schwer, im Dienste der geschichtlichen Wahrheit verschiedene Thatsachen zur Sprache bringen zu müßen, welche leider geeignet sind, den schönen poetischen Hauch der brun'schen Schilderung grausam zu verwischen und uns ein Bild nackter Wirklichkeit erblicken zu lassen.

Maria Ursula, das Töchterlein des Taglöhners Müller auf dem Salgute zu S. Peter [12], um's Jahr

[12] Jezt fälschlich Seelgut, der dem Gotteshause zunächst gelegene Grund und Boden, womit dasselbe ursprünglich bewidmet worden. Döring in seinem Artikel über Jacobi macht die Geliebte des Dichters irrig zu einem Schweizermädchen.

Digitized by Google

1765 geboren, hütete anfänglich die Ziegen des Klosters und kam sodann nach Freiburg in einen Hausdienst. Hier wuchs das gesunde, lebhafte Mädchen zu einer tannenschlanken, wunderschönen Jungfrau heran, welche bald genug ihre Reitze zu ahnen begann; aber die kleine Koketerie war mit einer liebenswürdigen Naivetät verwoben und erhöhte nur den jungfräulichen Zauber der einfachen wälderischen Schönheit.

Als Kindswärterin im sickingischen Palais der Salzgasse gefiel sich unsere Heldin ganz besonders. Sie war immer reinlich und nett gekleidet und „schwänzelte gar stolz einher mit ihrem hochrothen Unterrock", wie mir eine Alte aus jener Zeit bezeichnend erzält hat.

Von seinen Genossinen wurde das gute Kind daher gewöhnlich nur „die Vögtin aus dem Tobel" genannt, in ironischer Anspielung auf eine eitelstolze Bäuerin aus der Umgegend von Freiburg; wobei sich Neid und Eifersucht noch manche christliche Nachrede erlaubten.

Damals wohnte Jacobi in der Nachbarschaft der schönen Wälderin und es entspann sich bei seiner verliebten Natur eine Augensprache zwischen beiden, welche zu dem folgenschweren Schritt' führte, daß der „einschichtige Herr" das Mädchen zu sich nahm, damit es ihm sein kleines Hauswesen führe.

Dabei suchte derselbe die trefflichen Geistesanlagen seiner jugendlichen Geliebten durch täglichen Unterricht zu nähren und auszubilden. Es gelang ihm dieses auch mit überraschendem Erfolge, die gelehrige Taglöhnerstochter befähigte sich dadurch, von der untergeordneten Stelle der Haushälterin zum Range der Gemahlin emporzusteigen, und jenes „Angst- und Liebeskind" besiegelte endlich den romantischen Ehebund.

Ob es aber wirklich eine tiefere Herzensliebe ge-

Digitized by Google

wesen, was das 27jährige Wäldermädchen an den bereits 52 Jahre alten fremdländischen Professor gefesselt, und nicht etwa eine auf geschmeichelter Eitelkeit beruhende bloße Zuneigung? Diese heikle Frage muß ich unerörtert lassen, und kann weiters nur auf den innern Riß hindeuten, welcher in diesem außergewöhnlichen Ehebündnisse später unverkennbar zu Tage trat.

Hatten nun die Umstände Maria's in der Freiburger Damen- und Herrenwelt schon viel' Gerede verursacht, so machte die Absicht des Herrn Professors, seine Haushälterin zu ehelichen, noch mehr von sich sprechen. Man wußte gar Manches dagegen vorzubringen und gar mancher stachelige Scherz über das Verhältniß erregte in Thee- und Caffegesellschaften ein schadenfrohes Lächeln. Die Verwandten und näheren Freunde des Bräutigams aber fügten sich vernünftiger Weise „in das Geschehene", was sie um so eher konnten, als Maria wirklich ihre ungetheilte Achtung verdiente.

Schlosser übernahm die Rechtfertigung des „gewagten Schrittes" bei der jacobi'schen Familie zu Düsseldorf in einem beredten Briefe vom Jahre 1792. Ich theile die hauptsächlichsten Stellen desselben hier in folgendem wörtlichen Auszuge mit.

„Marie hat schon mehrere Jahre die Wirtschaft unseres Professors verwaltet. Sie ist bereits 27 Jahre alt und besitzt eine sehr gute Bildung. Ihr heller Geist, ihr reiner Sinn, ihre schöne, reiche Phantasie ließen Jacobi bald eine angenehme Gesellschafterin an ihr finden. Ihr sittsames Betragen und ihr guter Anstand aber bewirkten es, daß alle Freunde des Dichters sie gerne bei ihm fanden und gerne in allen Gesellschaften sahen, welche er zu besuchen pflegte."

„Je glücklicher sich dieselbe in dieser Lage befand, je

Digitized by Google

mehr ihre Fähigkeiten sich entwickelten, desto emsiger wurde sie, ihre Pflichten auf's Heiligste zu erfüllen. Sie entzog sich keiner Arbeit und suchte durch kluge und sparsame Einrichtungen seine Finanzen möglichst zu verbessern."

„Schon seit längerer Zeit hatte Marie keinen Jahrgehalt mehr genommen und wollte durchaus nur dasjenige, was sie bedürfte, sich von ihm erbitten. Dieses geschah aber so selten, und sie rechnete in ihrem Hauswesen so genau, behalf sich so gemessen, daß Jacobi gleichsam mit Gewalt ihr dabei zuvor kommen mußte."

„So wurde das Band zwischen Beiden immer enger. Jacobi's Rechtschaffenheit und Dankgefühl sprachen zu laut, als daß derselbe den Einwendungen gegen den Vorschlag der Verheurathung hätte Gehör geben können. Schon oft hatten wir uns von Marien unterhalten, dieser wahren Wundererscheinung aus dem Hirtenstande, und bei so manchem Zuge ihres edlen Charakters verweilt, billigten daher alle nicht nur des Dichters Entschluß, sondern würden das Gegentheil haben tadeln müßen."

Dieser Brief that seine Wirkung. Noch im December desselben Jahres wurde die Vermählung gefeiert, und der neue Ehemann beeilte sich, seine Geschwister nach Karlsruhe zu bescheiden, um ihnen das junge Weib dorthin entgegen zu führen. Die Zusammenkunft befriedigte die Familie vollkommen und Jacobi kehrte desto glücklicher nach Freiburg zurück. Derselbe genoß den ehelichen Himmel in sentimentaler Zärtlichkeit, beinahe zärtlicher noch, als das schöne Idyllenleben war, welches er bisher mit seiner angebeteten Naide geführt.

Und wie Jacobi als Junggeselle manches Lied zum Preise der wälderischen Schönheit gesungen, so erklang dessen liebliche Leier jetzo für Weib und Kind. Hören wir aus dem bekannten Schwarzwald-Lobe diejenigen Stellen,

Digitized by Google

worin er ebenso schön als bündig die Geschichte seiner Liebe und seines Ehelebens als Gatte und Vater erzält.

Dem Schwarzwald bin und bleib' ich gut.
Einst kam von ihm herunter,
Mit einem weißen Wälderhut,
Ein Mädchen frisch und munter,
Rotwangig, kunstlos, ohne Arg,
Das nichts als Lieb' im Herzen barg.

Wol war es eines Blickes werth.
Ich fragte: „Willst Du weilen
In unserm Thal, an meinem Herd?
Sollst Alles mit mir theilen."
Wir wußten nicht, wie uns geschah —
Das Wäldermädchen sagte: Ja!

In Kurzem war es meine Braut,
Mein Weibchen d'rauf und brachte,
Als wir sein Nestchen ihm gebaut,
Ein Knäblein mir, das lachte
Mich freundlich an auf ihrem Schoß,
Und sprang umher und wurde groß.

Mein Alles sind seit jener Zeit
Das Weibchen und der Knabe.
Nichts mangelt mir, denn mich erfreut
Das Kleinste, was ich habe:
Ein Sonnenblick in mein Gemach,
Ein Taubenpaar auf meinem Dach.

Hatte von den jacobi'schen Freunden der ernste Schlosser am meisten dazu beigetragen, daß das Liebesverhältniß der schönen Tannerstochter aus S. Peter mit dem gemüthlichen Professor der Ästhetik zu Freiburg zum Ehebündnisse geworden, so war's der blinde Fabeldichter Pfeffel in Kolmar, dessen gutes Herz diese romantische Verbindung mit besonders warmer Theilnahme pries. Solches bekundet unter Anderm jenes liebliche Gedicht „das Hirten-

Digitized by Google

mädchen", welches er im Jahre 1801 dem Verfasser von „Phädon und Naide" gewidmet.

An einem Raine saß bei seinen Ziegen
Ein Hirtenmädchen, gut und schön.
Es sah' bei Zephyr's lauem Weh'n
Den jungen Lenz sich auf den Blumen wiegen.

Da erscheint Apollo als Hirte verkleidet und prophezeit demselben, daß es nicht lange mehr die Ziegen hüten, sondern bald im Haine der Musen von der Hand eines Weisen mit Amors Myrthen gekrönt sein werde. Hierauf zeigt sich der Gott in seiner Strahlenmajestät; das gute Kind wirft sich auf's Angesicht nieder und er verschwindet. Da dringen die Töne einer Lyra ihr in's Ohr —

Sie rafft sich auf und folgt mit leisem Schritte
Dem Zauberton in einem Säulengang'
Von schlanken Pinien, in deren Mitte
Ein Liebling des Apoll der Liebe Glück besang,
Der Liebe, die vom Himmel stammet
Und nur ein reines Herz entflammet.
Kaum sieht er sie, so eilt er auf sie zu.
„Du bist es", ruft er, „o Naide! Du,
Die schon so oft am Seherquell der Musen
Mir, als der holden Unschuld Bild,
Im Traum' erschien." Sie sank an seinen Busen,
Und das Orakel war erfüllt.

So erlebte Jacobi die süßesten Tage, welche einem Sterblichen gegönnt sein können. Aus seinem Hirtenmädchen war eine stattliche, gebildete Frau geworden, welche die Bibel und den Homer gelesen, welche sich den Zutritt in die Gesellschaft selbst adeliger Damen und den Beifall einer Friderike Brun erworben. Sie hatte dem Dichter einen Sohn geschenkt, sie pflegte beide als Mutter und Gattin mit zärtlichster Sorgfalt — was wollte der schon betagte Dichter noch weiter wünschen!

Digitized by Google

Jacobi war dem Himmel auch dankbar dafür. Das bezeugen viele seiner Gedichte, wie das innige Interesse, womit derselbe in der Iris seine verschiedenen Wohnungen zu Freiburg beschrieben hat.

„In der einen", lesen wir daselbst, „sah' ich zum erstenmale Naiden und lebte mit ihr ein schönes Idyllenleben; in der andern ward Naide meine Gattin und ich Vater. Da schlug mein neugebornes Söhnlein die Augen gegen mich auf und mein Herz sagte mir, wie in doppelter Liebe es mein sei." Und wie rührend ist das schöne Lied:

Mutterliebe, Muttertreue
Gibt dem kleinen „Erdenglück"
Seinen Anfang, seine Weihe!

Die Sorgen von 1796, der Verlust von 1800 und mancherlei körperliche Leiden glich das Geschick wieder aus durch die Anerkennung, welche Jacobi's Verdienste beim Landesherrn erlangten, indem Karl Friderich den beliebten Dichter und geachteten Lehrer im Jahre 1806 zum Hofrath ernannte.

Diese Auszeichnung Jacobi's mochte wol seiner Gemahlin noch mehr schmeicheln, als ihm selber, und da der Liebling Beider gedeihlich heranwuchs, so konnte das Glück des seltenen Paares eben auch als ein seltenes erscheinen.

Aber gleichwol war dieses Eheverhältniß kein recht gesundes. Unter manchem trügerischen Scheine verbarg sich die nackte Wahrheit, und gefällige Selbsttäuschung hielt beide Theile anfangs längere Zeit in ihrem schönen Traume gefangen.

Der abkühlende Besitz aber und die grausame Zeit ließen zwischen den Ehegatten allmählig Erkenntnisse aufkommen, welche den Herrensohn, den Protestanten, Gelehrten und Dichter, den bejahrten, fast schwächlichen Mann — und die unverhältnißmäßig jüngere, kräftige, katholische Bauern-

Digitized by Google

tochter doch öfters in eine sehr heikle und zweideutige Lage zu einander versetzten.

Schwer auch ließe sich's begreifen, wie der weiche, süße, fast unmännliche Jacobi, dessen Dichterherz nur von Amoretten, Grazien, Nymphen und Najaden, von Seelenverwandtschaften und Geisterküssen träumte, ein weibliches Wesen für dauernd hätte fesseln können, welches in der stälenden Luft, auf dem harten Granitboden des Schwarzwaldes erzeugt und erwachsen, an die einfachsten und natürlichsten Bedürfnisse gewöhnt war.

Zwar enthalten die vertrauten Briefe Jacobi's an seine Freunde keine Spur irgend welcher Klagen über häusliche Irrungen; indessen wird der gutmüthige, rücksichtsvolle Mann etwaige Unwilligkeiten seines Herzens in ihrem Keime erstickt oder sorgfältig verschwiegen haben. Hiedurch mußte man auswärts in dem Glauben befestigt bleiben, daß das Verhältniß des Dichters zu seiner Frau durch keinerlei Störung beeinträchtigt sei.

Das aber wußte man zu Freiburg besser. Ich habe es in Professoren- und anderen Kreisen wiederholt gehört, wie gar mancherlei Beirrungen den jacobi'schen Ehebund getrübt, und wie sich allmählig herausgestellt, daß derselbe eben ein Mißgriff gewesen.

Abgesehen von dem durchaus ungleichen Wesen der beiden Gatten hatte Jacobi auch mancherlei üble Gewohnheiten, welche zu störend in die Ordnung des häuslichen Lebens eingriffen, als daß sie einer pünktlichen Hausfrau nicht peinlich fallen mußten. So unter Anderem ließ derselbe, wenn er des Vormittags in seiner Studierstube saß, sich mehrmals zu Tische rufen, bis er endlich erschien, wodurch die Frau und ihre Köchin öfters in die verdrießlichste Lage und Stimmung geriethen.

Derlei Untugenden und üblen Gewohnheiten sind alle-

Digitized by Google

zeit geeignet, auch den unscheinbarsten Riß in einem Eheleben gefährlich zu erweitern und den Gatten die Verschiedenheit ihrer inneren Natur mehr und mehr zur Erkenntniß zu bringen.

Hiezu kam Jacobi's angeborne Reitzbarkeit, welche bei allmählig eintretenden Störungen durch körperliche Beschwerden, besonders aber durch die Kriegsdrangsale von 1796 und 1800 (wo des Dichters Haus eine Plünderung erlitt) sehr gesteigert worden. Auch verursachten ihm der Verlust vertrauter Freunde und das Gefühl des herannahenden Alters viel' trübe Stunden, deren Wolken zu zerstränen seine Frau nicht immer in der gehörigen Stimmung sein mochte.

Als die Liebe aus der Idyllenzeit am prosaischen Einerlei des Alltagslebens lau geworden und jene stillen Irrungen mehr und mehr eintraten, da klammerten sich die Herzen beider Gatten um so inniger und zärtlicher an dem aufblühenden Sohne fest, von welchem der Vater zu sagen pflegte: „Der ist mein, wie auf Erden nichts Anderes." Der Knabe war das reinste, süßeste Glück eines jeden Theiles, und Mancherlei, was sonst noch störender hätte wirken mögen, verlor die Schärfe seines Giftes in dem gemeinschaftlichen Liebling'.

Aber das Leben ist grausam; es schickte den Beiden einen Tag, der ihnen das Herz zerbrach. Das „Angst- und Liebeskind", die Wurzel ihres Ehebundes und das einzige Pfand desselben, inzwischen zum hoffnungsvollen Jünglinge herangewachsen, ward vom Tode ereilt [13], nach-

[13] Der Oheim des so frühe Hingeschiedenen widmete demselben auf dem Kirchhofe zu Freiburg ein marmornes Denkmal mit folgender Inschrift: „Hier ruht J. F. W. Jacobi, geboren am 17ten December 1792, entschlafen am 2ten September 1811. Im Jünglingsalter

Digitized by Google

dem der Geliebte „in schwärmerischer Lebenslust den Jugendkelch bis zur Neige geleert."

Bald folgte auch der Vater dem Sohne in das Jenseits nach [14] und die Hinterlassene, durch diese Verluste im Tiefsten erschüttert, verfiel einer Trauer, aus welcher ihre ursprüngliche Anlage zu schwärmerischen Gefühlen eine gefährliche Nahrung zog.

„Noch manches Jahr", erzälet uns Münch, „suchte dieselbe auf dem Grabe der zwei Vereinten ihre liebste Unterhaltung, zuweilen selbst in stiller Mitternacht, daß darüber mehr als eine wunderliche Sage sich verbreitete und die Arme von schlimmen Nachreden über den Zustand ihres Geistes nicht verschont bleiben konnte."

„Viele Leute betrachteten die gute Frau als eine Halbverrückte; sie aber schwelgte in ihrem süßen Schmerze und sog aus den frommen Schriften des Verklärten das Manna, dessen ihre ungestillte Sehnsucht bedurfte, um nicht in etwas Schlimmeres überzugehen. Öfters besuchte ich die melancholische Wittwe und hörte ein Kapitel aus der Geschichte ihres Herzens. Dieser Schlüssel öffnete mir alsdann gar Manches in Jacobi's Dichtungen, was nicht Jeder darin finden dürfte."

Mir selber wurde die jacobische Wittwe im Jahre 1832 näher bekannt, da ich mit derselben in's gleiche Haus zu wohnen kam. Sie lebte ganz zurückgezogen nebst einem kleinen Mädchen aus der sanctpeter'schen Verwandtschaft,

---

verband er mit deutschem Biedersinne eine kindlich reine Seele voll unbestechlicher Wahrheit, und mit seltenem Kunsttalente einen rastlosen Eifer in Erlernung der höheren Wissenschaften. Aus Bruderliebe zum Vater, der als Greis in ihm seinen einzigen Sohn verlor, setzte dies Denkmal F. H. Jacobi."

[14] Jacobi verschied am 4ten Jänner 1814, 74 Jahre alt.

Digitized by Google

welches die schon sehr gebrechliche und vielfach launenhafte Base zu bedienen hatte.

Meinen Besuch, welchen ich anstandshalber bei ihr machte, nahm die greise Matrone äußerst geschmeichelt auf und erwiederte ihn mit besonderer Freundlichkeit, indem sie mir nicht allein ein Exemplar der Gedichte ihres Seligen lieh, worin derselbe eigenhändig mancherlei Verbesserungen angebracht, sondern mich sogar mit einem Tintengeschirr' beschenkte, dessen er sich in seiner lezsten Zeit bedient.

Aber in dem damaligen Treiben einer neuen Zeit fand ich an der Übergebliebenen aus den Schäfertagen jener sentimentalen Dichterperiode weniger Interesse, als es ein Jahrzehent früher noch Münch gefunden. Es wurde mir in ihrer Nähe selbst etwas unbehaglich, und die zweideutige Weise, wie andere Leute von ihr sprachen, vermehrte dieses mißliche Gefühl.

Das Leben der 74jährigen halbirren Wittwe erlosch im Herbste 1840, und sie wurde neben ihrem Gatten und Sohne zur ewigen Ruhe bestattet, ohne daß Jemand sich lebhafter mit der Erinnerung an die Zeiten beschäftigt hätte, wo sie die Blume des Tages gewesen.

Wirft man in vergleichender Rückschau nun von jenen Jahren, als die Rose der leiblichen und seelischen Schönheit des schwarzwäldischen Naturkindes sich makellos zu entfalten begann, einen Blick auf die Tage der alternden Wittwe, so macht er leider den bedauernden Eindruck, welchen jeder innerlich verfehlte Lebensgang in uns zurück läßt.

War die geschmeichelte Jungfrau schon eitel geworden auf ihre neu erhaltene Bildung und ihre städtisch gepflegten Reitze, so mußte das junge Weib auf ihren allverehrten Gemahl, ihre vornehmen Bekanntschaften und den wachsenden Ruhm ihres Hauses noch eitler werden. Denn der

Digitized by Google

objectiv auffassende und kritisch unterscheidende Geist, womit sie Alles eher hätte verdauen und bemeistern können, was blendend und irreleitend ein weibliches Herz erfüllt, stund ihr leider nicht zu Gebote.

Getäuscht durch eine im Elemente der jacobischen Humanität, Aufklärung, Freundschafts- und Liebespoesie erhaltene Bildung, büßte das junge Weib allmählig jenes Etwas des Herzens ein, wozu sie als Mädchen in ihrer Familie, Kirche und Schule erzogen worden, was für Frauengemüther stets der sicherste Führer durch's irdische Leben ist. Das aber rächte sich schwer, nachdem der Traum ihres Ehelebens ein so trauriges Ende genommen.

Die in erkünstelter Weise gewonnene Bildung war kein Ersatz für den Verlust der naturwüchsigen Einheit des Seelenlebens und der unerschütterlichen Festigkeit des religiösen Glaubens, welche allein es vermocht hätten, die trübe Zeit des Wittwenstandes zu erleichtern und das tief verwundete Gemüth wieder zu heilen.

Der noch rüstigen Wittwe von 50 Jahren mangelte die moralische Kraft jener Selbstüberwindung, welche nur ein festgewurzelter religiöser Glauben dem weiblichen Herzen verleihen kann. Die Verwöhnte und Verzärtelte hieng willenlos ihren schwärmerischen Gefühlen nach und kränkelte in jenen Jahren an einer gewissen Unbefriedigtheit, deren innere und äußere Folgen näher zu bezeichnen, mir die Schonung verbietet.

Die ganze Bildung Jacobi's und seines Kreises war, auch bei allem Festhalten des religiösen Bekenntnisses, von einem heidnischen Geiste angehaucht [15]. Die anakreontische

---

[15] Die Herren und Damen gefielen sich im Schmucke heidnischer Namen auch besser, als in jenen ihrer Taufe. Jacobi nannte sich Phaon, wie er seine Maria in Naide umgetauft; Ecker erschien

Digitized by Google

und horazische Lebensweisheit des Dichters hatte nicht verfehlen können, in der empfänglichen Seele Mariens, deren Gesellschaft so manche liebenswürdige Heidin zälte, den christlichen Lebensernst mit seinen schweren Aufgaben, wie ihn die katholische Kirche lehrt, allmählig abzuschwächen. Es mußte dieses um so eher der Fall sein, je unschuldiger die Art und Weise erschien, wie all' die verführerischen Anschauungen und Eindrücke ihres Naivenlebens das unbewahrte Herz des jungen Weibes beschlichen.

Für jüngere Jahre und behäbige Verhältnisse mag jene leichte Weisheit schon angehen; wenn aber Alter und Mißgeschick über den Menschen herein brechen, so läßt sie denselben im Stiche, während die kirchliche Lehre das Herz dazu ermuthigt und befähigt, auch das Schwerste zu ertragen und das Haupt dabei aufrecht zu behalten.

Das Leben des Menschen, dieses fortwährende Wechselspiel von Licht und Schatten, von Glück und Mißgeschick, verleitet denselben zu Täuschungen, Verirrungen und Fehltritten — es läßt ihn schuldig werden! Wenn er alsdann den Glauben seiner Jugend eingebüßt, wenn er kein Vertrauen in die göttliche Gnade mehr besitzt und es durch schwere Erfahrungen nicht wieder gewinnt [16], was kann ärmer sein, als so ein Wesen, welches sterben muß und mit dem Himmel in keiner Beziehung steht!

Da gewesen zu sein, mit dem Bewußtsein dieses

---

als Hippokrates, Ittners Tochter als Antigone und die liebenswürdige Ungarin erwähntermaßen als Theone.

[16] An einen Gott, an seine ewige Gnade und an ein Jenseits glauben, das ist der tiefste und erhabenste Sinn des Wortes Mensch. Das menschliche Dasein ohne diesen Glauben führt zur Sünde und diese zur Vernichtung, mit demselben aber zur Tugend und zum ewigen Leben. Benignissimus deus te posuit in praedium vitae, ut in aeternum vivas.

Digitized by Google

Daſeins, gelitten, gerungen, gearbeitet und geſtrebt zu haben, blos um ein Opfer ewiger Vernichtung zu werden, dieſer Gedanken iſt mir unerträglich. Dagegen belehrt mich die Geſchichte, daß ein göttlicher Schöpfer und eine Unſterblichkeit der Seele immer geglaubt worden, ſo weit die Kenntniß des menſchlichen Geſchlechtes in die Jahrtauſende zurück reicht.

Wie armſelig lebt ein Menſch in ſeinem Alter, wenn ihm diejenige Unterſtützung mangelt, welche nur die religiöſen Gefühle dem menſchlichen Herzen verleihen können. Und wie bedauerlich geht er dem Tode entgegen, wie vertrauens- und troſtlos, wenn ihn nicht Glaube, Liebe und Hoffnung, dieſes herrliche Dreigeſtirn, auf dem düſtern Pfade begleiten!

Digitized by Google

Die

Bäckersfrau Basler

von Mauchen.

Eine Dorfdichterin aus dem Anfange unseres Jahrhunderts.

Christlich wallte sie durch's Dulderleben,
Wirtin, Weib und Mutter ganz und gar,
Dichtend auch ein manches Lied daneben,
Zu verscheuchen ihrer Sorgen Schaar.

Digitized by Google

Quellen und Hilfsmittel.

1) Lebensabriß der Dichterin, von ihrem Sohne, Pfarrer Basler zu Wolterdingen, in brieflicher Mittheilung vom Jahr 1858.
2) Gedichte, Lieder und Sprüche derselben, vom Sohne gesammelt und in Abschrift mitgetheilt.
3) Acten über die Landgrafschaft Stülingen und ihre Ortschaften, von 1796 bis 1806.
4) Die Münchinger Dorfchronik, Handschrift von 1484 bis 1859.
5) Das Freiburger Wochenblatt von 1817, in verschiedenen Artikeln über die damalige Theuerung.

Digitized by Google

Das vorige Frauenbild hat uns ein armes Tannerkind gezeigt, dessen Schönheit und Fähigkeit ihm einen vornehmen Dichter zum Manne gewonnen, wodurch es aus seinem niedern Lebenskreise auf die Bahn einer krankhaften Bildung gedrängt worden. Das folgende dagegen schildert die schöne Tochter eines behäbigen Hofbauern, welche in der Bescheidenheit der heimischen Verhältnisse für ihre Gaben kein solches Element der Ausbildung fand, sich gleichwol aber als kerngesundes Weib, als Ehefrau und Mutter, selber zu einer Dichterin bildete.

Von dieser Dorfdichterin hatte ich während meiner Freiburger Studienzeit öfters reden gehört, und da dieselbe ein Kind meiner Heimat war, so veranlaßte mich das, ihr näher nachzuforschen. Denn alles Heimatliche nöthigte mir von jeher ein besonderes Interesse ab.

Nun fügte sich's, daß ich eine in Freiburg als Wittwe lebende Schwester der merkwürdigen Frau und sofort auch ihren dort studierenden Sohn kennen lernte, welcher mir später die Gedichte der geliebten und verehrten Mutter mit einem Abrisse ihres Lebens anvertraute. Diese Schriften und mancherlei mündliche Nachrichten bilden die Grundlage der folgenden Schilderung.

Von meinem Geburtsorte Thiengen zieht sich das Wutachthal in nordöstlicher Richtung aufwärts bis Blumenberg, wo dasselbe nach Westen einbeugt. Zwischen Stühlingen und Bondorf nun, am Südabhange der Alphöhe, ruht das

Digitized by Google

Dörflein Mauchen [1], ein Filialort der benachbarten Pfarrei Betmaringen, die bescheidene Heimat unserer Dichterin.

Wenn der Wanderer vom freundlichen Amtsorte Bondorf die Straße nach dem alten Städtlein Stülingen hinüber verfolgt, so führt ihn dieselbe aus der Thalung von Wellendingen sachte aufwärts und am Sparrenberge vorbei, welches der höchste Punkt (2600′) der Gegend ist, sodann wieder abwärts über die Alp und hinter dem Stülinger Schloßberge in das Wutachthal hinaus.

Die freie Höhe dieser Alp [2] bietet eine der herrlichsten Aussichten unseres ganzen Oberlandes dar. Denn bei günstiger Witterung sieht man von dort hinweg über das Waldesgrün der benachbarten Kletgauer Berge und der vorderen Höhen des Thur- und Argaues, um im Hintergrunde die Kette der Schweizer Alpen in ihrer vollen Majestät zu erblicken!

Kaum eine halbe Wegstunde von der Alpstraße öffnet sich die Bergmulde von Mauchen mit ihrem muntern Thalwasser, welches bei Obereckingen in die Wutach fällt. Es ist ein idyllischer Winkel, ganz geeignet, dichterische Gefühle zu erwecken.

Dieses „Muchheim", wie's die alten Urkunden schreiben, war ursprünglich ein bloses Hofgut, welches den Namen seiner Lage erhielt [3]. Später siedelten noch mehr Leute dabei

---

[1] Das Dörflein ist von Thiengen vierthalb Wegstunden, von Stülingen etwas über eine Stunde und vom Pfarrorte Betmaringen eine halbe Stunde entfernt.

[2] Der ganze Gebirgsstock derselben, welcher gegen Osten mit dem Calvarienberge endet, hat die drei Abstufungen der obern, mittleren und untern Alp, wovon erstere eine Höhe von 2422′ über der Meeresfläche erreicht.

[3] Der Stamm Much, welcher den Begriff des Abgelegenen, Verborgenen, Heimlichen hat, ligt noch vielen Örtlichkeitsbenen-

Digitized by Google

sich an, wodurch ein Weiler und endlich das Dorf mit seiner Kapelle entstund. Dasselbe gehörte als gräflich fürstenbergisches Lehen den Junkern von Almishofen, aus deren Hand es im Jahre 1405 kaufsweise wieder an den Lehensherrn zurück gedieh.

Der Ort zälte zur Zeit unserer Dichterin einige über sechzig Häuser mit fünfthalb hundert Bewohnern, besaß eine Gemarkung von 3552 Morgen an Feldern, Wiesen und Waldungen, und nährte sich fast ausschließlich vom Betriebe des Ackerbaues und der Viehzucht.

Spricht nun der Wanderer oben im Alpwirtshause ein und unterhält sich mit den Leuten über die Umgegend und deren Geschicke, so wird ihm gelegentlich auch die „Beckin von Muchen" genannt, welche alles Merkwürdige, was sich früher dort herum begeben, in Reime gebracht habe. Dieselbe sei eine stattliche Frau von gar munterem Humor und daher beim Volke sehr beliebt gewesen.

Während der ruhigen Jahre vom Hubertsburger Frieden (1763) bis zum ersten Einfalle der Franzosen (1796), als die deutsche Welt nur noch in einem Meinungskriege zwischen Josef dem Zweiten und Friderich dem Einzigen lag, befand sich unter den Ungezälten, deren Geburt von dieser Friedenssonne bestralt wurde, auch unsere Dichterin, welche am 18ten des Wonnemonates 1777 das Lebenslicht erblickte.

In jenen Tagen, nachdem die Theuerung von 1771 vergessen war, konnte das Volk am Oberrheine wieder gedeihen, und darum sind dieselben geschichtlich geworden als „die gute alte Zeit", deren man sich später noch lange mit eifersüchtigem Lob' erinnerte.

---

nungen zu Grunde, wie in Muchenland, Muchenfurt, Muchenthal und Muchensturm.

Digitized by Google

Ganz besonders hatte sich jener Erholungsjahre die Gegend des Wutachthales zu erfreuen, welche von Hagelschlägen, Fröſten und dergleichen weniger heimgesucht war, als ihre Nachbarschaft. Eine Reihe guter und mittlerer Jahrgänge halfen dem Landmanne wieder auf, was auch in Mauchen zu einer seltenen Genüglichkeit führte.

Bevorab traf dieses bei Michel Preiser ein, dem Vater unserer Dichterin, welcher sein schönes Bauerngut trefflich bewirtschaftete und daher seine Kinder in sicherem Wolstande erziehen konnte. Dadurch aber erlangten dieselben eine gewisse Selbstständigkeit des Charakters, was sie vor vielen anderen auszeichnen mochte.

Preiser war ein ebenso strenger als rechtlicher Mann und Vater, während dessen Weib die Härten seines Wesens durch liebevolle Sanftmuth zu mildern wußte. Beide Ältern hielten besonders auf Zucht und Ordnung unter den Ihrigen und erfreuten sich deshalb eines sehr geregelten Haushaltes, wie er damals im Bauernstande noch häufig zu herrschen pflegte.

Das preiser'sche Ehepaar besaß eine sehr starke Familie — zwei Söhne und neun Töchter! So viele Jugend tüchtig zu erziehen, war nichts Geringes, aber es leistete diese Älternpflicht in löblicher Weise, was auch die erfreulichsten Früchte trug.

Die Kinder wurden zur Winterszeit um so fleißiger in die Schule geschickt, weil die Sommerschulen auf dem Lande noch nicht bestunden. Daheim aber, um keinen Müßiggang aufkommen zu lassen, wies man einem jeglichen seinem Alter gemäß ein Geschäft an, und achtete mit aller Strenge auf die genaue Verrichtung desselben.

Die Mauchener Dorfschule stund damals unter der Leitung des Lehrers Hertenstein, eines tüchtigen Mannes, welchem es gelang, dieselbe zu einer der besten dortiger

Digitized by Google

Gegend zu erheben. Der Unterricht beschränkte sich darin nicht etwa blos auf's Lesen, Schreiben, Rechnen und Memorieren des Catechismus, wie anderwärts, sondern es wurden die Schüler auch zum Aufsetzen von Geschäftsbriefen und dergleichen, wie zum Niederschreiben des Inhalts der Sonntagspredigten angewiesen.

In all' Diesem that sich unter den preiser'schen Kindern die muntere, sinnige Katharina besonders hervor. Nur wollte die Mutter es nicht leiden, daß sie schreiben lerne; „eine Bauerntochter", meinte die gute Frau, „brauche das nicht, es verleite nur zu Liebesbriefen." [4]

Aber der lebhafte Geist des Mädchens und sein Ehrgeiz, in allen Gegenständen als die erste Schülerin zu gelten, gaben ihr Mittel und Wege an die Hand, sich heimlich in der Schreibkunst zu üben. Jedes ersparte Kreutzerlein wurde auf Papier, Tinte und Federn verwendet, was der Vater nicht ungerne sah und zuweilen unterstützte, ohne den Hausfrieden zu stören.

---

[4] Nachdem seit den alten Germanen, welche literarum secreta nicht gekannt, deutsche Bauern schon während des 16ten Jahrhunderts hin und wieder schreiben gelernt, blieb das weibliche Geschlecht unter ihnen noch lange ohne alle Kenntniß der Schreibekunst. Erst in Folge der allgemeinen Einführung der Volksschulen auf dem Lande erlangte es dieselbe und machte darin überraschende Fortschritte.

Zur Zeit unserer Dichterin waren die Schulschriften der Mädchen meist schöner, als jene der Knaben; die Schriften der damaligen Dorfjugend überhaupt aber häufig besser, als der gegenwärtigen. „Ich habe", schreibt Pfarrer Basler, „Schriften aus Dorfschulen jener Zeit gesehen, welche einem Kaligraphen keine Unehre gemacht hätten." Und eine häufige Erscheinung belehrt uns, daß die Unterschriften von Bürgern und Landleuten (mit Ausnahme derjenigen von Kauf- und ähnlichen Geschäftsleuten) aus unseren Tagen nicht besser sind, als die früheren gewesen.

Digitized by Google

Da mußte dann die Schlafkammer als Schreibstube dienen, und war's darin zu kalt, so hatte Katharina gute Freundinen, in deren älterlichem Hause sich schon irgendwo ein warmer Schreibwinkel finden ließ. Dergestalt eignete sich das Mädchen eine schöne Handschrift an, was der verheirateten Frau später sehr zu Statten kam und auch die alte Mutter versöhnte, welche zu ihr sagte: „Gottlob, daß Du mir hierin ungehorsam gewesen."

Mit dem 13ten Lebensjahre kam Katharina aus der Schule, worauf härtere Beschäftigungen für dieselbe eintraten. Aber sie entwickelte sich an Leib und Seele schnell zu einer blühenden Jungfrau, deren Körperkräfte bei mancher Arbeit die männlichen beschämten [5].

Eine schöne, klangvolle Stimme und ein reger, musicalischer Sinn befähigten die „robuste Bauerntochter" auch zur Kirchensängerin, welches Amt sie viele Jahre lang löblichst versah [6]. Durch den Gesang aber wurde in ihr sofort auch der Trieb zum Dichten erweckt, welcher mit der Entwickelung des Elementes der Liebe getreulich Hand in Hand gegangen.

In die Herzen der Bauernjugend gräbt sich die Liebesempfindung oft auf's Tiefste ein, ohne eine äußere Sprache zu finden. Darnieder gehalten durch die sittliche Scheue, die religiösen Eindrücke und die herrschenden Ver-

---

[5] Es ist in jenen oberen Gegenden nicht selten der Fall, daß Mädchen die Buben an Stärke und Gewandtheit übertreffen, was sich in dem häufig üblichen Wettringen darthut.

[6] Der Gesang ist für die Dorfmädchen des Oberlandes ein hauptsächliches Vergnügen. Oft an Sonntagnachmittagen thun sich etliche zusammen, suchen einen schattigen Platz am benachbarten Walde auf, setzen sich zu einander und singen ihre Volkslieder. Kirchensängerin zu sein, war aber und ist noch immer eine ganz besondere Ehre.

Digitized by Google

hältnisse, verzehrt sich so eine wortlose Neigung dann in sich selber und geht vorüber, wie eine Jugendkrankheit. Späterhin folgt hernach eine andere Liebe, welche sich den Nothwendigkeiten des Lebens möglichst fügt, um ihren Zweck zu erreichen, da sie weniger die Person, als die Sache im Auge hat. Beiderlei war nun eben auch bei unserer Dichterin der Fall.

Katharina besaß einen stattlichen Wuchs, eine besonders heitere Hautfarbe, volle Formen, röthlich blonde Haare und hellblaue Augen. Sie war eine üppig reitzende Gestalt, ein wahrer Typus des oberalbgauischen Frauengeschlechtes. In ihrem Character aber vereinigte sich das Derbe mit dem Gutmüthigen, das natürlich Gerade mit dem schalkhaft Neckischen, und Alles durchwehte ein gesunder, allezeit munterer Humor.

Da fanden dann etliche Frau Basen, daß „des Preisers Nothe" für den Bäcker und Gastwirt Basler, einen noch röschen Wittwer, wie gemacht sei. Der Mann aber hielt sich mit seinen 45 Jahren gegen das kaum 22jährige Mädchen für allzu alt und meinte daneben, „eine Bauerntochter aus solchem Hause streiche mehr Mehl und Teig an ihren Schurz, als er in seinem bescheidenen Anwesen zum Verbrauch' habe." Und Katharina wollte von einer Heirat mit dem „Murrkopf" schon gar nichts wissen.

„Ich habe mich", sagte sie halb entrüstet, „dem Basler nicht angetragen, andere Leute aber können nicht über mich verfügen. Er braucht meinen teigigen Schurz nicht zu sehen, und mag sich nach einem reinlicheren Weibe umschauen. Ich werde, wenn's einmal an der Zeit ist, den rechten Mann schon finden."

Damit jedoch war die Sache nicht abgethan, sondern erst recht im Beginnen. Denn die Ältern hatten erfahren, wie sehr ihre Tochter durch gute Freunde dem Basler

Digitized by Google

empfohlen worden, und erblickten in deren Verbindung mit demselben eine sichere Versorgung, weil der Mann redlich, häuslich und fleißig war.

Katharina indessen weigerte sich noch immer, bis endlich die Liebe zu den Ältern siegte, nachdem ihr der Charakter des Basler in einem bessern Lichte geschildert worden. Am 3ten Hornung 1800 kam die Verehelichung zu Stande, und Alles gieng anfangs seinen ruhigen, geregelten Gang, bis die Franzosen das Land abermals in Angst und Unruhe versezten.

Im Juli 1796 waren dieselben von Basel her auf allen Straßen nach dem Schwabenlande vorgedrungen und hatten hernach einen verheerenden Rückzug genommen. Drei Jahre später erschienen sie wieder und zogen abermals stehlend und raubend über den Schwarzwald, wie durch's Schweizerland zurück, worauf die Österreicher und Russen dasselbe einnahmen.

Im Frühlinge von 1800 überschwemmten sie zum dritten Male den südlichen Schwarzwald, schlugen auf dem Breitenfelde bei Bondorf ein Lager und plünderten die benachbarten Orte. Die ruhigere Zeit aber, welche hierauf eintrat, wurde durch Schneefälle, Fröste, Wassergüsse und Überschwemmungen verkümmert. Sodann zogen in den Jahren 1805 und 1806 die Franzosen wieder durch's Land, wonach die Auflösung des deutschen Reiches erfolgte [7].

Bei diesen Kriegszügen blieb kein Dorf, kein Weiler, kein Hof und Haus verschont, alle wurden ausgespäht, geplündert und gebrandschazt von den raubsüchtigen,

---

[7] Die handschriftliche Chronik des von Mauchen nur eine Meile entfernten Dorfes Münchingen schildert die französischen Besuche in jener Gegend ausführlich, womit die Dorfchronik von Grießheim im benachbarten Kletgau genau übereinstimmt.

Digitized by Google

ausschweifenden Horden. Hören wir eine kurze Schilderung davon[8]. Derselbe schreibt unter Anderem:

„Der schuldlose, unbewehrte Landbewohner ist immer das nächste Opfer des Krieges. Schwaben hatte schon mehrmals diese Erfahrung gemacht, und machte sie wieder. Verbrannte Wohnungen, geplünderte Häuser, verwundete und gemordete Bürger, entehrte Weiber und Mädchen, zertretene Saaten, geleerte Scheunen und Ställe — das war immer und überall die Hinterlassenschaft der kämpfenden Heere am Rhein, am Bodensee und an der Donau."

„Wenn auch in der französischen Armee jetzt mehr Ordnung und Disciplin herrschte, als im Jahre 1796, so wurde doch von Generalen, Offizieren und Commissären geraubt, betrogen und requiriert, wie damals."

„Die Orte, wo man fechtend einzog, unterlagen fast immer der Plünderung und Verwüstung, wobei der Soldat viele Einwohner, welche ihr Eigentum zu verteidigen wagten, leichtsinnig und grausam niederschoß oder verwundete, und wenn's demselben an Lebensmitteln gebrach, ohne Rücksicht auf das Maß seines Bedürfnisses, Alles ausleerte, und was er nicht verzehren konnte, muthwillig und schadenfroh vernichtete."

„So wurden, während dieser Feindseligkeiten, in vielen Gegenden die herrlichsten Saaten niedergetreten oder vor der Reife abgemäht, und an Plätzen, wo sich die Heere lagerten, die Zäune, Holzwände, Feldhütten und dergleichen abgerissen und verbrannt. Die fremden Gäste fraßen alle Lebensmittel so gänzlich auf, daß die einheimischen Leute hungern und darben mußten."

„Das Vieh wurde den Bauern aus dem Stalle geholt

[8] Pahl's Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Schwaben (Nördlingen 1802), S. 291.

Digitized by Google

und geschlachtet oder als Vorspann auf die Märsche mit fortgeschleppt, bis es den Strapazen erlag. Und wie manche friedliche Wohnung des Landmannes gieng in Rauch und Flammen auf."

Die meisten Bewohner am Schwarzwalde pflegten sich von alten Zeiten her bei eintretender Feindesgefahr mit Vieh und Habe in die Wälder zu flüchten. Wenn dieselben nun, nachdem die Gefahr vorüber gegangen, wieder zurück kehrten — in welcher Verwüstung und Schändung fanden sie ihre Hütten!

Der Ort Mauchen war während dieser Kriegsläufe besonders hart mitgenommen worden. Jeder Einwohner glaubte immer noch mehr, als der andere, gelitten und eingebüßt zu haben. In Häuflein stunden die Leute beisammen und betrachteten, weinend und jammernd, die Trümmer ihres Glücks. Jeglicher fragte sich: „Was nun beginnen?" Das Elend war groß und allgemein.

Auch Basler war schwer betroffen, aber er richtete sich männlich auf und sprach zu seinem Weibe: „Haben wir uns im Glücke die Hand gegeben, so soll uns diese Prüfung im Unglücke nicht muthlos machen." Und beide fiengen wieder an, zu ordnen, zu arbeiten, zu sparen, und der Herr gab seinen Segen dazu.

Nach wenigen Jahren jedoch wurde Katharina von noch schwereren Prüfungen heimgesucht. Denn nicht allein hatte dieselbe mit ihren Landsleuten die Schmach und die Lasten zu empfinden, welche Deutschland durch die Siege Napoleons und die Zertrümmerung des Reiches erlitt, sondern sie verlor im Frühlinge von 1808 auch den Gatten durch einen unvermutheten Tod. Unter diesem Schlage fürchtete die Heimgesuchte, erliegen zu müssen.

Sieben Kinder, welche nach der Mutter schrieen, keines erwachsen, um ihr Hilfe leisten zu können, und ein

Digitized by Google

Anwesen, worauf die Folgen der langen Kriegszeit lasteten, das war die Lage der Wittwe. Aber sie erleichterte ihr Herz durch ein Trauergedicht, erhob den Blick nach Oben und tröstete sich in christlicher Ergebung mit den Worten: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; gepriesen sei der Name des Herrn."

Jezt mußte Katharina den Vater und den Mann ersetzen. Sie trieb die Bäckerei, in welche sich ihre Hand bisher ziemlich eingeübt, und bestellte mit einer einzigen Magd ihre kleine Gast- und Hauswirtschaft mit dem anerzogenen Fleiße; und siehe da — Alles gewann einen erfreulichen Fortgang!

Die guten Speisen und Getränke, die Ordnung, die Reinlichkeit, und zumal der glückliche Humor der Beckin zogen viele Gäste an. Aber die Rosen dieses Glückes waren nicht ohne Dornen; Neid und Verläumdung hiengen sich wie giftiges Ungeziefer daran.

Zwei Wirte, welche das Brot bei ihr nehmen mußten, sahen mit mißgünstigem Blicke das gedeihliche Geschäft der jungen, stattlichen, lebensmuntern Wittwe und meinten, „die Herren Gäste könnten Bier und Wein, Brot und Fleisch genug bei ihr haben."

Dem bösen Gerede folgten auch boshafte Chikanen, indem man der Beckin das Brot häufig zurückschickte und zur Rechtfertigung vor dem Amte unterschobener Weise ganz schlechtes vorwies, bis dieser Betrug entdeckt und dem Vogt von Mauchen unter scharfer Strafandrohung befohlen wurde, denselben für immer zu steuern [9].

---

[9] Pfarrer Basler erzält: „Eines Tages, da zwei Herren von Stülingen in unserer Wirtschaft saßen, kam die Magd zornig und schweißtriefend mit einem Korbe Brotes von einem jener Wirte zurück und warf (ohne zu bemerken, wer in der Stube sei) denselben

Digitized by Google

Einen andern Verdruß mußte Katharina im Jahre 1811 erleben, wo zu Mauchen das Hornvieh von einer Seuche ergriffen wurde, welcher viele Stücke erlagen. Das verursachte einen großen Nothstand, indem die Felder mehrfach nicht bestellt werden konnten, wie es eben bei unserer Wittwe der Fall war. Vergeblich gieng dieselbe mehrere Bauern bittweis um Bestellung ihrer Äcker an; die „große Frau" wurde spöttisch abgewiesen.

In der äußersten Verlegenheit begab sich die Beckin nun zum Ortsvogte, ihrem seitherigen größten Widersacher, und siehe — er half ihr! Aus Dankbarkeit vertraute sie demselben ein Heilmittel gegen die Seuche an, welches ärztlich erprobt und hierauf mit bestem Erfolge allgemein angewendet ward.

Jene Verfolgungen aber giengen der ehrliebenden Frau sehr zu Herzen und preßten ihr manche Thräne aus. Gar oft mußten die Kinder es verwunderlich sehen, wie ihre Mutter, welche in der Wirtsstube eben noch mit einem Gaste gelacht und gescherzt, in der Nebenkammer bitter-

---

fluchend auf den Tisch. Da erhob sich der eine Herr und fragte das Mädchen nach der Ursache seiner Aufgeregtheit. „Warum sollte man", erwiederte dasselbe, „da nicht wild werden. So oft ich diesen Menschen das bestellte Brot bringe, schicken sie mich wieder fort, weil dasselbe ungenießbar sei. Das ist ja himmelschreiend, eine Wittfrau so zu verfolgen."

Da verlangte der Herr (es war Amtmann Schwab von Stüllingen selber) einen der Wecken und nahm ihn mit. Bald hierauf wurde meine Mutter mit jenem Wirte vor Amt geladen, und ihr ein unterschobenes Brot als das ihrige vorgelegt. Lächelnd bemerkte sie bei dessen Anblick: „Wenn ich solch' ein Brot backen würde, so wäre es wirklich an der Zeit, mir das Handwerk zu legen. Aber dieses Gebäck hat meinen Ofen nie gesehen." Die Untersuchung stellte nun heraus, daß der fragliche Herr Wirt das vorgelegte Brot selber gebacken."

Digitized by Google

lich weinte, und dann wieder einen neuen Gast mit der heitersten Miene willkommen hieß.

Es war immer ein gar vergnüglicher Aufenthalt bei einem guten Trunke in der Wirtschaft der Beckin. Das geistig und leiblich kerngesunde, gewandte und aufgeräumte Weib stach manchem Ledigen und Verheurateten in die Augen, Anderen aber gefielen ihre Verse und Witzreden, welche oft sehr schlagend ausfielen.

Als einmal ein aufgeklärter Straßenmeister das Gespräch etlicher Gäste über die Unsterblichkeit der Seele als „dummes Zeug" bezeichnete und die Frage vom Unterschiede der menschlichen Befähigung dahin beantwortete, daß „der Thau von den Gräbern gescheider Leute auf die Feldfrüchte falle, und wer davon genieße, eben wieder gescheid werde", bemerkte Katharina: „Ei, da müßten des Meßners Kühe, welche das Gras vom Kirchhofe bekommen, ja Menschenverstand besitzen."

Ein schallendes Gelächter begleitete die Niederlage des naturphilosophischen Straßenmeisters, welcher beschämt sein Gläslein leerte und sich davon machte, um für lange Zeit bei der Beckin nicht mehr einzukehren [10].

Das umsichtige, kluge Wirtschaften unserer Wittwe belohnte sich immer sichtbarer. Sie konnte ein besseres Haus erkaufen, daran eine Scheuer und Stallung, einen Keller und Tanzboden erbauen, und ihre Fässer mit köstlichem Eilfer füllen. Ein solches Weib war nicht zu ver-

[10] Solche freigeisterischen „Philosophen aus dem Volke" findet man heutzutage in den Dorfschenken sehr häufig, wobei das Traurigste ist, daß sie nicht selten auch empfängliche Zuhörer finden. Die Seuche der Halbbildung (eine charakteristische Erscheinung der modernen Zeit) hat sich aus unsern vielen Städten und Städtlein schon vielfach in die Dörfer verbreitet. Sehe man zu, was daraus entstehen wird!

Digitized by Google

achten, und selbst ledige Männer hätten sie mit sammt dem Häuflein ihrer Kinder nicht ausgeschlagen.

Aber es sollte anders kommen. Jene Begegnung Katharina's mit ihrem bisherigen Todfeinde führte das Unglaubliche herbei — der Ortsvogt Rebmann, welchem seine Frau im Jahre 1813 durch den Tod entrissen worden, hielt sofort um die Hand der Beckin an und erhielt dieselbe, ohne daß man sich lang besonnen.

Die neuen Eheleute brachten nicht weniger als vierzehen Kinder zusammen, wozu später noch drei weitere kamen, und in welcher Zeit!

Das deutsche Vaterland wurde damals vom Drucke der Fremdherrschaft glücklich befreit; allein die Nachwehen des Krieges lasteten schwer auf dem Volke. Fast allenthalben herrschte Mangel an Verdienst und Lebensbedarf. Den schlechten Jahrgängen von 1815 und 1816 folgte die Hungersnoth von 1817, welche gleichsam die traurige Krönung der Drangsale seit 1796 war.

Der Jahrgang von 1816 hatte die größte Ähnlichkeit mit jenem von 1770. Beide zeichneten sich durch vorherrschend nasse Witterung aus; denn in jedem derselben zälte man über hundert Regentage. Die Folgen davon, welche 1771 und 1817 eintraten, waren auch die gleichen — Theuerungen, wie die vaterländischen Jahrbücher sie nur selten verzeichnen.

Schon mit dem Beginne des Siebzehnerjahres gewahrte man die Anzeichen des drohenden Mangels an Nahrungsmitteln für Menschen und Thiere, und wolwollende Stimmen machten in öffentlichen Blättern verschiedene Vorschläge, wie der Gefahr möglichst zu begegnen wäre [11].

[11] So im Freiburger Wochenblatt dieses Jahres, Nr. 8, 14, 18 und 30.

Digitized by Google

Jedoch wurden dieselben wenig beachtet und die Noth rückte unbarmherzig heran; denn Heuet, Ärnte und Herbst von 1816 waren gänzlich mißrathen.

Das Heu und Öhmt hatte meist verdorben und häufig halb verfault eingebracht, das Getraide aber größtentheils vorzeitig geschnitten, und die ausgedroschene Frucht, um sie malen zu können, auf dem Ofen gedörrt werden müßen. Die Reben waren, wie die Kartoffeln, meistens so sehr erfroren, daß man die Trauben hängen ließ.

Die Preise der Lebensmittel stiegen von der Ärnte an bis in den Winter täglich höher, der Mutt Kernens von 10 bis auf 48 Gulden, das Viertel Kartoffeln von 30 Kreuzern über einen Gulden und der Saum Weines von 36 auf 50 und mehr Gulden.

Die Noth herrschte allgemein. Wer kein Geld hatte, fiel dem Elende anheim. Auf dem Schwarzwalde erreichte dasselbe einen solchen Grad, daß dort viele Menschen dem Hunger erlagen. Man mußte sich mit Kleien, Rüben, Nesseln, Kräutern und Wurzeln behelfen; denn das Pfund Schwarzbrot kostete 24 Kreuzer, das Viertel Kartoffeln zwei und die Maß Weines anderhalb Gulden!

Diese Theuerung brachte viele Familien zu dem gewagten Entschlusse, nach America auszuwandern, um dem Elende der Heimat zu entfliehen. Sie verkauften ihre Güter und Habe und traten die weite Reise an, voll schöner Hoffnungen auf ihren Glücksstern in der neuen Welt.

Alle Warnungen[12] aber waren vergeblich. Die Aus-

---

[12] Es erschienen solche ebendaselbst, Nr. 13, 26 und 29. Der erstere Aufsatz „An meine unglücklichen Landsleute, welche ihr Glück in der neuen Welt suchen wollen", vom Landphysicus Riegert zu Freiburg, deckt die Gefahren der Auswanderung nach allen Seiten hin mit beredten Worten auf, und der leztere bringt

Digitized by Google

wanderungssucht griff immer weiter um sich, bis die Nachricht eintraf, welch' traurigem Geschicke die Fortgezogenen entgegen gegangen; denn nur Wenige von ihnen erreichten das ersehnte Ziel.

Die Meisten mußten wieder heimkehren, Etwelche davon mit noch einem Reste ihres Vermögens, Viele aber ohne einen Kreuzer, da sie während des vergeblichen Harrens auf ein Schiff ihre ganze Baarschaft eingebüßt. Andere wurden schon in Köln oder Koblenz zurückgewiesen.

Diese armen Betrogenen kamen bedauerungswürdig elend und kläglich in der Heimat wieder an, von welcher sie sich so leichtfertig und oft unter Flüchen und Verwünschungen „für immer" losgesagt.

Ich habe deren Manche gesehen, Mann und Frau, wie sie erbärmlich abgehärmt und kaum nothdürftig mit abgetragener Kleidung bedeckt, ein Wägelein zogen, worin ihre hungernden Kinder auf Lumpen gebettet lagen. Ein solcher Anblick war herzdurchdringend und man beeilte sich, die Unglücklichen mit einer Gabe zu erfreuen.

Das Jahr 1817, welches sich mit einem Nordlichte, mit ungewöhnlichen Fröſten, Schneefällen und Wassergüssen angekündigt und durch seine Theuerung so furchtbar gemacht, besserte sich aber in Beziehung auf die Feldfrüchte

---

den Brief eines Wirtenbergers aus Amsterdam, worin es unter Anderem heißt: „Mit den Auswanderern ist's ein wahres Elend. Scharenweise laufen sie hier umher, größten Theils in äußerster Noth. Die Leute glauben, es seie mit Schiffen, wie mit den Postwägen. Daß so ein Schiff oft zwei bis vier Monate lang im Hafen liegen muß, um auf günstigen Wind zu warten, daran denkt Keiner. Und können dieselben auch bald befördert werden, so mangelt Vielen das nöthige Geld, um die Ueberfahrt zu bestreiten, weil sie hierin sich ebenfalls verrechnen. Vielen bleibt am Ende nichts mehr überig, als zu betteln."

Digitized by Google

mit jedem Monate so erfreulich, daß die Preise der Lebensmittel bedeutend wieder herabgiengen.

Doch war es immer noch kein Leichtes, viele Kinder ernähren zu müßen, und das rebmannische Ehepaar hatte genug zu sorgen, um sich ehrlich durchzuschlagen. Indessen gelang es ihm, die Seinigen noch leidlich unterzubringen. Sechs Söhne waren beim Militär, einer studierte, ein anderer bildete sich zum Lehrer und die vier übrigen wurden Handwerker.

Und glücklich erlebte Katharina auch den Tag ihrer heißesten Sehnsucht, die Priesterweihe des Sohnes, welcher sich den Studien gewidmet. Als derselbe seine erste Messe las, erschien sie „wie verklärt." Nur der Gedanke, daß der Vater nicht mehr lebe, um diese Freude mit ihr theilen zu können, störte die freudige Stimmung der beseligten Mutter [13].

So wechselten bei unserer Dichterin bessere mit schlimmeren Jahren, heitere mit trüben Tagen, und je nach ihrer Stimmung „machte sie ein Liedlein dazu." Dies geschah aber nicht am Schreibtische, sondern meistens während der Arbeit, so daß die Freude am Dichten den Geschäften und Pflichten der Mutter und Hausfrau nicht den geringsten Abtrag that.

Katharina trieb die Wirtschaft nach dem Tode ihres Mannes wie bisher fort, versorgte ihre Töchter durch angemessene Heuraten und reifte während der zwanzig Jahre

[13] In gut katholischen Familien war es von jeher ein Lieblingswunsch der Mütter, welche mit mehr als einem Sohne gesegnet worden, daß einer davon sich dem Priesterstande widmen möge, um dereinst als Kloster- oder Weltgeistlicher die Ehre des Hauses zu sein. Man muß selber eine solche Mutter gehabt haben, um zu wissen, wie mächtig und bestimmend jener Herzenswunsch auf manchen Jüngling auch gegen widerstrebende Gefühle eingewirkt.

Digitized by Google

ihres zweiten Wittwenstandes zu einer geehrten Matrone heran, welche mit Befriedigung auf eine erfahrungsreiche Lebensbahn zurückschauen konnte.

Viele Leute wendeten sich an die erprobte Frau um Trost, Rath und Hilfe, und für jedes Herz hatte dieselbe eine Gabe, als wäre sie die Mutter von Allen. Daher wurde ihr auch die allgemeine Liebe und Verehrung zu Theil, noch über das Grab hinaus.

Die Hochbejahrte folgte ihren Ehewirten am 11ten September 1849 in's andere Leben. Der Begräbnißtag lieferte eine überraschende Kundgebung der allgemeinen Liebe und Achtung, worin die Verblichene bei ihren Landsleuten gestanden. Aus der ganzen Nachbarschaft strömte das Volk herbei, um ihr die letzte Ehre zu bezeigen, und als die erste Schaufel Grundes auf den Sarg fiel, blieb fast kein Auge mehr trocken.

So hatte sich diese Frau bei ihrer einfachen bäuerlichen Bildung eine Stellung in der Gesellschaft errungen, welche ihr unter allen Gutgesinnten nur Liebe und Achtung erwarben. Es waren ihre natürlichen Gaben und das religiöse Element, worin sie erzogen worden, was ihr die Fähigkeit verlieh, in so schweren Zeiten, bei ganz mäßigen Mitteln, eine so zalreiche Familie genüglich und ehrbar durchzubringen.

Das Muster einer katholischen Frau und Mutter, erfüllte sie alle Pflichten der Ehewirtin, erzog ihre Kinder in christlichem Gehorsame und besiegte glücklich die mancherlei Gefahren, welche während langer Wittwenjahre oft von sehr verführerischer Seite ihrer weiblichen Ehre und dem Rufe ihres Hauses drohten.

In ihren Gedichten und Liedern schilderte Katharina zunächst die Nöthen und Sorgen des Jahres 1796 und der folgenden Kriegszeiten. Sie betrachtete darin die Nich-

Digitized by Google

tigkeit aller irdischen Größe am Schicksale Napoleons, für dessen gränzenlose Herrschsucht das Blut der Völker stromweise geflossen und durch welchen so viel Schmach und Jammer auf das gute Deutschland gekommen.

Sag', wo bist du hingerathen,
Bonaparte, großer Held!
Hast beschlossen deine Thaten,
Ziehest nicht mehr in das Feld?

War nicht durch dein ganzes Leben
Krieg zu führen dein Pläsier?
Willst dich jetzt zur Ruh' begeben?
Das kommt mir verdächtig für.

Wolltest mehr sein, als ein König,
Aller Monarchie zum Spott.
Jedes war dir noch zu wenig,
Hieltest dich für einen Gott.

Wo ist jetzo deine Stärke?
Wo ist deine Kaisermacht?
Wo sind deine Wunderwerke,
Welche dich so stolz gemacht?

Alsdann gibt unsere Dichterin ein Bild von dem Elende der Hungersnoth zwischen 1816 und 1817, welche nach den vorausgegangenen schweren Kriegslasten das Volk desto härter traf. Sie nahm den innigsten Antheil an den Leiden ihrer Nebenmenschen und half gerne mit milden Gaben, so ferne es in ihren Kräften stund.

Ein solches Mitgefühl konnte durch das garstige Bild hartherziger Wucherseelen, deren es damals gar viele gab, nur im Tiefsten empört werden, daher mischte sich in Katharina's Schilderung der allgemeinen Noth auch der Ausdruck des Abscheues vor denen, welche sich dieselbe zu Nutzen gemacht, um ihre Kasse zu füllen.

Digitized by Google

„Ach, um tausend Gotteswillen",
Gieng der Arm' den Reichen an,
„Hilf mir doch, den Hunger stillen,
Daß ich noch bestehen kann."

Dieser sprach: „Was soll ich geben?
Hab' ja selber kaum noch Brot,
Um zu fristen mir das Leben.
Helfe Dir der liebe Gott."

Ach, wie manch's der armen Kleinen
Ligt in seiner Mutter Arm,
Die es nur mit ihrem Weinen
Stillen kann und ihrem Harm.

Diesen Schmerz muß sie verwinden
Blickend ihm in's Angesicht,
Ohne einen Trost zu finden,
Weil's an Allem ihr gebricht.

Und, ach! eine Menschenklasse
Haltet diese Zeit für gut,
Füllet ihre Wucherkasse
Von der Armen Schweiß und Blut.

Ihres schnöden Geitzes Triebe
Haben so ihr Herz befleckt,
Daß zu edler Nächstenliebe
Leider nichts mehr es erweckt.

Und als die Verzweiflung vieler Leute, am heimischen Herde ferner noch ihr Auskommen zu finden, dieselben zur Auswanderung nach Amerika verleitete, war das verständige, die Täuschungen der Wegziehenden wol erkennende Weib entschieden gegen dieses Verlassen der Heimat. Sie sprach ihre Empfindungen darüber in einem größeren Gedichte aus, welches ein Zwiegespräch zwischen einem Auswanderer und seinem Nachbarn enthält.

Digitized by Google

Willst du, Freund, mit mir spazieren,
Mach dich auf, und das geschwind;
Denn ich bin zum Ausmarschieren
Nach Amerika gesinnt.
Hat mich hier das Schicksal troffen —
Dort läßt sich noch Gutes hoffen,
Wie man immer sagen hört,
Ruhiglich und unbeschwert.

„Freund, ich will noch etwas warten,
Bis ich besser bin berichtet.
Ich befürcht', der Rosengarten
Sei mit Dörnern eingeflicht't.
Wollt' ich eine Rose brechen,
Könnten mich die Dörner stechen.
Auch könnt' noch die Frage sein,
Ob ich käm' in Garten 'nein."

Freund, du kannst mich nicht erschrecken,
Wann du schon von Dörnern sprichst.
Hierlands hat es auch viel Hecken,
Wo du dich d'ran blutig stichst.
Ist jewo ein schöner Garten,
Und du willst am Eck nur warten,
Springt der Gärtner gleich herfür
Und versetzt: Geh' weg von hier!

„Freund, ach thu' dich wohl besinnen,
Eh' dich auf die Reise machst.
Hast' kein Geld im Beutel drinnen,
O so bist kein werther Gast!
Auf die Seiten kannst du stehen,
Und man wird dich nicht besehen.
Hast du Geld, so kannst allhier
Auch dir machen dein Plaisier."

Freund, ich will es ausprobieren —
Ich verderbe mir kein Spiel.
Hier kann ich nicht existieren,
Denn der Steuern sind's zu viel.

Digitized by Google

Thu' ich etwas Geld erringen,
Weib und Kinder durch zu bringen,
Heißt es gleich: Zahl' d' Steuer aus,
Sonst verkauft man dir das Haus!

„Freund, ich thu' dich dringend bitten,
Laß dich nicht so weit hinaus.
Dort hast' nicht 'mal eine Hütten,
Denn viel weniger ein Haus.
Wer wird wohl dort auf dich passen
Und sein eig'nes Nest verlassen,
Daß du setzest dich dahin?
O wie thorecht ist dein Sinn!"

Freund, ich laß' mich nicht abweisen,
Ausgemacht ist schon mein Plan.
Eh' will ich die Welt durchreisen,
Als noch hier sein Unterthan.
Niemand will mir Etwas borgen,
Meine Kinder zu versorgen.
Immer heißt es nur: Zahl' aus!
Dieses Ding sieht traurig aus.

„Freund, ich muß dir noch was sagen,
Denn ich seh' dein Unglück vor.
Deine Händ' wirst z'sammen schlagen,
Du betrog'ner, armer Thor!
Und mit was für sauern Blicken
Wirst' dich auf den Heimweg schicken,
In's gelobte Vaterland,
Jezt dein einzig Unterpfand!"

Adje, Freund, ich muß mich trennen,
Und so geht der Streit zu End.
Thust' mir nur mein Glück mißgönnen,
Dein's hab' ich dir nie mißgönnt.
Was ich vorhab', muß geschehen —
Wirst mich ewig nimmer sehen.
Adje, unser Streit ist aus,
Ich verlasse Land und Haus.

Digitized by Google

„Freund, wie leicht hast's vorgenommen!
Deine Reise macht mir bang.
Reise nur — wirst' wieder kommen,
Ueber kurz ald über lang.
Mußt nicht wie ein Adler fliegen,
Sondern dich in's Leben fügen,
Daß du, wenn es geht zum Rest,
Wiederfind'st dein altes Nest."

Obwol ein gebornes Fürstenberger Kind, hegte die Beckin, neben ihrer Verehrung der eigenen Herrschaft [14], doch auch patriotische Gefühle für das Haus Baden, welchem ihre Heimat seit 1806 als standesherrliches Gebiet angehörte. Ich sage obwol, denn gerade im Fürstenbergischen war man am Unliebsten badisch geworden.

Der frühe Hingang des Großherzogs Karl veranlaßte ihre Theilnahme zu einem Trauergedichte; sodann begrüßte sie den neuen Landesherrn Ludwig in freudiger Hoffnung auf seine Regierungszeit, und besang mit dankbarem Herzen die große Wolthat, welche durch Errichtung der Saline Dürrheim dem ganzen Lande geworden.

Etliche Lieder Katharina's, nach bekannten Volksmelodieen, haben die Mordthaten zum Inhalte, welche zu ihrer Zeit in der Gegend vorgefallen. Ferner verfertigte sie fast alle Zimmersprüche für das Aufschlagen der Dächer bei den Neubauten des eigenen Dorfes und jenen der Nachbarschaft.

Eine zimliche Anzal der poetischen Erzeugnisse der Beckin betreffen natürlich Familienereignisse, den Tod ihres

---

[14] „Meine Mutter sprach in mehreren Gedichten auch ihren Dank gegen den fürstlichen Hof für die Gnade aus, daß ich meine Gymnasiumszeit hindurch Kostäge im Schlosse zu Donaueschingen genoß." Pfarrer Basler.

Digitized by Google

erſten Mannes, die Prieſterweihe ihres Sohnes, die Gefahren und Sorgen ihres Wittwenſtandes. Aus dieſen letzteren floſſen die meiſten Klag- und Troſtgedichte.

Wem auf Erden ſoll ich's klagen,
Daß ich ſo verlaſſen bin?
Alle Stunden, welche ſchlagen,
Rufen mir es in den Sinn.

Ich muß trauern, ich muß weinen,
Niemand hört mich auf der Welt.
Taub iſt Alles, gleich den Steinen
Auf dem weiten dürren Feld.

Ach, ich muß es anders faſſen,
Daß die Sorg' mich nicht erdrückt.
Muß mich ganz auf Den verlaſſen,
Welcher mir es zugeſchickt.

Mach' dich auf, bedrängte Seele,
Aus dem Gram der Traurigkeit!
Hilft es dir, daß ich mich quäle,
Wenn mich drücken Kreutz und Leid?

Muß ich auch in Sorge leben,
Mangelt mir's an Geld und Gut,
Gott wird ſchon das Nöth'ge geben,
Wenn ich ſteh' in ſeiner Hut.

Plagen mich ſo manche Schmerzen,
Ich ertrag' es mit Geduld,
Denn ſie mindern mir im Herzen
Meiner Sünden ſtille Schuld.

Wälzt ein Feind mit beiden Händen
Mir ein Unglück vor die Thür',
Es wird bald ſich wieder wenden:
„Heute mir und morgen dir."

Digitized by Google

Das Vertrauen auf Gott war ein vorherrschender Zug im Herzen unserer Dichterin [15]. Es half ihr immer wieder aus der Betrübniß heraus und schenkte ihr manches frohe Stündlein, worin sie dann ihrem Humore freien Lauf gewähren konnte.

Mehrere Gedichte zeigen Solches, besonders zwei, welche das weibliche Geschlecht gegen die Beschuldigungen des männlichen in Schutz nehmen, wegen der Ausdrücke Schlange und Ripp. Es ist einiges Salz in diesen halb ernst- und halb scherzhaften Ergüssen der Laune. Das eine schließt mit der Strophe:

Es geschieht schon gar zu lange,
Daß der Mann zum Weibe spricht:
„Geh' hinweg, du falsche Schlange!
Was du sagst, ist lauter Gift."
Dieses muß ich mir verbeten,
Denn der Mann betrügt sich sehr.
Würd' ein Weib die Schlang' zertreten,
Wenn es ihres Gleichen wär'?

In einem und dem anderen Gedichte geißelte Katharina die Thorheiten und dummen Streiche, welche ihr aus ihrem Dorfe und dessen Umgegend zu Ohren gelangt. Dabei bekamen dann mancherlei Leute immer Etwas zu schnupfen. Am unbarmherzigsten aber nahm sie den „neuen Kirchenstifter Ronge" mit, und auch das Fieber unserer Revolution von 1849 preßte der hochbetagten Frau noch einige bitteren Verse aus.

Dieses ist das Leben einer Bauerntochter, welche schwere Zeiten erlebt, viele Verfolgungen erlitten und innere Kämpfe durchgemacht; aber „die Religion war

[15] „In ihren betrübtesten Augenblicken nahm die Mutter ihre Zuflucht zum Gebete und wir Kinder mußten mitbeten. Denn die Religion war ihre Stütze und ihr Trost."

Digitized by Google

ihre Stütze und ihr Trost." Sie kämpfte mit christlicher Geduld und endigte als Siegerin.

Wenn die verlassene Wittwe und Mutter im Kreise ihrer vielen Kinder bitter heiße Thränen des Kummers und der Sorge vergoß, wie hätte sich dieselbe mit einem religionslosen Herzen für die Dauer den Muth des Ausharrens bewahren können?

In solchen Lagen reicht die Moral des „braven Menschen" nicht mehr aus; es muß ein tiefer wurzelndes Vertrauen, eine fester fesselnde Zuversicht das Herz erheben, wenn es dem Drucke seiner Leiden nicht erliegen soll. Deshalb hüte sich der vom Unglück noch Verschonte, welcher frevlerisch keinen Gott zu brauchen wähnt, dem Armen, Gedrückten, Kummervollen seinen Heiland aus dem Herzen wegzuspötteln. Morgen schon kann er vom Schlage des Mißgeschickes getroffen sein und jammervoll darnieder liegen, vernichtet in seinem Innern, das keinen Trost, keine Hilfe, keine Rettung mehr findet.

Wenn ein Mensch an keinen Gott glaubt, keinen liebt und fürchtet, was für ein inneres Gesetz soll alsdann sein sittliches Leben regeln und der Maßstab seines Gewissens sein? Man fliehe den eitlen Götzendiener, welcher Gott läugnet und seinen eigenen Geist anbetet!

„Dieser Menschengeist ohne die Richtschnur der Religion verliert sich in Regionen, wo es keine bestimmten Gränzen zwischen Gut und Böse mehr gibt, wo Schönes, Edles und Erhabenes nicht immer die Begleiter des Wahren, Rechten und Sittlichen sind. Das Fundament aller Weisheit und Tugend ist und bleibt die Gottesfurcht."

Digitized by Google

Nachworte.

Unter meinen Notizen über die Mystiker des 14ten Jahrhunderts fiel mir eine Aufzeichnung in die Hände, welche ich an die Spitze dieser Nachworte zu stellen mich veranlaßt sehe, weil der Sinn ihres Inhaltes sich wie ein rother Faden durch die Schilderungen sämmtlicher zehen Frauenbilder zieht.

„Der Schöpfer hat seine Welt mit bestimmten folgerichtig wirkenden Gesetzen ihres Bestehens geschaffen. Er hat dem Thiere den Instinct gegeben, dem Menschen aber mit der Vernunft die Erkenntniß des Guten und Bösen, ein höheres Selbstbewußtsein und einen freien Willen verliehen, damit ihm seine Tugend zum moralischen Verdienst erwachse, worin der unendliche Vorzug besteht, welcher denselben wesentlich von allen übrigen Geschöpfen unserer Erde unterscheidet."

„Er hat ihn ausgerüstet mit allen Gaben und Eigenschaften, weise und tugendhaft zu werden, d. h. sich sein Glück zu bereiten. Der freie Willen aber, das Vermögen der Wahl zwischen dem Guten und Bösen, ließ den Mißbrauch dieser Vorzüge zu, und dergestalt kamen das Böse, die Sünde, das Unglück unter die Menschen."

„Konnte aber der allweise und allgütige Schöpfer es hiebei bewenden lassen, er, welcher auch der Leiter und Erhalter seiner Geschöpfe ist?"

Digitized by Google

„Der Mensch war durch die Sünde aus der Gemeinschaft mit Gott herausgetreten, aber die Vaterliebe Gottes wurde auch dem Abgefallenen nicht entzogen; dem Menschen war auch nach dem Fall' die höhere, gottebenbildliche Anlage, wenn auch getrübt und geschwächt, verblieben."

„Er wurde des Zwiespaltes sich bewußt zwischen seinem höhern Wesen, seiner höhern Bestimmung, und dem durch die Sünde eingetretenen Zustande. Dieses Bewußtsein, durch die Folgen der Sünde, Leiden und Übel, durch fortschreitendes Verderben stets sich steigernd, erweckte die Sehnsucht, das Verlangen nach Befreiung, nach Erlösung durch einen Heiland, und es hieß: Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab."

„Die göttliche Liebe und Gnade kam dieser Sehnsucht entgegen durch prophetische Verheißungen, durch wunderbare Führung und Leitung des jüdischen Volkes, wie der Geschicke der übrigen Völker."

„Als die Fülle der Zeit eingetreten, waren Juden und Heiden, beide in ihrer Weise, vorbereitet auf das größte Wunder, welches die Geschichte kennt, auf die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, der wesensgleich mit dem Vater als Erlöser und Heiland der Menschen von ihm zur Erde gesendet ward."

„Um nun die verirrte, kranke, verkommende Menschheit zu retten [1], mußte Christus unter den Kindern derselben geboren sein, unter ihnen lehren, stellvertretend für sie leiden und sterben, ihnen ein Vorbild der Nachahmung geben und seine Offenbarung, seine Gnadenmittel und Verheißungen hinterlassen."

„Seit Christus unter den Sterblichen gewandelt, ken-

[1] Jacebat toto orbe grandis aegrotus et descendit de coelo medicus omnipotens.

Digitized by Google

nen sie wieder den Weg und sind ihnen die Mittel gegeben, um zu ihrer Wiedergeburt, zu ihrer Vervollkommnung und dadurch zum ewigen Leben zu gelangen. Diesen Weg wandelten die Apostel und alle erleuchteten Lehrer, alle treuen Gläubigen der christlichen Kirche; ihn auch betraten jene Gottesfreunde des Mittelalters, als die Christenheit durch kirchliche, politische und sociale Parteikämpfe zerrissen und todtgefährlich darnieder lag."

„Gott, den Schöpfer und Erhalter in seiner Allmacht und Liebe zu erkennen, die Segnungen der Gnade, wie sie der Erlöser in den Sacramenten der Kirche für die Gläubigen eingesetzt, sich anzueignen, seinem erhabenen Vorbilde nachzustreben, um immer vollkommener zu werden und das ewige Heil zu erlangen, darin bestund das hohe Ziel jener frommen Arbeiter im Weinberge des Herrn."

„Mit wie viel Unkraut aber ist dieser Weinberg allezeit und bis zur Stunde umwuchert worden! Der freie Willen erzeugte die Willkür und diese das Übel, die Verschuldung und Sünde. Übermüthig und eitel gemacht durch das Bewußtsein seiner Gaben, verstieg sich der Sterbliche bis zur Lästerung oder Läugnung seines Schöpfers."

„Die Gottlosigkeit aber führte zum Hasse gegen den Gottesglauben, gegen die Gottesverehrung — die Religion! Die Wissenschaft sollte dieselbe ersetzen; alles ächte Wissen jedoch führt zum Schöpfer zurück. Wie vom leiblichen Stoffe des Menschen, so geht auch von seinem seelischen Leben nichts Wesentliches verloren; denn was er in Worten und Werken leistet, wirkt fort auf unberechenbare Weise."

„Schon diese Hinterlassenschaft des Menschen für das Diesseits gleicht einer Fortdauer nach seinem Tode. Die menschliche Seele aber hat ihre wahre Heimat jenseits der irdischen Gränzen; ihre Unsterblichkeit geht über das

Digitized by Google

Maß der menſchlichen Begriffe, ſie bleibt eine göttliche Verheißung, bleibt ein menſchlicher Glauben."

„Wäre dieſelbe ſchon hienieden eine faßbare Gewißheit, ſo gäbe es kein Streben des Menſchen nach Vervollkommnung für ſein ewiges Leben; die menſchliche Tugend, die guten Werke, die Liebe zu Gott und dem Nächſten, ſie würden ganz des Verdienſtes entbehren, welches ihnen vor dem Herrn allein ihren Werth verleiht."

„Der Glauben bringt dem Allerhöchſten jenes Opfer dar und empfängt dafür eine unüberwindliche Kraft [2], eine treulich begleitende Leuchte und den ſichern Wegweiſer zum ewigen Heile. Mit der Tugend des Glaubens an Gott und ſeine Offenbarung überwindet der Sterbliche die Welt, um den Himmel zu erlangen."

In die erhabene Anſchauung, zu welcher dieſe Worte führen, miſcht ſich aber ein Gefühl tiefſter Trauer über die geiſtige Verirrung derjenigen, welche ſich damit brüſten, an keinen Gott und keine Unſterblichkeit zu glauben! Derjenigen, welche vom hochmüthigen Geiſte der Verneinung erfüllt, in blinder Vermeſſenheit alle poſitive Religion mit ihrem Haſſe verfolgen und die chriſtliche Kirche mit allen Mitteln zu untergraben bemüht ſind [3].

---

[2] Wie trefflich ſchreibt Millieus in ſeinem Glaubensgedichte:
Inde venit sanctae fidei insuperabile robur,
Inde animi ductore Deo, quin ipsa columna est,
Veri prima basis, summo quae vertice tangit
Sidera

[3] Quid exultatis? Quid in altum extollitis cornu vestrum? Si vobis ad tempus fortuna blanditur, id inde venit, quia caeca est. Sedet in rota, ad ima trahit, ad abyssum. Redite ad cor, revertimini ad ubera matris ecclesiae! Deus vos illuminet et auferat velamen de cordibus vestris, ut nobiscum valeatis videre verum et rectum. Dieſe ernſten Mahnworte

Digitized by Google

Leider mehren sich tagtäglich die Leute, welche durchaus nur ein begabteres Thier sein wollen, ohne Gott und unsterbliche Seele, indem ihre Kurzsichtigkeit nicht begreift, daß die Religion, der Glauben an den Schöpfer, Leiter und Erhalter der Welt, einen ursprünglichen und integrierenden Bestandtheil des menschlichen Wesens bilde, ohne dessen Vorhandensein der Mensch durch seine theilweise Losgebundenheit von dem sichern Instincte thierischer Geschöpfe weit unter dieselben herabsinken müßte.

Solche Abgläuber, wie das Volk derlei Leute zu nennen pflegt, gab es von jeher und überall, selbst im „theokratischen Mittelalter"; die herrschende Sitte aber betrachtete dieselben als gefährlichen Ansteckungsstoff und gieng unbarmherzig auf ihre Vernichtung aus. Und heutzutage gilt bei uns zu Lande das Abläugnen Gottes als Zeichen höherer Intelligenz!

Was man immer wieder in Blättern zu lesen und in Gesellschaften zu hören bekommt über diese Misere der Zeit, müßte empörend sein, wenn es nicht so grundtief bedauerlich wäre. Blicke doch um Dich, Menschenkind, verkündet nicht Alles über und neben Dir einen Schöpfer, Leiter und Erhalter? Betrachte doch Dich selber, wirst Du glauben können, daß der blinde Zufall ein intelligentes Wesen hervorzubringen vermöge?

Und was lehret Dir die Geschichte? Zeigt dieselbe

---

eines Schriftstellers aus der hohenstaufischen Kaiserzeit, wo die Kirchenfeinde frohlockten, wie sie es gegenwärtig thun, wären den Reden in Parlamenten und Volksversammlungen zu erwiedern, welche heutzutage so großthuerisch „den Sieg der Vernunft über den Glauben" verkündigen. Der christliche Glauben hält sich inzwischen an die eine göttliche Offenbarung, während unter den Freidenkern ein jeglicher mit seiner Anschauung als Repräsentant der Vernunft gelten will.

Digitized by Google

nicht unwiderleglich, wie alle Völker von jeher ihre Gottesverehrung gehabt, wie alle Cultur und Humanität nur durch die Religion[4] über das Erdreich verbreitet worden?

Durchgehe das Leben Deiner Mitmenschen, und Du wirst finden, was Religiosität vermag und wohin die Gottlosigkeit führt. Denke nach über den Gang der Dinge im irdischen Dasein, und den alten Spruch: Timor Dei initium sapientiae, wirst Du bewähret seh'n.

„Kein lebendes Wesen", sagt Papst Leo der Große, „ist so abhängig geschaffen, wie der Mensch. Meistens ein Knecht seines Fleisches, darf er sich nimmer dem Selbstvertrauen allein überlassen, ohne der Täuschung, Verirrung und Sünde zu verfallen. Welche Thorheit wäre es daher, wollte ein Sterblicher glauben, er könne sich auf seine

---

[4] „Es ist historisch erweisbar, daß ursprünglich alle Cultur von der Religion ausgegangen und dieselbe zum Grunde gehabt, wie sie gewiß auch die festeste Grundlage zu ihrer Erhaltung bildet. Man pflegt sonst vornehmlich der Handelschaft die Aufklärung fremder Länder zuzuschreiben; durchgeht man aber auf der Karte die Wege des alten und neuen Handels, so ergibt sich davon das Gegentheil, ausgenommen etwa auf dem Wege von Indien über Meroë nach Oberägypten."

„Weder den Phöniziern, noch den Griechen oder Arabern, weder den Venetianern, noch den Hanseſtädten, Portugiesen oder Spaniern war es um die Cultur zu thun, denn je unaufgeklärter ein Volk, desto besseres Spiel hatten dort ihre Krämer. Die Länder, wohin sie handelten, gewannen in dieser Beziehung wenig oder nichts von ihnen, wenn nicht etwa durch Zufall. Selbst in Hindostan sind nur die Engländer aufgeklärt, welche ihre Künste und Wissenschaften mit sich brachten. Und das Unternehmen der englischen Bibelgesellschaft mit ihren Filialen, welches für die Cultivierung fremder Völker außerordentliche Erfolge verspricht, ist nichts weniger, als eine kaufmännische Speculation." Müller.

Digitized by Google

eigenen Füße verlassen und brauche keinen Gott, keinen schützenden Genius auf dem mühe- und gefahrvollen Wege durch's irdische Jammerthal."

„Der schwache, blinde, hinfällige Mensch ist nichts ohne Gott. Er läßt sich hinreißen von den schlimmen Begierden seines Herzens, und wenn alsdann die göttliche Gnade ihn nicht bewahrt vor der Verirrung, vor der Sünde, vor dem Verbrechen, so eilet er hilf- und rettungslos seinem Untergange entgegen."

Die göttliche Gnade ist die Erlösung; sie hat einstens die Menschheit gerettet und rettet noch jeglichen Menschen, welcher ihrem Rufe und der Stimme des Gewissens in seinem eigenen Innern folgt, vor Verirrung, Verschuldung, Versündigung und Verderben.

Welch' geheimnißvolle, wunderbare Verkettung von Freiheit und Gebundenheit, von Willkür und Schuld, von Gnade und Versöhnung! Ein freies, fehlbares Wesen und die Heilung seiner Wunden durch einen und denselben Act der göttlichen Schöpferschaft! So hat das Weltgesetz die göttliche Liebe und Gnade zu seiner steten Begleiterin.

Überschaue, Sterblicher, das Leben der Menschheit mit all' dem Elende, welches durch die Folgen der Willkür und Schwäche in die Welt gekommen, und Du wirst niederfallen in tiefster Andacht vor dem Bilde des Gekreuzigten. Durch den blutigen Schleier seiner Leiden blickt er herab auf Dich mit dem unbezeichenbar erhabenen Ausdrucke seiner göttlichen Erlöserthat im liebe- und opfervoll gesenkten Haupte [5].

---

[5] Ich kann nicht umhin, hier die trefflichen Verse anzuführen, worin ein Dichter aus den traurigen Tagen des großen Zwischenreiches (Heinrich von Klingenberg, der nachmalige Kanzler des

Digitized by Google

Ahneſt Du nicht das Geheimniß der Menſchwerdung, das Tiefſte und Höchſte des göttlichen Waltens? Ziehet Dir nicht ein heiliger Schauer durch den innerſten Grund Deiner Seele, bei dem Gedanken des unerſchöpflichen Gnadenbornes, woraus zu trinken eine Gabe iſt, welche Dich über alle Creaturen erhebt?

Die Erlöſung durch die göttliche Liebe und Gnade — ſie brachte und bringt noch fortwährend dem gefallenen Menſchen ſeine geiſtige Wiedergeburt. Sie iſt eine ewige [6], begleitet von all' den erleuchteten, weiſen und tugendhaften

---

Königs Rudolf von Habsburg) um Erlöſung ſeines Vaterlandes aus den Nöthen jener Zeit den Himmel anrief.

„Des Himmels Fürſt, des Himmels Herr,
Gewaltiger der Weltenſchaar,
Herr auf der Erde, in der See',
Und Meiſter im Abgrunde!
Gerichtet iſt der Kiel auf's Meer
Und fahret gar ein' Zweifelfahrt,
Daß Wind und Wellen manches Weh'
Abnöthigen dem Munde.

Des Segels Kraft verſchwunden iſt,
Die Schiffer wollen all' mit uns ertrinken,
Sieh' an die Noth, o ſüßer Chriſt,
Wie täglich tiefer wir zu Grunde ſinken.
Hilf Herr, daß bleibe deine That;
Die alt' Erbarmung werd' an uns erzeiget.
Gedenke, wie am Kreuze hat
Dein göttlich Haupt ſich gegen uns geneiget!

[6] „Gott gebiert", ſagt Meiſter Suſo, „ſeinen Sohn, das ewige Wort, ohne Unterlaß. Der Vater ſelber ſprach zu ihm: Ich habe dich heute geboren! Dieſes Heute iſt ein ewiges Jezt, ein ewiges Werden." Über dieſen Myſtiker vergleiche man den trefflichen Aufſatz von Beneficiat Kärcher im Freiburger Diöceſan-Archive (III, 187).

Digitized by Google

Sterblichen, welche dem Dienste der göttlichen Wahrheit ihr Leben geweiht, für dieselbe gezeugt, gelitten und in den Tod gegangen. In solchem Sinne wäre die Menschwerdung Gottes in Christus zugleich die erhabenste Symbolik der Menschheit.

Seine Wiedergeburt aber erlangt der verirrte Sterbliche nicht ohne das Opfer bitterer Erfahrungen und Leiden, welche das Menschenherz durch Reue und Buße aus seiner Verirrung zu jener Klärung führen, womit jedes neue, bessere Leben zu beginnen pflegt. Um jedoch unter der Bürde dieser Prüfungen nicht zu erliegen, soll der Gläubige sich ermuthigen und stärken durch eine stete Betrachtung dessen, was Christus ohne Selbstverschuldung erduldet und gelitten [7].

Was auf Golgatha der Menschheit vom Kreuze herab geoffenbaret worden, das „in den Tiefen des göttlichen Wesens begonnene Werk", findet in der Seele des geprüften, versöhnten, neugeborenen Menschen seine heilbringende Wiederholung.

Alle die wahrhaft Gläubigen, welche mit innigen, ernsten und nachhaltigen Gedanken das göttliche Werk der Erlösung erforscht und betrachtet, alle sind Sieger geworden über die Angriffe des Bösen und haben sich selbst und ihre Lebenshemmnisse überwunden. Dafür war ihr herrlicher Lohn jene Wiedergeburt, jene Reinigung, Veredlung und Kräftigung, welche zum höheren, zum wahren dies-

[7] Vita Christi sit via nostra. Per sanctam patientiam ambulamus ad eum, quem nisi nos praecessisset, quis sequi curaret? Heu, quam multi longe retro manerent, nisi exemplum Christi inspicerent! Acerbissimos ergo cruciatus, quos ille nostrâ causâ pertulit, ut nos ad patiendum fortiter impelleret, in memoriam semper revocare fas est. Thomas von Kempen.

Digitized by Google

seitigen Leben und zur sichern Hoffnung auf die jenseitige ewige Fortdauer führen.

Wer entfernt lebt von solchen Betrachtungen, in's Getriebe der profanen Welt verloren, der gelangt nimmer auf die Höhe einer geistigen Thätigkeit, welche sich eingehend mit Erforschung der religiösen Geheimnisse beschäftigt. Er bleibt kalt derselben gegenüber und hält sie gewöhnlich für eine müßige Speculation, deren ernsthaftere Behandlung ihm öfters ein mitleidiges Lächeln entlockt.

Mag ihm das höchste geistige Streben, das Ringen nach Einsicht in das Verhältniß zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer, zu schwer fallen, oder als unnütz und lästig erscheinen — Andere, welche durch ihren Lebensgang auf diese Fragen geführt worden, arbeiten mit entschiedenem Interesse an deren Beantwortung und ärnten die heilsamsten Früchte dafür ein.

Die Abstufungen zwischen Glauben und Forschen sind unzälbar und Eines führet zum Andern; das Ergebniß aber verleiht dem gläubig forschenden Sterblichen eine Einsicht, eine Kraft und eine Ausdauer, womit er auch das Schwerste zu ertragen und das Schwierigste im Leben auszuführen vermag.

Wir lernen unser irdisches Dasein als eine Zeit der Prüfung betrachten und die Unglücksfälle, die Leiden und Mühen desselben als eine Schickung des Himmels, damit der göttliche Funken in unserer Brust angefacht und zur leuchtenden, zur erwärmenden und beseligenden Flamme groß genährt werde.

„Wenn der allgütige Schöpfer sein bestes Werk, einen tugendhaften Menschen, vollenden will, so leitet er ihn durch harte Geschicke und Unglück zu einer standhaften Weisheit und bildet sein Herz durch die Lehren äußerer und innerer Erfahrung zu jener erhabenen Tugend

Digitized by Google

heran, welche sich von der gewöhnlichen durch tiefes Gefühl und unerschütterliche Grundsätze unterscheidet."

Diese Worte aus den Briefen des alten Dusch entsprechen ganz den Anschauungen der mittelalterlichen Mystiker. Durch Leiden allein kann der Sterbliche zur rechten Einsicht, Weisheit, Tugend und Vervollkommnung gelangen. Sie sind der Prüfstein des ächten Ernstes und der opferwilligen Ausdauer im Streben nach dem Höchsten; ohne sie hätte dasselbe ebenso wenig moralischen Werth, wie eine Buße ohne aufrichtige Reue.

Durch die Betrübnisse, Sorgen und Leiden des Lebens wird die Seele geübt, geläutert und gestärkt; aus dieser Läuterung und Stärkung aber geht das einzig wahre und dauerhafte Glück auf Erden hervor; alles andere enthüllt sich dem Menschen als Täuschung, oder bleibt für denselben ein unerreichbarer Wunsch[8].

Seinen Lebensgang mit klarem Blicke zu überschauen und wahrzunehmen, wie eine Täuschung, eine Verirrung, eine Untugend und Sünde nach der andern durch Reife des Geistes, Beruhigung des Herzens und Regelung des Willens besiegt worden; wie man dadurch die Befähigung

---

[8] Allem Sinnenglücke prägt seine Unbeständigkeit den Charakter der Illusion ein. Wie schön deutet dieses ein neuerer Dichter (Hermann Schmid, über dessen jüngste Dichtung die Beilage der Allgemeinen Zeitung 1876, Nr. 366, berichtet) in folgenden Versen an:

Wo weilt das Glück? Vom ersten Schöpfungstage,
Seitdem ein Herz schlägt in der Menschenbrust,
Tönt immer neu die alte Sehnsuchtsfrage,
Doch Niemand hat zu lösen sie gewußt.
Was auch der Mensch erringe und erjage
Im Schweiß' der Arbeit, im Gefühl' der Lust,
Tief in der Seele hallt es stets zurück,
Das bange Schmerzenswort: Wo weilt das Glück?

Digitized by Google

gewonnen, seiner Pflichterfüllung stets getreuer nachzukommen — wahrlich hierin ligt ein Glück, welchem kein anderes gleichkommt!

Das Glück, der hauptsächliche Zweck unseres Daseins, hat mancherlei Metamorphosen durchzumachen, bis es endlich seine rechte Gestalt gewinnt. Was im Sinne menschlicher Leidenschaft als „Glück" erscheint, läßt (wie der Schmetterling) eine leere Hülle zurück.

Das wahre Glück hienieden besteht in jener seligen Ruhe, wenn der Mensch durch die Kämpfe seines Innern über alles Eitle gesiegt; wenn er Herr geworden über sein Ich, seinen Willen; wenn ihn nichts mehr täuschen, nichts mehr verwirren kann; wenn Gottes- und Nächstenliebe sein Herz erfüllen; wenn sein Wolwollen die rechten Wege findet, sein Pflichtgefühl befriedigt ist und seine guten Werke sich ersprießlich zeigen.

Dieses ächte, reine und dauerhafte Glück kömmt dem Menschen nicht von Außen, er erzeugt dasselbe in seinem Innern und trägt es als Geschenk der göttlichen Gnade bescheiden nach der Außenwelt.

Allein also durch Religion gelangt der Sterbliche zu seinem wahren Glücke. Die Himmlische bildet den Mittelpunkt alles menschlichen Wesens, wie die Sonne denjenigen ihrer Weltensphäre. Sie führt zur getreuen Pflichterfüllung und Alles in unserem Dasein ist der Pflicht unterworfen; sie führt zur ächten Tugend und mit keiner schönern Zierde kann der Mensch sich schmücken; sie führt zur Gewissens- und Seelenruhe und in dieser besteht der süßeste Besitz eines Menschenkindes.

Von allem Dem geben die dargestellten Frauenbilder sprechende und überzeugende Beispiele an die Hand. Möge es daher auch mit ihnen wahr werden, was das Sprichwort behauptet: Beispiele wirken!

Digitized by Google

Wir haben gesehen, wie im Mittelalter ein großer Theil des weiblichen Geschlechts wegen seiner Überzal eine Versorgung durch die Ehe nicht mehr fand, sondern genöthigt war, sich in anderer Weise eine ehrbare Existenz zu verschaffen. Ganz eben dasselbe ist auch heutzutage wieder der leidige Fall.

Aber nicht allein die große Abnahme der Heuraten, sondern noch ganz andere Gefahren sind zu unserer Zeit über das schöne Geschlecht verhängt. Denn wol niemals war ein Theil desselben von einem für die Gesellschaft so unheilvollen Geiste eingenommen, und niemals lag in der weiblichen Erziehung der Keim so vielen Unsegens, wie heutzutage.

Die unter den Jünglingen und Männern schon seit langem täglich zunehmende Glaubenslosigkeit hat angefangen, auch die Frauen und Töchter zu ergreifen, und dieses ist bei der ganzen Gestaltung unserer Zeit ein Unglück von unberechenbar verderblichen Folgen. Denn wo das weibliche Herz keinen Glauben an einen Gott und ein Jenseits mehr bewahrt, da sind den höllischen Mächten alle Thore und Thüren geöffnet.

Die Gegenwart thut sich berechtigterweise sehr Vieles zu Gute auf ihren technischen Fortschritt, ihre kritische Wissenschaft und ihre reichen Verkehrsmittel. Wer sich aus der Niederung des Alltaglebens auf einen überschauenden Standpunkt erhebt und Alles überblickt, was die Neuzeit geleistet an Gutem und Trefflichem, den wandelt wol ein stolzes Gefühl an bei dem Gedanken, ein Sohn dieser Zeit zu sein.

Denn wie viele und welche bewundernswerthen Culturmittel hat dieselbe in's Leben gerufen, welche Werke, Erfindungen, Einrichtungen und Anstalten! Kein Jahrhundert der Weltgeschichte würde dem gegenwärtigen hierin zu

Digitized by Google

vergleichen sein. Das kann vernünftiger Maßen bei wol Niemanden in Frage steh'n.

Leider jedoch zeigt dieses glänzende Bild eine dunkle, tieftraurige Rückseite. Je mehr der Mensch in irdischen Dingen leistet, desto übermüthiger oder gleichgiltiger wird er gegen die himmlischen. Und führen die Folgen hievon nicht zur endlichen Umkehr, so eilen wir einer Zukunft entgegen, welche an der Verkennung des unermeßlichen Werthes und Segens der Religion, an der Verachtung gegen dieselbe, an dem Hasse gegen sie, elend zu Grunde gehen müßte, wie schon manche Geschlechter anderer Weltperioden aus gleichen Ursachen zu Grunde gegangen.

Denn wäre es etwa nur die Anschauung eines Pessimisten, daß sich Selbstsucht und Gewissenlosigkeit, Treu- und Wortbruch, Parteihaß, Rechtsverachtung und Zerstörungslust tagtäglich mehren und den gesunden Fortbestand der Gesellschaft bedrohen? Mag im Einzelnen wol Mancher zu schwarz sehen, die Erscheinung dieser Misere im Allgemeinen bleibt unläugbar.

Denn wo der Geschäftsbetrieb sich nimmer scheut, die nothwendigsten Waaren und Lebensmittel sündhaft zu verfälschen; wo die dienende Classe durch Untreue, Ungenügsamkeit und Anmaßung zur Plage der Hausherren und Hausmütter geworden; wo die Schuljugend einer frechen Ausgelassenheit verfällt und sich in unerhörter Weise gegen das Alter benimmt; wo die Parteileidenschaft keine Schranken des Anstandes und der Sitte mehr kennt; wo große Geldspeculanten das im Schweiße des Angesichts erworbene Vermögen der kleinen Leute gewissenlos verschlingen; wo der Mißbrauch des Eidschwures als Hilfsmittel für den Betrug gilt; wo sich die Strafgerichte immer mit Geschäften überladen sehen und die Gefängnisse für die wachsende Menge von Betrügern,

von Unsittlichen, von Dieben, Räubern und Mördern nicht mehr ausreichen; wo endlich eine geistige Seuche zallose Köpfe so ergriffen, daß sie das einfach Wahre, Rechte und Gute nicht mehr zu erkennen fähig — wahrhaft, da ist das Schlimmste zu befürchten!

Man denke sich, in einer solchen Zeitlage nun noch das weibliche Geschlecht aus seinem natürlichen Berufe großentheils verdrängt, von den Eitelkeiten einer verfehlten Erziehung überwuchert, von dem zersetzenden Gifte glaubensloser Bildung angefressen[9] und all' den hundert Gefahren eines ledigen Lebens oder unzufriedenen Ehestandes ausgesezt, müßte das nicht den Ruin der Gesellschaft herbei führen und vollenden?

Das Mittelalter hatte einen großen Theil seiner weiblichen Welt in Frauenklöstern, Sammlungen, Clausen und Beginenhäusern untergebracht; heutzutage aber müßen eine Menge Frauen und Mädchen, denen es das Geschick nicht gönnt, Gattinen und Hausmütter zu werden, ihr „einschichtiges, heikles, gefährdetes Dasein mit tausend Sorgen, Mühen und Kränkungen bezalen, um häufig doch endlich als trauriges Opfer desselben innerlich oder äußerlich zu verkommen. Denn die Wenigeren unter ihnen besitzen wol die Thatkraft und den Seelenadel, ihren guten Ruf zu bewahren und eine ehrbare Stellung in der Gesellschaft zu erringen."

---

[9] So sagte unlängst eine Töchterschülerin, als von der biblischen Geschichte gesprochen wurde, zu einem andern Mädchen: „Und du glaubst auch noch an diese Dummheiten."

Digitized by Google

Ergänzungen.

1. Zum Frauenbilde II.

Bei der Erwähnung, wie die Nonne Leutgart von der Königin Agnes zu Königsfelden einen ansehnlichen Beitrag für ihr Klösterlein erhalten, ist die alte Nachricht übersehen, daß dasselbe damals abgebrannt und eben in Folge dieser Gottesgabe wieder aufgebaut worden sei.

„Als Leutgart nach Königsfelden gekommen und von der Königin leutseligst zu Tische geladen worden war, begann dieselbe während des Mahles auf einmal bitterlich zu weinen, und wie Agnes nach der Ursache davon fragte, erwiederte sie: „Ach, in diesem Augenblicke steht mein Gotteshäuslein in Flammen und wird gänzlich zusammenbrennen.“ Die Königin, erstaunt und zweifelhaft, schickte sofort einen Boten nach Wittichen, welcher auch wirklich[1] die Bestätigung des Brandes zurück brachte.“

Diese Worte nachträglich hier mitzutheilen, darf ich wagen,

---

[1] Humanissima princeps piam matrem Leutgardim non solum charitative suscepit, sed et commensatem habere voluit. Medias autem inter epulas illa derepente in lacrymas soluta et curnam fleret requisita, amarissime respondit: *Hoc ipso, quo degimus, momento coenobii mei recens apparati tota quanta foracibus flammis eheu miserrime consumpta pereunt.* Regina inde servum quendam emisit, qui redux, quod sic et afflictum sororcularum Witticensium statum simpliciter enarravit. So lesen wir in Petri Suevia ecclesiastica, S. 905.

Digitized by Google

nachdem selbst Colquhoun in seinen historischen Enthüllungen[2] eine Reihe ähnlicher Fälle aus verschiedenen Jahrhunderten aufführt, ohne darüber zu spotten.

Und einem Manne, welcher es nach beinahe 50jährigen Studien unternommen, das räthselhafte Gewebe wissenschaftlich zu erklären, womit geheime Naturkräfte und unerforschte Geistesthätigkeiten gewisse Menschenkinder umspinnen, darf man wenigstens in Anerkennung der Thatsachen schon Folge leisten, wenn auch seine Erklärungsweise oft weniger zusagt.

2. Zu den Bildern IV und VI.

Derselbe Schriftsteller wäre bei Schilderung der Nonnen Magdalena und Crescentia trefflich zu benützen gewesen. Denn es werden von ihm die dortigen Erscheinungen des Verzückens und Hellsehens, des Erstarrens, des Schlafwandelns, Vorausahnens und Vorhersagens durch viele Beispiele aus allen Klassen der Gesellschaft nachgewiesen und in die Glaubwürdigkeit derselben nicht die geringsten Zweifel gesezt.

Colquhoun führt diese Erscheinungen, wie die wunderbaren Heilungen älterer und neuerer Zeit, hauptsächlich auf den Magnetismus zurück, dessen Unkenntniß die Gelehrten früher verleitet habe, solche räthselhaft erscheinenden historischen Thatsachen als Ausgeburten des Aberglaubens und des Mysticismus, oder des Betruges und der Täuschung kurzweg zu verwerfen.

Er widmet der von mir wiederholt erwähnten heiligen Hildegart ein eigenes Kapitel, worin ganz ähnliche Erscheinungen besprochen werden, wie ich deren in den Bildern der

---

[2] An History of Magic, Witchcraft and animal Magnetism. By J. C. Colquhoun, esqu. Für jeden Gebildeten nach dem Englischen bearbeitet von Dr. H. Hartmann, Weimar 1853. In dieser Schrift ist auch die reiche Literatur über ihren Gegenstand verzeichnet, wozu nun noch Daumers Werk zu zälen.

Digitized by Google

Nonnen Leutgart, Magdalena und Crescentia kurz angeführt. Es möge deshalb in Folgendem ein Auszug davon mitgetheilt sein.

In ihrem achten Jahre kam das Mädchen zu einer gottesfürchtigen Frau, welche ihm nichts weiter als den Psalter lehrte; alles Andere, namentlich die äußere Ausbildung, wurde gänzlich vernachläßigt. So erreichte Hildegart ihr 22stes Lebensjahr; da ergoß sich ein himmlisches Licht über sie und entzündete ihr Herz, und plötzlich war ihr's gegeben, die heilige Schrift zu verstehen und zu erklären.

Bevor Hildegart in das Kloster S. Rupert bei Bingen gieng, fiel dieselbe in einen Zustand völliger Starrsucht; sie lag im Bette wie ein Stein, ohne der geringsten Bewegung fähig zu sein. Da befahl ihr ein Abt im Namen Gottes, sich zu erheben und nach dem Gotteshause zu gehen. Sofort erhob sich die Kranke völlig gesund zum höchsten Erstaunen aller Anwesenden.

In Beziehung auf ihre Visionen schrieb die Wunderbare selber: „Was ich sehe, kann ich nicht mit Bestimmtheit wissen, so lange ich körperlich beschäftigt bin und die Seele blind ist. Von meinen Kinderjahren bis heute in mein siebzigstes Lebensjahr hatte ich solche Gesichte. Mein Geist erhebt sich dabei bis zur Himmelshöhe und erstreckt sich über entlegene Völker. Doch nehme ich diese Dinge nicht mit den äußeren Sinnen wahr, noch erfasse ich sie vermöge der Gedanken, sondern einzig und allein in meiner Seele, ohne Verzückung, mit offenen Augen, bei Tage und bei Nacht."

Dann erzält Hildegart von der Entwicklung ihrer wundersamen Gaben seit den Jugendjahren und fährt fort: „Ich begriff in meinen Erscheinungen die Schriften der Propheten, der Evangelisten und Kirchenväter ohne irgendwelche Unterweisung, und erklärte Manches darin schon zu einer Zeit, wo mir kaum die Buchstaben bekannt waren. Auch sang ich eine Hymne, ohne jemals ein Lied gelernt zu haben."

Als dieses Alles zur Kenntniß der Geistlichen kam, wurden die Schriften der Äbtissin dem Papste vorgelegt, welcher die-

Digitized by Google

selben mit großem Interesse las und die Verfasserin brieflich aufforderte, ihre Visionen noch genauer niederzuschreiben. Und aus allen Gauen Deutschlands und Frankreichs wallfahrten Leute zu ihr, um Rath und Hilfe zu suchen, und sehr Viele von ihnen erlangten Beides.

Ihre Visionen hatten nicht allein Bezug auf einzelne Individuen, sondern in noch ausgedehnterem Maße auch auf Gegenstände und Ereignisse von allgemeiner Wichtigkeit, namentlich auf jene großen Bewegungen und Erschütterungen, welche die Kirche[3] betrafen. Deshalb war sie eine lange Reihe von Jahren hindurch das Orakel der weltlichen und geistlichen Fürsten ihrer Zeit.

Vermöge ihrer Divinationsgabe erkannte Hildegart die Gedanken und Neigungen anderer Menschen, und machte denen, welche in frivolem Geiste, blos aus Neugier, zu ihr gekommen, so ernste Vorwürfe, daß dieselben häufig dadurch bekehrt und gebessert wurden. Aber allzeit hielt sie dabei fest an den Tugenden der Demuth und Bescheidenheit.

Die Gabe, Krankheiten zu heilen, war in dieser Jungfrau so sehr entwickelt, daß kaum ein Leidendes dieselbe verließ, ohne genesen zu sein. Es werden eine Reihe merkwürdiger Fälle solcher Heilungen aufgezält[4]. Sie heilte

[3] So heißt eine Stelle in ihren Briefen: Nunc sunt tempora quasi 'in oblivione Dei et lassa in certamine Christi. Sed fama volat in mendaciis per vicissitudinem vanitatum, quasi Deum videant, sed tamen nesciunt eum. Turbamur intus, foris periclitamur, nusquam nobis securitas, undique circum sonat hostis. A dextris fraudulentus amicus insidiatur, a sinistris truculentus inimicus oppugnat. Lautet das nicht wie heute geschrieben? Immer hatte die Kirche ihre Verfolger und Todfeinde, und immer besteht sie noch unbesiegt!

[4] Dieselben erinnern lebhaft an die opera divinae virtutis, welche der heilige Bernhard als Kreuzprediger auf seiner Reise von Frankfurt nach Constanz und zurück so zalreich ausgeübt. Sie wurden von seinen Begleitern genau verzeichnet, wobei freilich der fromme Eifer wol zuweilen mehr gesehen, als das Wirkliche; die

Digitized by Google

durch Gebet, Händeauflegen, Berührung der kranken Theile und durch geweihtes Wasser.

Geboren im Jahre 1098, verschied Hildegart am 17. September 1179, wie dieselbe ihren Nonnen lange voraus gesagt. Sie war mit einem starken, thätigen Geiste begabt, körperlich aber fortwährend von schweren Leiden heimgesucht, welche sie mit einem fast beispiellosen Muthe, mit der größten Geduld, Demuth und Ergebung in den Willen Gottes ertrug. Mancher Zug ihres Lebens erinnert sehr an die heilige Theresa[5] und andere heiligen Frauen.

Hauptsache aber bleibt unbestreitbar. Pfarrer Kästle hat im Freiburger Diöcesan-Archive (III, 273) die gleichzeitige Beschreibung dieser Reise aus Mabillon mitgetheilt und trefflich erläutert.

[5] Die Schutzheilige von Spanien, deren herrliches Sonett von der Christusliebe ich oben mitgetheilt. Dieses engelhafte Wesen stammte aus einer angesehenen Familie zu Avila (Altcastilien), trat 1536 in's dortige Kloster der Karmelitinen und starb 1582. Sie hinterließ mancherlei Schriftliches von großem Interesse.

„Theresa hatte sich vorgesezt, keinen Tag ihres Lebens vorüber gehen zu lassen, ohne irgend Jemanden einen Liebesdienst erwiesen zu haben. Ganz besonders eifrig nahm sich dieselbe um die Kranken und Hülflosen an, denen sie immer das Beste zu verschaffen suchte. Ihr weiterer Vorsatz war es, niemals von Anderen etwas Schlimmes zu reden, dagegen Alles zu versuchen, um verblendete oder verstockte Mitmenschen auf den rechten Weg zurück zu führen. Die mannigfachen Verfolgungen, den Spott und die Schmach, welche die Herzensreine von Weltlichen und Geistlichen zu erleiden hatte, ertrug sie mit unüberwindlicher Geduld und Ausdauer."

Stolz's Legende.

Heiligenlegenden, welch' verachtete Lectüre in den Augen der aufgeklärten Welt! Ich weiß solches recht wol, und dennoch nöthigen mir diese vitae Sanctorum das Bekenntniß ab, mit tiefer Bewunderung und Verehrung erfüllt worden zu sein vor soviel christlicher Tugendübung, vor so reiner Gottes- und Menschenliebe, so warmer Hingabe und Opferwilligkeit, getreuer Pflichterfüllung, heldenmüthiger Selbstverläugnung, Geduld und Beharrlichkeit, wie

Digitized by Google

Colquhoun war überzeugt, daß viele seiner Leser die erzählten Thatsachen mit ungläubigem, ja höhnendem und verächtlichem Lächeln aufnehmen würden, indem sie den hochmüthigen Glauben besäßen, daß für die Möglichkeiten in der Natur und im Walten der Vorsehung ihr eigener Geist allein den wahren Maßstab bilde.

„Mögen solche", meinte er, „die Freude über ihre Weisheit immerhin ruhig genießen; denn es würde wol ganz vergeblich sein, ihnen mit Beweisgründen entgegen zu treten. Nicht aber können wir die Argumente eines in Vorurtheilen befangenen, die Möglichkeit solcher Thatsachen a priori läugnenden Verstandes, oder ein selbst geistreiches und plausibles Lächerlichmachen derselben, für ein solides und substanzielles Raisonnement gelten lassen."

Wirklich, wer nicht durch einen umfassenden Überblick solcher geheimnißvollen, wundersamen Erscheinungen von den ältesten bis auf unsere Zeiten, und eine gründliche Einsicht in die Einzelheiten derselben, zu ernstem Nachdenken gebracht worden, kann auch keine Berechtigung haben, sie zu verspotten. Wer sich aber hineingearbeitet in das Bereich dieser räthselhaften Verkettungen zwischen Leib und Seele, zwischen materieller und geistiger Welt, dem muß es unmöglich sein, einseitig und frivol darüber den Stab zu brechen. Er wird demüthig den Schöpfer bewundern, durch dessen Werk sich all' die feinen, geheimen, unberechenbaren Fäden zieh'n.

3. Zum Bilde V.

Ebenso ausführlich bespricht derselbe Verfasser auch das Hexenwesen des Altertums und der späteren Zeiten. Das Überhandnehmen dieses Wahnes seit dem 15ten Jahrhunderte schreibt er aber hauptsächlich dem Hexenhammer, also dem

---

all' jene demüthigen Männer und Frauen in der Nachfolge des Herrn sie bewiesen!

Digitized by Google

Papste und der Kirche zu, ohne dabei etwas ganz Wesentliches zu berücksichtigen.

Gegen das schrankenlose, alle gesunde Anschauung überwuchernde, den Bestand der Gesellschaft gefährdende Umsichgreifen des abergläubischen Unsinnes, welcher damals allenthalben und in allen Schichten mit Teufeln und bösen Geistern, mit geheimen Mitteln und Zauberkünsten getrieben ward, mußte nothwendig etwas Entschiedenes zu dessen Beschränkung geschehen, und dieses konnte nach dem herrschenden Zeitgeiste kaum was Anderes sein, als der berüchtigte Malleus maleficarum!

Wenn aber ein epidemischer Wahn die Gesellschaft ergreift, so schlagen öfters auch die Mittel und Hemmnisse dagegen zur Förderung desselben aus. Der Hexenhammer sollte dem längst bestehenden Gerichtsverfahren gegen Zauber und Hexerei eine bestimmtere, einheitlichere und schärfere Form geben und dadurch von diesen Lastern abschrecken (ut propter gravitatem poenae homines a talibus arcerentur); doch siehe, es fuhr jetzt ein solcher Zelotismus in die Juristen, daß sie Hexen haben wollten, um selbige verurtheilen zu können!

4. Zum Bilde VII.

Wie die Nonne Crescentia in schwerer Krankheit durch die Inbrunst ihres Gebetes vor dem Gnadenbilde bei Augsburg wunderbar genas, so verdankte das Fräulein von Grävenitz durch die glühende Anrufung der Muttergottes zu Einsideln ihre wundersame Rettung. Ich kann nicht umhin, zur Beleuchtung dieser Angaben die herrlichen Worte Hettingers[6] über das Gebet hier zu wiederholen.

„Alle Völker beten, denn alle haben Religion, und das Gebet ist die Sprache derselben; es beruht auf dem Glauben an Gott und seine allwaltende Vorsehung. Weil aber die

[6] In seinem Werke: „Apologie des Christenthums". Abtheilung II, S. 150.

Digitized by Google

Menschheit betet, so erblickt sie in der Natur und ihren Gesetzen nicht eine starre, blinde, unbeugsame Nothwendigkeit, einen unübersteigbaren Wall zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe."

„Die Menschheit betet, sie glaubt also, daß die Naturgesetze nicht eine unübersteigbare Schranke, sondern ein Werkzeug seien in der Hand Gottes; daß seine unendliche Macht nicht allein in und durch, sondern auch außer und über den endlichen Kräften und Gesetzen wirke, welche er als Naturordnung geschaffen. Und hierin ligt das Wunder, die göttliche Wirkung außer und über dieser Ordnung der Natur."

„Es sizt eine tiefbekümmerte Mutter am Lager ihres kranken Kindes; sie gewahrt, wie mit jeder Stunde dessen Lebenskräfte schwinden und eine namenlose Angst erfaßt die Arme. Da fällt ihr Auge auf das Kreuzbild in der Ecke des Gemaches; sie rafft sich auf, fällt nieder davor, weint und fleht, und beschwöret Gott: Wenn es möglich, so lasse den bittern Kelch an mir vorübergeh'n."

„Nun, Ungläubiger, sprich zu diesem Weibe: Du Thörin, was betest du? Alles geschieht nach ewigen, nothwendigen, unabänderlichen Gesetzen; Alles geschieht, weil es geschehen muß. Aber das Weib wird sein thränendes Haupt schütteln und dir erwidern: Für unsern Herrgott im Himmel gibt es kein Müßen, bei ihm sind alle Dinge möglich."

„Und damit hat diese Mutter eine tiefe Wahrheit, den Glauben der ganzen Menschheit ausgesprochen, den Glauben an die Allmacht der göttlichen Vorsehung, welche mächtiger ist, als alle Macht der Natur."

„Die Gebete, sagt der heilige Thomas, finden Erhörung, nicht als vermöchten sie den Rathschluß Gottes umzuändern, sondern weil sie als ein Moment in seinen Weltplan mit aufgenommen sind. Daher kann die Wirkung eines untergeordneten Naturgesetzes durch die Kraft des Gebetes beim Eintritt der göttlichen Macht umgeändert werden — wenn Einer (wie beizusetzen) recht betet und recht gesinnt ist."

„In der That, könnte der Mensch aufhören, an Gott zu

Digitized by Google

glauben und an dessen Macht, dann müßte er auch aufhören, zu beten. Und alsdann wäre der Arme erst vollends arm und erst recht unglücklich; denn er hätte das Beste verloren — die Hoffnung. Nimm der Menschheit den Glauben an die Macht des Gebetes, und du hast den Erdkreis zur Wüste gemacht."

Digitized by Google

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Die

Schicksale des ehemaligen Frauenstiftes

Günterstthal

bei Freiburg im Breisgau.

Von

Joseph Bader.

---

gr. 8°. (90 S.) *M.* 1.60.

Freiburg 1877.

Herder'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Fürstabt
Martin Gerbert
von
S. Blasien.

Ein Lebensbild aus dem vorigen Jahrhunderte.

Von

Joseph Bader.

12°. (XVI u. 168 S.) *M.* 1.20.

Freiburg 1877.

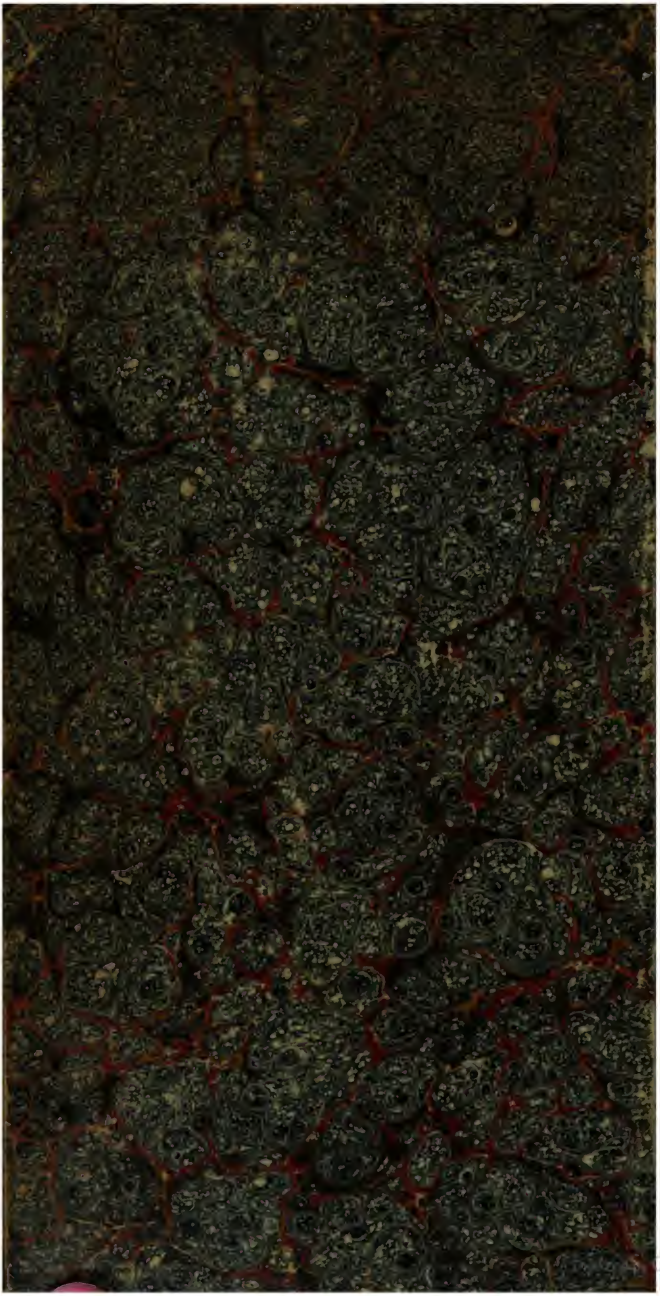
Herder'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Google